

# WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Gerhard-Fürst-Preis • Forschungsdatenzentren • Statistik-Kooperation
- Aufbereitung der Außenhandelsstatistik • Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen • Lebenslagen behinderter Menschen
- Harmonisierter Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen
- Häuserpreisindex • Einkommen sozioökonomischer Haushaltsgruppen



**12/2006**

**Statistisches Bundesamt**

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: N. N.  
Verantwortlich für den Inhalt:  
Brigitte Reimann,  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: [wirtschaft-und-statistik@destatis.de](mailto:wirtschaft-und-statistik@destatis.de)

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage  
Part of the Elsevier Group  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen  
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50  
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35  
E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com)  
[www.destatis.de/shop](http://www.destatis.de/shop)

Druck: Werbedruck GmbH Horst Schreckhase, Spangenberg

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Januar 2007

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-06112-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

oder bei unserem Informationsservice  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- [www.destatis.de/kontakt](http://www.destatis.de/kontakt)

#### Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

#### Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

<b>Inhalt</b>		<b>Seite</b>
Kurznachrichten		1217
<b>Textteil</b>		
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	Gerhard-Fürst-Preis 2006	1229
<i>Markus Zwick</i>	Forschungsdatenzentren – Nutzen und Kosten einer informationellen Infrastruktur für Wissenschaft, Politik und Datenproduzenten	1233
<i>Manfred Waschkowski</i>	15 Jahre Statistik-Kooperation	1241
<i>Dorothee Blang</i>	Neuausrichtung der Aufbereitung der Außenhandelsstatistik	1247
<i>Sven C. Kaumanns</i>	Erstellung, Rückschätzung und Verkettung von Zeitreihen der vierteljährlichen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen	1257
<i>Heiko Pfaff</i>	Lebenslagen der behinderten Menschen	1267
<i>Patrick Werner</i>	Harmonisierter Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen	1278
<i>Jens Dechent</i>	Häuserpreisindex – Entwicklungsstand und aktualisierte Ergebnisse	1285
<i>Manfred Klose, Norbert Schwarz</i>	Einkommen sozioökonomischer Haushaltsgruppen	1296
<i>Wera Kallnik</i>	Preise im November 2006	1309
Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge		1315
<b>Tabellenteil</b>		
Inhalt		1*
Statistische Monatszahlen		2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

<b>Contents</b>		<b>Page</b>
	News in brief	1217
<b>Texts</b>		
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	The 2006 Gerhard Fürst Award	1229
<i>Markus Zwick</i>	Research data centres – benefits and costs of an informational infrastructure for science, politics and data producers	1233
<i>Manfred Waschkowski</i>	15 years of statistical co-operation	1241
<i>Dorothee Blang</i>	Realignment of the processing of foreign trade statistics	1247
<i>Sven C. Kaumanns</i>	Preparation, back-taking and chaining of time series of the quarterly survey in individual service industries	1257
<i>Heiko Pfaff</i>	Situation of handicapped persons	1267
<i>Patrick Werner</i>	Harmonised consumer price index at constant tax rates	1278
<i>Jens Dechent</i>	Index of dwellings prices – state of development and updated results	1285
<i>Manfred Klose, Norbert Schwarz</i>	Income of socio-economic household groups	1296
<i>Wera Kallnik</i>	Prices in November 2006	1309
	List of the contributions published in the current year	1315
<b>Tables</b>		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
<b>Table des matières</b>		<b>Pages</b>
	Informations sommaires	1217
<b>Textes</b>		
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	Le prix Gerhard Fürst 2006	1229
<i>Markus Zwick</i>	Centres de données pour la recherche – avantages et coûts d’une infrastructure informationnelle pour la science, politique et producteurs de données	1233
<i>Manfred Waschkowski</i>	15 ans de la coopération statistique	1241
<i>Dorothee Blang</i>	Nouveau alignement du dépouillement de la statistique du commerce extérieur	1247
<i>Sven C. Kaumanns</i>	Elaboration, réestimation et lien des séries temporelles de l’enquête trimestrielle dans certaines industries des services	1257
<i>Heiko Pfaff</i>	Situation de vie des handicapés	1267
<i>Patrick Werner</i>	Indice des prix à la consommation harmonisé aux taux d’imposition constants	1278
<i>Jens Dechent</i>	L’indice des prix de logements – niveau d’élaboration et résultats actualisés	1285
<i>Manfred Klose, Norbert Schwarz</i>	Revenu des groupes de ménages socio-économiques	1296
<i>Wera Kallnik</i>	Prix en novembre 2006	1309
	Liste des contributions publiées dans l’année en cours	1315
<b>Tableaux</b>		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d’Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d’Allemagne, territoire jusqu’au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu’à Berlin-Ost.

# Kurznachrichten

## In eigener Sache

### Walter Radermacher zum neuen Präsidenten des Statistischen Bundesamtes ernannt

Mit Wirkung vom 22. Dezember 2006 ist Walter Radermacher vom Bundespräsidenten zum neuen Präsidenten des Statistischen Bundesamtes ernannt worden. Er folgt dem ehemaligen Präsidenten Johann Hahlen, der Anfang Oktober dieses Jahres als Staatssekretär in das Bundesministerium des Innern gewechselt ist.

Nach Abschluss seines Studiums der Betriebswirtschaftslehre in Aachen und Münster trat Präsident Radermacher 1978 in das Statistische Bundesamt ein. Seine ersten beruflichen Erfahrungen sammelte er in den Handelsstatistiken und dort vor allem bei der Planung und Durchführung der Handels- und Gaststättenzählung 1985, der ersten Großzählung nach dem Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts von 1983. Anschließend war er mit der Implementierung moderner Geo-Informationssysteme in der amtlichen Statistik befasst. In den 1990er-Jahren baute er die heute international anerkannten Umweltökonomischen Gesamtrechnungen im Statistischen Bundesamt auf.

Seit 1998 engagierte er sich – zunächst verantwortlich für den Bereich Organisation und von 2001 bis Mitte 2003 als Leiter der Verwaltungsabteilung im Statistischen Bundesamt – für Verwaltungsmodernisierung, zum Beispiel durch

Einführung eines Qualitätsmanagementsystems, eines Personalentwicklungssystems und des Controllings. Ende 2003 wurde Walter Radermacher zum Vizepräsidenten des Statistischen Bundesamtes ernannt.

Als neuer Präsident wird Walter Radermacher ab dem 1. Januar 2007 für die Zeit der deutschen EU-Ratspräsidentschaft den Vorsitz in der Ratsarbeitsgruppe Statistik übernehmen (siehe auch den folgenden Beitrag).

Das Statistische Bundesamt ist eingebunden in die föderale Statistik Deutschlands und in das Europäische Statistiksistem. Bei beiden geht es darum, die Statistik effizienter und belastungsärmer zu organisieren und neue Antworten für den Datenbedarf aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu finden.

„Dies zu erreichen, wird eine meiner zentralen Aufgaben sein“, so Walter Radermacher. Als größte Herausforderungen sieht er die Reform der Unternehmensstatistiken und die Teilnahme der Bundesrepublik Deutschland an der europäischen Zensusrunde 2010/2011 an.

Für Radermacher ist es Kernaufgabe der amtlichen Statistik, relevante Informationen für die nächsten Etappen der politischen Reformdiskussion bereitzustellen: „Wer wirklich mitreden und sachgerecht entscheiden will, muss die Fakten kennen. Ob Bevölkerungsentwicklung, Umwelt, öffentliche Finanzen, Sozialleistungen, Bildung, Erwerbstätigkeit, Konjunktur oder Wirtschaftsstruktur – die amtliche Statistik wird ihren Fundus an Wissen für die Nutzer noch besser aufbereiten und zugänglich machen“.

### Präsident Walter Radermacher übernimmt Vorsitz in der Ratsarbeitsgruppe „Statistik“

Am 1. Januar 2007 übernimmt Deutschland turnusgemäß für sechs Monate die EU-Ratspräsidentschaft. Auch die amtliche Statistik ist davon betroffen. So wird der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Walter Radermacher, in dieser Zeit den Vorsitz der Ratsarbeitsgruppe „Statistik“ übernehmen, die in Brüssel die EU-Rechtsakte im Bereich der amtlichen Statistik verhandelt und diese dann den jeweiligen Ministerräten zur Entscheidung vorlegt. Für die Bundesregierung sind insbesondere die Verordnungsentwürfe im Bereich Zensus, Statistisches Fünfjahresprogramm 2008 bis 2012, Migrationsstatistik, Energiestatistik und Strukturelle Agrarstatistik ab 2010 von Bedeutung.

Für die deutsche Ratspräsidentschaft hat das Statistische Bundesamt eine Geschäftsstelle eingerichtet, die die geplanten neun Sitzungen unter deutschem Vorsitz vorbereiten und durchführen wird. Das Präsidenschaftsteam des Statistischen Bundesamtes ist ab sofort unter der E-Mail-Adresse [EU2007@destatis.de](mailto:EU2007@destatis.de) zu erreichen und wird ab 1. Januar 2007 auf der speziell eingerichteten Internetseite [www.destatis.de/EU2007](http://www.destatis.de/EU2007) über die Aktivitäten in der Ratsarbeitsgruppe „Statistik“ informieren.

Der Rat der Europäischen Union (EU), der die Interessen der Mitgliedstaaten vertritt, ist das wichtigste Gesetzgebungsorgan auf europäischer Ebene. Der überwiegende Teil der Rechtsakte wird dabei in Zusammenarbeit mit dem Europäischen Parlament verabschiedet. Der jeweilige Ratsvorsitz hat die Aufgabe, die Treffen des Rates zu organisieren und durchzuführen und die Gesetzesvorhaben durch Vermittlung zwischen den Mitgliedstaaten und den europäischen Institutionen möglichst effizient voranzubringen. Darüber hinaus vertritt der Vorsitz die EU gegenüber anderen internationalen Organisationen und Drittstaaten. Deutschland wird während der EU-Ratspräsidentschaft auch international besonders im Rampenlicht stehen, wenn Bundeskanzlerin Merkel im ersten Halbjahr 2007 den Vorsitz der Gipfel der Staats- und Regierungschefs innehat.

Für den Bereich Statistik wurden die Prioritäten der deutschen Ratspräsidentschaft vom Statistischen Bundesamt in Abstimmung mit dem Bundesministerium des Innern festgelegt. Sie sollen die Bereitstellung verlässlicher amtlicher statistischer Informationen von hoher Qualität fördern, unter Beachtung der

- Nutzerorientierung statistischer Daten
- Vermeidung übermäßiger Belastungen sowohl der Befragten als auch der nationalen statistischen Stellen
- Kostentransparenz und Kostenwirksamkeit

Diese Prioritäten finden sich auch in dem gemeinsamen 18-Monate-Programm der drei Präsidentschaften Deutschland, Portugal (zweite Jahreshälfte 2007) und Slowenien (erste Jahreshälfte 2008).

Auf die deutsche Ratspräsidentschaft werden im Bereich der Gemeinschaftsstatistik voraussichtlich mehr zu verhandelnde Rechtsakte zukommen als auf alle vorhergehenden Präsidentschaften. Die Agenda wird dabei auf den Fortschritten der vorangegangenen Präsidentschaften aufbauen. Ziel ist es, Rechtsakte abzuschließen, deren Beratungen bereits weit vorangeschritten sind, und Fortschritte bei neu eingegangenen Dossiers zu erreichen. Die jeweils federführenden Bundesministerien haben auf der Sitzung des Interministeriellen Ausschusses für Koordinierung und Rationalisierung der Statistik (IMA-Statistik) am 14. November 2006 die aus deutscher Sicht prioritär zu behandelnden Dossiers festgelegt:

#### 1. Verordnung über Volks- und Wohnungszählungen

Dieser Verordnungsentwurf ist aus deutscher Sicht besonders hervorzuheben, da Deutschland die Teilnahme an der geplanten EU-weiten Zensusrunde 2010/2011 beschlossen hat. Der Verordnungsentwurf verpflichtet die EU-Mitgliedstaaten zu regelmäßigen, in zehnjährigen Abständen durchzuführenden Volks-, Gebäude- und Wohnungszählungen, damit länderübergreifende und vergleichbare Daten als Grundlage für wichtige politische Entscheidungen und Programme zur Verfügung stehen. Die Datenquellen und Erhebungsmethoden werden den Mitgliedstaaten freigestellt. In Deutschland ist eine auf Verwaltungsregister gestützte Erhebung geplant.

#### 2. Statistisches Fünfjahresprogramm 2008 bis 2012

Aus deutscher Sicht ist es unter anderem erforderlich, im Statistischen Programm der Gemeinschaft für den Zeitraum 2008 bis 2012 eine stärkere Prioritätensetzung zu verankern, um die Belastungen der Datenlieferanten und die Anforderungen an die nationalen statistischen Ämter in einem vertretbaren Rahmen zu halten.

#### 3. Verordnung über Migration und internationalen Schutz

Der Verordnungsentwurf sieht die Lieferung von Daten über Migration und Bevölkerung an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) vor, die über die derzeit verfügbaren Daten der deutschen amtlichen Statistik weit hinausgehen und substantielle Änderungen der laufenden Bevölkerungsstatistiken erfordern könnten.

#### 4. Energiestatistiken

Zweck dieses voraussichtlich im ersten Quartal 2007 an den Rat und das Europäische Parlament zu übermittelnden Vorschlags ist die Schaffung eines rechtlichen Rahmens für die Energiestatistik der EU, für die bisher schon auf Grundlage eines so genannten Gentlemen's Agreement Daten erhoben werden. Durch diesen Rechtsakt sind keine zusätzlichen Belastungen zu erwarten, da der bisherige Erfassungsbereich unverändert beibehalten werden soll.

#### 5. Landwirtschaftliche Betriebsstrukturerhebungen (ab 2010)

Dieser Verordnungsentwurf sieht die Einführung eines umfassenden Erhebungsprogramms (Landwirtschafts-

zählung 2010 und nachfolgende Betriebsstrukturerehebungen) über die Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe in der EU vor.

Die Geschäftsstelle der Ratspräsidentschaft im Statistischen Bundesamt bereitet während der deutschen Ratspräsidentschaft nicht nur die Ratsarbeitsgruppensitzungen für Präsident Radermacher bzw. in dessen Vertretung für Jürgen Chlumsky, den Leiter der Abteilung „Grundsatzfragen der Bundes- und internationalen Statistik, Informationsverbreitung“, vor. Wichtige Aufgaben des Präsidentschaftsteams sind auch die inhaltlichen Verhandlungen mit den anderen Mitgliedstaaten, der Europäischen Kommission und dem Europäischen Parlament. Ziel ist es, Kompromissvorschläge auszuarbeiten, die eine möglichst breite Zustimmung erfahren und vom Ministerrat und dem Europäischen Parlament verabschiedet werden können.



Das Präsidentschaftsteam des Statistischen Bundesamtes

Wenn Sie die Beratungen der Ratsarbeitsgruppe „Statistik“ im ersten Halbjahr 2007 verfolgen wollen, besuchen Sie doch die eigens dafür eingerichtete Internetseite des Statistischen Bundesamtes unter [www.destatis.de/EU2007](http://www.destatis.de/EU2007). Hier stehen ab dem 1. Januar 2007 Tagesordnungen und alle wichtigen Dokumente der Sitzungen zum Download zur Verfügung. Darüber hinaus bietet die Seite einen Überblick über die deutschen Prioritäten, die Ansprechpartner des Präsidentschaftsteams und Links zu anderen wichtigen Internetseiten der Bundesregierung und der europäischen Institutionen. Das Präsidentschaftsteam freut sich auf Ihren Besuch!

## Aus Europa

### 60. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm

Am 16. November 2006 fand die 60. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP) in Luxemburg statt. Die Leiter der Statistischen Zentralämter der Europäischen Union (EU) und des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) treffen sich dreimal jährlich, um über wichtige statistische Rechtsakte und strategische Fragen zu beraten. Die Sitzungsleitung hatte der Generaldirektor von Eurostat, Hervé Carré.

Zu Beginn der Sitzung hielt Joaquín Almunia, der für Wirtschaft und Währung (sowie Eurostat) zuständige EU-Kommissar, eine Grundsatzrede, die auf große Zustimmung stieß. Schwerpunkt seiner Ausführungen war das Thema Prioritätensetzung und Entbürokratisierung. Er betonte, dass insgesamt gesehen die Belastung der Befragten durch Statistik nicht gravierend sei, es gebe sie aber. Daher wolle er seinen Beitrag leisten und bitte die Statistischen Ämter der Mitgliedstaaten um Unterstützung, um eine gemeinsame Strategie festzulegen. Das Ergebnis könne vielleicht sein, dass sich die Belastung insgesamt nicht oder nur wenig reduzieren lasse. Den Prozess der Überprüfung müsse man aber gemeinsam gehen. Insgesamt zeigte sich Herr Almunia sehr zufrieden mit der Qualität der Statistik. Verbesserungsbedarf gebe es u. a. noch in den Bereichen Harmonisierter Verbraucherpreisindex und Dienstleistungen. Im Bereich Intrastat werde Eurostat zwei Wege beschreiten: a) eine inhaltliche Überprüfung und weitere Vereinfachung und b) die Prüfung des Übergangs auf ein Single-Flow-System.

Der ASP stimmte folgenden Verordnungsentwürfen mehrheitlich zu:

- Verordnung der Kommission zur Änderung der Anhänge I, II und III der Verordnung (EG) Nr. 1059/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates über die Schaffung einer gemeinsamen Klassifikation der Gebietseinheiten für die Statistik (NUTS).
- Entwurf einer Verordnung der Kommission für eine eingehende Überarbeitung der derzeitigen Liste der Gemeinschaftsflughäfen.
- Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Annahme der Spezifikationen für das Ad-hoc-Modul 2008 der Arbeitskräfteerhebung zur Arbeitsmarktsituation von Zuwanderern und ihren direkten Nachkommen gemäß Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates und Verordnung (EG) Nr. 430/2005 der Kommission.
- Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 1216/2003 im Hinblick auf die in den Arbeitskostenindex einbezogenen Wirtschaftszweige.
- Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 1177/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates für die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) betreffend das für 2008 erstellte Verzeichnis der sekundären Zielvariablen für Überschuldung und soziale Ausgrenzung. Eurostat sagte zu, der Bitte von Deutschland und Belgien zu entsprechen und die Variablen-Codes einiger sensibler Variablen im Bereich Sollsaldo/Zahlungsrückstände so zu ändern, dass Angaben nach einer harmonisierten, von der Arbeitsgruppe für Lebensbedingungen festzulegenden diskreten Skala, aber keine einzelnen Eurobeträge erfasst werden.

Der ASP begrüßte den Bericht der Sitzung der EPROS-Task-Force vom Juni 2006, der auf Möglichkeiten für Forschungsarbeiten im Bereich der amtlichen Statistik im Rahmen des 7. Forschungsrahmenprogramms der Europäischen Kom-

mission hinweist. Eurostat regte an, dass die Mitgliedstaaten entsprechende Projektideen entwickeln und sie im Rahmen der geplanten Ausschreibungen einreichen sollten. Einige Mitgliedstaaten merkten an, dass eine Koordinierung dieser Aktivitäten durch Eurostat wichtig sei.

Der ASP diskutierte Vorschläge im Zusammenhang mit der geplanten Überarbeitung des „Systems of National Accounts (SNA)“, das Vorgaben für die Erstellung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) auf der Ebene der Vereinten Nationen macht und großen Einfluss auf die europäischen und nationalen VGR hat. Aus deutscher Sicht ist es u. a. wichtig, dass die Ausgaben für Forschung und Entwicklung zunächst im Rahmen von obligatorisch zu erstellenden Satellitensystemen zu den VGR erfasst werden. Langfristiges Ziel ist es, diese Ausgaben als Anlageinvestitionen in das Kernsystem der VGR einzubeziehen. Dies hängt aber von den Erfahrungen mit den Satellitenkonten ab.

Dem ASP wurde der Endbericht der Task-Force zur „Revision der Verordnung über die Gemeinschaftsstatistik“ vorgelegt. Die Task-Force hatte die Aufgabe, vor der Erarbeitung eines Verordnungstextes strategische Themen und Problempunkte zwischen Eurostat und den Mitgliedstaaten zu klären. Der ASP begrüßte die Ergebnisse und dankte der Task-Force und Eurostat für die erzielten Ergebnisse und Kompromisse. Eurostat wurde gebeten, in Zusammenarbeit mit den Mitgliedstaaten einen Verordnungsentwurf zu erarbeiten. Hierbei sind noch einige offene Fragen zur Geheimhaltung, zur Einbeziehung der Europäischen Zentralbank usw. zu klären. Die Task-Force bleibt bestehen und wird in die Arbeiten einbezogen.

Eurostat legte als Tischvorlage die „Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und an den Rat über die Verringerung des Beantwortungsaufwandes, Vereinfachung und Prioritätensetzung im Bereich der Gemeinschaftsstatistik“ vom 14. November 2006 vor. Der ASP befürwortete im Grundsatz diese Mitteilung. Auch aus deutscher Sicht sind die in dem Dokument beschriebenen Maßnahmen zu begrüßen. Der deutsche Vertreter wies darauf hin, dass sie nun engagiert umgesetzt werden müssten. Für eine wirksame Prioritätensetzung sei es notwendig, messbare und zeitlich klar fixierte Zielgrößen zu formulieren und einzuführen. Wichtige Entscheidungsgrundlage einer sinnvollen Prioritätensetzung sei die Erfassung der Kosten der einzelnen Statistiken. Basierend auf fundierten Kostenschätzungen für alle europäischen Statistiken sei langfristig auch die Erstellung eines Portfoliomodells für die einzelnen statistischen Vorhaben und Projekte denkbar – ähnlich dem Kosten-Nutzen-Portfolio des Statistischen Bundesamtes. Im Rahmen der deutschen EU-Ratspräsidentschaft werde man darauf achten, dass Vorschläge für eine wirksame und ausgewogene Prioritätensetzung in die zur Beratung anstehenden Rechtsdossiers eingearbeitet werden. Hierzu biete sich u. a. bei der Beratung des neuen Mehrjahresprogramms Gelegenheit. Wichtig für eine ausgewogene Prioritätensetzung sei es, dass neue Herausforderungen, die an das ESS gestellt werden, zu leisten seien, ohne zusätzliche Kapazitäten zu schaffen. Sie müssten durch Einsparungen an anderer Stelle aufgefangen werden. Dies gelte auch für die Belastung der Befragten, die insgesamt betrachtet eher ab- als zunehmen

sollte. Wichtig sei eine ausgewogene Prioritätensetzung, das heißt Einsparungen auf der einen Seite (z. B. Prüfung des Einstromverfahrens bei Intrastat), aber auch gleichzeitig Schaffung von Kapazität für dringende neue Aufgaben (z. B. bessere Einbeziehung des Dienstleistungshandels im Rahmen von Intrastat).

Der Vizepräsident des Statistischen Bundesamtes, Walter Radermacher, berichtete stellvertretend für den ehemaligen Präsidenten des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, über die Ergebnisse der Sitzung der Partnerschaftsgruppe am 14. September 2006 in Vilnius. Wichtige Themen waren das Mehrjahresprogramm 2008 bis 2012, der Stand der Prioritätensetzung, Möglichkeiten einer besseren Beteiligung der Mitgliedstaaten bei der Erarbeitung der statistischen Programme auf europäischer Ebene, der Sachstand des Kompetenzzentrums (CENEX) Geheimhaltung, die weitere Umsetzung des Code of Practice sowie der geplante High Level Body und die Reform des Nutzerremiums CEIES. Der ASP wählte den Amtsleiter des niederländischen Statistischen Amtes, Gosse van der Veen, zum neuen Vorsitzenden der Partnerschaftsgruppe für zwei Jahre. Deutschland bleibt – aufgrund der EU-Ratspräsidentschaft im ersten Halbjahr 2007 – bis Mitte 2007 Mitglied der Partnerschaftsgruppe.

Eurostat kündigte an, dass – wie von vielen Mitgliedstaaten angeregt – künftig wieder vier ASP-Sitzungen pro Jahr stattfinden werden. Die nächsten Sitzungen des ASP werden am 15./16. Februar, am 24./25. Mai und am 8./9. November 2007 stattfinden. Der Termin für die vierte Sitzung wird vor oder nach der CEIES-Sitzung am 20./21. September 2007 liegen.

## Aus dem Inland

### Fachausschuss Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen

Am 2. November 2006 fand im Statistischen Bundesamt in Wiesbaden eine Sitzung des Fachausschusses Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen (VGR) statt. Diskussions-themen waren die Qualitätsmessung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sowie die Beschleunigung der vierteljährlichen Berechnung des Bruttoinlandsprodukts (BIP-flash). Zur Qualitätsmessung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen wurden verschiedene (internationale) Qualitätsaspekte bzw. -systeme vorgestellt, die Qualität der deutschen VGR hinsichtlich produktbezogener Qualitätskriterien aufgezeigt und Ergebnisse zur Zuverlässigkeit des realen Quartals-BIP präsentiert. Nach einer aktuellen Auswertung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) weist das deutsche reale Quartals-BIP, zusammen mit den entsprechenden französischen und britischen Daten, die niedrigste Revisionsdifferenz unter den großen OECD-Mitgliedstaaten auf. Im Rahmen des Themas BIP-flash konnten Ergebnisse einer Machbarkeitsstudie präsentiert und die Gesamtbeurteilung einer höheren Aktualität des Bruttoinlandspro-



dukts erörtert werden. Anhand eines Fragebogens sollten sich die Mitglieder des Fachausschusses – also wichtige Nutzer der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – zur Aktualität der vierteljährlichen BIP-Berechnungen äußern. Die Auswertung des Fragebogens liegt inzwischen vor. Der Fachausschuss spricht sich mehrheitlich gegen eine weitere Beschleunigung der vierteljährlichen BIP-Rechnung (auf  $t + 30$  Tage) aus, hält aber die Weiterentwicklung durch eine Kombination von Modellrechnung und Expertenschätzung für sinnvoll. Anzumerken ist, dass insbesondere das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) die Option einer weiteren Beschleunigung von BIP-Schätzungen auf Ebene der Europäischen Union aufrechterhalten möchte.

Ergänzend wurde über den Sachstand und neue Entwicklungen in folgenden Bereichen informiert: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder, Einführung der neuen Wirtschaftsklassifikationen, Revision des System of National Accounts (SNA), Input-Output-Rechnung und Satellitensysteme, Umweltökonomische Gesamtrechnungen, Einkommen nach Haushaltsgruppen und Sozioökonomisches Berichtssystem sowie die Berechnungsmöglichkeit von Unternehmensgewinnen. Ausführliche Besprechungsdokumente und Präsentationsunterlagen können unter *abteilung-iii@destatis.de* angefordert werden.

## 15. Wissenschaftliches Kolloquium: „Ausbildung für die Praxis? Statistikstudium in den Wirtschaftswissenschaften“

Das Statistische Bundesamt hat am 23. und 24. November 2006 in Zusammenarbeit mit der Deutschen Statistischen Gesellschaft in Wiesbaden das 15. gemeinsame wissenschaftliche Kolloquium zum Thema „Ausbildung für die Praxis? Statistikstudium in den Wirtschaftswissenschaften“ veranstaltet. Das Kolloquium wurde von Prof. Dr. Ulrich Rendtel von der Freien Universität Berlin moderiert, der auch in die Thematik einführte.

Die Fachdiskussion eröffnete Prof. Dr. Peter Michael von der Lippe von der Universität Duisburg-Essen mit seinem Referat zum „Niedergang des Faches Statistik an den Hochschulen“. Im anschließenden Beitrag fragte Prof. Dr. Walter Krämer (Universität Dortmund), ob die Statistikausbildung den Fortschritt der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften verhindert. Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger von der Universität Freiburg Schweiz, Université de Fribourg Suisse, berichtete über eine problemorientierte Statistikausbildung in den Wirtschaftswissenschaften jenseits von „chalk and talk“, widmete aber auch einen Teil seiner Ausführungen der Beschreibung der aktuellen Situation des Faches Statistik an wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten in der Schweiz.

Frau Prof. Dr. Ulrike Rockmann, die Direktorin des Statistischen Landesamtes Berlin, stellte die in Deutschland vorhandenen Konzepte und Beispiele des E-Learning im Bereich Statistik vor. Magdalena Thöne und Prof. Dr. Claus

Weihns von der Universität Dortmund stellten unter der Überschrift „Vielseitig und gefragt: Absolventinnen und Absolventen des Dortmunder Studiengangs Statistik“ den Studiengang selbst sowie den Verbleib der Absolventinnen und Absolventen anhand der Ergebnisse der Ehemaligendatei dar.

Zum Abschluss des ersten Tages fand im Rahmen des wissenschaftlichen Kolloquiums die feierliche Verleihung des Gerhard-Fürst-Preises 2006 durch den Vizepräsidenten des Statistischen Bundesamtes, Walter Radermacher, statt. In diesem Jahr konnten insgesamt drei wissenschaftliche Arbeiten mit einem engen Bezug zur amtlichen Statistik ausgezeichnet werden. Nähere Informationen zum Gerhard-Fürst-Preis des Statistischen Bundesamtes finden Sie im entsprechenden Beitrag in dieser Ausgabe (S. 1229 ff.) sowie im Internet unter [http://www.destatis.de/allg/d/veroe/fue\\_txt.htm](http://www.destatis.de/allg/d/veroe/fue_txt.htm).

Zum Auftakt des zweiten Tages standen drei Referate auf dem Programm, die sich mit Fragen neuer Studiengänge an zwei deutschen Universitäten beschäftigten sowie mit den Möglichkeiten, absolut anonymisierte amtliche Mikrodaten in der Lehre einzusetzen.

Eröffnet wurde dieser Themenbereich mit dem Vortrag von Prof. Dr. Ralf Münnich von der Universität Trier, der über die neuen Statistik-Studiengänge in Trier informierte. Markus Zwick vom Statistischen Bundesamt in Wiesbaden zeigte mit dem Beispiel der CAMPUS-Files auf, wie heute mit Mikrodaten der amtlichen Statistik in der Lehre gearbeitet werden kann. Abgerundet wurden die Fragen neuer Studiengänge durch das Referat von Dr. Sibylle Schmerbach von der Humboldt-Universität zu Berlin, die über das dortige neue Lehrkonzept Wirtschaftsstatistik im Rahmen der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen berichtete.

Die Veranstaltung wurde abgeschlossen durch eine Podiumsdiskussion, bei der Prof. Dr. Karl Mosler (Universität zu Köln), Dr. Manfred Ehling (Statistisches Bundesamt, Wiesbaden), Prof. Dr. Hans-Joachim Mittag (FernUniversität in Hagen) und Prof. Dr. Gert G. Wagner (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin) unter Leitung von Prof. Dr. Ulrich Rendtel darüber diskutierten, wie die künftige Statistikausbildung aussehen sollte.

Die Kurzfassungen aller Referate finden Sie auf den Internetseiten der wissenschaftlichen Kolloquien unter <http://kolloq.destatis.de/>. Dort werden ab Anfang 2007 auch die Beiträge selbst als kostenfreie Downloads zur Verfügung stehen.

## Zentrale Statistik zum neuen Elterngeld

Ab dem 1. Januar 2007 löst das Elterngeld das bisherige Erziehungsgeld ab. Das Gesetz zur Einführung des Elterngeldes vom 5. Dezember 2006 (BGBl. I S. 2748) sieht auch eine amtliche Statistik über diese neue familienpolitische Leistung vor. Artikel 1 Gesetz zum Elterngeld und zur Elternzeit (Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz – BEEG) § 22 regelt Erhebungsinhalte und Erhebungszeitpunkte der Sta-

tistik. Die Erhebung wird als zentrale Statistik beim Statistischen Bundesamt durchgeführt.

Gegenüber der „Vorläuferstatistik“ zum Erziehungsgeld, die als Geschäftsstatistik des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend beim Statistischen Bundesamt erstellt wurde, hat sich in der neuen Elterngeldstatistik der Erhebungsumfang geändert. Die Angaben zum Elterngeld sind den neuen materiell-rechtlichen Regelungen zum Bundeselterngeld angepasst worden. Neben dem Beginn des Leistungsbezugs werden Fragen nach der Art der Berechtigung, der Grundlage der Berechnung des Elterngeldbetrags, der Inanspruchnahme der Verlängerungsoption und der Höhe des bewilligten Elterngeldes gestellt. Da bestimmte andere Leistungen auf das Elterngeld angerechnet werden, zum Beispiel Mutterschaftsgeld, Arbeitslosengeld I oder ausländische Ansprüche, werden auch Art und Höhe von angerechneten Leistungen statistisch erhoben. Ein familienpolitisch wichtiger Punkt ist die Frage, ob und wenn ja, wie lange ein Partner von der Möglichkeit Gebrauch macht, Elterngeld zu beziehen. Daher werden auch die Inanspruchnahme und die Zahl der in Anspruch genommenen Partnermonate in der Statistik ermittelt. Die persönlichen Angaben zur Antragstellerin oder zum Antragsteller sind aus der Erziehungsgeldstatistik übernommen worden. Nicht mehr gestellt werden in der neuen Elterngeldstatistik Fragen zur Elternzeit sowie nach der Erwerbsbeteiligung während des Elterngeldbezugs.

Um zeitnah Ergebnisse zur Inanspruchnahme der neuen familienpolitischen Leistung zu erhalten, werden die Daten vierteljährlich erhoben. Die Datenlieferung erfolgt elektronisch in Form von in sich schlüssigen Einzeldatensätzen durch die von den Ländern als auskunftspflichtig bestimmten Stellen.

Im Jahr 2007 werden Angaben zu den gestellten Anträgen erhoben, ab dem Jahr 2008 sind Angaben zu den beendeten Leistungsbezügen zur Statistik zu melden. Dieser Wechsel in der Perspektive ist notwendig, damit bereits kurz nach dem Beginn der neuen Leistung statistische Ergebnisse vorliegen. Beendete Leistungsbezüge sind in der überwiegenden Zahl erst ab dem Jahr 2008 zu erwarten. Ab 2008 werden zusätzlich Angaben zu Monat und Jahr des letzten Leistungsbezugs und zur Höhe des letzten Monatsbetrags erfragt.

Detaillierte Informationen zum Inhalt und Ablauf der neuen Statistik zum Elterngeld erteilt  
Franz-Josef Kolvenbach, Telefon 0 18 88/6 44-81 67,  
<http://www.destatis.de/kontakt/>.

## Forschungsdatenzentren

### Betriebs- und Unternehmensdaten im Längsschnitt ab sofort für Forschungszwecke verfügbar

Erstmals stehen der Wissenschaft für Analysen Betriebs- und Unternehmensdaten der amtlichen Statistik Deutschlands im Längsschnitt, das heißt für längerfristige Vergleiche,

zur Verfügung. Damit eröffnen sich für die empirische Wirtschaftsforschung neue Möglichkeiten zur Untersuchung wirtschaftlicher Zusammenhänge und Entwicklungen, von denen auch die Wirtschaftspolitik profitieren kann.

Bei dem Datenmaterial handelt es sich zum einen um eine Längsschnittaufbereitung der Kostenstrukturerhebung im Verarbeitenden Gewerbe, bei der Daten von fast 43 000 Unternehmen für die Jahre von 1995 bis 2004 sowohl für Analysen im Querschnitt als auch im Längsschnitt zur Verfügung stehen. Zum anderen wurden Informationen zu Beschäftigten, Umsätzen und Investitionen für Betriebe im Verarbeitenden Gewerbe aus den Jahren 1995 bis 2004 zu einem Datensatz im Längsschnitt zusammengefasst. Im Frühjahr 2007 werden darüber hinaus die Umsatzsteuerstatistiken 2000 bis 2004 mit Daten von insgesamt rund 4,3 Mill. Unternehmen für Auswertungen im Längsschnitt zur Verfügung stehen.

Wissenschaftliche Analysen können zunächst über „kontrollierte Datenfernverarbeitung“ durchgeführt werden – das bedeutet, dass ein individuelles Auswertungsprogramm an ein Forschungsdatenzentrum geschickt und dort auf formal anonymisierte Daten angewendet wird. Ab Mitte nächsten Jahres wird es zudem möglich sein, mit den Daten an einem Gastwissenschaftler-Arbeitsplatz in einem statistischen Amt zu arbeiten.

Ermöglicht wurde das neue Datenangebot durch das Projekt „Wirtschaftsstatistische Paneldaten und faktische Anonymisierung“, das gemeinsam von den Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit und dem Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e. V. (IAW) durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird. Durch das Projekt wird das Datenangebot für die Wissenschaft im Bereich der wirtschaftsstatistischen Einzeldaten durch Längsschnittverknüpfungen von bisher ausschließlich im Querschnitt ausgewerteten Statistiken deutlich erweitert. Angestrebt wird die Erstellung von faktisch anonymem Datenmaterial, so genannten Scientific-Use-Files, um Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Nutzung der Daten am eigenen Arbeitsplatz zu ermöglichen.

Anträge zur Nutzung der vorliegenden Daten mittels kontrollierter Datenfernverarbeitung für Vorhaben der unabhängigen wissenschaftlichen Forschung können bei den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder gestellt werden. Antragsformulare sowie weitere Informationen finden sich im Internet unter [www.forschungsdatenzentrum.de](http://www.forschungsdatenzentrum.de).

Weitere Auskünfte erteilen die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder,  
Statistisches Bundesamt,  
Maurice Brandt, Telefon 06 11/75-43 49,  
E-Mail: [forschungsdatenzentrum@destatis.de](mailto:forschungsdatenzentrum@destatis.de),  
Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik  
Nordrhein-Westfalen,  
Michael Konold, Telefon 02 11/94 49-28 78,  
E-Mail: [forschungsdatenzentrum@lds.nrw.de](mailto:forschungsdatenzentrum@lds.nrw.de).

## Neuerscheinungen

### Neue Länderprofile erschienen

Mit den „Länderprofilen“ stellt das Statistische Bundesamt eine Reihe von Online-Publikationen mit internationalen Daten vor. Zu ausgewählten Ländern werden auf jeweils sechs Seiten umfangreiches Datenmaterial sowie Farbdigramme zu zahlreichen Themengebieten geboten. Der Schwerpunkt liegt auf Wirtschaftsdaten, aber auch Daten zur Bevölkerung, zu Sozialem, Infrastruktur und Umwelt sind enthalten.

Informieren Sie sich aktuell über Strukturen und Entwicklungen in unseren EU-Partnerländern Frankreich, Italien und Schweden. Auch für Bulgarien und Rumänien, die zum 1. Januar 2007 Mitgliedstaaten der Europäischen Union wurden, liegen aktuelle Länderprofile 2006 vor. Die kostenlosen Downloads aller verfügbaren Ausgaben erreichen Sie über die Homepage des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>).

Weitere Informationen erhalten Sie außerdem beim Info-Service Ausland unter der Telefonnummer 0 18 88/6 44-84 73 bzw. per E-Mail an [auslandsinfo@destatis.de](mailto:auslandsinfo@destatis.de).

## Kompakt

### Ehescheidungen 2005

Die Zahl der Ehescheidungen in Deutschland ist im Jahr 2005 gesunken: Insgesamt wurden 2005 knapp 201 700 Ehen geschieden, das waren 5,6% weniger als 2004. Damit wurden von 1 000 bestehenden Ehen elf geschieden.

Von 1993 bis 2003 war die Zahl der Ehescheidungen mit Ausnahme des Jahres 1999 ständig gestiegen, 2004 war sie geringfügig zurückgegangen.

Im Jahr 2005 stellte in 112 400 Fällen die Frau (55,7%) und in 73 700 Fällen (36,5%) der Mann den Scheidungsantrag. In den übrigen Fällen beantragten beide Ehegatten die Scheidung. Gegenüber 2004 ist die Zahl der nur vom Mann beantragten Ehescheidungen um 5,5% gesunken, die der nur von der Frau beantragten ist um 6,8% zurückgegangen.

172 300 Ehen (85,4%) wurden im Jahr 2005 nach einjähriger Trennung geschieden, dies waren 11 700 Ehen oder 6,4% weniger als 2004. Auch wurden mit 4 000 Scheidungen 5,8% weniger Ehen gelöst, bei denen die Partner noch kein Jahr getrennt gewesen waren. Die Zahl der Scheidungen nach dreijähriger Trennung ging leicht auf 24 300 (-0,3%) zurück.

Von den im Jahr 2005 geschiedenen Ehepaaren hatten knapp die Hälfte Kinder unter 18 Jahren. Gegenüber 2004 hat die Zahl der von der Scheidung ihrer Eltern betroffenen minderjährigen Kinder von 168 900 auf 156 400 und damit um 7,4% abgenommen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Martin Conrad, Telefon 06 11/75-23 58,  
E-Mail: [martin.conrad@destatis.de](mailto:martin.conrad@destatis.de).

### Erwerbslosigkeit bleibt ein weltweites Problem

Das Recht auf Arbeit und auf Schutz vor Arbeitslosigkeit gehört zu den allgemeinen Menschenrechten (Artikel 23 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948). Die Umsetzung dieses Rechts auf der ganzen Welt ist jedoch nach wie vor ein nicht verwirklichtes Ziel. Unter allen Ländern, aus denen international vergleichbare Zahlen für das Jahr 2005 vorliegen, befand sich Deutschland mit einer Erwerbslosenquote von 9,1% im Jahr 2005 eher im unteren Drittel der weltweiten Rangliste.

Nur in Thailand kann von annähernder Vollbeschäftigung gesprochen werden: Laut der thailändischen Arbeitserhebung betrug die Erwerbslosenquote 1,9%. In anderen südostasiatischen Staaten wie Südkorea (3,7%) und Japan (4,4%) waren die Erwerbslosenquoten deutlich höher, im internationalen Vergleich gehören diese Staaten aber immer noch zu den Ländern mit den niedrigsten Erwerbslosenquoten. Die niedrigsten Erwerbslosenquoten in Europa wiesen 2005 Irland und die Schweiz mit jeweils 4,4% auf.

Zweistellige Erwerbslosenquoten fanden sich in mehreren osteuropäischen Staaten, allen voran in Polen mit 17,7%. Die mit Abstand höchste Erwerbslosigkeit unter den betrachteten Ländern wies Südafrika auf. Dort war mehr als ein Viertel der Personen, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung standen, ohne Beschäftigung.

Die hier vorgestellten Daten für Deutschland sind Ergebnisse der ILO-Arbeitsmarktstatistik des Statistischen Bundesamtes. Die Angaben zu anderen Staaten basieren auf Erhebungen der jeweiligen statistischen Ämter, die ebenfalls dem Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (International Labour Organization – ILO) folgen. Das ILO-Konzept ist aufgrund seiner großen Verbreitung und seiner Unabhängigkeit von nationalen Regelungen für internationale Vergleiche der Erwerbsbeteiligung geeignet. Nach diesem Konzept erhobene Arbeitsmarktdaten für Deutschland werden monatlich im Rahmen der ILO-Arbeitsmarktstatistik des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht.

Erwerbslos im Sinne des ILO-Konzeptes sind Personen im erwerbsfähigen Alter, die derzeit keiner bezahlten oder selbstständigen Tätigkeit nachgehen, obwohl sie aktiv nach einer solchen Tätigkeit suchen und bereit wären, diese im Erfolgsfall innerhalb kurzer Zeit aufzunehmen. In Deutschland wird das erwerbsfähige Alter nach entsprechenden Regelungen der Europäischen Kommission mit 15 bis 74 Jahren abgegrenzt. In anderen Ländern werden teils unterschiedliche Altersgrenzen angewandt. Die Ergebnisse sind trotz dieser Auslegungsunterschiede im Allgemeinen als vergleichbar anzusehen. Die Erwerbslosenquote errechnet sich als Anteil der Erwerbslosen an allen Erwerbspersonen (Summe von Erwerbslosen und Erwerbstätigen).

Weitere Auskünfte erteilt  
Dominik Asef, Telefon 06 11/75-34 85,  
E-Mail: [arbeitsmarkt@destatis.de](mailto:arbeitsmarkt@destatis.de).

### 36,3 Mill. t Raufutter bei Ernte 2006 erwartet

Die Landwirte in Deutschland haben im Jahr 2006 Raufutter auf einer Fläche von 4,7 Mill. Hektar (ha) angebaut. Zum Raufutter gehört geerntetes Gras von Wiesen und Mähweiden (Dauergrünland ohne Weiden) sowie vom Ackerland geerntetes bzw. abgeweidetes Grünfutter wie Gras, Klee, Klee gras und Luzerne. Auf Basis der Anbaufläche schätzen die Ernte- und Betriebsberichtersteller die Erntemenge des laufenden Jahres auf 36,3 Mill. t Raufutter bei einem durchschnittlichen Hektarertrag von 77,7 Dezitonnen. Dabei werden sowohl die Erntemenge als auch der Hektarertrag in Äquivalenten von Heu (Gewicht der Grünmasse geteilt durch vier) berechnet.

Die Erntemenge von Raufutter war 2006 somit um 7,2% niedriger als im Vorjahr. Gegenüber dem langjährigen Mittel der Jahre 2000 bis 2005 fiel sie um 1,4% geringer aus. Der durchschnittliche Hektarertrag von Raufutter lag 2006 um 8,0% niedriger als im Vorjahr und um 5,1% niedriger als im Durchschnitt der vergangenen sechs Jahre (2000/2005). Aufgrund der Trockenheit im Juli dieses Jahres war in vielen Regionen ein Schnitt ausgefallen. Das Grünland konnte sich jedoch im Spätsommer und Herbst in den meisten Regionen wieder erholen.

Der Anbau von Raufutter auf dem Dauergrünland (ohne Weiden) hat mit 4,1 Mill. ha die größte Bedeutung. Davon nahmen die Mähweiden mit 2,3 Mill. ha knapp die Hälfte (48%) der Raufutterfläche ein. Auf die Wiesen entfielen 1,8 Mill. ha (40%) der Anbaufläche, während die hier erzielte Erntemenge von 14,6 Mill. t 40% der Raufutterernte ausmachte. Auf dem Ackerland wurden auf einer Fläche von 569 000 ha entsprechende Kulturen angebaut.

Weitere Auskünfte erteilt  
Dr. Isabella Mehlin, Telefon 06 11/75-86 13,  
E-Mail: [isabella.mehlin@destatis.de](mailto:isabella.mehlin@destatis.de).

### Weihnachtsschmuck kommt überwiegend aus China

Im Jahr 2005 wurde Weihnachtsschmuck im Wert von 122 Mill. Euro nach Deutschland eingeführt; gegenüber dem Vorjahr 2004 war dies ein Zuwachs von 12,6%. Überwiegend kamen die Importe aus China (76%).

Um rechtzeitig für den Ansturm auf Weihnachtsartikel in der Vorweihnachtszeit gerüstet zu sein, beginnt das Importgeschäft mit Weihnachtsschmuck bereits im August. Über 15% der Weihnachtsschmuckimporte wurden im Hochsommer nach Deutschland geliefert. Im Oktober erreichte das „Weihnachtsgeschäft“ seinen Höhepunkt (33%) und

nahm dann im November (12%) und Dezember (4%) wieder ab.

Weitere Auskünfte erteilt  
Dirk Mohr, Telefon 06 11/75-24 75,  
E-Mail: [info-aussenhandel@destatis.de](mailto:info-aussenhandel@destatis.de).

### Gefahrguttransporte im Jahr 2005

Im Jahr 2005 sind insgesamt 180 Mill. t Gefahrgüter in Deutschland per Eisenbahn und Schiff befördert worden, 1,4% mehr als im Jahr 2004. 22% der gesamten Gütermenge auf Wasser- und Schienenwegen bestanden 2005 aus Gefahrgütern.

Am höchsten war der Gefahrgutanteil mit 26,3% in der Seeschifffahrt, wo 2005 74,0 Mill. t Gefahrgüter transportiert wurden. Das liegt vor allem an den großen Mengen Rohöl, die nach Deutschland importiert werden. Ebenfalls einen hohen Gefahrgutanteil hatte die Binnenschifffahrt mit 21,3% bzw. 50,4 Mill. t. Die Eisenbahn beförderte 56,0 Mill. t Gefahrgut; das waren 17,7% ihrer Gesamttransporte.

Das leichte Wachstum von 1,4% der Gefahrguttransporte auf Schienen und Wasserstraßen im Jahr 2005 resultierte vor allem aus einer Zunahme dieser Transporte bei der Eisenbahn: Hier wurden 3,8% mehr Gefahrgüter befördert als im Jahr 2004. Die Gefahrguttransporte der Binnenschifffahrt nahmen mit 0,8% nur leicht zu, während im Seeverkehr sogar eine geringe Abnahme festzustellen war (-0,1%).

Bei Gefahrguttransporten werden überwiegend entzündbare flüssige Stoffe wie Benzin, Dieselmotortreibstoff und Heizöl (Gefahrklasse 3) befördert. Der Anteil dieser Gefahrklasse am gesamten Gefahrgutverkehr lag mit 88 bzw. 81% für die See- bzw. Binnenschifffahrt höher als für den Eisenbahngüterverkehr (67%).

### Deutliche Umsatzsteigerung bei deutschen Luftfahrtunternehmen

Die deutschen Luftfahrtunternehmen haben im Jahr 2005 ihre Umsätze deutlich um 10,3% auf 22,0 Mrd. Euro gesteigert. Auch der Personalbestand bei den rund 350 Unternehmen, der 2004 noch stagniert hatte, und die Zahl der Flugzeuge profitierten von dieser Entwicklung: Mit rund 57 700 Personen waren 4,6% mehr Arbeitskräfte im Luftfahrtbereich tätig als 2004; die Zahl der für die Passagier- und Güterbeförderung eingesetzten Flugzeuge stieg um 7,7%.

Der Umsatz stammt mit einem Anteil von 86% vor allem aus der Personenbeförderung, weitere 14% wurden mit dem Befördern von Gütern erzielt. Der Umsatzanstieg der deutschen Unternehmen lag sowohl im Personenverkehr (+10,3%) als auch im Güterverkehr (+10,5%) über dem Wachstum der auf deutschen Flughäfen registrierten Passagierzahlen (+7,2%) bzw. der beförderten Fracht (+8,9%).

Der Personalbestand verteilt sich ungefähr gleich auf fliegendes Personal (30 279 Beschäftigte, Anteil 52%) und Bodenpersonal (27 440 Beschäftigte, Anteil 48%). Das flie-

gende Personal, zu dem 8 776 Piloten und 21 503 weitere Crewmitglieder zählten, bestimmte 2005 mit einer Zunahme von 7,4% die positive Entwicklung der Beschäftigtenzahl, während die Zahl der am Boden Beschäftigten nur um 1,8% zunahm.

Die Unternehmen verfügten 2005 über 1 321 Flugzeuge zur Personen- und Güterbeförderung. Darunter hatten 667 Maschinen ein maximales Startgewicht von mehr als 20 Tonnen. Sie wurden hauptsächlich (583 Maschinen) bei Linienverkehrsunternehmen eingesetzt, die zudem 70 kleinere Maschinen nutzten.

Weitere Auskünfte zu den Gefahrguttransporten sowie zu den Unternehmen der Luftfahrt erteilt  
Uwe Reim, Telefon 06 11/75-22 10,  
E-Mail: [verkehr@destatis.de](mailto:verkehr@destatis.de).

## Erhöhte Unfallgefahr in der Silvesternacht

Erfahrungsgemäß ereignen sich in der Silvesternacht, insbesondere in den ersten Stunden des neuen Jahres, mehr Verkehrsunfälle als in sonstigen Nächten. Am Neujahrmorgen des Jahres 2005 nahm die Polizei in der Zeit von 0 bis 6 Uhr deutschlandweit 425 schwerwiegende Unfälle mit Personen- oder Sachschaden auf, während sich in den Morgenstunden der übrigen Nächte des Jahres 2005 durchschnittlich nur ein Viertel solcher Unfälle ereignete. Bei 213 Unfällen mit Personenschaden am Neujahrmorgen 2005 kamen zehn Menschen ums Leben und weitere 272 wurden verletzt.

Bei jedem zweiten Verkehrsunfall, bei dem Personen zu Schaden kamen, und bei drei Viertel der schwerwiegenden Unfälle mit Sachschaden in den ersten sechs Stunden des Neujahrmorgens 2005 war Alkohol mit im Spiel. Bei diesen Unfällen unter Alkoholeinfluss verloren fünf Menschen ihr Leben und 122 wurden schwer- oder leichtverletzt.

Weitere Auskünfte erteilt  
Gerhard Kraski, Telefon 06 11/75-2687,  
E-Mail: [verkehrsunfaelle@destatis.de](mailto:verkehrsunfaelle@destatis.de).

## Private Haushalte geben mehr für Pauschalreisen aus

Die privaten Haushalte in Deutschland haben zwischen 1993 und 2003 ihre Ausgaben für Pauschalreisen im Durchschnitt deutlich erhöht: Im Jahr 2003 wendeten sie durchschnittlich 2,8% ihrer gesamten Konsumausgaben für Pauschalreisen auf, 1993 waren es 1,6% der Konsumausgaben gewesen. Wie die Ergebnisse aus den Einkommens- und Verbrauchsstichproben zeigen, haben sich die durchschnittlichen absoluten Ausgaben der privaten Haushalte für Pauschalreisen in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt (336 Euro im Jahr 1993; 732 Euro im Jahr 2003). Da die Preissteigerung für Pauschalreisen zwischen 1993 und 2003 mit 14,1% geringer ausfiel, bedeutet dies, dass die privaten Haushalte mehr derartige Reisen buchten oder vergleichsweise teurere Rei-

seziele wählten. Diese Entwicklung verlief nicht kontinuierlich: Einem Anstieg zwischen 1993 und 1998 (auf 3,1% aller Konsumausgaben oder 756 Euro) folgte bis 2003 ein leichter Rückgang. Die tatsächlichen Ausgaben einzelner Haushalte können von den dargestellten Durchschnittswerten erheblich nach oben oder unten abweichen.

Die Haushalte in den neuen Ländern und Berlin-Ost gaben im Jahr 2003 durchschnittlich 4% (876 Euro) ihrer Konsumausgaben für Pauschalreisen aus und lagen damit erheblich über dem Bundesdurchschnitt von 2,8%. Zehn Jahre zuvor hatte der Ausgabenanteil für Pauschalreisen an den gesamten Konsumausgaben in den neuen Ländern und Berlin-Ost noch bei 1,6% gelegen; im Jahr 1998 waren es bereits 3,8%. Im früheren Bundesgebiet entsprach die Entwicklung dagegen dem allgemeinen Trend mit einer zunächst deutlichen Ausgabenzunahme zwischen 1993 und 1998 von anteiligen 1,6% auf 2,9% und einem nachfolgenden leichten Ausgaberrückgang auf 2,6% im Jahr 2003.

Seniorenhaushalte wendeten durchschnittlich im beobachteten Zehnjahreszeitraum stetig mehr für Pauschalreisen auf. Die Haushalte mit Haupteinkommensbeziehern im Alter von 65 bis unter 70 Jahren hatten 1993, 1998 und 2003 von allen Haushaltstypen jeweils die höchsten Ausgabenanteile für Pauschalreisen aufzuweisen: Bei ihnen stiegen die Reiseausgaben kontinuierlich von durchschnittlich 2,5% (492 Euro) im Jahr 1993 über 4,1% (960 Euro) 1998 bis auf 4,2% (1 116 Euro) im Jahr 2003.

Zu den Pauschalreisen zählen in den Einkommens- und Verbrauchsstichproben alle Reisen, bei denen unter anderem Beförderung, Bewirtung, Beherbergung und Betreuung im Preis enthalten sind. Auch Halbtags- und Tagesausflüge zählen zu den Pauschalreisen.

Weitere Auskünfte erteilt der  
Auskunftsdiens Wirtschaftrechnungen und Zeitbudgets,  
Telefon 0 18 88/6 44-88 80,  
E-Mail: [private-haushalte@destatis.de](mailto:private-haushalte@destatis.de).

## Mehr als 64 000 Strafgefangene in deutschen Gefängnissen

Insgesamt 64 512 Personen verbüßten am 31. März 2006 eine Freiheits- bzw. Jugendstrafe in einer deutschen Justizvollzugsanstalt oder befanden sich in Sicherungsverwahrung. Damit erreichte die Gesamtzahl der verurteilten Gefangenen im vereinten Deutschland einen neuen Höchststand. Umgerechnet auf jeweils 100 000 Personen der strafmündigen Bevölkerung (ab 14 Jahren) saßen zum 31. März 2006 rund 90 Strafgefangene und Sicherungsverwahrte in den Anstalten ein, ein Jahr zuvor waren es 89, weitere zehn Jahre zuvor 67 Männer und Frauen gewesen.

In welchem Ausmaß die gestiegenen Gefangenenzahlen etwa durch Verhängung längerer Strafen oder seltener praktizierter Aussetzung der (Rest-)Strafen zur Bewährung oder durch vermehrten Antritt von Ersatzfreiheitsstrafen mit beeinflusst wurden, kann von der Statistik nicht erschöpfend beantwortet werden.

Gemessen an der strafmündigen Bevölkerung gab es im früheren Bundesgebiet bis Ende der 1960er-Jahre und wiederum Mitte der 1980er-Jahre höhere Gefangenenzahlen (1965: 107, 1975: 70, 1985: 92). Dabei waren und sind die Gefangenenraten in Deutschland im europäischen und insbesondere im internationalen Vergleich unterdurchschnittlich.

In den deutschen Strafanstalten befinden sich ganz überwiegend Männer; zum 31. März 2006 waren es 61 200 Männer und 3 300 Frauen (5%). Von den Einsitzenden hatten 50 500 Personen die deutsche Staatsangehörigkeit; der Ausländeranteil lag bei 22%. Rund 40% der Gefängnisinsassen (25 900 Personen) waren unter 30 Jahre, 11% (7 000 Personen) über 50 Jahre alt.

Für vier von zehn Strafgefangenen (42% bzw. 27 200 Personen) betrug die voraussichtliche Dauer ihrer Freiheits- oder Jugendstrafe nicht mehr als ein Jahr; 1 900 Strafgefangene (3%) verbüßten demgegenüber im März 2006 eine lebenslange Freiheitsstrafe. Außerdem befanden sich 375 Personen in der so genannten Sicherungsverwahrung, die bei gefährlichen Wiederholungstätern im Anschluss an eine Gefängnisstrafe verhängt werden kann.

Insgesamt 10 600 Gefangene (16%) verbüßten ihre Strafe zum 31. März 2006 im offenen Vollzug, mit dem die Reintegration von Straftätern in die Gesellschaft gefördert werden soll. Dabei wird der offene Vollzug in den letzten Jahren zunehmend seltener praktiziert; seit 1999 (21%) sank der Anteil der Inhaftierten im offenen Vollzug an allen Strafgefangenen kontinuierlich.

Ende März 2006 saßen 13 900 Personen (21%) wegen eines Diebstahlsdelikts, 9 600 (15%) wegen eines Drogendelikts und 8 100 (13%) wegen eines Raubdelikts in einer Strafanstalt ein. Dabei zeigen sich zwischen Erwachsenen- und Jugendstrafvollzug Unterschiede in der Deliktstruktur. Bezogen auf die insgesamt in die jeweilige Vollzugsart Eingewiesenen saßen die Gefangenen mit Jugendstrafe anteilmäßig deutlich häufiger wegen Raub-, Körperverletzungs- und Diebstahlsdelikten ein als die Gefangenen mit Freiheitsstrafe nach Erwachsenenstrafrecht. Dagegen spielen Betrugs-, Drogen- und Straßenverkehrsdelikte für den Jugendstrafvollzug eine vergleichsweise untergeordnete Rolle.

Weitere Auskünfte erteilt  
Stefan Brings, Telefon 06 11/75-41 14,  
E-Mail: [rechtspflegestatistik@destatis.de](mailto:rechtspflegestatistik@destatis.de).

### Schüler an Privatschulen

Im Schuljahr 2005/2006 gab es 4 637 private allgemein bildende und berufliche Schulen, 33 (+0,7%) mehr als im Vorjahr. Seit 1992 stieg die Zahl um 1 405 (+43,5%). Parallel dazu wuchs auch die Zahl der Schülerinnen und Schüler an Privatschulen an: Im Schuljahr 2005/2006 besuchten 873 000 Schülerinnen und Schüler private Schulen, 2,9% mehr als im Vorjahr und 52,0% mehr als 1992. Von den 12,3 Mill. Schülerinnen und Schülern in öffentlichen und privaten Schulen wurde damit im Schuljahr 2005/2006 rund jeder 14. Schüler in einer Privatschule unterrichtet

(1992/1993 jeder 20. Schüler). In den einzelnen Bundesländern gab es deutliche Unterschiede bei diesen Anteilen, die Spanne reicht von 3,3% in Schleswig-Holstein bis zu 11,4% in Sachsen.

Von den 639 000 Privatschülern in allgemein bildenden Schulen wurde im Schuljahr 2005/2006 der größte Teil (40,4%) in Gymnasien unterrichtet, gefolgt von Realschulen (17,3%), Freien Waldorfschulen (12,0%) und Förderschulen (10,4%). Von den 233 000 Schülern in beruflichen Schulen befanden sich die meisten (52,2%) in Berufsfachschulen, gefolgt von Fachschulen (19,9%) und Teilzeit-Berufsschulen (17,4%).

Schülerinnen besuchten relativ häufiger Privatschulen als Schüler. 5,9% aller Schüler in allgemein bildenden und beruflichen Schulen lernten an einer Privatschule. Bei den Mitschülerinnen lag der Anteil mit 8,4% deutlich höher.

Der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die eine Privatschule besuchten, war bei ausländischen Schülern im Schuljahr 2005/2006 mit 3,8% deutlich niedriger als bei Schülern mit deutscher Staatsangehörigkeit (7,4%).

Weitere Ergebnisse stehen kostenfrei im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/shop> (Schnellsuche: Fachserie 11 „Bildung und Kultur“, Reihe 1.1 „Private Schulen“) zur Verfügung.

Weitere Auskünfte erteilt  
Marianne Renz, Telefon 06 11/75-41 41,  
E-Mail: [schulstatistik@destatis.de](mailto:schulstatistik@destatis.de).

### Ausgaben je Schüler 2004

Im Jahr 2004 gaben die öffentlichen Haushalte durchschnittlich 4 700 Euro für die Ausbildung eines Schülers bzw. einer Schülerin an öffentlichen Schulen aus. In den Jahren 2002 und 2003 waren es jeweils 4 600 Euro gewesen.

Für Schülerinnen und Schüler an allgemein bildenden Schulen wurden im Jahr 2004 rund 5 000 Euro pro Kopf aufgewendet, an beruflichen Schulen 3 300 Euro. Diese auf die Zahl der Schülerinnen und Schüler bezogenen Größen enthalten Ausgaben für Personal, für laufenden Sachaufwand und für Investitionen an öffentlichen Schulen.

Innerhalb der allgemein bildenden Schulen variierten die Ausgaben je Schülerin und Schüler von 4 000 Euro an Grundschulen über 5 400 Euro an Gymnasien bis zu 12 000 Euro an Sonderschulen. Die verhältnismäßig hohen Ausgaben bei Sonderschulen resultieren vor allem aus einer niedrigeren Schüler-Lehrer-Relation. Die vergleichsweise niedrigen Aufwendungen von 2 200 Euro je Schülerin und Schüler bei den Berufsschulen im Dualen System sind vor allem durch den Teilzeitunterricht bedingt.

Bei einem tiefer gehenden Ausgabenvergleich auf Ebene der einzelnen Bundesländer ist zu beachten, dass die Schulstruktur und das Unterrichtsangebot zwischen den Ländern differieren (z. B. Unterschiede in der Ganztagsbetreuung, den Betreuungsrelationen, der Besoldungsstruktur). In

allen Ländern sind die Personalausgaben jedoch die dominierende Ausgabenkomponente.

Weitergehende Informationen, insbesondere detaillierte Länderkennzahlen, sind verfügbar unter [http://www.destatis.de/themen/d/thm\\_bildung6.php](http://www.destatis.de/themen/d/thm_bildung6.php).

Weitere Auskünfte erteilt  
Thomas Baumann, Telefon 06 11/75-41 46,  
E-Mail: [bildungsausgaben@destatis.de](mailto:bildungsausgaben@destatis.de).

## Haushaltsabfälle 2005

Insgesamt 37,3 Mill. t Abfälle wurden in Deutschland im Jahr 2005 bei den Haushalten eingesammelt. Dies entspricht rein rechnerisch einem Abfallaufkommen aus Haushalten von 452 Kilogramm (kg) je Einwohner. 2004 waren es noch 37,6 Mill. t oder 456 kg je Einwohner gewesen.

Der größte Teil der Haushaltsabfälle war Haus- und Sperrmüll mit 16,8 Mill. t (204 kg/Einwohner). An zweiter Stelle folgten die getrennt gesammelten Wertstoffe mit 11,7 Mill. t (142 kg/Einwohner) vor den getrennt erfassten organischen Abfällen mit 8,3 Mill. t (101 kg/Einwohner) und den Elektroaltgeräten mit 0,3 Mill. t (4 kg/Einwohner). Zusammen genommen machten die getrennt gesammelten Abfälle, das sind Papier, Glas, Kunststoffe und Metalle, Bio- und Grünabfälle sowie Elektroaltgeräte, 55% des Gesamtabfalls der Haushalte aus.

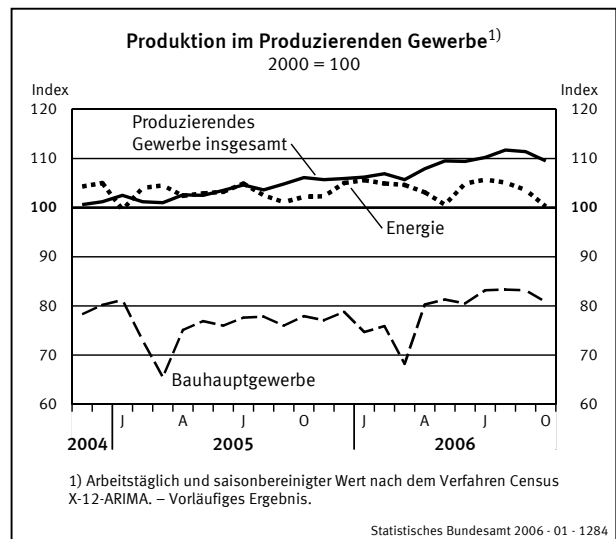
Die Verwertungsquote verbesserte sich gegenüber dem Vorjahr um 2 Prozentpunkte auf 58%. Insgesamt 21,7 Mill. t Haushaltsabfälle wurden stofflich oder energetisch verwertet. Dabei konnten die getrennt gesammelten Abfälle nahezu vollständig recycelt werden, während die Abfälle aus der Restmülltonne (96%) und der Sperrmüll (68%) größtenteils der Beseitigung zugeführt werden mussten.

Weitere Auskünfte erteilt  
Brigitte Apel, Telefon 0 18 88/6 44-82 28,  
E-Mail: [umwelt@destatis.de](mailto:umwelt@destatis.de).

## Weitere wichtige Monatszahlen

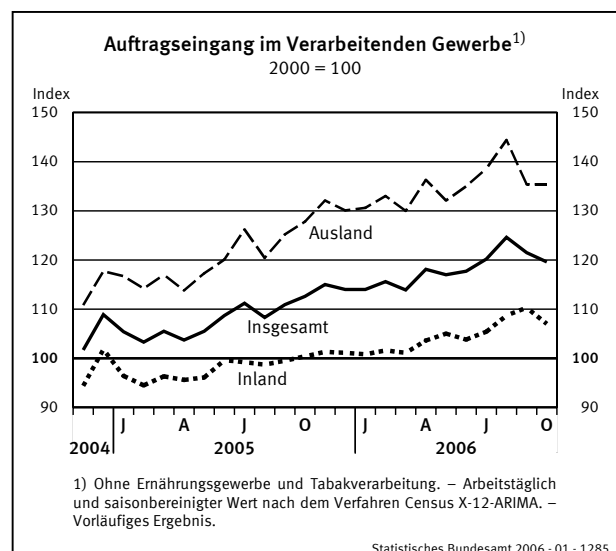
### Produzierendes Gewerbe

Im Produzierenden Gewerbe ist die *Erzeugung* – nach vorläufigen Ergebnissen – im *Oktober 2006* saisonbereinigt (nach dem Verfahren Census X-12-ARIMA) um 1,4% gegenüber dem Vormonat zurückgegangen. Im Monat zuvor hatte sie sich um 0,6% abgeschwächt (die vorläufigen Ergebnisse wurden abwärts revidiert). Alle drei Wirtschaftsbereiche des Produzierenden Gewerbes produzierten im Oktober 2006 weniger als im Vormonat. Der Ausstoß in der Industrie verringerte sich um 1,2% und die Produktion im Bauhauptgewerbe um 2,3%. Die Abschwächung der Industrieproduktion vollzog sich sowohl bei den Herstellern von Vorleistungsgütern (-0,5%), von Investitionsgütern (-1,8%) als



auch von Konsumgütern (-1,6%). Bei den Investitionsgütern war die Entwicklung maßgeblich auf den Wirtschaftszweig „Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen“ und bei den Konsumgütern auf das Ernährungsgewerbe zurückzuführen.

Die *Auftragseingänge in der Industrie* sind vorläufigen Angaben zufolge im *Oktober 2006* gegenüber dem Vormonat preis- und saisonbereinigt um 1,1% zurückgegangen. Zuvor waren sie im September (abwärts revidiert) um 3,0% gesunken. Der Umfang an Großaufträgen war für einen Monat Oktober überdurchschnittlich, aber niedriger als in den Vormonaten. Die aktuelle Entwicklung der Bestellfähigkeit war erneut auf die Abschwächung der Nachfrage nach Investitionsgütern um 2,8% zurückzuführen. Ausschlaggebend war der Rückgang der inländischen Nachfrage beim Fahrzeugbau, während der Auftragseingang in anderen wichtigen Zweigen der Investitionsgüterindustrie, wie zum Beispiel dem Maschinenbau, weiter aufwärts gerichtet ist. Die Auftragseingänge bei den Herstellern von Vorleistungsgütern erhöhten sich dagegen weiter um 0,3% und die bei den

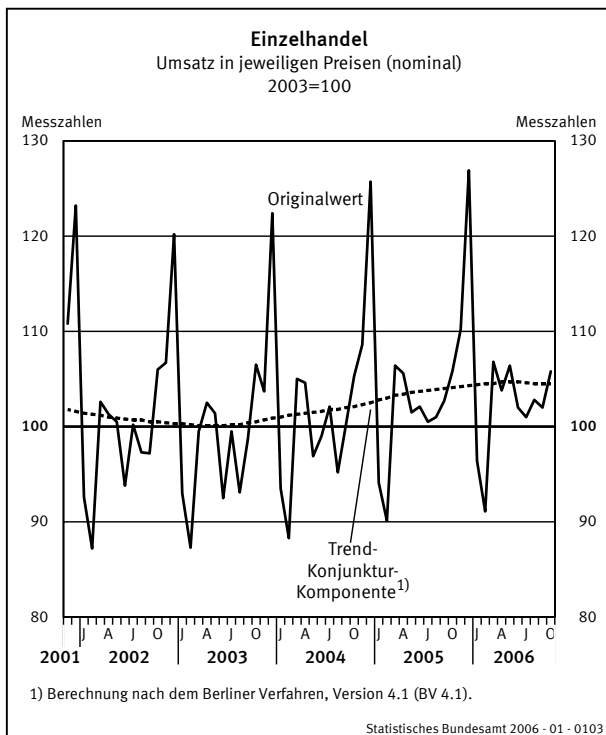


Herstellern von Konsumgütern um 1,8%. Das Ordervolumen aus dem Inland nahm im Oktober um 2,6% ab, während das Ordervolumen aus dem Ausland um 0,6% anstieg.

## Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *Oktober 2006* nominal genauso viel und real 0,5% weniger um als im Oktober 2005. Beide Monate hatten jeweils 25 Verkaufstage. Nach Kalender- und Saisonbereinigung der Daten sank der Umsatz im Vergleich zum September 2006 um nominal 0,3% und real 0,5%.

Im Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren gingen die Umsätze nominal um 1,6% und real um 4,0% zurück. Die Supermärkte, SB-Warenhäuser und Verbrauchermärkte hatten ein Minus von nominal 1,7% und real 4,0% zu verzeichnen, der Facheinzelhandel mit Nahrungsmitteln wies Umsatzeinbußen von nominal 1,0% und real 3,8% im Vergleich zum Oktober 2005 auf.



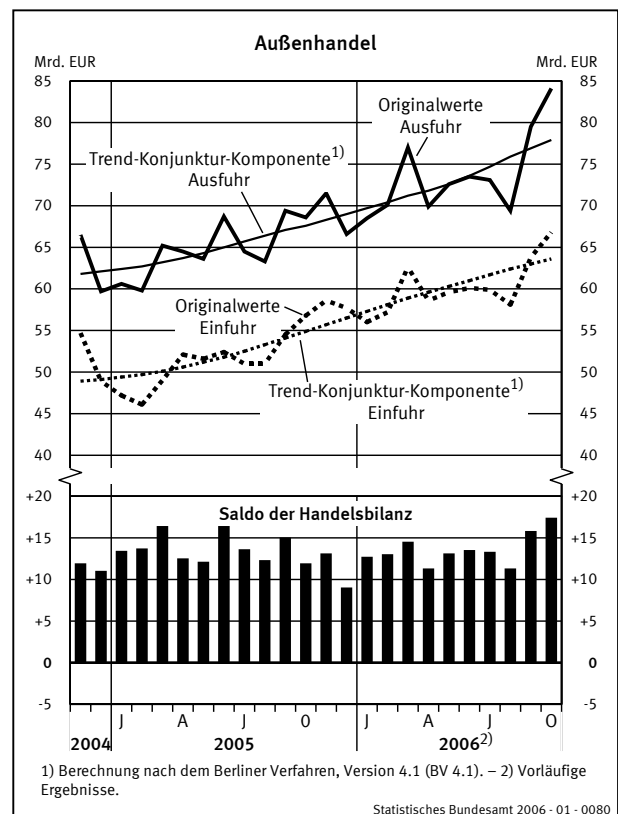
Beim Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln dagegen lagen die Umsatzwerte im Oktober 2006 um nominal 1,1% und real 1,7% höher als im entsprechenden Vorjahresmonat.

Drei der sechs Branchen in diesem Bereich konnten ihren Umsatz nominal und real gegenüber dem Oktober 2005 steigern: der Facheinzelhandel mit Einrichtungsgegenständen, Haushaltsgeräten und Baubedarf (nominal + 3,6% und real + 4,6%), der Facheinzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten (nominal + 1,1%, real + 1,5%) und der Einzelhandel mit Bekleidung, Schuhen und Lederwaren (nominal + 0,7%, real + 0,6%). Die höchsten nominalen und realen Umsatzrückgänge musste der Versandhandel hinnehmen (nominal - 4,2%, real - 4,1%).

Von Januar bis Oktober 2006 setzte der Einzelhandel nominal 0,8% und real 0,2% mehr um als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum, wobei diese Umsatzsteigerungen im Wesentlichen auf den Einzelhandel mit Nicht-Lebensmitteln zurückzuführen sind.

## Außenhandel

Im *Oktober 2006* wurden Waren im Wert von 84,0 Mrd. Euro von Deutschland in andere Staaten ausgeführt und Waren im Wert von 66,6 Mrd. Euro nach Deutschland eingeführt. Die Ausfuhren lagen somit um 5,7% und die Einfuhren um 4,4% über den Werten des gleichen Vorjahresmonats. Kalender- und saisonbereinigt nahmen die Ausfuhren gegenüber September 2006 um 2,1% und die Einfuhren um 0,4% zu.



Der Index der Ausfuhrpreise lag im Oktober um 2,6%, der Index der Einfuhrpreise um 2,8% über Vorjahresniveau.

Der Außenhandelsüberschuss belief sich im Oktober 2006 auf 17,4 Mrd. Euro und lag damit um 1,7 Mrd. Euro höher als im September 2006 (15,7 Mrd. Euro). [uu](#)



Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger

## Gerhard-Fürst-Preis 2006

Mit dem jährlich ausgelobten Gerhard-Fürst-Preis zeichnet das Statistische Bundesamt wissenschaftliche Arbeiten aus, die einen engen inhaltlichen Bezug zu den Arbeitsfeldern der amtlichen Statistik – entweder durch Diskussion eines theoretisch für die Arbeit der Bundesstatistik bedeutsamen Themas oder durch intensive Nutzung amtlicher Daten für Forschungszwecke – aufweisen. Mit der gezielten Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses unterstreicht das Statistische Bundesamt sein Anliegen, die Inhalte und Methoden der amtlichen Statistik noch stärker in der Hochschulbildung zu verankern.

Das Statistische Bundesamt nimmt die Auszeichnungen auf Vorschlag eines aus sechs Mitgliedern bestehenden unabhängigen Gutachtergremiums vor. Auch in diesem Jahr wurde die Jury für die Vergabe des Gerhard-Fürst-Preises – bestehend aus Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger (Vorsitz; Université de Fribourg Suisse, Universität Freiburg Schweiz), Prof. Dr. Ullrich Heilemann (Universität Leipzig), Prof. Dr. Johannes Huinink (Universität Bremen), Prof. Dr. Reinhard Hujer (Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main), Prof. Dr. Walter Krämer (Universität Dortmund) und Prof. Dr. Walter Müller (Universität Mannheim) – vor die schwierige Aufgabe gestellt, aus einer Fülle thematisch interessanter und fachlich überzeugender Arbeiten die herausragenden Ausarbeitungen auszuwählen, die mit dem Wissenschaftspreis des Statistischen Bundesamtes gewürdigt werden sollen.

In der Kategorie „Diplom- und Magisterarbeiten“ wurde die Diplomarbeit von Herrn Diplom-Ökonom Alexander Vogel zum Thema „Frauenerwerbstätigkeit im Haushaltskontext – Ergebnisvergleich der normalen, tatsächlichen und ge-

wünschten Arbeitszeit mit Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 auf Basis des kollektiven Modells“ (Universität Lüneburg) von der Jury als herausragende Leistung bewertet und mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2006 ausgezeichnet; das damit verbundene Preisgeld beträgt 2 500 Euro.

Die Dissertation von Dr. Martin Rosemann über „Auswirkungen datenverändernder Anonymisierungsverfahren auf die Analyse von Mikrodaten“ (Eberhard Karls Universität Tübingen) bereichert nach Auffassung der Juroren die wissenschaftliche Diskussion innerhalb der amtlichen Statistik. Sie wurde deshalb mit dem Förderpreis für wissenschaftliche Nachwuchskräfte in Höhe von 2 000 Euro gewürdigt.

Herr Diplom-Soziologe Jonas Radl erhält für seine an der Freien Universität Berlin entstandene Diplomarbeit „Individuelle Determinanten des Renteneintrittsalters: Eine empirische Analyse von Übergängen in den Ruhestand anhand des Scientific Use Files Versichertenrentenzugang 2004“ einen mit 1 000 Euro dotierten Förderpreis in der Kategorie „Diplom- und Magisterarbeiten“.

Am 23. November 2006 nahm das Statistische Bundesamt im Rahmen des 15., gemeinsam mit der Deutschen Statistischen Gesellschaft durchgeführten wissenschaftlichen Kolloquiums zum Thema „Ausbildung für die Praxis? Statistikstudium in den Wirtschaftswissenschaften“ die Auszeichnungen vor. Nachfolgend werden die von Herrn Professor Dr. Hans Wolfgang Brachinger anlässlich der Preisverleihung vorgetragenen Laudationes abgedruckt. Die Preisträger werden über ihre Arbeiten in dieser Zeitschrift im Laufe des nächsten Jahres ausführlicher berichten.

### Laudatio auf die Diplomarbeit „Frauenerwerbstätigkeit im Haus- haltskontext – Ergebnisvergleich der normalen, tatsächlichen und gewünschten Arbeitszeit mit Daten der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 auf Basis des kollektiven Modells“ von Alexander Vogel

Die meisten Untersuchungen zu Fragestellungen im Bereich der Erwerbstätigkeit greifen auf die Erhebung der normalerweise geleisteten Arbeitszeit zurück. Gegenstand dieser Arbeit ist erstmals die Frage, inwieweit unterschiedliche Operationalisierungen der Arbeitszeit die Untersuchungsergebnisse zur Erwerbstätigkeit von Frauen beeinflussen. In der vorliegenden Arbeit werden der herkömmlichen Operationalisierung der Arbeitszeit die Operationalisierungen über die gewünschte und die tatsächlich geleistete Arbeitszeit gegenübergestellt.

Ziel der Arbeit ist es herauszufinden, ob davon ausgegangen werden kann, dass bisher gewonnene Erkenntnisse zum Erwerbsverhalten von Frauen von der Operationalisierung der Arbeitszeitvariablen unabhängig sind, ob also in einem bestimmten Sinn robuste Ergebnisse vorliegen.

Die Datengrundlage für die Untersuchung liefert die Zeitbudgeterhebung 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes. Diese bietet durch ihr Erhebungsdesign, insbesondere mit ihren Zeittagebüchern, erstmalig die Möglichkeit, drei unterschiedliche Arbeitszeitvariablen miteinander zu vergleichen.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Joachim Merz an der Universität Lüneburg.

In der Arbeit von Herrn Vogel wird auf der Basis einer kompetenten theoretischen Diskussion und mit einem angemessenen methodischen Instrumentarium das Erwerbsangebot von Frauen in Abhängigkeit von relevanten individuellen, haushaltsbezogenen und regionalen Faktoren geschätzt. Dabei wird untersucht, inwieweit sich unterschiedliche Messungen zur tatsächlichen und gewünschten Arbeitszeit der Befragten in unterschiedlichen Schätzergebnissen niederschlagen. Die empirische Analyse erfolgt mit einem generalisierten Tobit-Modell, das zwischen einer Partizipationsgleichung und einer Arbeitszeitgleichung trennt, und einem noch komplexeren Tobit-Ansatz (Double Hurdle), der zusätzlich berücksichtigt, ob eine Zielperson an den Befragungstagen nicht arbeitet, generell aber erwerbstätig ist. Die Nettolöhne, die in die Angebotsgleichung eingehen, werden mit dem Heckman-Verfahren geschätzt. Der Verfasser erzielt dabei weitgehend plausible Ergebnisse mit interessanten Details.

Als Hauptergebnisse dieser Arbeit kann man festhalten:

1. Eine Erhöhung des Nettolohnsatzes, etwa durch Steuerreduktion, mindert das zeitliche Arbeitsangebot von

Frauen, das heißt bei einer Lohnerhöhung dominiert der Einkommenseffekt, auf das Arbeitszeitangebot wirkt die Lohnerhöhung als disincentive (negativer Anreiz; Anmerkung der Redaktion).

2. Die vom Verfasser betrachteten Verhandlungsvariablen sind nur signifikant in Bezug auf die Partizipationsentscheidung der Frauen, nicht aber auf die eigentliche Arbeitszeit.

Im Hinblick auf die wirtschafts- und familienpolitische Diskussion ist danach festzuhalten, dass eine Erhöhung der Löhne als zentrale ökonomische Größe (wie beispielsweise durch eine Verringerung der Steuerlast) keine signifikante Ausweitung des Arbeitszeitangebots (wohl aber der Erwerbsbeteiligung) von Frauen (generell) bewirkt. Der Haushaltskontext mit der eventuellen Erwerbstätigkeit des Partners ist von signifikanter Bedeutung; externe Kinderbetreuungsmöglichkeiten würden die angebotene Arbeitszeit – soweit überhaupt möglich – über einen verringerten Kindeinfluss erhöhen.

Alexander Vogel hat sowohl in inhaltlicher als auch in methodischer Sicht eine außergewöhnliche Arbeit vorgelegt, die empirisch und theoretisch fundiert die Arbeitsangebotsentscheidung und die Höhe der Arbeitszeit von Frauen im Haushaltskontext untersucht. Es ist die erste Arbeit dieser Art, die mit neuem Datenmaterial aus aktuellen deutschen Zeittagebüchern auch der Frage nachgegangen ist, ob unterschiedliche Operationalisierungen der Arbeitszeit die Ergebnisse beeinflussen. Insgesamt weisen die Ergebnisse aller Arbeitszeitgrößen in die gleiche Richtung und untermauern die Robustheit der erzielten Ergebnisse.

Zielgerichtet, interessant und flüssig geschrieben sowie im Detail gut fundiert wird das anspruchsvolle Thema, die Theorie und die Empirie verbindend, vorbildlich behandelt. Die Arbeit von Alexander Vogel geht weit über eine normale Diplomarbeit hinaus. Sie liefert für die weitere Forschung zur Frauenerwerbstätigkeit wertvolle Hinweise und Ergebnisse und ist gerade auch mit den Zeittagebuchinformationen ein wichtiger und neuer empirisch fundierter Forschungsschritt.

Deshalb hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, die Diplomarbeit von Herrn Vogel mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2006 für Diplomarbeiten in Höhe von 2 500 Euro auszuzeichnen.

### Laudatio auf die Dissertation „Auswirkungen datenverändernder Anonymisierungsverfahren auf die Analyse von Mikrodaten“ von Martin Rosemann

Die Dissertation von Martin Rosemann befasst sich mit dem Problem der Anonymisierung insbesondere von Daten aus dem Unternehmensbereich. Dieses Problem besitzt im Zusammenhang mit der Nutzung von Mikrodaten der amtlichen Statistik in der wissenschaftlichen Forschung erheb-

liche praktische Bedeutung. Die Arbeit konzentriert sich auf Datenanonymisierung durch datenverändernde Maßnahmen und systematisiert und erweitert die Erkenntnisse zu Schätzverzerrungen und Effizienzverlusten, die durch solche Maßnahmen entstehen.

Für die ausgewählten Algorithmen der Datenveränderung behandelt die Dissertation jeweils

- die zugrunde liegende theoretische Logik und die praktische Anwendung;
- für ausgewählte Schätzverfahren die formal-analytische Ableitung von Folgen für eindimensionale Verteilungen und für Schätzer multivariater Zusammenhänge;
- Verfahren zur Korrektur der durch die Datenveränderung zu erwartenden Schätzverzerrungen;
- Prüfung und Abschätzung der Folgen der Datenveränderung und der nachträglichen Korrektur von Verzerrungen durch Monte-Carlo-Simulationen;
- Prüfung und Illustration der Folgen der Datenveränderung durch Anwendung auf reale Daten der amtlichen Statistik.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Gerd Ronning an der Universität Tübingen.

Die Arbeit erbringt mit zahlreichen Einzelbefunden eine sehr wertvolle und umfassende Darstellung der wichtigsten bislang für Anonymisierungszwecke entwickelten Verfahren der Datenveränderung. Diese Verfahren werden einer praxisorientierten Prüfung ihrer Auswirkungen auf das weitere Analysepotenzial entsprechend behandelte Daten unterzogen. Innovativ ist die Arbeit vor allem bei der Behandlung des so genannten SIMEX-Schätzers.

Ein wichtiges Ergebnis dieser Arbeit besteht darin, dass für den SIMEX-Schätzer für den Fall der multiplikativen stochastischen Überlagerung in nicht-linearen Modellen die Bedingungen herausgearbeitet werden, unter denen dieser Schätzer anderen Verfahren überlegen ist.

Aus den vielfältigen Untersuchungen des Verfassers ergeben sich solide begründete Aussagen zu den Verfahren, die zur Herstellung faktisch anonymisierter Mikrodaten am ehesten empfohlen werden können. Dadurch leistet die Arbeit einen wichtigen Beitrag zur Ermöglichung von Fortschritten bei der Bereitstellung faktisch anonymisierter Mikrodaten, die den Interessen des Datenschutzes gerecht werden und die Qualität der Daten für die wissenschaftliche Forschung möglichst wenig beeinträchtigen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden: Die Dissertation von Herrn Dr. Rosemann gibt einen sehr umfassenden und überzeugenden Überblick über den gegenwärtigen Stand der Diskussion zur Anonymisierung von Mikrodaten aus Sicht des statistischen Nutzers. Im Bereich der stochastischen Überlagerung werden die bisherigen Ergebnisse um eigene Untersuchungen ergänzt. Die Arbeit ist gut geschrieben und aufgebaut. Die Stärke der Arbeit von Martin Rose-

mann besteht vor allem in einer hervorragenden systematisierenden Darstellung vorliegender Erkenntnisse.

In Würdigung dieses Verdienstes hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, die Dissertation von Herrn Dr. Rosemann mit einem Förderpreis für Dissertationen in Höhe von 2 000 Euro auszuzeichnen.

## Laudatio auf die Diplomarbeit „Individuelle Determinanten des Renteneintrittsalters: Eine empirische Analyse von Übergängen in den Ruhestand anhand des Scientific Use Files Versichertenrentenzugang 2004“ von Jonas Radl

Seit Mitte der 1970er-Jahre haben Frühverrentungen in der Bundesrepublik Deutschland eine bedeutende Rolle beim Übergang in den Ruhestand gespielt. Als Reaktion auf die Krise am Arbeitsmarkt wurden entsprechende Pfade zu vorzeitiger Verrentung geschaffen, die zu einer in Deutschland sehr starken Ausdünnung der Erwerbsquoten von über 55-Jährigen führten. Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die empirische Analyse der individuellen Determinanten des Übergangs in den Ruhestand. Damit behandelt der Verfasser eine äußerst praxisrelevante Frage.

Das Ziel der Arbeit besteht darin zu klären, in welchem Maße Individuen den Zeitpunkt ihres persönlichen Übergangs in den Rentenbezug selbst bestimmen können und welchen strukturellen Begrenzungen ihrer Handlungsoptionen sie sich gegenübergestellt sehen.

Als Datenbasis dient dem Verfasser ein bisher kaum ausgewerteter Nicht-Standard-Datensatz der amtlichen Statistik – das Scientific-Use-File Versichertenrentenzugang 2004, das vom Forschungsdatenzentrum der Rentenversicherung (FDZ-RV) aus prozessproduzierten Daten entwickelt wurde. Dieser Datensatz ist eine 10%-Zufallsstichprobe aller Rentneuzugänge des Jahres 2004.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Wolfgang Clemens an der Freien Universität Berlin.

In der Arbeit von Herrn Radl werden eine Reihe von Arbeitshypothesen entwickelt, die vor dem Hintergrund eines zuvor entwickelten theoretischen Konzepts formuliert werden. Die Arbeitshypothesen beziehen sich unter anderem auf die Merkmale „Erwerbsstatus und Erwerbsbiografie“, „Ökonomische Faktoren“, „Bildung und beruflicher Status“. So formuliert der Verfasser zum Beispiel die naheliegenden Hypothesen, dass der Zustand der Arbeitslosigkeit den Renteneintritt begünstigt oder dass Männer in Altersteilzeit eher in Rente gehen als andere. Zur Durchführung seiner Analysen bedient sich der Verfasser multivariater Verweildaueranalysen. Die Analysen des Verfassers ergeben einsichtige Ergebnisse, die den wirtschaftstheoretisch begründeten Erwartungen in sehr hohem Maße entsprechen.

Als Hauptergebnisse dieser Arbeit kann man festhalten:

1. In der Wirkungsweise der Höhe der Rentenanwartschaften zeigt sich das erwartete rationale Muster: Mit steigender Anzahl an Entgeltpunkten erhöht sich die Renteneintrittswahrscheinlichkeit.
2. Der Bildungsabschluss der Beschäftigten steht mit der Erwerbsneigung in einem engen Zusammenhang. Während Akademiker erst in höherem Alter aus dem Arbeitsmarkt ausscheiden, gehen Facharbeiter mit abgeschlossener Berufsausbildung besonders früh in Rente.
3. Der Gesundheitszustand erweist sich als wichtiger Grund für Frühverrentungen. Sowohl Teilnehmer an Rehabilitationsmaßnahmen als auch Personen mit Anrechnungszeiten wegen Krankheit tragen ein deutlich erhöhtes Renteneintrittsrisiko.

Die Arbeit von Herrn Radl stellt eine ganz vorzügliche Arbeit dar. Jonas Radl nimmt sich ein zentrales Thema der Sozialpolitik – Arbeitsmarkt- und Ungleichheitsanalyse – vor. Er zeigt, dass er über das dafür erforderliche anspruchsvolle theoretische und methodische Rüstzeug verfügt, und setzt dieses souverän ein. Die Arbeit ist klar gegliedert und gewissenhaft dokumentiert. Wenn auch manche formale Darstellungen etwas salopp geraten sind, so ist die Arbeit doch flüssig geschrieben und damit trotz der sperrigen Materie attraktiv. Das Ergebnis ist eine innovative und sorgfältig durchgeführte Studie, die weit über das übliche Niveau von Diplomarbeiten hinausgeht. Die Arbeit von Jonas Radl ist als eigenständiger Beitrag zur Forschungsliteratur ernst zu nehmen.

Deshalb hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, die Diplomarbeit von Herrn Radl mit einem Förderpreis für Diplomarbeiten in Höhe von 1 000 Euro auszuzeichnen. [u](#)

Dipl.-Volkswirt Markus Zwick

# Forschungsdatenzentren – Nutzen und Kosten einer informationellen Infrastruktur für Wissenschaft, Politik und Datenproduzenten

Die vier Forschungsdatenzentren (FDZ), die ein Teil der amtlichen Datenproduzenten in Deutschland<sup>1)</sup> mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung eingerichtet hat, sind eine Erfolgsgeschichte. Auf Empfehlung der Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik gegründet<sup>2)</sup>, haben sich die Zentren in einer Form entwickelt, die anfänglich so nicht erwartet wurde. Die Angebote werden breit wahrgenommen, empirische Ergebnisse führen zu referierten Publikationen und der Forschungsstand bei der Anonymisierung von Mikrodaten in Deutschland hat sich deutlich weiterentwickelt und nimmt international eine Spitzenposition ein. Viele politische Entscheidungen werden heute auf empirischer Grundlage geplant und evaluiert. Den Datenzugang hierzu ermöglichen die Forschungsdatenzentren. Von einem europäischen Schlusslicht im Hinblick auf die Nutzung der mit öffentlichen Mitteln produzierten Einzeldaten durch die empirische Wissenschaft hat sich Deutschland in einigen Bereichen zu einem innovativen Ideengeber, zum Beispiel beim Zugang zu Einzeldaten im Rahmen der Lehre, entwickelt.

Die Forschungsdatenzentren haben sich mittlerweile etabliert und wurden von unabhängigen Wissenschaftlern positiv evaluiert. Diese externe Evaluierung, die nach den Richtlinien der Leibniz-Gemeinschaft erfolgte<sup>3)</sup>, war für die meisten Datenproduzenten eine vollkommen neue Erfahrung. Nun gilt es den nächsten Schritt zu tun. Trotz der positiven Resul-

tate der Forschungsdatenzentren ist der dauerhafte Erhalt dieser Institutionen nicht gesichert. Zurzeit werden die Forschungsdatenzentren finanziell durch einen Mix aus Eigenleistung, das heißt aus originären Haushaltsmitteln, und aus Projektfördermitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung ausgestattet. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert aber dauerhaft Vorhaben nur über die Wissenschaftsgesellschaften. Die derzeitige Förderung ist eine Anschubfinanzierung, die absehbar nicht weiter erfolgen wird. Im Bereich der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sind die aufsichtsführenden Behörden zurzeit aber noch nicht bereit, die Forschungsdatenzentren in der derzeitigen Form und mit dem überwiegend kostengünstigen Datendienstleistungsangebot als Aufgabe der amtlichen Statistik in Deutschland anzuerkennen und in die übliche Haushaltsführung zu übernehmen. Dies steht der Auffassung zum Beispiel des Statistischen Bundesamtes entgegen, wonach ein adäquates Mikrodatenangebot für die Wissenschaft in das Basisangebot eines modernen Statistikdienstleisters gehört.

Für das Forschungsdatenzentrum der Deutschen Rentenversicherung gibt es mittlerweile die Erklärung des Mutterhauses, das Forschungsdatenzentrum nach Ende der Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung, wenn auch eingeschränkt, eigenständig weiterzuführen. Das Forschungsdatenzentrum der Bundesagentur für Arbeit (BA) im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsfor-

1) Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Bundesagentur für Arbeit, Deutsche Rentenversicherung.

2) Siehe Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik (Hrsg.): „Wege zu einer besseren informationellen Infrastruktur“, Baden-Baden 2001. Siehe auch gleichlautenden Bericht über die Konferenz zum Gutachten der Kommission in WiSta 12/2001, S. 971 ff.

3) Zur Leibniz-Gemeinschaft und zu den Kriterien der Evaluation der in der Leibniz-Gemeinschaft zusammengeschlossenen Institute siehe <http://www.wgl.de> (Stand: 6. Dezember 2006).

schung (IAB) ist mittlerweile als Daueraufgabe in die Bundesagentur für Arbeit integriert worden.<sup>4)</sup>

Der folgende Beitrag beschreibt noch einmal kurz den gemeinsamen Weg der amtlichen Statistik und der Wissenschaft zur heutigen informationellen Infrastruktur. Darauf aufbauend werden das Selbstverständnis der Forschungsdatenzentren und die Zugangsmöglichkeiten zu amtlichen Einzeldaten über die Forschungsdatenzentren erläutert. Das Papier fokussiert dabei auf die beiden Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder, da bei diesen beiden Forschungsdatenzentren das weitere Bestehen zurzeit noch nicht gesichert ist. Es wird aufgezeigt, inwieweit mittlerweile die Mikrosimulation, die unabdingbar auf Einzeldaten der amtlichen Statistik beruht, in Wissenschaft und Politik vorgedrungen ist und benötigt wird.

Weiter werden Szenarien beschrieben, die – nach einer institutionellen Weiterentwicklung gegebenenfalls zu einem Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder und einer anders ausgerichteten Servicestrategie – eine dauerhafte Etablierung der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ermöglichen.

## 1 Entwicklung einer informationellen Infrastruktur für Deutschland

In einem stärkeren Maße als bei der Analyse von aggregierten Tabellendaten ist die Analyse von Mikrodaten mit Datenschutzproblemen verbunden. Tabellendaten sind nur dann problematisch, wenn Tabellenfelder Werte wiedergeben, die einzelnen Merkmalsträgern zugeordnet werden können. Dies tritt aufgrund ihrer Konstruktion als Summe von Merkmalsausprägungen über eine größere Anzahl von Merkmalsträgern in der Regel seltener auf.<sup>5)</sup> Weiter schützen die Regeln der primären und sekundären Geheimhaltung einzelne Merkmalsträger in Tabellen der amtlichen Statistik.<sup>6)</sup>

Mikrodaten hingegen verursachen, da sie Merkmalsausprägungen einzelner Merkmalsträger nachweisen, ein Datenschutzproblem. Nach § 16 Abs. 1 Satz 1 Bundesstatistikgesetz (BStatG) sind „Einzelangaben über persönliche und sachliche Verhältnisse ... geheimzuhalten“<sup>7)</sup>. Da aber Mikro-

daten gerade die persönlichen und sachlichen Verhältnisse Einzelner wiedergeben und dies gerade die Stärke der Mikroanalyse ist, liegt hier ein Zielkonflikt vor. Dieser Zielkonflikt ist ein Konflikt mit Verfassungsrang. Auf der einen Seite hat das Bundesverfassungsgericht in seinem viel zitierten Volkszählungsurteil<sup>8)</sup> die informationelle Selbstbestimmung deutlich hervorgehoben, auf der anderen Seite ist mit Artikel 5 Abs. 3 des Grundgesetzes (GG) die Wissenschaftsfreiheit garantiert. Unter Wissenschaftsfreiheit wird hier regelmäßig auch der Zugang zu den mit öffentlichen Mitteln erhobenen Datenbeständen verstanden.<sup>9)</sup>

Die amtliche Statistik und die Wissenschaft in Deutschland haben in einem längeren Prozess gemeinsam einen Weg aus diesem Zielkonflikt erarbeitet. Hierbei ist zu unterstreichen, dass beide Seiten immer auch die Probleme und Sachzwänge der anderen Seite wahrgenommen haben. Die Wissenschaft hat immer anerkannt, dass neben dem gesetzlich verankerten Datenschutz auch die Aufrechterhaltung der Auskunftsbereitschaft der Befragten eine notwendige Voraussetzung für gehaltvolle Analysen ist. Die amtliche Statistik hat dabei über die Zeit den Wert der mikroanalytischen Betrachtungsweise von gesellschaftsrelevanten Zusammenhängen erkannt.

Innerhalb der deutschen Wissenschaft wurden in den 1970er- und 1980er-Jahren die Grundlagen erarbeitet, die den heutigen hohen Stellenwert der Mikroanalyse in der Forschung und Politikberatung begründen.<sup>10)</sup> Das Angebot an amtlichen Mikrodaten entwickelte sich mit den neuen Forschungsansätzen regelmäßig weiter. Mit der in § 16 Abs. 6 BStatG geschaffenen Möglichkeit, Mikrodaten in faktisch anonymer Form an die Wissenschaft weiterzugeben, wurde eine rechtliche Grundlage geschaffen, die die heute vorhandene informationelle Infrastruktur erst ermöglichte.<sup>11)</sup>

Die weitere Diskussion, insbesondere im Rahmen der Kommission zur Verbesserung der informationellen Infrastruktur zwischen Wissenschaft und Statistik (KVI), mündete in der Einrichtung von Forschungsdatenzentren bei den wichtigsten Datenproduzenten sowie der Etablierung eines Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) zur Beratung der Bundesregierung in Fragen der empirischen Sozial- und Wirtschaftsforschung.<sup>12)</sup>

4) Zum FDZ der BA im IAB siehe Kohlmann, A.: „Datenzugang und Datenverfügbarkeit im Forschungsdatenzentrum der Bundesagentur für Arbeit im Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung“ in Verband Deutscher Rentenversicherer (Hrsg.): „Das Forschungsdatenzentrum der gesetzlichen Rentenversicherung (FDZ-RV) im Aufbau“, DRV-Schriften Band 55, 2004, sowie <http://fdz.iab.de/>; zum FDZ der Deutschen Rentenversicherung siehe Rehfeld, U. G.: „Zur Genese des Forschungsdatenzentrums der gesetzlichen Rentenversicherung“ in Verband Deutscher Rentenversicherer (Hrsg.): „Das Forschungsdatenzentrum der gesetzlichen Rentenversicherung (FDZ-RV) im Aufbau“, DRV-Schriften Band 55, 2004, sowie <http://forschung.deutsche-rentenversicherung.de/ForschPortalWeb/> (Stand: 6. Dezember 2006).

5) Zur Anwendung aggregierter Daten zur Modellbildung in Wissenschaft und Politikberatung siehe z. B. Heilemann, U./Wolters, J.: „Gesamtwirtschaftliche Modelle in der Bundesrepublik Deutschland: Erfahrungen und Perspektiven“, Berlin 1998.

6) Zur primären und sekundären Geheimhaltung innerhalb von Tabellen siehe Gießing, S.: „Statistische Geheimhaltung in Tabellen“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Methoden zur Sicherung der statistischen Geheimhaltung“, Band 31 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik, S. 6 ff., Wiesbaden 1999.

7) Gesetz über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462, 565).

8) Unter den Bedingungen der modernen Datenverarbeitung wird der Schutz des Einzelnen gegen unbegrenzte Erhebung, Speicherung, Verwendung und Weitergabe seiner persönlichen Daten von dem allgemeinen Persönlichkeitsrecht des Art. 2 Abs. 1 GG in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 GG umfaßt. Das Grundrecht gewährleistet insoweit die Befugnis des Einzelnen, grundsätzlich selbst über die Preisgabe und Verwendung seiner persönlichen Daten zu bestimmen (BVerfGE 65, 1 – Volkszählung, Urteil des Ersten Senats vom 15. Dezember 1983).

9) Als Beispiel für viele siehe Krupp, H.-J.: „Mikroanalysen und amtliche Statistik – gestern, heute, morgen“ in Merz, J./Zwick, M. u. a.: „MIKAS – Mikroanalysen und amtliche Statistik“, Band 1 der Reihe „Statistik und Wissenschaft“ des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden 2004, S. 27 ff.

10) Siehe hierzu Hauser, R./Hochmuth, U./Schwarze, J. (Hrsg.): „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik, Band 1 Ausgewählte Probleme und Lösungsansätze“, Berlin 1994, sowie Hauser, R./Ditt, N./Wagner, G. (Hrsg.): „Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik, Band 2 Erhebungsverfahren, Analysemethoden und Mikrosimulation“, Berlin 1994.

11) Zur Operationalisierung der faktischen Anonymität bei personenbezogenen Einzeldaten siehe Müller, W./Blien, U./Knoche, P./Wirth, H.: „Die faktische Anonymität von Mikrodaten“, Band 19 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik, Stuttgart 1991; zur faktischen Anonymität bei wirtschaftsstatistischen Daten siehe Ronning, G./Sturm, R./Höhne, J./Lenz, R./Rosemann, M./Scheffler, M./Vorgrimler, D.: „Handbuch zur Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Mikrodaten“, Band 4 der Reihe „Statistik und Wissenschaft“ des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden 2005.

12) Zu dieser Diskussion siehe Hauser, R./Wagner, G./Zimmermann, K. F.: „Erfolgsbedingungen empirischer Wirtschaftsforschung und empirisch gestützter wirtschafts- und sozialpolitischer Beratung – Ein Memorandum“, Allgemeines Statistisches Archiv 1998, Band 82, S. 369 ff., Müller, W./Schimpl-Neimanns, B./Krupp, H. J./Wiegert, R. u. a.: „Kooperation zwischen Wissenschaft und amtlicher Statistik – Praxis und Perspektiven“, Band 34 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik, Statistisches Bundesamt (Hrsg.), Wiesbaden 1999, und insbesondere Fußnote 2; zum Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten siehe <http://www.ratswd.de> (Stand: 6. Dezember 2006).

## 2 Das Datenangebot der beiden Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder

Über die Forschungsdatenzentren bieten die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder vier verschiedene Formen des Zugangs zu ausgesuchten Datenbeständen der amtlichen Statistik an.

- Public-Use-Files
- Scientific-Use-Files
- Arbeitsplätze für Gastwissenschaftler
- Kontrollierte Datenfernverarbeitung

Diese unterscheiden sich sowohl hinsichtlich der Anonymität der nutzbaren Daten als auch in der Art der Datenbereitstellung.

Die standardisierten Public- und Scientific-Use-Files können außerhalb der statistischen Ämter genutzt werden (Off-Site-Nutzung). Daneben bieten die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter mit den Arbeitsplätzen für Gastwissenschaftler und der kontrollierten Datenfernverarbeitung auch einen speziell auf den jeweiligen Bedarf zugeschnittenen Datenzugang an. Hier können weniger stark anonymisierte Mikrodaten genutzt werden, die dafür in abgeschotteten Bereichen in den Statistischen Ämtern bereitgestellt werden (On-Site-Nutzung).

Gemäß den Vorgaben des Bundesstatistikgesetzes bestehen weitere Unterschiede im Personenkreis, dem die Daten zugänglich gemacht werden dürfen. Während Public-Use-Files und Datenfernverarbeitung von allen interessierten Personen und Einrichtungen genutzt werden können, sind Scientific-Use-Files und Arbeitsplätze für Gastwissenschaftler der Nutzung durch unabhängige wissenschaftliche Einrichtungen vorbehalten.<sup>13)</sup>

Speziell für die Lehre an Hochschulen haben die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder CAMPUS-Files entwickelt. CAMPUS-Files sind absolut anonymisierte Mikrodaten, anhand derer Studierende die Möglichkeit haben, sich Methodenkenntnisse anzueignen sowie sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Fragestellungen zu analysieren. Die CAMPUS-Files wurden gezielt für Lehrzwecke entwickelt. Für tiefer gehende Analysen sind sie aufgrund der starken Informationsreduktion in der Regel nicht geeignet. Für wissenschaftliche Analysen im Rahmen

von Diplomarbeiten und Dissertationen stehen weniger stark anonymisierte Datenbestände als Scientific-Use-Files oder über die On-Site-Nutzung zur Verfügung

Jedes CAMPUS-File kann für Lehrende und Lernende kostenfrei per Download aus dem Internet bezogen werden (<http://www.forschungsdatenzentrum.de/campus-file.asp>). Zurzeit stehen mit dem Mikrozensus, der Sozialhilfestatistik, der Einkommensteuerstatistik sowie der Kostenstrukturerhebung vier Statistiken für den wissenschaftlichen Nachwuchs zur Verfügung.

## 3 Die Nutzung des Forschungsdatenzentrums des Statistischen Bundesamtes durch die empirisch forschende Wissenschaft

Die Nutzung der durch die beiden Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter angebotenen Informationsdienstleistungen ist breit und intensiv. Die wichtigsten amtlichen Statistiken sind zentral erschlossen und stehen über die Forschungsdatenzentren zur wissenschaftlichen Nutzung zur Verfügung.<sup>14)</sup> Intensivste Nutzungsform ist weiterhin das standardisierte Scientific-Use-File. Die Möglichkeit, Mikrodaten innerhalb eines Projektzusammenhangs direkt im eigenen Institut zu nutzen, wird deutlich am stärksten nachgefragt. Über das Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes wurden seit 2004 nahezu 600 standardisierte Scientific-Use-Files für rund 275 unterschiedliche Projekte vertrieben. Hinzu kommt eine stark wachsende Anzahl an Projekten, die vom Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter der Länder betreut werden. Der Mikrozensus ist der am meisten genutzte Datenbestand.<sup>15)</sup> Darüber hinaus sind die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, die Zeitbudgeterhebung und die Einkommensteuerstatistik stark nachgefragte Scientific-Use-Files.<sup>16)</sup> Weitere Datenbestände, wie die Krankenhausdiagnosestatistik sowie die Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik werden bisher nicht in dem Maße wie die vorgenannten Scientific-Use-Files genutzt.

Der Wert der Mikrodaten für die wissenschaftliche Grundlagenforschung sowie wissenschaftliche Politikberatung lässt sich aber nur sehr begrenzt an den Nutzungszahlen festmachen. Einzelne Untersuchungen können durchaus sehr gewichtig sein, auch wenn dieses Datenmaterial insgesamt seltener genutzt wird.<sup>17)</sup>

Wesentlich aufwandsintensiver ist die Nutzung der Zugangswege über die Arbeitsplätze für Gastwissenschaft-

13) Zu den Zugangsformen im Detail siehe Zühlke, S./Zwick, M./Scharnhorst, S./Wende, T.: „Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder“ in WiSta 10/2003, S. 906 ff., und Zühlke, S./Zwick, M.: „Datenbedarf und Datennutzungsmöglichkeiten“ in WiSta, Sonderausgabe ISI-Weltkongress 2003, S. 71 ff., sowie unter <http://www.forschungsdatenzentrum.de>.

14) Zum stetig wachsenden Angebot der Forschungsdatenzentren siehe <http://www.forschungsdatenzentrum.de>.

15) Zur Nutzung des Scientific-Use-Files des Mikrozensus siehe auch Schimpl-Neimanns, B.: „Anwendungen und Erfahrungen mit dem Scientific Use File des Mikrozensus“ in Merz, J./Zwick, M. u. a.: „MIKAS – Mikroanalysen und amtliche Statistik“, Band 1 der Reihe „Statistik und Wissenschaft“ des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden 2004, S. 48 ff.

16) Zur Anwendung dieser und weiterer Mikrodatenbestände siehe Merz, J./Zwick, M. u. a.: „MIKAS – Mikroanalysen und amtliche Statistik“, Band 1 der Reihe „Statistik und Wissenschaft“ des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden 2004, sowie Zwick, M./Merz, J. (Hrsg.): „Mikroanalysen und Steuerpolitik“, Band 7 der Reihe „Statistik und Wissenschaft“ des Statistischen Bundesamtes, erscheint 2007.

17) Als Beispiel siehe hier die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. Juli 2006 mit dem Artikel „Nicht einmal jeder zehnte Nachlaß wird besteuert“, der auf der Grundlage der Mikrodaten der Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik völlig neue Erkenntnisse benennt.

ler in den Statistischen Ämtern und über die kontrollierte Datenfernverarbeitung. Beide Zugangsformen werden zunehmend genutzt. Das Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes wurde seit 2004 von 30 Wissenschaftlern besucht, die kontrollierte Datenfernverarbeitung wurde in 38 Projekten angewandt.<sup>18)</sup> Die Projektlaufzeiten sind sehr unterschiedlich. Insbesondere bei Dissertationen und Habilitationen liegt die Betreuungszeit der Projekte bei deutlich über einem Jahr. Mit der Ausweitung der standardisierten Scientific-Use-Files und der schnelleren Produktion aktueller Versionen, insbesondere beim Mikrozensus, konnte zwischenzeitlich ein Teil der Nachfrage auf standardisierte Produkte gelenkt und damit gewisse Rationalisierungspotenziale genutzt werden. Diese Möglichkeit ist mittlerweile erschöpft. Eher hat sich hier der Trend wieder umgekehrt, die Nachfrage nach den standardisierten Scientific-Use-Files stagniert und die Nachfrage nach individuellen Datensätzen am Gastwissenschaftlerarbeitsplatz und für die kontrollierte Datenfernverarbeitung nimmt beim Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes zu.

Amtliche Mikrodaten werden mehr und mehr als verknüpfte Mikrodatenbestände nachgefragt. Nicht mehr die Mikrodaten einer statistischen Erhebung sind Grundlage der wissenschaftlichen Analyse, vielmehr fokussiert die Betrachtung auf Mikrodaten, die über die Zeit oder im Querschnitt über mehrere Erhebungen verknüpft sind, bzw. die Kombination beider Möglichkeiten. Die amtliche Statistik hat mit den vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekten „Mikrozensuspanel“ und „Wirtschaftsstatistische Paneldaten und faktische Anonymisierung“ auf diese Nachfrageverschiebung reagiert. Es zeigt sich aber, dass die Fragestellungen mittlerweile auch schon darüber wieder hinausgehen. Die wissenschaftliche Nachfrage nach Daten der amtlichen Statistik verändert sich permanent. Es liegt in der Natur der Forschung, dass eine neue Möglichkeit aufgegriffen und verarbeitet wird und daraus wieder neue Fragen und Anforderungen entstehen. Dies bedeutet für den Datenproduzenten, dass ein standardisiertes Angebot für die Wissenschaft allein niemals die Nachfrage befriedigen kann. Die Forschung wird absehbar das Analysepotential eines konstanten Angebotes immer erschließen und neue Anforderungen artikulieren. Aktuell erhobene Daten regelmäßiger Erhebungen verlangsamen den Prozess, dies aber nur, wenn sie auf Merkmalsträgerebene über die Zeit verknüpft werden können.

Wenn der nationalen empirisch forschenden Wissenschaft eine adäquate informationelle Infrastruktur angeboten werden soll, muss diese dynamisch sein. Soll die nationale empirische Wissenschaft international wettbewerbsfähig sein, braucht sie ein sich stetig weiterentwickelndes Angebot der Datenproduzenten. Hierzu müssen die Datenproduzenten, wenn sie ein solches Datenangebot unterbreiten sollen, mit ausreichenden Ressourcen ausgestattet sein.

Je nach gesellschaftlicher Vorstellung, repräsentiert durch die Entscheidungsträger der Politik, ergeben sich unter-

schiedliche Modelle, wie eine als notwendig angesehene informationelle Infrastruktur finanziert werden kann.

## 4 Der Nutzen der Forschungsdatenzentren für die Wissenschaft, die Politik und die Qualität der Datenproduktion

Eine adäquate informationelle Infrastruktur führt an verschiedenen Stellen zu positiven Effekten. Hier sind deutlich drei Bereiche zu identifizieren, die durch eine verstärkte Nutzung amtlicher Mikrodaten Vorteile realisieren können. An erster Stelle steht der Erkenntnisgewinn, der durch die empirisch arbeitende Wissenschaft auf der Grundlage der verfügbaren Einzeldaten erzielt werden kann. Der Erkenntnisgewinn ist zum einen grundsätzlicher Art, als Erweiterung des Wissens im Allgemeinen, und zum anderen ermöglicht er im Bereich der Politikberatung die Fundierung und Evaluierung politischer Entscheidungen. Somit sind die Entscheidungsträger in Politik und Verwaltung ein zweiter Nutznießer eines erweiterten Datenzugangs durch die Wissenschaft. Der dritte Bereich, der in einem hohen Maße von einer intensiveren Nutzung der amtlichen Mikrodaten profitiert, sind die Datenproduzenten selber. Neben der wesentlich stärkeren Plausibilisierung der Daten durch die Nutzung ist insbesondere auch die zusätzliche Methodenkompetenz bei der Errichtung und Erhaltung der informationellen Infrastruktur zu nennen.

### 4.1 Der wissenschaftliche Nutzen der Forschungsdatenzentren

Das Statistische Bundesamt ist als Datenproduzent stark daran interessiert, dass die mit großem Aufwand föderal produzierten amtlichen Daten einer breiten Verwendung zugeführt werden. In Deutschland hat die Trennung zwischen Datenproduktion sowie Datenanalyse und -interpretation, anders als zum Beispiel in Frankreich, eine lange Tradition. Die deutsche empirische Wissenschaft setzt auf den Ergebnissen auf, die durch die amtliche Statistik neutral, objektiv und wissenschaftlich unabhängig produziert werden. Die Analyse der eigenen Daten gehört erst seit dem Bundesstatistikgesetz 1987 zu den Aufgaben der amtlichen Statistik.<sup>19)</sup> Aber auch ohne Selbstbeschränkung der amtlichen Datenproduzenten werden diese niemals die vollen Analysemöglichkeiten der eigenen Daten ausschöpfen können. Es wäre anmaßend zu glauben, alle möglichen wissenschaftlichen Themen zu überblicken, ganz zu schweigen von der Umsetzung bei den bestehenden knappen Ressourcen. Auf der anderen Seite steht auch die Frage, ob dies überhaupt gesellschaftlich wünschenswert ist, wenn der Staat Datenproduktion und wissenschaftliche Analyse in einem übernimmt. Aus dieser Argumentation heraus kann es nur bedeuten, dass die mit großem gesellschaftlichem Aufwand produzierten Daten durch die empirische Wissenschaft als

18) Aktuell werden im Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes 16 Projekte, die über die kontrollierte Datenfernverarbeitung erfolgen, betreut.

19) Das Thema der Analyse durch den Datenproduzenten hat in Deutschland eine wechselvolle Entwicklung vollzogen. In der Weimarer Republik wurde die analysierende Konjunkturabteilung des Statistischen Reichsamtes als Institut für Konjunkturforschung ausgegliedert. Aus diesem ging im weiteren Verlauf das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) hervor.



bestmöglicher Analyseinstitution einer möglichst breiten Verwendung zugeführt werden.

Der jetzige Aufbau der informationellen Infrastruktur ermöglicht es, die vorhandenen Einzeldaten der amtlichen Statistik – unter uneingeschränkter Beachtung des Datenschutzes – der empirischen Wissenschaft so breit wie möglich zugänglich zu machen. Vorrangig sind hierbei nicht die Zahlen der versendeten Scientific-Use-Files oder die Nutzung der Gastwissenschaftlerarbeitsplätze, vorrangig ist nicht der Input in die Wissenschaft, sondern der Output der Wissenschaft. Währung des wissenschaftlichen Outputs ist die Publikation. Hier ist das Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) hervorzuheben, das eine Literaturdatenbank aufgebaut hat, die wissenschaftliche Publikationen listet, die auf der Grundlage des Mikrozensus entstanden und ZUMA bekannt geworden sind.<sup>20)</sup> Hier finden sich rund 170 Publikationen. Zusätzlich geben zwei Tagungsdokumentationen des Forschungsdatenzentrums der Statistischen Ämter der Länder<sup>21)</sup>, weitere Sammelbände<sup>22)</sup> sowie Einzelpublikationen<sup>23)</sup> einen groben Überblick über die wissenschaftlichen Ergebnisse, die mittlerweile auf der Grundlage amtlicher Mikrodaten entstanden sind. Auch die Reihe FDZ-Arbeitspapiere dokumentiert die Nutzung amtlicher Mikrodaten.<sup>24)</sup> In den Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder wird derzeit eine Datenbank mit dem Nachweis der Publikationen, die auf der Grundlage amtlicher Mikrodaten entstanden sind, aufgebaut.

Auch international wird die empirisch forschende deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaft stärker wahrgenommen, als dies noch vor einigen Jahren der Fall war. Dazu einige Beispiele: Herr Prof. Dr. Joachim Wagner (Universität Lüneburg) wurde vom Handelsblatt erneut zu den international bedeutendsten deutschen Wirtschaftswissenschaftlern gezählt.<sup>25)</sup> Prof. Dr. Joachim Wagner ist anerkannter Experte im Bereich der Forschung zu Unternehmensgründungen und Lebenszyklen von Unternehmen, die er mit wirtschaftsstatistischen Einzeldaten der amtlichen Statistik untersucht. Das Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA) stützt seine Untersuchungen in mittlerweile breitem Umfang auf amtliche Mikrodaten. Hier ist eine Vielzahl von englischsprachigen Publikationen erschienen, die auch Eingang in international anerkannte, referierte Zeitschriften gefunden haben.<sup>26)</sup> Als weiteres Beispiel sei das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) benannt, welches einen

großen Teil seiner international anerkannten empirischen Forschungsergebnisse auf amtlichen Mikrodaten aufbaut. Für den Bereich der Sozialwissenschaften wird auf die Datenbank des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) und auf die Datenbanken des Informationszentrums Sozialwissenschaften (IZ)<sup>27)</sup> sowie auf die bereits zitierte Veröffentlichung von Wirth/Müller (siehe Fußnote 23) verwiesen. Die wenigen Beispiele sollen zeigen, dass mit der Verfügbarkeit einer breiter ausgebauten informationellen Infrastruktur die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen empirisch forschenden Wissenschaft erkennbar zugenommen hat. Nachdem die deutschen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften insbesondere nach dem Volkszählungsurteil und der damit einhergehenden restriktiven Verfahrensweise der Datenproduzenten in Fragen des Einzeldatenzugangs international vor allem gegenüber den angelsächsischen Ländern ins Hintertreffen geraten waren, ist aktuell ein Aufholprozess zu erkennen. Insbesondere bei internationalen Forschungs Kooperationen ist Deutschland wieder stärker vertreten. Hier steht allerdings die Beschränkung des Wissenschaftsprivilegs auf nationale Grenzen einer optimalen internationalen wissenschaftlichen Vernetzung der deutschen Sozial- und Wirtschaftswissenschaft im Wege. Bei international vergleichenden Studien sind aus diesem Grund noch Wettbewerbsnachteile zu verzeichnen.

#### 4.2 Der Nutzen der Forschungsdatenzentren im politischen Entscheidungsfindungsprozess

Heute ist die Mikrosimulation von Politikalternativen sowie die Evaluierung von Politikmaßnahmen in vielen Bereichen selbstverständlich. Keine Steuerrechtsänderung erlangt heute Gesetzeskraft, ohne dass die Maßnahmen vorher mikroanalytisch quantifiziert würden.<sup>28)</sup> Auch eine aktive Arbeitsmarktpolitik wird heute empirisch evaluiert. Im Zusammenhang mit der Verabschiedung der Hartz-Gesetze hat der Deutsche Bundestag 2002 die Bundesregierung aufgefordert, die eingeleiteten Arbeitsmarktmaßnahmen zu evaluieren. Hierzu hatte das damalige Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit ein umfassendes Evaluierungsvorhaben unter dem Titel „Evaluation der Umsetzung der Vorschläge der Hartz-Kommission“ eingeleitet.<sup>29)</sup> Im ersten und zweiten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung wurden die Lebenslagen in Deutschland überwiegend mikro-

20) Siehe unter [http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/GML/Service/MZ-SUF-Literatur/MZ\\_Literatur.htm](http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/GML/Service/MZ-SUF-Literatur/MZ_Literatur.htm) (Stand: 6. Dezember 2006).

21) Siehe Forschungsdatenzentrum der Statistischen Landesämter (Hrsg.): „Amtliche Mikrodaten für die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften“, Beiträge zu den Nutzerkonferenzen des FDZ der Statistischen Landesämter 2005, Düsseldorf 2006, sowie „Amtliche Mikrodaten für die Agrar- und Umweltwissenschaften“, Beiträge zu den Nutzerkonferenzen des FDZ der Statistischen Landesämter 2005, Düsseldorf 2006.

22) Siehe Wagner, G./Wagner, J. (Hrsg.): „Untersuchungen mit Mikrodaten aus der Amtlichen Wirtschafts- und Sozialstatistik“, Schmollers Jahrbuch, Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Jahrgang 125, Heft 4, Berlin 2005; Merz, J./Zwick, M. u. a.: „MIKAS – Mikroanalysen und amtliche Statistik“, Band 1 der Reihe „Statistik und Wissenschaft“ des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden 2004; Zwick, M./Merz, J. (Hrsg.): „Mikroanalysen und Steuerpolitik“, Band 7 der Reihe „Statistik und Wissenschaft“ des Statistischen Bundesamtes, erscheint 2007.

23) Siehe zum Beispiel Wirth, H./Müller, W.: „Mikrodaten der amtlichen Statistik – Ihr Potenzial in der empirischen Sozialforschung“ in Diekmann, A. (Hrsg.): „Methoden der Sozialforschung“, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 44, Köln 2004.

24) Siehe unter <http://www.forschungsdatenzentrum.de/publikationen/veroeffentlichungen/index.asp> (Stand: 6. Dezember 2006).

25) Siehe Handelsblatt Nr. 099 vom 25. Mai 2005: „Der stille Vermittler“, sowie Statistische Monatshefte Niedersachsen: „Interview mit Professor Dr. Joachim Wagner“, Nr. 9/2005, S. 518 ff.

26) Siehe hierzu unter <http://www.iza.org> (Stand: 6. Dezember 2006).

27) Beide Zentren erreichbar über <http://www.gesis.org> (Stand: 6. Dezember 2006).

28) Siehe hierzu Lietmeyer, V.: „Neue Wege in der mikroanalytischen Steuerschätzung“ in Zwick, M./Merz, J. (Hrsg.): „Mikroanalysen und Steuerpolitik“, Band 7 der Reihe „Statistik und Wissenschaft“ des Statistischen Bundesamtes, erscheint 2007.

29) Siehe Kaltenborn, B./Knerr, P./Kurth-Laatsch, S.: „Hartz-Evaluierung: Ausgangslage“, Erster Zwischenbericht des Arbeitspakets 4 „Koordination der Hartz-Evaluierung“ der Hartz-Evaluierung, Berlin 2004.

analytisch betrachtet.<sup>30)</sup> Die Kinder-, Jugend- und Familienberichte der Bundesregierung sind ein weiteres Beispiel für die intensive Nutzung amtlicher Mikrodatenbestände zum Zwecke der Politikberatung.<sup>31)</sup>

Diese kurze, bei weitem nicht vollzählige Auflistung zeigt, dass die auf amtlichen Einzeldaten aufbauende Mikroanalyse mittlerweile zu einer unverzichtbaren Grundlage im politischen Entscheidungsprozess geworden ist. Da Ministerien sowie oberste Bundes- und Landesbehörden keinen direkten Zugang zu faktisch anonymisierten Einzeldaten haben, ist regelmäßig die unabhängige Wissenschaft in die Analyse der Daten integriert. Üblicherweise werden von den politischen Entscheidungsträgern Gutachteraufträge an einschlägige wissenschaftliche Institutionen vergeben.

Bei der Generierung empirischer Entscheidungsgrundlagen für die Politik über die Wissenschaft ist allerdings eine Frage zu beantworten, die weiter unten noch einmal aufgegriffen wird. Es ist die Entscheidung zu treffen, ob eine nahezu kostenfreie informationelle Infrastruktur für die Wissenschaft dazu genutzt werden soll, politischen Institutionen haushaltsschonend die im politischen Prozess notwendigen Informationen zu liefern. In einem funktionierenden System der Etatisierung würden die politischen Institutionen, die über den Umweg der Wissenschaft auf Leistungen der informationellen Infrastruktur zugreifen, die Aufrechterhaltung dieser Infrastruktur mit eigenen Haushaltsmitteln über die aufsichtsführende Behörde mitfinanzieren. Zurzeit ist es aber so, dass zum Beispiel das ehemalige Bundesministerium für Gesundheit und Soziales im Rahmen des 2. Armuts- und Reichtumsberichtes, in nicht unerheblichem Maße, die Leistungen der Forschungsdatenzentren über die Wissenschaft genutzt hat, der finanzielle Aufwand zur Erstellung dieser Datendienstleistung aber über die Haushalte des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Bundesministeriums des Innern getragen wurde. Letztendlich ist es für einen Bundeshaushalt ein Nullsummenspiel, ob der finanzielle Aufwand der Leistungserstellung über eine Kostenerstattung durch die Wissenschaft und deren Auftraggeber getragen wird oder aber die Forschungsdatenzentren mit originären Haushaltsmitteln ausgestattet werden. Wichtig ist nur, dass die Datenproduzenten die Ressourcen in ausreichender Menge und zum richtigen Zeitpunkt zur Verfügung haben, damit ein solcher Datenbedarf der Politik bedient werden kann.

Neben der direkten Zuarbeit der Wissenschaft innerhalb der Politikberatung ergibt sich für die politischen Entscheidungsträger ein erheblicher Sekundärnutzen aus der empirischen Grundlagenforschung. Das Bundesministerium der Finanzen wäre heute nicht in der Lage, aktuelle Steuerreformvorhaben mikroanalytisch zu quantifizieren, wenn nicht innerhalb der Wissenschaft in den letzten Jahren die methodischen Grundlagen für solche Analysen erforscht worden wären. Diese Forschung erfolgte auf der Grundlage der informationellen Infrastruktur, die durch die Datenproduzenten bereitgestellt wurde. Die absehbare Entwicklung, Steuer-

rechtsänderungen auch unter modellendogener Berücksichtigung der Anpassungsreaktionen der Steuerpflichtigen dynamisch zu analysieren und damit die Auswirkungen auf die Haushalte von Bund, Ländern und Gemeinden besser zu prognostizieren, braucht Forschungsinput. Mit der jährlichen Einkommensteuerstatistik liegen die notwendigen Daten vor. Nur ist hier noch ein nicht unerheblicher Entwicklungsaufwand, theoretisch wie empirisch, zu leisten. Für diese Grundlagenforschung stehen im Bundesministerium der Finanzen bzw. bei den Datenproduzenten nur wenig Mittel zur Verfügung. Die Forschungsressource ist die Wissenschaft, die aber für die Entwicklung kommender politischer Entscheidungsgrundlagen einen kostengünstigen Datenzugang benötigt.

### 4.3 Der Nutzen der Forschungsdatenzentren für die Datenproduzenten

Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder profitieren auf verschiedene Weise bei der Bereitstellung einer informationellen Infrastruktur über die Forschungsdatenzentren. Der wichtigste Vorteil ist in der zunehmenden Qualität der Daten zu sehen. Trotz guter Vorbereitung und Durchführung der Erhebungen und Aufbereitungen verbleiben Messfehler und weitere Unplausibilitäten in den Daten. Ein Teil der Ungenauigkeiten kann über Plausibilitätsuntersuchungen aufgefangen werden. Es zeigt sich in der empirischen Arbeit aber immer wieder, dass ein nicht unerheblicher Teil von Unplausibilitäten erst in der tiefer gehenden, themenbezogenen Datenanalyse erkannt wird. Durch eine intensive Nutzung der amtlichen Einzeldaten durch die Wissenschaft muss sich mittlerweile nahezu die gesamte Statistikproduktion einer Plausibilitätsprüfung in realen wissenschaftlichen Anwendungen stellen. Durch diese Nutzungen konnten der Mikrozensus, die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe und in jüngerer Zeit die Einkommensteuerstatistik qualitativ verbessert werden.

Ein weiterer Nutzen der Datenproduzenten ist in der erweiterten Methodenkompetenz der eigenen Statistiker zu sehen. Zum einen besteht mittlerweile in den Forschungsdatenzentren, durch das Datenangebot an die Wissenschaft, eine tiefe Methodenkenntnis im Bereich der Datenanonymisierung. Dieses Wissen präsentiert die deutsche Statistik international, über das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) wird dieses Wissen auch regelmäßig an die neuen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) weitergegeben. Im Bereich der Anonymisierung von wirtschaftsstatistischen Daten und mit dem Angebot an absolut anonymisierten Mikrodaten für den Einsatz in der Lehre nimmt Deutschland mittlerweile international eine Spitzenposition ein.

Die Methodenkompetenz erstreckt sich aber nicht nur auf das Feld der Datenproduktion. Durch den regelmäßigen Kontakt mit aktuellen Forschungsfragen innerhalb der über das Fernrechnen oder an den Gastwissenschaftlerarbeitsplätzen betreuten Projekte entwickeln sich Wissen und

30) Deutscher Bundestag (Hrsg.): „Lebenslagen in Deutschland – Erster Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“, BT-Drucksache 14/5990 vom 8. Mai 2001, sowie „Lebenslagen in Deutschland – Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“, BT-Drucksache 15/5015 vom 3. März 2005.

31) Siehe hierzu <http://www.bmfsfj.de/Politikbereiche/familie,did=20208.html> sowie <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=260> (Stand: 6. Dezember 2006).

Erfahrung der Mitarbeiter in den Forschungsdatenzentren permanent weiter. Die zeitlich befristet beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeiter im Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes erwerben somit eine tiefe Kenntnis der Daten und Methoden. Optimalerweise gehen sie mit diesem Wissen in einem nächsten Schritt ihrer beruflichen Entwicklung in die Fachabteilungen des Statistischen Bundesamtes.

Der Betrieb eines Forschungsdatenzentrums führt darüber hinaus dazu, dass die wissenschaftliche Reputation eines Datenproduzenten insgesamt steigt. Dies zeigt sich u. a. darin, dass das Forschungsdatenzentrum mittlerweile Drittmittel für Projekte einwerben kann, die über die Datenproduktion hinausgehen, so zum Beispiel bei den Armuts- und Reichtumsberichten der Bundesregierung. Weiter ist das Forschungsdatenzentrum aufgrund seiner Kompetenz im Bereich der Mikrosimulation in der Steuerpolitik derzeit in der Arbeitsgruppe des Bundesministeriums der Finanzen zur Quantifizierung der anstehenden Unternehmensteuerreform vertreten.

## 5 Finanzierung einer informationellen Infrastruktur

In Anbetracht der Diskussionen über den Zugang der Wissenschaft zu den Einzeldaten der amtlichen Statistik in den letzten zwanzig Jahren kann von einem Konsens dahingehend gesprochen werden, dass die amtlichen Mikrodaten, unter Beachtung der Datenschutzbedingungen, für die Wissenschaft zugänglich sein sollen. Geht man von einem solchen Postulat aus, ist die nächste Frage, wer das Angebot einer solchen informationellen Infrastruktur finanziell tragen soll. Letztendlich gibt es drei Formen einer Finanzierung. Entweder man betrachtet den Aufbau und die Pflege einer informationellen Infrastruktur als ein öffentliches Gut, welches im allgemeinen Interesse zur Verfügung gestellt werden sollte, dann ist die Infrastruktur über Steuermittel aufrechtzuerhalten.

Auf der anderen Seite steht eine Marktlösung. Hierbei werden sämtliche Kosten der Produkterstellung an den Nutzer weitergegeben. Der Preis wird einen Großteil der Nachfrage verdrängen, die verbliebene Nachfrage wird, im Vergleich zu heute, zu wesentlich höheren Preisen bedient. Vermutlich wird die Nachfrage nicht ausreichen, dauerhaft Kapazitäten für eine solche informationelle Infrastruktur bereitzuhalten, was den Preis weiter erhöhen und weitere Nachfrage verdrängen dürfte. Insbesondere die Nachfrage aus dem Bereich der empirischen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Grundlagenforschung dürfte bei einem Marktmodell nahezu vollständig verdrängt werden. Die dritte Finanzierungsvariante ist ein Mix aus öffentlicher Förderung und Weitergabe der Kosten an Teile der wissenschaftlichen Forschung.

Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder arbeiten an der Kalkulation des

Umfangs und des Aufwandes ihrer Leistungserstellung. Die ersten Kalkulationen zeigen, dass bei einer vollständigen Weitergabe der Kosten an die wissenschaftlichen Nutzer ein standardisiertes Mikrodatenfile vermutlich nicht unter 1 000 Euro vertrieben werden könnte. Weiter zeigt sich in der Kalkulation, dass vermutlich einige der mit nicht unerheblichem Aufwand in der Grundkonzeption erstellten standardisierten Scientific-Use-Files wirtschaftlich nicht dauerhaft angeboten werden können. Wirtschaftlich bedeutet dabei, dass die Kosten beim Nutzer keinen entsprechenden Grenzertrag generieren werden. Gesamtgesellschaftlich lassen sich der Nutzen bzw. die Kosten der Nichterstellung einer wissenschaftlichen Erkenntnis nicht monetarisieren. Wissenschaftliche Nachfrage, die oftmals wie gezeigt auch Politikberatung ist, die nicht über standardisierte Produkte bedient werden kann, müsste bei einem Marktmodell mit eingeschränkten Standardprodukten individuell und damit kostenintensiver bedient werden.

Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sind bestrebt, zumindest die Forschung des wissenschaftlichen Nachwuchses<sup>32)</sup> sowie wissenschaftliche Arbeiten, die rein der Wissensmehrung dienen, kostengünstig zu bedienen. Dies ist ein Bereich, der über Marktpreise vermutlich nahezu vollständig verdrängt würde. Auch hier soll allerdings der Grundpreis von 65 Euro, der als Grenzkostenpreis des einzelnen Scientific-Use-Files Mitte der 1990er-Jahre in dieser Höhe kalkuliert wurde, gegebenenfalls auf 95 Euro angehoben werden.

Wissenschaftliche Forschung im Bereich der Politikberatung wie -evaluierung könnte dagegen zukünftig stärker an der Finanzierung der Forschungsdatenzentren beteiligt werden. In diesem Bereich sind Nachfrageeinschränkungen aufgrund von Preisanhebungen nur bedingt zu erwarten. Die wissenschaftliche Institution wird von einer Preisanhebung nicht tangiert, da sie höhere Kosten der Datendienstleistung direkt an den Auftraggeber weitergibt. Für die öffentlichen Haushalte insgesamt dürfte dies allerdings, wie oben schon angedeutet, im günstigsten Fall auf ein Nullsummenspiel hinauslaufen, da Ministerien sowie sonstige Behörden höhere Haushaltsmittel aufwenden müssten, die an anderer Stelle in den Haushalten eingespart werden.

Den Kosten einer informationellen Infrastruktur für die Wissenschaft sind die Kosten der Nichtbereitstellung dieser Datendienstleistung gegenüberzustellen. Zum einen können die oben dargelegten erheblichen Vorteile für die Politik und die Datenproduzenten nicht realisiert werden, auf der anderen Seite dürfte ein nicht unerheblicher Imageverlust sowie eine dauerhaft scharfe Kritik aus dem Bereich der empirisch forschenden Wissenschaft zu erwarten sein. Die amtliche Statistik sowie die sie tragenden Institutionen würden auf Jahre in einer fortwährenden Rechtfertigungsdebatte stehen, warum die mit erheblichem gesellschaftlichem Aufwand produzierten Daten nicht der Gesellschaft über die Wissenschaft zu tragbaren Preisen verfügbar gemacht werden.

<sup>32)</sup> Habilitationen, Dissertationen, Diplom- und Magisterarbeiten.

## 6 Zusammenfassung und Ausblick

Mit der Bereitstellung von Mikrodaten hat sich international ein neuer Vertriebsweg amtlicher Statistiken entwickelt. Im Vergleich der grundsätzlichen Abläufe (Erhebung, Aufbereitung) zu bisher angebotenen Produkten fügt sich das Mikrodatenangebot als neue Daueraufgabe in das Produktportfolio eines modernen Statistikdienstleisters nahtlos ein. Der Vertrieb von Mikrodaten ergänzt somit die im Bundesstatistikgesetz verankerten bisherigen originären Aufgaben der amtlichen Statistik um eine moderne Variante der Datenbereitstellung. Aus Sicht des Statistischen Bundesamtes handelt es sich also um einen neuen Vertriebsweg der im gesetzlichen Auftrag erhobenen Statistikinformationen. Dass dieser Weg neu ist, muss deshalb von Interesse sein, weil zu klären ist, warum diese Möglichkeit vom Bundesstatistikgesetz nicht vorgesehen ist. Es handelt sich um einen Fall, der in gewissem Umfang Ähnlichkeiten mit der späteren Aufnahme des Statistischen Informationssystems in das Bundesstatistikgesetz hat. Auch hier steht nunmehr die Frage an, welcher Teil dieses Vertriebsweges noch „öffentliche“ Infrastruktur ist. Das Statistische Bundesamt vertritt zu dieser Frage eine Auffassung, die sich einerseits an internationalen Maßstäben und andererseits an den Gepflogenheiten und Regeln für die „klassischen“ Vertriebswege, Produkte und Dienstleistungen orientiert.

Danach sollte die Finanzierung der notwendigen informationellen Infrastruktur in Form des Forschungsdatenzentrums in den Haushalt des Statistischen Bundesamtes integriert werden. Um diesen zusätzlichen Aufgaben gerecht werden zu können, erfordert dies jedoch eine Aufstockung des Haushalts, da aufgrund der ohnehin angespannten Haushaltslage eine kostenneutrale Lösung nicht möglich ist. Analog zur Praxis im Vertrieb bisheriger Produkte beschränkt sich die Finanzierung jedoch auf die Grundversorgung der Nutzer mit verschiedenen Mikrodatenzugängen – Gastwissenschaftlerarbeitsplatz, kontrollierte Datenfernverarbeitung, Scientific-Use-Files und Public-Use-Files. Alle darüber hinausgehenden individuellen Leistungen sind auf der Basis eines Cost-Sharing-Modells von den Nutzern zu tragen.

Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder sind bestrebt, die Forschung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie wissenschaftliche Arbeiten, die rein der Wissensvermehrung dienen (Grundlagenforschung), kostengünstig mit standardisierten Formen der Mikrodatenzugänge zu bedienen und der informationellen Grundversorgung zuzurechnen. Dieser Bereich würde über Marktpreise vermutlich nahezu vollständig verdrängt und sollte über eine Anpassung des Bundesstatistikgesetzes in das Standardlieferprogramm des Statistischen Bundesamtes integriert werden.

Über die standardisierten Formen hinausgehende Forschung sowie wissenschaftliche Forschung im Bereich der Politikberatung wie -evaluierung (Auftragsforschung, Fremdmittelprojekte) könnten jedoch stärker an der Finanzierung der Leistungserstellung der Forschungsdatenzentren beteiligt werden. Im Bereich der Drittmittelforschung sind Nachfrageeinschränkungen aufgrund von Preisanhebungen nur bedingt zu erwarten, da die wissenschaftlichen Institutio-

nen höhere Kosten der Datendienstleistung direkt an den Auftraggeber weitergeben können.

Zusammenfassend erscheint eine gemischte Finanzierung des Forschungsdatenzentrums des Statistischen Bundesamtes angemessen. Eine Grundfinanzierung der standardisierten Formen der Mikrodatenzugänge als Daueraufgabe der amtlichen Statistik ist über den Bundeshaushalt sicherzustellen. Darüber hinausgehende Dienstleistungen werden über eine stärkere Beteiligung der Nutzer finanziert. Daneben kann das Forschungsdatenzentrum selbst Drittmittelprojekte einwerben, um einen ergänzenden Finanzierungsbeitrag zu leisten. Eine entsprechende Anpassung des Bundesstatistikgesetzes, insbesondere des Aufgabenprogramms der amtlichen Statistik, sollte in die nächsten Überarbeitungen mit einfließen. [LU](#)

Dipl.-Verwaltungswirt (FH) Manfred Waschkowski

# 15 Jahre Statistik-Kooperation

*Seit 1991 sind die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder mit jährlich mehr als 100 Einsätzen für Partnerländer in Mittel- und Osteuropa, Zentralasien und für die Volksrepublik China ein gefragter Anbieter von Beratungs- und Fortbildungsleistungen auf dem Gebiet der amtlichen Statistik. Ausgangspunkt für die intensive Beratungstätigkeit des Statistischen Bundesamtes war der große Beratungsbedarf der Länder in Mittel- und Osteuropa und Zentralasien zu Beginn der 1990er-Jahre.*

## Hintergrund

Die Statistik-Kooperation ist Teil der technischen Zusammenarbeit im Rahmen der Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik. Sie umfasst den bedarfsorientierten, partnerschaftlichen Auf- und Ausbau der benötigten Kapazitäten in den Statistikinstitutionen der Partnerländer durch die Vermittlung von Kenntnissen, Erfahrungen und Fertigkeiten auf dem Gebiet der amtlichen Statistik. Die Beratung soll einen Veränderungsprozess in Gang setzen, der die Partnerländer befähigt, auf Dauer aus eigener Kraft zuverlässige Statistiken auf der Grundlage internationaler Methodenstandards zu erstellen.

Zu einer großen Herausforderung für die technische Zusammenarbeit wurden die Veränderungen, die durch den politischen Umbruch in Mittel- und Osteuropa seit 1989 eintraten. Dieser führte zum Umbau der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen, zum Übergang von zentralisierter Planwirtschaft zu marktwirtschaftlichen und demokratischen Prinzipien. Bei der Bewältigung dieses Übergangs

benötigten die Staaten in Mittel- und Osteuropa Hilfe von außen, vor allem umfassende Beratung und Unterstützung. Die Europäische Union und weitere internationale Organisationen sowie einzelne Industrieländer stellten Mittel für die Finanzierung der technischen Zusammenarbeit zur Verfügung und unterstützten damit die wirtschaftliche und politische Stabilisierung in Osteuropa.

Um die eintretenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen messen zu können, bedurfte es einer raschen Umgestaltung der Statistiksyste me nach internationalen Standards. Hilfen für den Aufbau der Statistikinstitutionen, den Ausbau der statistischen Infrastruktur sowie die Weitergabe statistischen Fachwissens wurden bereitgestellt. Die amtliche Statistik diente in den Ländern des früheren Ostblocks vorwiegend der administrativen Kontrolle der Planerfüllung. Zur Beschreibung der Wirtschaftsentwicklung erforderliche Daten wurden entweder gar nicht erhoben oder existierende Daten waren nicht international vergleichbar. Verbindliche gesetzliche Regelungen, die den Schutz von Einzeldaten und die statistische Geheimhaltung garantieren, waren nicht vorhanden. Oft gab es auch keine Rechtsgrundlage für die institutionelle Stellung des statistischen Amtes und seine damit verbundenen Kompetenzen. Der Aufbau tragfähiger statistischer Systeme und Infrastrukturen, die Neubestimmung der Position der amtlichen Statistik in Politik und Gesellschaft, das Einbeziehen des Datenbedarfs neuer Nutzer (private Unternehmen, unabhängige politische Parteien, Bürger) und die Anpassung der Statistiken an einen sich verändernden Datenbedarf wurden erforderlich. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden die Statistiker der Länder Mittel- und Osteuropas<sup>1)</sup> und der Nach-

1) Bulgarien, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn; darüber hinaus die Balkanländer Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kroatien, die ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien, Montenegro, Serbien.

folgestaaten der früheren Sowjetunion<sup>2)</sup> sowie der Mongolei mit den internationalen Standards vertraut gemacht und in ihrer Anwendung geschult. Die dazu erforderlichen Unterstützungs- und Beratungsleistungen setzten umfassende Kenntnisse der amtlichen Statistik und der einschlägigen statistischen Methoden sowie langjährige Erfahrungen bei deren Anwendung voraus. Das hierfür erforderliche statistische Fachwissen bringen vor allem Experten aus den Statistikämtern der Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) mit. Das Statistische Bundesamt leistet mit Unterstützung der Statistischen Landesämter seit fünfzehn Jahren einen wesentlichen Beitrag zum Umbau der Statistiken in den genannten Ländern. Den seit Beginn der 1990er-Jahre sprunghaft angestiegenen Beratungsbedarf koordiniert seit September 1991 eine spezielle Arbeitseinheit im Statistischen Bundesamt. Mit seinem Beratungsangebot steht das Statistische Bundesamt inzwischen mit anderen Statistikämtern und privaten Beratungsunternehmen im weltweiten Wettbewerb um Kooperationsprojekte, die von der Europäischen Kommission und anderen internationalen Institutionen öffentlich ausgeschrieben werden.

Eine zusätzliche Herausforderung für die amtliche Statistik entstand in den Beitrittsländern<sup>3)</sup> Mittel- und Osteuropas durch die Erweiterung der Europäischen Union ab 1994: Statistik ist Teil des gemeinschaftlichen Besitzstandes (acquis communautaire). Dieser umfasst alle Rechtsvorschriften und Prinzipien der Europäischen Union und muss von den Beitrittsländern vollständig in nationales Recht übernommen werden. Statistik ist deshalb einer der Politikbereiche (sog. Verhandlungskapitel), deren Harmonisierung mit den Vorgaben der Europäischen Union im Rahmen der EU-Beitrittsverhandlungen erreicht werden muss. Darüber hinaus werden Statistiken im Erweiterungsprozess als Informationsgrundlage für die Verhandlungen über andere Bereiche (z. B. freier Warenverkehr, Landwirtschaft, Steuern) benötigt. Nicht zuletzt bilden statistische Ergebnisse die Informationsgrundlage für die Entscheidungen über die wirtschaftliche und soziale Beitrittsfähigkeit.

In den letzten Jahren hat schließlich die Unterstützung der Statistikämter in den Entwicklungsländern an Bedeutung gewonnen. Auf dem Millenniumsgipfel der Vereinten Nationen am 8. September 2000 wurde die Millenniumserklärung von allen Mitgliedstaaten angenommen. Sie enthält acht gemeinsame verbindliche Ziele zur globalen Zukunftssicherung (sog. Millenniumsentwicklungsziele), die bis zum Jahr 2015 verwirklicht werden sollen. Dazu wurden Indikatoren bestimmt, deren Ermittlung verstärkte Anstrengungen der Entwicklungsländer auf dem Gebiet der Statistik erfordern. Statistische Kapazitäten in den Entwicklungsländern müssen auch aufgebaut werden, um verlässliche Daten für

die Entwicklungszusammenarbeit und die Armutsbekämpfung zu gewinnen.

## Rechtliche Grundlagen der Statistik-Kooperation

Die Kooperationstätigkeit des Statistischen Bundesamtes steht im Einklang mit den außen-, wirtschafts- und entwicklungspolitischen Zielen der Bundesregierung und der Europäischen Union. Die Grundlage bilden internationale und bilaterale Abkommen und Programme. Auf europäischer Ebene wurden zur politischen und wirtschaftlichen Anbindung seit 1991 verschiedene Abkommen mit Staaten Mittel- und Osteuropas<sup>4)</sup> geschlossen. Die Abkommen sehen auch eine Zusammenarbeit zum Aufbau leistungsfähiger Statistiken vor. Zur Finanzierung der wirtschaftlichen Umgestaltung und der erforderlichen technischen Zusammenarbeit legte die Europäische Union seit 1989 umfangreiche Förderprogramme<sup>5)</sup> auf. Neben diesen Maßnahmen der Europäischen Union hat auch die Bundesrepublik Deutschland finanzielle Unterstützung bereitgestellt<sup>6)</sup> und mit einzelnen Ländern Staatsverträge abgeschlossen. Zum weiteren Ausbau der Beziehungen hat das Statistische Bundesamt darüber hinaus mit mehreren Partnerländern Vereinbarungen über die bilaterale statistische Zusammenarbeit abgeschlossen<sup>7)</sup>. Der kontinuierliche Ausbau der Beziehungen mit Statistikämtern in Mittel- und Osteuropa bildet eine wichtige Grundlage für die statistische Zusammenarbeit auf europäischer und internationaler Ebene.

## Entwicklung der internationalen Statistik-Kooperation

Trotz unterschiedlichen Entwicklungsstandes war der Grundbedarf an vergleichbaren statistischen Informationen in den Ländern Mittel- und Osteuropas bzw. den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion zunächst vergleichbar. Deshalb wurden zu Beginn der 1990er-Jahre länderübergreifende Fortbildungskurse angeboten, um die notwendigen methodischen Kenntnisse zu vermitteln. Die Teilnehmer wurden zu Wissensmultiplikatoren ausgebildet. Damit sollten kurzfristig möglichst viele Statistiker in Mittel- und Osteuropa erreicht werden. Dieses Konzept entwickelte sich schnell weiter. Nicht mehr die Ausbildung der einzelnen Statistiker, sondern der empfängerorientierte Aufbau der statistischen Kapazitäten im Partnerland trat in den Vordergrund. Nationale Prioritäten und ausgewählte vorrangige Statistikbereiche wurden für die Unterstützung maßgebend.

2) Armenien, Aserbaidschan, Belarus, Estland, Georgien, Kasachstan, Kirgisistan, Lettland, Litauen, Moldawien, Russische Föderation, Tadschikistan, Turkmenistan, Ukraine, Usbekistan.

3) Bereits 1994 stellten Polen und Ungarn Beitrittsanträge, es folgten 1995 Rumänien, die Slowakei, Lettland, Estland, Litauen und Bulgarien, 1996 die Tschechische Republik und Slowenien; 2003 folgte Kroatien und 2004 die ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien.

4) Assoziierungsabkommen mit Armenien, Aserbaidschan, Belarus, Georgien, Kasachstan, Kirgisistan, Moldau, der Russischen Föderation, Turkmenistan, der Ukraine und Usbekistan; Europa-Abkommen zur Vorbereitung auf den Beitritt mit Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, der Slowakei, Slowenien, der Tschechischen Republik und Ungarn.

5) Das Phare-Programm für die EU-Beitrittsländer, das Tacis-Programm für die Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion und die Mongolei, das Cards-Programm für die Länder der südlichen Balkanregion.

6) Das Transform-Beratungsprogramm der Bundesregierung wurde 1993 zur Hilfe beim Aufbau von Demokratie und sozialer Marktwirtschaft in den Staaten Mittel- und Osteuropas sowie den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion aufgelegt, um die schon bestehenden Hilfeleistungen Deutschlands zu bündeln.

7) China (1993), Russische Föderation (1994), Ukraine (1994), Belarus (1995), Georgien (1998), Polen (1999) sowie Mongolei (2003).

Für die Beitrittsländer wurde durch die Fördermaßnahmen mit Blick auf die künftige Mitgliedschaft in der Europäischen Union und die damit verbundenen Pflichten systematisch eine Eigenbeteiligung angestrebt. Das entspricht dem Prinzip einer nur komplementären Unterstützung durch die Europäische Union. Ab 1997 wurde die Beratung vollständig an der Übernahme des gemeinschaftlichen Besitzstandes ausgerichtet. Im Mai 1998 wurde das Konzept der Unterstützung erweitert um das Instrument der Verwaltungspartnerschaften („Twinning“). Das Ziel dieser Partnerschaftsprojekte ist die umfassende Weitergabe der Kenntnisse und Erfahrungen der Mitarbeiter mitgliedstaatlicher Verwaltungsbehörden mit der Anwendung und Durchsetzung des Gemeinschaftsrechts an die entsprechenden Partnerbehörden. Die Twinningprojekte sind darauf ausgerichtet, von den Partnern vorab festgelegte garantierte Ergebnisse zu erbringen. Für die Empfängerseite hat sich das Twinninginstrument als besonders effektiv erwiesen. Es wurde deshalb auch auf Länder ausgedehnt, für die ein EU-Beitritt nicht vorgesehen ist (z. B. Länder des Nachbarrschäftsraums der Europäischen Union wie Jordanien, Tunesien oder die Ukraine).

### Kooperationsansatz des Statistischen Bundesamtes

Das Statistische Bundesamt hat schon frühzeitig den Transformationsländern die bei der Umgestaltung der amtlichen Statistik nach der deutschen Vereinigung in den neuen Bundesländern gesammelten Erfahrungen zugänglich gemacht. Zudem verfügt die deutsche amtliche Statistik auf Bundes- und Landesebene über eine große Zahl kompetenter Fachleute. Ausgerichtet wird die Zusammenarbeit am Bedarf der Partnerländer. Die deutsche amtliche Statistik unterstützt die Partnerämter bei der Entwicklung systemkonformer, den landestypischen Verhältnissen entsprechender Lösungen und leistet so Hilfe zur Selbsthilfe. Maßgebend für eine erfolgreiche Projektarbeit sind

- ein tragfähiges Projektkonzept,
- die Festlegung realistischer Projektziele,
- die Ausrichtung des Beratungsbedarfs auf die speziellen Verhältnisse im Partnerland,
- die Qualität der Beratung,
- die Übereinstimmung der Projektziele mit den politischen und strategischen Zielen des Partnerlandes,
- die nationale Identifikation und Eigenverantwortung der Partnerorganisation mit dem Projekt („ownership“) und
- die Bereitschaft und tatsächliche Möglichkeit der Mitarbeiter, die Informationen aufzunehmen („Absorptionsfähigkeit“) und langfristig anzuwenden und umzusetzen („Nachhaltigkeit“).

Im Laufe der Jahre wurden so vielfältige enge Kontakte mit Statistikämtern in Mittel- und Osteuropa und in Asien aufgebaut. Die Themenschwerpunkte in den ersten Jahren der

Statistik-Kooperation waren Wirtschaftsstatistiken, in den letzten Jahren gewinnen Sozialstatistiken und Querschnittsthemen, wie strategische Planung und Qualitätsmanagement, an Bedeutung. Im Durchschnitt wurden ab 1992 jährlich 105 Kooperationsmaßnahmen durchgeführt. Projektpartner waren die Staaten in Mittel- und Osteuropa, Zentralasien sowie die Volksrepublik China.

Die Entwicklung der Kooperationsmaßnahmen seit 1992 zeigt die Tabelle. Rückgänge im Verlauf der Entwicklung sind durch Übergangsphasen zwischen Förderprogrammen sowie die Neuorientierung von Förderverfahren auf EU-Ebene zu erklären. Im Jahr 2005 konnte das Statistische Bundesamt das bisher größte Kooperationsvolumen verzeichnen.

Kooperationsmaßnahmen des Statistischen Bundesamtes

Jahr	Anzahl der Maßnahmen
1992	33
1993	88
1994	92
1995	121
1996	107
1997	97
1998	79
1999	95
2000	110
2001	68
2002	107
2003	112
2004	130
2005	138

Das Statistische Bundesamt hat neben vollständigen Kooperationsprojekten, in denen es die Projektleitung übernahm, auch viele Einzelberatungen mit deutschen Experten für externe Partner organisiert und durchgeführt. Sowohl die Anforderungen, die an den individuellen Beitrag der Experten gestellt werden, als auch die Beiträge, die die Partnerländer zur Durchführung der Projekte erbringen, sind je nach Partnerland und Projekt verschieden. Festzustellen ist, dass je höher die Erwartungshaltung auf der politischen Ebene der Empfängerseite und je stärker die damit verbundene Unterstützung der Regierung ist (insbesondere bei den Twinningprojekten, die der konkreten Übernahme von EU-Regelungen im Bereich der Fachstatistiken dienen), desto größer ist auch das Engagement des Partneramtes und seiner Mitarbeiter und desto nachhaltiger die Wirkung der Zusammenarbeit.

### Vorbereitung der deutschen Experten

Das Statistische Bundesamt gestaltet die Beratungsmaßnahmen so effektiv wie möglich – sowohl für den Partner im Ausland als auch für die deutschen Experten. Dabei steht die Qualität der Beratungsleistung im Vordergrund. Statistik-Kooperation ist keine einseitige Wissensvermittlung, von der nur der unterstützte Partner profitieren kann. Beide Seiten können voneinander lernen und die gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen in ihre tägliche Arbeit einfließen lassen. Zur Vorbereitung ihrer Einsätze werden die deutschen Experten über landestypische Besonderheiten informiert. Dies gilt besonders für die Zusammenarbeit mit Ländern,

die einem anderen Kulturkreis angehören. Die deutschen Experten erhalten Informationsmaterial mit Hinweisen zu didaktischen Fragen der Beratung und zur Landeskunde. Falls erforderlich, werden auch die Sprachkenntnisse durch die Vermittlung von Fortbildungskursen gefördert. Die einzelnen Einsätze werden gemeinsam evaluiert, um aus eventuellen Problemen zu lernen und diese Erfahrungen bei den Folgeberatungen zu berücksichtigen.

### Kooperationsbeispiele im Zeitverlauf

Bereits 1990 führte das Statistische Bundesamt Beratungsleistungen für Ungarn, Polen und die ehemalige Tschechoslowakei durch. Aufgrund des ständig steigenden Bedarfs der Transformationsländer an kompetenten Partnern wurden die Kontakte in der Folgezeit weiter ausgebaut und Beratungen für Slowenien und Kroatien durchgeführt. Ab 1993 wurden für Statistiker aus den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion umfassende Fortbildungsprojekte angeboten, die von der Europäischen Union und der Bundesregierung finanziert wurden. Die Konzepte der Fortbildungsmaßnahmen entwickelte das Statistische Bundesamt. Inhaltlich richteten sich die Fortbildungskurse vor allem auf wirtschaftsstatistische Themen. Das Statistische Bundesamt hatte bis 1994 bereits Kooperationsbeziehungen zu 26 Statistikämtern in Mittel- und Osteuropa sowie den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion, der Mongolei und der Volksrepublik China aufgenommen. Ab 1994 wurde schwerpunktmäßig die Zusammenarbeit mit der Russischen Föderation, Polen und der Ukraine ausgebaut und vertieft. Im Rahmen der Beitrittsvorbereitungen gewann die Beratung der EU-Beitrittsländer an Bedeutung. Das Statistische Bundesamt beteiligte sich an einer Vielzahl von Statistikprojekten, die von verschiedenen nationalen und internationalen Projektträgern in den Ländern Mittel- und Osteuropas und in den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion durchgeführt wurden. In diesen Fällen stellte das Statistische Bundesamt Experten zur Verfügung und organisierte und koordinierte deren Einsätze<sup>8)</sup>.

Seit dem Jahr 2002 engagiert sich das Statistische Bundesamt auch im EU-Twinningprogramm (Partnerschaftsprojekte zwischen Verwaltungen). Die Vorbereitung des ersten Twinningprojektes begann Mitte 2001. Projektpartner war das Statistische Zentralamt Polens. Weitere Twinningprojekte mit Bulgarien, der Tschechischen Republik, der Slowakei, Lettland und der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien folgten. Die Themenpalette reicht von Wirtschaftsstatistiken über den Ausbau des statistischen Informationssystems bis hin zu Programmplanung und Qualitätsmanagement.

Im Jahr 2002 begann die Zusammenarbeit mit der amtlichen Statistik in der Türkei. Seit 2005 beteiligt sich das Statistische Bundesamt an einem Großprojekt der Europäischen Union zum Ausbau der amtlichen türkischen Statistik. Nach der intensiven Zusammenarbeit, die zwischen dem Statis-

tischen Bundesamt und dem Statistischen Amt der Russischen Föderation bis Ende der 1990er-Jahre bestanden hatte, wurden im Jahr 2005 wieder internationale Kooperationsprojekte mit der Russischen Föderation vergeben, an denen sich auch das Statistische Bundesamt beteiligt.

In Asien bildet die Volksrepublik China das Schwerpunktland für die Zusammenarbeit. Die bilaterale Zusammenarbeit begann 1993. Von 1996 bis 2001 wurde ein von der Bundesregierung finanziertes Projekt zur Neuorganisation der chinesischen Industrie- und Straßenverkehrstatistik durchgeführt. Zwischen dem Statistischen Bundesamt und dem Statistikamt der Volksrepublik China hat sich eine enge Zusammenarbeit entwickelt. Auf einer internationalen Konferenz in Peking im Mai 2004<sup>9)</sup> konnte das Statistische Bundesamt eine Zwischenbilanz der erfolgreichen Zusammenarbeit ziehen. Anlässlich der 12. Tagung des Deutsch-Chinesischen Gemischten Wirtschaftsausschusses am 11. November 2005 erhielt eine neue Arbeitsgruppe zum Thema Handelsstatistik ihr Mandat. Gemeinsam mit dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie wird das Statistische Bundesamt über die bestehenden bilateralen Projekte hinaus in Zukunft mit den entsprechenden Institutionen auf chinesischer Seite in dieser Arbeitsgruppe zusammenarbeiten.

Da sich der Unterstützungsbedarf zunehmend von fachstatistischen hin zu Querschnittsthemen verlagerte, entwickelte das Statistische Bundesamt ein auf Standardmodulen basierendes Angebot zur Durchführung maßgeschneiderter Fortbildungskurse zum Aufbau von Verwaltungskapazitäten im Bereich Statistik („capacity building“). Bereits Ende 2002 konnte ein erster Fortbildungskurs für Mitarbeiter des türkischen Statistikamtes zum Thema Institutionen und Verfahren des Europäischen Statistischen Systems angeboten werden. Weitere Kurse zu den Themen Qualitätsmanagement, strategische Planung, Jahresarbeitsplanung und Projektmanagement folgten für Bulgarien, Serbien und Montenegro, die Türkei und die Russische Föderation. Das Angebot wird nachfrageorientiert fortgesetzt.

Im Rahmen ihres Praktikantenprogramms („Trainee-Programm“) finanziert die Europäische Kommission fünfmonatige Arbeitsaufenthalte von jungen Mitarbeitern der Statistikämter der Beitrittsländer in der Europäischen Union; die Praktikanten können sich so mit der Arbeitsweise der EU-Statistikämter und des Europäischen Statistischen Systems vertraut machen. Seit Januar 2002 wurden im Statistischen Bundesamt elf Trainees aus Bulgarien, Lettland, Slowenien, der Tschechischen Republik und Ungarn erfolgreich eingesetzt. Die Praktikanten wurden im Statistischen Bundesamt in dem Fachgebiet beschäftigt, in dem sie auch in ihrer Heimatbehörde arbeiten. Sie erhielten dadurch Gelegenheit, mit den deutschen Kollegen gemeinsam Arbeiten durchzuführen und dabei ihre eigenen Erfahrungen und Sichtweisen einzubringen und die Facharbeit im Statistischen Bundesamt zu bereichern.

8) Zur Unterstützung der EU-Beitrittsländer z.B. koordinierte das Statistische Bundesamt für andere Projektträger in den letzten Jahren durchschnittlich 23 Einzelberatungen, für die Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion durchschnittlich 33 Beratungseinsätze im Jahr.

9) Internationales Seminar „Reformen, Fortschritte und Herausforderungen“, Peking, 10. bis 14. Mai 2004, veranstaltet vom Nationalen Statistikamt der Volksrepublik China, dem Internationalen Währungsfonds, dem Statistikamt Kanadas und dem Statistischen Bundesamt.



## Ausgewählte Projekte des Statistischen Bundesamtes

<b>Multiplikatorenkurse für die Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion (NUS)</b>	
Zeitraum:	1993 bis 1996
Finanzierung:	Europäische Union (Takis-Programm)
Budget:	2,5 Mill. ECU (Anteil des Statistischen Bundesamtes: 60%)
Ziel:	Verbesserung der Fachkompetenz des Fachpersonals in den Statistikämtern durch Fortbildung von Statistikern als Wissensmultiplikatoren in einer gemeinsamen europäischen Initiative
Umfang:	Sechs Multiplikatorenkurse in Berlin (je 20 bis 30 Tage) und elf Folgekurse in Belarus, Kasachstan, der Russischen Föderation, Turkmenistan, Moldau und Usbekistan (je 5 bis 10 Tage)
Themen:	Preisstatistik, Finanzstatistik, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, Unternehmensstatistik, Landwirtschaftsstatistik und Arbeitsmarktstatistik
Evaluierung:	Externe Projektevaluierung: „sehr erfolgreich“
<b>Deutsches Fortbildungsprogramm für Statistiker aus Osteuropa</b>	
Zeitraum:	1993 bis 1996
Finanzierung:	Bundesregierung durch die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW)
Budget:	1,5 Mill. DM
Ziel:	Beratung und Fortbildung von Statistikern in Osteuropa
Umfang:	128 Beratungsmaßnahmen (Seminare, Experteneinsätze im Ausland, Studienaufenthalte in Deutschland)
Themen:	Unternehmensstatistik/Industriestatistik, Handelsstatistik, Landwirtschaftsstatistik und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, russische Übersetzungen von fachstatistischen Veröffentlichungen
Evaluierung:	Externe Projektevaluierung am Beispiel der Russischen Föderation; die vereinbarten Ziele wurden unter Berücksichtigung der Kriterien Effektivität, Effizienz und Nachhaltigkeit erreicht.
<b>Neuorganisation der Industrie- und Straßenverkehrsstatistik in der Volksrepublik China</b>	
Zeitraum:	1996 bis 2001
Finanzierung:	Bundesregierung durch die Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit mbH (GTZ)
Budget:	6 Mill. DM (deutscher Beitrag)
Ziel:	Ausrichtung der Industrie- und Verkehrsstatistik auf die Erfordernisse des chinesischen Wirtschaftssystems
Umfang:	28 Experteneinsätze in China und zwölf Fortbildungsmaßnahmen in Deutschland, unterstützt von 20 bilateralen Konsultationen
Themen:	Industrie- und Straßenverkehrsstatistik
Evaluierung:	Bei der externen Projektfortschrittskontrolle wurde festgestellt, dass sich die behutsame, bedarfsorientierte Vorgehensweise des Statistischen Bundesamtes zur Neuordnung bestehender Strukturen bewährt hat. Auf einem Seminar des Internationalen Währungsfonds (IWF) am 30./31. Mai 2000 in Peking wurde das deutsche Projekt als vorbildlich hervorgehoben.
<b>EU-Twinning Polen „Statistisches Informationssystem“</b>	
Zeitraum:	2002 bis 2004
Finanzierung:	Europäische Union
Budget:	1,5 Mill. Euro
Ziel:	Harmonisierung des polnischen statistischen Informationssystems mit den EU-Vorgaben und Vorbereitung auf die Integration in das Europäische Statistische System
Umfang:	88 Projektaktivitäten (u.a. 46 Beratungseinsätze in Polen, 11 Fortbildungskurse)
Themen:	Landwirtschafts-, Preis-, Konjunktur-, Finanz-, Arbeitsmarkt-, Produktions-, Verkehrs-, Umwelt-, Tourismus- und Intrahandelsstatistik sowie IT-Infrastruktur
Evaluierung:	Bei der internen Bewertung durch die Europäische Kommission wurde das Projekt mit dem Prädikat „exzellent“ beurteilt.

Das Statistische Bundesamt hat in den vergangenen fünfzehn Jahren eine Vielzahl von Kooperationsprojekten geleitet und durchgeführt. In der Übersicht sind vier Projekte beispielhaft zusammengefasst.

## Fortentwicklung der Kooperation

Die Rahmenbedingungen für die Statistik-Kooperation haben sich im Laufe der Jahre stetig verändert. Betroffen sind der Kreis der Partnerländer, die Anforderungen an den Inhalt der Beratungsleistung, die Finanzierungsgrundlagen und -verfahren und die Wettbewerbssituation.

Zu den Haupt-Kooperationspartnern des Statistischen Bundesamtes gehörten bisher die EU-Beitrittsländer in Mittel- und Osteuropa, die Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion, die Volksrepublik China und die Mongolei. Die Förderinstrumente für die Nachbarstaaten an der Ostgrenze der Europäischen Union werden im Rahmen der neuen europäischen Nachbarschaftspolitik zurzeit überarbeitet. Für die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten sehen die Prio-

ritäten der Zusammenarbeit im Jahr 2006 und darüber hinaus folgende vorrangigen Ländergruppen vor:

- die EU-Beitrittsländer (Bulgarien und Rumänien)<sup>10)</sup>,
- die Bewerberländer (Kroatien, ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien, Türkei),
- die potenziellen Bewerberländer in Südosteuropa (Albanien, Bosnien und Herzegowina, Serbien einschließlich Kosovo unter Verwaltungshoheit der Vereinten Nationen, Montenegro)<sup>11)</sup>,
- die Nachbarstaaten im Osten und Süden der Europäischen Union (in Osteuropa: Armenien, Aserbaidschan, Belarus, Georgien, die Ukraine, die Republik Moldau, die Russische Föderation; im Mittelmeerraum: Ägypten, Israel, Libanon, Syrien, Jordanien, Marokko, Algerien, Tunesien, Libyen, die Palästinensische Behörde)<sup>12)</sup>.

Daneben wird auch die Unterstützung der asiatischen Staaten der früheren Sowjetunion sowie der übrigen Entwicklungsländer im Rahmen der EU-Außenhilfe fortgesetzt. Viele

10) Ab 1. Januar 2007 EU-Mitgliedstaaten.

11) Seit dem Europäischen Rat in Freira/Portugal (19./20. Juni 2000) haben diese Länder den Status „potenzieller Beitrittskandidaten“ und werden von der Europäischen Union und ihren Mitgliedstaaten entsprechend unterstützt.

12) Die Europäische Union und ihre Mitgliedstaaten wollen mit der Europäischen Nachbarschaftspolitik die unmittelbaren Nachbarn in Osteuropa und im Mittelmeerraum stärker wirtschaftlich fördern und integrieren. Damit soll Stabilität, Sicherheit und Wohlstand im gesamten europäischen Raum entstehen. Eine Beitrittsperspektive ist damit nicht verbunden.

dieser Länder gehören außerdem zu den von der Bundesregierung im Rahmen der deutschen Entwicklungspolitik geförderten Staaten.

Für die Statistik-Kooperation des Statistischen Bundesamtes wird entsprechend der politischen Prioritäten der Bundesregierung und der Europäischen Union auch weiterhin die Unterstützung der Beitritts- und Bewerberländer sowie der Länder in Südosteuropa höchste Priorität haben. Auch ein Engagement bei den Nachbarstaaten im Osten und Süden wird vom Statistischen Bundesamt erwartet und findet im Rahmen der Möglichkeiten statt (insbesondere Russische Föderation, Ukraine, Georgien). Aufgrund der langjährigen Beziehungen und Erwartungen seitens der Länder im asiatischen Teil der früheren Sowjetunion sowie der Mongolei wird auch diese Zusammenarbeit im Rahmen der bestehenden Förderprogramme fortgesetzt. Das Statistikamt der Volksrepublik China bleibt der wichtigste Partner des Statistischen Bundesamtes in Asien.

Die Durchführung von Kooperationsprojekten ist abhängig von den politischen Vorgaben und den jeweiligen Finanzierungsverfahren. Im Zuge der Einführung der Millenniumsentwicklungsziele („Millennium Development Goals“) und der Armutsbekämpfungsstrategien wurde deutlich, dass gerade bei den Entwicklungsländern statistische Kapazitäten aufgebaut werden müssen, um die notwendigen statistischen Daten für die regelmäßigen Zielerreichungsanalysen bereitstellen zu können. Die Bundesregierung hat mit dem Aktionsprogramm 2015 eine Umsetzungsstrategie zur Millenniumserklärung vorgelegt und die Armutsbekämpfung als Querschnittsaufgabe aller Politikfelder und als übergeordnete Aufgabe der deutschen Entwicklungspolitik bekräftigt. Das Statistische Bundesamt unterstützt die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit mbH (GTZ) bei der Prüfung der Möglichkeiten, im Rahmen der Ziele der deutschen Entwicklungspolitik die Entwicklungsländer beim Aufbau statistischer Kapazitäten zu fördern. Durch die Beratung der Statistikämter in Entwicklungsländern könnten die Wirkungen nationaler Politikstrategien durch geeignete Indikatoren besser beobachtet und bewertet werden.

### Schlussfolgerungen

Die Beratung ausländischer Statistikämter ist eine wichtige und auf Dauer angelegte Aufgabe, der sich das Statistische Bundesamt seit mehr als fünfzehn Jahren stellt. Der Erfolg dieser Arbeit beruht auf der großen fachlichen Kompetenz der deutschen Experten und ihrer Fähigkeit, sich mit dem System im jeweiligen Partnerland auseinanderzusetzen und systemkonforme, maßgeschneiderte Lösungsansätze partnerschaftlich zu erarbeiten. Um diesen hohen Standard beizubehalten müssen Nachwuchskräfte kontinuierlich an die Beratungstätigkeit herangeführt werden. Die Erfahrungen, die bei Einsätzen im Ausland gesammelt werden, kommen nicht nur den Partnerämtern, sondern auch den deutschen Experten und ihrer Arbeit im Statistischen Bundesamt zugute. Gleichzeitig fördert die Statistik-Kooperation deutsche Interessen im Ausland (Verbesserung der bilateralen Zusammenarbeit, Beitrag zum Ansehen Deutschlands im Ausland, Sicherung von Rückflüssen von EU-Mitteln, Verbesserung der Datengrundlagen für deutsche Auslands-

investitionen und für den Marktzutritt deutscher Unternehmen). Angesichts der fortschreitenden Globalisierung ist es auch für Verwaltungsbehörden von großer Bedeutung, auf internationaler Ebene Partnerschaften einzugehen und die Partner bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Dies gilt nicht zuletzt für die amtliche Statistik, deren Arbeit sich zu einem großen Teil an international vereinheitlichten Regeln orientiert und deren Daten global nachgefragt werden. [u](#)

Dipl.-Wirtschaftsmathematikerin Dorothee Blang

# Neuausrichtung der Aufbereitung der Außenhandelsstatistik

*Im Bereich Außenhandel werden zurzeit die Arbeitsabläufe, insbesondere die Aufbereitung der Daten der Außenhandelsstatistik, umfassend neu strukturiert. Ziel dieses wichtigen Rationalisierungs- und Innovationsprojektes ist es, die Meldedaten komplett elektronisch zu erfassen und zu bearbeiten, die Ergebnisse der Außenhandelsstatistik elektronisch zu erstellen und an andere Stellen basierend auf einem einheitlichen, automatisierten System (Automatisierte Sachbearbeitung im Außenhandel – ASA) weiterzugeben.*

*Bevor Ziele und Konzepte der Neuausrichtung dargestellt werden, wird zunächst beleuchtet, welche Gründe dazu geführt haben: Welche Veränderungen auf Seiten der Melder bzw. in der Aufbereitung haben in den vergangenen Jahren stattgefunden und wie haben sich diese auf die Qualität der Ergebnisse ausgewirkt?*

*Anschließend wird dargestellt, wie unter den gegebenen Umständen mit der Neuausrichtung des Aufbereitungsprozesses und dem künftigen Aufbereitungssystem ASA versucht wird, den bereits eingetretenen bzw. drohenden Informationsverlusten zu begegnen.*

## 1 Statistik in Zeiten knapper Kassen

Die Außenhandelsstatistik – bestehend aus Intra- und Extrahandelsstatistik – ist die größte zentral, das heißt durch das Statistische Bundesamt ohne Beteiligung der Statistischen Ämter der Länder, durchgeführte Statistik. Bedingt dadurch

ist die dafür zuständige Organisationseinheit gemessen an den übrigen Fachgruppen des Statistischen Bundesamtes außergewöhnlich groß. Dies gilt insbesondere für die Zahl der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den unteren Vergütungsgruppen. Bei der Suche nach Einsparmöglichkeiten wurden auch im Statistischen Bundesamt die größtmöglichen Effizienzgewinne aus der Automatisierung einfacher manueller Tätigkeiten, wie sie vor wenigen Jahren noch in großem Umfang in der Außenhandelsstatistik anfielen, erwartet.

### 1.1 Personalabbau in den vergangenen Jahren

Durch die zunehmende Nutzung elektronischer Meldeverfahren durch die Auskunftspflichtigen und die Inbetriebnahme von ATLAS<sup>1)</sup>-Einfuhr durch den Zoll konnte das Statistische Bundesamt die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Außenhandelsstatistik in den vergangenen fünf Jahren – gemessen in Vollzeitäquivalenten – von 416 auf 356 reduzieren. Dies entspricht einem Rückgang um mehr als 14%. Im gleichen Zeitraum ist jedoch die Zahl der Meldepositionen von 6,5 Mill. auf 10,5 Mill. in der Intrahandelsstatistik und von 4,0 Mill. auf 5,0 Mill. in der Extrahandelsstatistik gestiegen. Bei gleichbleibender Qualität der eingehenden Meldungen würde dies das Arbeitsvolumen für jeden verbliebenen Mitarbeiter um 72% erhöhen. Einem spürbaren Einfluss des Personalabbaus auf die Qualität der statistischen Ergebnisse konnte nur durch stän-

1) Das IT-Verfahren ATLAS (= Automatisiertes Tarif- und Lokales Zollabwicklungssystem) der deutschen Zollverwaltung dient der automatisierten Abfertigung und Überwachung des grenzüberschreitenden Warenverkehrs.

dige Weiterentwicklung der in der Aufbereitung eingesetzten Werkzeuge begegnet werden. Hier ist vor allem das seit 1996 bestehende ASI-System (Automatisierte Sachbearbeitung in der Intrahandelsstatistik) zu nennen. Die ASI-Software ermöglicht die Korrektur unplausibler Meldepositionen im Dialog mit einer Vielzahl von Unterstützungsfunktionen für die Sachbearbeiter. Dadurch konnte der Personalbedarf zur Plausibilisierung der Intrahandelsmeldungen im Vergleich zur Extrahandelsstatistik erheblich reduziert werden.

Die Intrahandelsstatistik ist aber nicht nur aus Sicht des Statistischen Bundesamtes die Statistik, die die meisten Ressourcen bindet. Die Studie „Die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“, die das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) in den Jahren 2004 und 2005 im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie durchgeführt hat, kommt zu dem Ergebnis, dass 42% aller volkswirtschaftlichen Kosten, die durch amtliche Statistiken entstehen, der Intrahandelsstatistik anzulasten sind.<sup>2)</sup> Auch wenn die Belastung der Auskunftspflichtigen hier zum ersten Mal in dieser Weise quantifiziert wurde, war diese Erhebung mit ihrer großen Zahl von Auskunftspflichtigen, die zum Teil mehrere Tausend Warenbewegungen monatlich melden, von jeher Gegenstand zahlreicher Entlastungsbemühungen.

### 1.2 Maßnahmen zur Entlastung von Intrastatmeldern

Bei den bisher diskutierten und realisierten Entlastungsmaßnahmen wurde die Kosten-Nutzen-Relation im Vorfeld jeweils eingehend untersucht. Nur diejenigen Maßnahmen wurden umgesetzt, bei denen den Qualitätsverlusten für die statistischen Ergebnisse auch ein spürbarer Nutzen für die auskunftspflichtigen Unternehmen gegenüberstand. Hier sind an erster Stelle die beiden Anhebungen der Meldeschwelle<sup>3)</sup> in den Jahren 1999 und 2005 von 200 000 DM auf 200 000 Euro und später auf 300 000 Euro zu nennen. Auch wenn bei der Meldeschwelle von 300 000 Euro in der Versendung ein Abdeckungsgrad von mehr als 98% und im Eingang von mehr als 97% erreicht wird, sind die Informationsverluste für einzelne Warenbereiche doch erheblich höher.

Eine weitere Erleichterung war die Einführung der spezifischen Vereinfachungsschwelle im Jahr 2001: Danach muss ein meldepflichtiges Unternehmen unter einem bestimmten Intrahandelsumsatz die Merkmale Lieferbedingung, Verkehrszweig und statistisches Verfahren oder statistischer Wert nicht angeben. Die fehlenden Merkmale der unter der Vereinfachungsschwelle liegenden Unternehmen müssen im Laufe des Aufbereitungsprozesses in die Ergebnisse eingeschätzt werden.

Schon unmittelbar mit Einführung der Intrahandelsstatistik wurde den auskunftspflichtigen Unternehmen die Möglichkeit geboten, dem Statistischen Bundesamt die Intra-

statmeldungen in Form einer ASCII-Datei auf elektronischen Datenträgern zu übermitteln. Da mit dieser Form der Datenübermittlung die Art der Waren nur noch kodiert als Warennummer in die Aufbereitung fließt, wurden die Nutzer dieser Meldeform um die einmalige Übermittlung eines Warenkataloges gebeten, in dem die gehandelten Waren mit beschreibendem Text und verwendeten Warennummern aufgelistet waren. Mit Hilfe dieser Warenkataloge konnte vorab geprüft werden, ob die Waren vom meldenden Unternehmen richtig kodiert wurden, um Fehler, die aus einer falschen Einreihung resultieren, auszuschließen. Die Prüfung dieser Warenkataloge musste später wegen Kapazitätsengpässen aufgegeben werden und somit wurde auch auf die Übermittlung durch die Dateimelder verzichtet. Damit ist aber den Sachbearbeitern, die mit unplausiblen Meldepositionen befasst sind, eine wichtige Informationsquelle verloren gegangen.

Neuere elektronische Meldeformen bieten aber durchaus auch Möglichkeiten, die Meldequalität bereits beim Auskunftspflichtigen zu verbessern. Die Ansätze hierzu werden in Abschnitt 3.1 „Unterstützung durch elektronische Meldeformen“ näher beschrieben.

## 2 Qualitätsanforderungen

Die deutsche Außenhandelsstatistik und hier ganz besonders die Intrahandelsstatistik wird immer wieder an den spiegelbildlichen Ergebnissen der Statistiken der Partnerländer, mit denen die dargestellten Warenbewegungen abgewickelt wurden, gemessen. Aus verschiedenen Gründen stimmen aber die vom Statistischen Bundesamt publizierten Ergebnisse für die deutschen Versendungen häufig nicht mit den Wareneingängen der übrigen EU-Mitgliedstaaten aus Deutschland überein. Gleiches gilt für die Wareneingänge nach Deutschland und die von den übrigen Mitgliedstaaten veröffentlichten Ergebnisse über die Versendungen nach Deutschland. Die Höhe der Abweichungen differiert zwischen den jeweiligen Partnerländern und hängt stark von der betrachteten Gliederungstiefe ab.<sup>4)</sup> Je tiefer die dargestellten Ergebnisse gegliedert werden, desto geringer sind die Übereinstimmungen in den Veröffentlichungen. Bei der Untersuchung der Spiegeldifferenzen fällt auf, dass in den Berichtsmonaten weniger Übereinstimmungen zu erzielen sind, während die Ergebnisse nach Berichtsjahren deutlich näher beieinander liegen. Bei der Ursachenforschung mit ausgewählten Partnerländern im Rahmen verschiedener EU-Projekte stößt man neben den methodisch zu begründenden Unterschieden immer wieder auf drei Problemfelder, die nachfolgend noch eingehender behandelt werden.

Zum einen scheinen die monatlich veröffentlichten Zahlen bzw. die diesen Ergebnissen zugrundeliegenden Meldungen unterschiedlich aktuell zu sein, was zu unterschiedlichen Zuordnungen der Warenbewegungen zu den Berichtsmonaten führt.

2) Siehe auch Stäglin, R./Pfeiffer, I.: „Die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken – Ergebnisse der DIW-Studie“ in WiSta 11/2006, S. 1193 ff., hier: S. 1201 f.

3) Wertgrenze, unterhalb derer keine statistische Meldung abzugeben ist.

4) Zu dieser Problematik siehe auch Loschky, A.: „Asymmetrien in der Außenhandelsstatistik“ in WiSta 3/2006, S. 257 ff.

Zum anderen muss immer wieder festgestellt werden, dass die Kodierung der Waren von den Auskunftspflichtigen unterschiedlich gehandhabt wird und daher Waren, die zwar in beiden Mitgliedstaaten von den beiden Handelspartnern gemeldet wurden, in den Veröffentlichungen nicht nur in unterschiedlichen Bezugszeiträumen, sondern auch in unterschiedlichen Aggregaten auftauchen.

Als drittes Problemfeld sind die Antwortausfälle zu nennen, die sich in unterschiedlichem Maß auf die Ergebnisse zu Warenbereichen und Partnerländern auswirken.

## 2.1 Aktualität

Die Außenhandelsstatistik ist eine wichtige Konjunkturstatistik. Globale Ergebnisse zur Entwicklung der Importe und Exporte werden den Nutzern bereits sechs Wochen nach Abschluss des Berichtsmonats bereitgestellt; detaillierte Ergebnisse liegen nach rund acht Wochen vor. Dies stellt auf der einen Seite wieder hohe Anforderungen an die meldenden Unternehmen, die ihre Warenbewegungen bis zum zehnten Werktag nach Ablauf des Berichtsmonats dem Statistischen Bundesamt übermitteln müssen, und auf der anderen Seite an die Organisation des Aufbereitungsprozesses. Da die meisten Daten in Dateiform übermittelt und diese Meldedateien von den Auskunftspflichtigen meist nur einmal monatlich erstellt werden, ist das Arbeitsaufkommen unmittelbar nach Ablauf der Abgabefrist außerordentlich hoch.

Neben der Fehlerbereinigung in den Meldedatensätzen muss in dieser Phase der Aufbereitung auch verstärkt fehlenden Meldungen nachgegangen werden. Dabei konzentriert man sich auf die Unternehmen, die für das Gesamtergebnis eine entscheidende Rolle spielen. Soweit es nicht gelingt, die Daten noch rechtzeitig zu bekommen, müssen Zuschätzungen für Antwortausfälle vorgenommen werden. Die Gesamthöhe der Antwortausfälle ist aufgrund langjähriger Erfahrungen gut prognostizierbar. Die globalen Zuschätzungen haben diese in der jüngeren Vergangenheit sehr gut abgebildet. Die Kenntnisse über die Verteilung der zu erwartenden Nachmeldungen auf Waren und Partnerländern sind jedoch rudimentär.

## 2.2 Veröffentlichungen in tiefster Gliederung

Die Warenbewegungen werden in der Intra- und der Extrahandelsstatistik nach dem Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik erhoben und veröffentlicht. Dieses klassifiziert die Waren nach Art der Beschaffenheit und nach dem Verarbeitungsgrad in rund 10 000 achtstellige Warennummern. Weitere wichtige klassifizierende Merkmale sind Ursprungs- bzw. Bestimmungsland, inländische Ursprungs- bzw. Bestimmungsregion, Art des Geschäfts und in der Extrahandelsstatistik die Angaben zur Art der Beförderung. Eine Veröffentlichung der Ergebnisse in den unterschiedlichsten Merkmalskombinationen und Gliederungstiefen wird von den Nutzern der Außenhandelsstatistik nachdrücklich gefordert. Dabei ist jedoch festzuhalten, dass aus ver-

schiedenen Gründen eine gute Qualität der Ergebnisse – im Sinne eines möglichst exakten Abbilds der Handelsströme – in der tiefsten Gliederung nur schwer zu gewährleisten ist. Die Extrahandelsstatistik als „Abfallprodukt“ der Zoll-erklärungen bietet mit ihrer Vielzahl von Merkmalen weit mehr Informationen, die zur Plausibilisierung der Veröffentlichungsmerkmale genutzt werden können, als die Intrahandelsstatistik. Mittlerweile macht die Intrahandelsstatistik aber in beiden Verkehrsrichtungen fast 70% des gesamten deutschen Außenhandels aus – mit steigender Tendenz. Dadurch verstärkt sich das Problem der Antwortausfälle und der dadurch bedingten ungenauen Zuschätzungen. Zudem werden in der Intrahandelsstatistik – wie bereits erwähnt – etwa 90% der Daten in Dateiform gemeldet, sodass übliche Handelsbezeichnungen, die als zusätzliche Informationsquelle zur Plausibilisierung herangezogen werden könnten, nicht zur Verfügung stehen.

Hier wird zunehmend eine Diskrepanz zwischen der Forderung nach Informationen auf Warenebene in möglichst tiefer Gliederung und den Möglichkeiten, die zugrundeliegenden Daten entsprechend aufzubereiten, erkennbar.

## 2.3 Zeitnahe Revisionen der Daten

Derzeit werden die veröffentlichten Detailergebnisse der Außenhandelsstatistiken nur einmal im Jahr revidiert. Während die vorläufigen Ergebnisse in tiefster Gliederung bereits acht Wochen nach Ablauf des Berichtsmonats zur Verfügung stehen, liegen die endgültigen Ergebnisse erst neun bis zehn Monate nach Ablauf des Berichtsjahres vor. Das Ausmaß der Antwortausfälle in der Intrahandelsstatistik von rund 10% im Eingang und gut 6% in der Versendung und die daraus resultierenden Unschärfen in den Ergebnissen nach Waren und Ländern legen jedoch eine wesentlich frühere Einarbeitung von Nachmeldungen nahe. Mit der Inbetriebnahme des in Entwicklung befindlichen ASA-Systems soll die Revisionspraxis entsprechend verändert werden. Allerdings werden häufigere Ergebnisrevisionen von den Nutzern jedoch durchaus auch kritisch gesehen, weil diese eine Anpassung der Verarbeitungs- und Analyseprogramme erfordern, die auf den übermittelten Statistikergebnissen aufsetzen. Deshalb wird eine möglichst frühzeitige Veröffentlichung von signifikanten Änderungen der Ergebnisse angestrebt, ohne Irritationen durch zu häufige Revisionen herbeizuführen.

## 3 Maßnahmen zur Qualitätsverbesserung auf Melderseite

Den im vorangegangenen Abschnitt erwähnten Unschärfen in der Zuordnung der Warenbewegungen zu Bezugszeiträumen und Warenarten wird nicht nur durch die Nachbearbeitung der Meldungen im Statistischen Bundesamt begegnet, sondern auch durch Unterstützung der Auskunftspflichtigen bei der Erstellung der Intrastatmeldungen.

### 3.1 Unterstützung durch elektronische Meldeformen

Hier sind aktuell das IDES<sup>5)</sup>-Programm, das den Auskunftspflichtigen der Intrahandelsstatistik kostenlos zur Verfügung gestellt wird, und die Online-Formulare des IDEV<sup>6)</sup>-Systems zu nennen. Sowohl das Offline-Programm als auch die Online-Eingabe führen bereits erste Prüfungen der Daten durch. Dies gilt insbesondere für die Gültigkeit der eingegebenen Waren- und Ländercodes. Zusätzlich werden die Melder bei der Suche nach den aktuell gültigen Schlüsselnummern während der Eingabe der Daten unterstützt. Eine weitere Unterstützungsfunktion, die sowohl zum Komfort bei der Erfassung der Meldepositionen als auch zur Qualität beiträgt, ist die Hinterlegung von Musterdatensätzen. Häufig benötigte Kombinationen von Merkmalsausprägungen können wiederverwendet werden, dadurch reduziert sich die Zahl der Flüchtigkeits- und Tippfehler.

Auch der Import von Daten, die zum Beispiel mit Hilfe von Warenwirtschaftsprogrammen generiert wurden, in IDES kann die Qualität verbessern. Zum einen werden hierbei die Schlüssel der möglichen Merkmalsausprägungen nur an einer Stelle gepflegt und sind somit konsistent. Zum anderen wird beim Import der Datensätze die Satzstruktur geprüft, sodass gewährleistet ist, dass die Daten im Statistischen Bundesamt verarbeitet werden können und keine Fehler auftreten, die aus verschobenen Satzstellen resultieren.

Der Dateneingang für elektronische Meldungen zur Intrahandelsstatistik im ASA-System wird auch auf die Übernahme von Dateien aus eSTATISTIK.core vorbereitet. Dieses internetbasierte Meldeverfahren wurde von den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung e. V. (AWV) und namhaften Softwareherstellern entwickelt. Es bietet den Unternehmen die Möglichkeit, Statistikdaten automatisiert aus ihrem Rechnungswesen zu gewinnen und online an eine zentrale Annahmestelle zu übermitteln. Einzige Voraussetzung ist, dass die im Unternehmen eingesetzte Software über ein Modul zur Gewinnung der statistischen Daten verfügt.

### 3.2 Intensivere Überwachung des rechtzeitigen Eingangs der Meldungen

Wie in Abschnitt 2.3 beschrieben, sind Antwortausfälle wesentlich mitverantwortlich für Abweichungen in den spiegelbildlichen Intrahandelsresultaten der EU-Partnerländer. Um die Antwortausfälle zu reduzieren, wurden seit Einführung der Intrahandelsstatistik die Eingangskontrollen zunehmend verstärkt. Hierzu gehört, die Auskunftspflicht zu überwachen und die Dateneingänge auf Rechtzeitigkeit und Vollständigkeit zu prüfen.

Welche Unternehmen auskunftspflichtig sind und ob diese in vollem Umfang ihren Meldepflichten nachkommen, kann erst anhand der Daten aus den Umsatzsteuer-Voranmel-

dungen ermittelt werden. Diese liegen mit einer Verzögerung von etwa drei Monaten gegenüber dem Erhebungstermin vor. Zu diesem Zeitpunkt können intensivere Bemühungen, ausstehende Meldungen nachzufordern, die Ergebnisqualität in den aktuell aufbereiteten Berichtsmonaten nicht mehr verbessern.

Deshalb wurden und werden verstärkt das Meldevolumen und der Meldezeitpunkt derjenigen Unternehmen beobachtet, die zwar Meldungen übermitteln, dies aber oft nur unvollständig oder unpünktlich tun. Im Laufe der letzten zehn Jahre konnten durch die intensiveren Eingangskontrollen die Zuschätzungen für Antwortausfälle bereits deutlich gesenkt werden. In jüngster Zeit wurde für die Intrahandelsstatistik ein großer Teil der zu diesen Zwecken eingesetzten Office-Anwendungen durch eine SAS-Anwendung ersetzt, die eine bessere Auswertung der verarbeiteten Daten nach unterschiedlichen Gesichtspunkten erlaubt.

## 4 Neuausrichtung der Aufbereitungsprozesse

Die Auskunftspflichtigen und die Nutzer dürfen zu Recht erwarten, dass das Statistische Bundesamt aus den übermittelten Intrastatmeldungen, die den größten Teil der durch Statistik bedingten volkswirtschaftlichen Kosten verursachen, Ergebnisse in bestmöglicher Qualität erstellt. Die Anstrengungen, die unter den aktuellen Bedingungen von Seiten des Statistischen Bundesamtes unternommen werden müssen, um die Daten rechtzeitig von den Auskunftspflichtigen zu erhalten und zu plausibilisieren, gestalten sich angesichts des anhaltenden Stellenabbaus jedoch als schwer umsetzbar. Für die Aufbereitung der Außenhandelsmeldungen wird daher eine Neuausrichtung angestrebt. Zum einen soll bei der Plausibilitätsprüfung der Output stärker in den Vordergrund gerückt werden, zum anderen soll sich der Korrekturprozess auf die für die Ergebnisse wichtigsten Meldungen konzentrieren. Bei der Konzeption der künftigen Aufbereitung mit Hilfe des ASA-Systems wurde versucht, Steuerungsinstrumente zu entwickeln, die dies unterstützen. Die in den folgenden fünf Abschnitten beschriebenen Instrumente können so flexibel eingesetzt werden, dass unter der Voraussetzung, dass kein weiteres Personal eingespart werden muss, die Ergebnisqualität gesteigert werden kann bzw. bei Beibehaltung der derzeitigen Qualität gegebenenfalls weitere Personaleinsparungen realisiert werden können.

### 4.1 Verbesserung der Steuerungsinformationen

Den Aufbereitungsprozess auf den Output auszurichten und den Korrekturprozess auf die für die Ergebnisse wichtigsten Meldungen zu konzentrieren, setzt voraus, dass die Datenbasis, die zur Steuerung dieses Prozesses eingesetzt wird, erweitert und verbessert wird.

<sup>5)</sup> Intrahandels-Datenerfassungs-Software.

<sup>6)</sup> Internet-Datenerhebung im Verbund (der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder).

Im heutigen Aufbereitungssystem wird bei den Plausibilitätsprüfungen unter anderen auf eine Datei zugegriffen, in der getrennt nach Extra- und Intrahandelsstatistik und Verkehrsrichtung für jede Warennummer Unter- und Obergrenzen für Wert pro Gewichtseinheit, Wert pro besondere Maßeinheit und Gewicht pro besondere Maßeinheit abgelegt sind. Diese Datei wurde in der Vergangenheit durch die für die jeweiligen Warenbereiche zuständigen Sachgebiete gepflegt. Dies birgt aber die Gefahr, dass Spannen tendenziell vergrößert werden, um neueren Preisentwicklungen gerecht zu werden, ohne sie regelmäßig zu überprüfen und zu bereinigen.

Eine gute Pflege der Datenbasis, die für die Überprüfung der statistischen Meldungen herangezogen wird, ist aber Voraussetzung dafür, dass unplausible Werte erkannt werden und plausible, aber dennoch falsche Werte das Gesamtergebnis nicht signifikant verfälschen. Nur unter diesen Voraussetzungen ist es möglich, den Anteil maschineller Korrekturen gegebenenfalls noch weiter zu erhöhen.

Im Rahmen eines EDICOM<sup>7)</sup>-Projekts, das die Vorarbeiten zum Aufbau einer erweiterten Datenbasis für Plausibilitätsprüfungen leisten sollte, wurden Verfahren zur automatisierten Berechnung von plausiblen Wertspannen entwickelt. Daraus entstand ein Konzept, wie im künftigen Aufbereitungssystem Spannen für plausible Verhältnisse von Wert und Gewicht bzw. plausible Verhältnisse von Wert und besonderer Maßeinheit oder Gewicht und besonderer Maßeinheit automatisiert berechnet und gepflegt werden können.

Darüber hinaus wurde die Datenstruktur der Datenbasis so angepasst, dass künftig differenzierte Spannen aufgenommen und verarbeitet werden können. Vorbild hierfür war das belgische Aufbereitungssystem, in dem auch unternehmensspezifische Wert- und Gewichtsspannen hinterlegt werden können. Eine solche Erweiterung der Datenbasis ist besonders für Warennummern mit sehr inhomogenen Produkten sinnvoll. Es kommt immer wieder vor, dass ein meldendes Unternehmen mit Produkten handelt, deren Wert sich vom Durchschnittswert der übrigen Meldepositionen unter dieser Warennummer erheblich unterscheidet. Will man die statistischen Meldungen dieses Unternehmens nicht regelmäßig als unplausibel verwerfen und dennoch die „marktüblichen“ Wertspannen für die übrigen Melder nicht unbrauchbar werden lassen, so muss für dieses Unternehmen eine abweichende Spanne zugelassen werden.

Die zulässigen Spannen für die Verhältnisse der numerischen Merkmale zueinander werden im ASA-System automatisiert aus den Meldungen der vergangenen zwölf Monate berechnet. Dadurch soll die Qualität der Prüfungen in den verschiedenen Warenbereichen verbessert und angeglichen werden. Die Breite der zugelassenen Spannen hat aber auch einen erheblichen Einfluss auf die Zahl der als möglicherweise fehlerhaft identifizierten Meldepositionen. Durch die Filterkriterien, die bei der Berechnung der zulässigen Unter- und Obergrenzen verwendet werden, wird also auch Einfluss genommen auf das Arbeitsvolumen der Aufbereitung.

## 4.2 Verdichtung der Meldepositionen

In den vergangenen Jahren wurde häufig versucht, Auskunftspflichtige, die eine Vielzahl von Meldungen abgeben, die sich nur in den numerischen Merkmalen Wert, Gewicht und besondere Maßeinheit unterscheiden, dazu zu motivieren, diese Meldepositionen zu einem Datensatz zu verdichten. Soweit die meldenden Unternehmen ihre Dateien jedoch automatisiert mit Hilfe von Warenwirtschaftsprogrammen erstellen, ist eine Aggregation der Daten entweder gar nicht möglich oder mit erheblichem Programmieraufwand und folglich mit Kosten für die Unternehmen verbunden. Daher wurde dieses Vereinfachungsangebot von den Auskunftspflichtigen nur sehr schlecht angenommen.

Interne Untersuchungen haben jedoch ergeben, dass sich die Zahl der zu bearbeitenden Datensätze dadurch auf deutlich weniger als die Hälfte reduzieren ließe. Eine nachträgliche Verdichtung nach Eingang der Daten im Statistischen Bundesamt setzt jedoch voraus, dass sich die ursprünglichen Meldungen im Falle von Rückfragen an die Auskunftspflichtigen wiederherstellen lassen. Die Konzepte von ASA sehen vor, dass alle Datensätze einer Meldedatei – soweit sie vollständig ausgefüllt sind und sich nur in den numerischen Merkmalen unterscheiden – zu einem Datensatz verdichtet werden und gleichzeitig die ursprünglich gemeldeten Datensätze als „Historie“ zu den neu gebildeten verdichteten Datensätzen erhalten bleiben.

Die Voraussetzungen, unter denen Datensätze verdichtet werden dürfen, werden in einem Prüfprogramm spezifiziert und können gegebenenfalls flexibel angepasst werden. Sollte sich im Produktionsprozess herausstellen, dass Aggregate durch Rückfragen bei den meldenden Unternehmen häufig nachträglich wieder aufgelöst werden müssen, können die Kriterien für die Bildung von Aggregaten ohne Probleme verschärft oder auch wieder gelockert werden.

Auf diese Weise müssen Fehler, die die Melder in einer Monatsmeldung wiederholt begehen, durch die Sachbearbeiter im Statistischen Bundesamt nur einmal korrigiert werden. Zwar werden Meldedateien auch heute schon vor der Weiterleitung an die Sachbearbeitung auf Serienfehler überprüft, um zum Beispiel Fehler in den Satzstellen vorab zu berichtigen oder auch Dateien komplett neu anfordern zu können. Aber diese Art der melderbezogenen Vorprüfungen und -korrekturen wird nur bei einer sehr hohen Zahl von gleichartigen Fehlern durchgeführt. Durch die oben beschriebene Verdichtung wird noch einmal eine erhebliche Reduktion des Datenvolumens erreicht.

## 4.3 Unternehmensbezogene Prüfungen

Die im vorangegangenen Abschnitt erwähnten Vorprüfungen von Meldedateien auf Serienfehler sind nur ein Teil der denkbaren unternehmensbezogenen Prüfungen. Grundsätzlich wäre auch eine komplette Umorganisation der Sachbearbeitung in der Außenhandelsstatistik vorstellbar. Derzeit sind die Sachgebiete, die sich mit der Plausibilisierung der

<sup>7)</sup> Electronic Data Interchange for Administration, Commerce and Transport steht für „Transeuropäisches Netz für die Sammlung, Erstellung und Verbreitung der Statistik des inner- und außer-europäischen Warenverkehrs“.

Meldungen befassen, so organisiert, dass sie das Expertenwissen zu bestimmten Warenbereichen bündeln. Dies führt dazu, dass sich die Bearbeitung der Meldungen eines Unternehmens unter Umständen auf mehrere Sachgebiete verteilt. Eine Umorganisation der Aufbereitung hin zu einer melderbezogenen Bearbeitung würde eine bessere Integration der Vorprüfungen und der Vollzähligkeitskontrolle in die Aufbereitung ermöglichen. Im Idealfall würden dann alle Prüfungsaspekte – Überwachung der Meldepflicht, Überwachung des rechtzeitigen Dateneingangs, Prüfung der Verarbeitbarkeit der Dateien, Prüfung auf Serienfehler, Korrektur der Einzeldaten – in die Zuständigkeit eines Sachbearbeiters bzw. einer Sachbearbeiterin fallen. Die Erfahrungen der vergangenen 13 Jahre, seit denen die Intrahandelsstatistik existiert, haben jedoch gezeigt, dass sich die Unternehmenslandschaft laufend verändert. Eine organisatorische Ausrichtung der Aufbereitung auf die Unternehmen birgt daher die Gefahr, dass aufgrund von Umfirmierungen häufige Zuständigkeitswechsel oder Änderungen der Organisationsstruktur die Folge sind. Daher sehen die Konzepte des künftigen Aufbereitungssystems keine grundsätzliche Neuausrichtung der Organisationsstruktur vor. Vielmehr sollen die Schnittstellen zwischen unternehmensbezogenen Prüfungen und warenbezogenen Prüfungen so gestaltet werden, dass eine Änderung des Schwerpunkts möglich wird.

Konkret bedeutet dies, dass zunächst einmal alle unternehmensbezogenen Prüfungen gebündelt werden. Dazu gehören

- die Überwachung der Einhaltung der Meldepflicht,
- die Überwachung des rechtzeitigen Eingangs der Meldungen,
- die Beobachtung des Meldevolumens,
- die Prüfung der Steuernummern in der Intrahandelsstatistik und
- die Prüfung der Meldedateien auf Verarbeitbarkeit und Serienfehler.

Diese Teile des Aufbereitungsprozesses waren bisher über mehrere Organisationseinheiten verstreut, sodass es zu Mehrfacharbeiten und Informationsverlusten kam. Erste Schritte zur Zusammenführung der Aufgaben in einem Sachgebiet wurden bereits unternommen. Mit dem ASA-System wird aber nun auch angestrebt, die Sachbearbeitung in Extra- und Intrahandelsstatistik wieder enger zusammenzuführen. Daher sehen die ASA-Konzepte bei der Überwachung des rechtzeitigen Eingangs der Meldungen und der Beobachtung des Meldevolumens auch eine einheitliche Arbeitsweise vor. Mit der Einführung der neuen Werkzeuge wird dies dann auch durch die organisatorische Zusammenführung in einem Sachgebiet abgebildet.

Daneben werden durch ASA auch die in der Eingangskontrolle ermittelten Informationen über die meldenden Unternehmen und ihr Meldeverhalten besser mit der Aufbereitung vernetzt. Da in ASA in allen Phasen der Aufbereitung auf einer gemeinsamen Datenbasis gearbeitet wird, stehen den Mitarbeitern, die mit der Plausibilisierung der Einzelpo-

sitionen und der Aggregate befasst sind, alle verfügbaren Informationen über die Unternehmen und ihr Meldeverhalten zu Verfügung. Umgekehrt ist das Sachgebiet, das die unternehmensspezifischen Prüfungen durchführt, zu jeder Zeit darüber informiert, wie sich die gemeldeten Werte im Laufe des Aufbereitungsprozesses verändert haben.

Bei den unternehmensspezifischen Prüfungen werden aber ebenfalls bereits Meldepositionen editiert. Dies geschieht im Zusammenhang mit fehlerhaften Steuernummern, die eine Zuordnung der Meldungen zum Auskunftspflichtigen verhindern, und im Fall von Serienfehlern. Die Korrektur fehlerhafter Steuernummern ist unzweifelhaft ein Arbeitsschritt, der im Bereich der melderbezogenen Bearbeitung anzusiedeln ist.

Beim Aufdecken und Beheben von Serienfehlern in einer Meldedatei wird ebenfalls unternehmensbezogen gearbeitet. Hierbei handelt es sich aber bereits um einen Arbeitsschritt im Prozess der Plausibilisierung der Aufbereitungsmerkmale. Durch die Schwelle, die in den Plausibilitätsprüfungen für die Klassifikation eines mehrfach auftretenden Fehlers als Serienfehler gesetzt wird, kann der Schwerpunkt zwischen unternehmensspezifischen Prüfungen und waren-spezifischen Prüfungen verschoben werden.

### 4.4 Selektive Bearbeitung

Die selektive Bearbeitung statistischer Meldungen zielt darauf ab, fehlerhafte Datensätze, die einen großen Einfluss auf die Ergebnisse haben, mit größerer Priorität zu korrigieren als Datensätze mit geringer Bedeutung für die betroffenen Aggregate. Dies bedeutet nicht, dass die Meldungen mit geringerer Priorität nicht korrigiert würden, sondern dass diese – abhängig von der Mitarbeiterkapazität – gegebenenfalls maschinell korrigiert werden müssen. In Ansätzen wird in der Außenhandelsstatistik auch heute schon eine selektive Bearbeitung praktiziert. Dabei ist jedoch der gemeldete statistische Wert der gehandelten Ware das einzige Priorisierungskriterium. Dies führt dazu, dass in Warenbereichen mit geringerwertigen Handelsgütern ein hoher Anteil der Meldungen maschinell korrigiert wird, während in anderen Warenbereichen die unplausiblen Datensätze fast vollständig durch die Sachbearbeiter berichtigt werden.

Die in der Literatur bekannten Verfahren zur selektiven Bearbeitung, die oft auch als Makroeditiermethoden bezeichnet werden, betrachten nur Fehler in den numerischen Merkmalen. Es wird also davon ausgegangen, dass die Waren und ihre Herkunft bzw. Bestimmung richtig kodiert sind. Eine Anwendung dieser Methoden in der Außenhandelsstatistik würde bedeuten, dass die unplausiblen Datensätze in einem zweistufigen Verfahren korrigiert würden. Zunächst müssten alle Fehler in den kategorialen Merkmalen berichtigt werden und anschließend würden die Verhältnisse von Wert und Gewicht, Wert und besonderer Maßeinheit und Gewicht und besonderer Maßeinheit überprüft und die unplausiblen Fälle abhängig von der Höhe der Abweichungen priorisiert.

Ein solches Verfahren ist aus Sicht der Außenhandelsstatistik weder praktikabel noch sinnvoll. Zum einen müssten die



Sachbearbeiter eine fehlerhafte Meldung unter Umständen mehrfach bearbeiten, während sie bislang einen Datensatz mit allen angezeigten Fehlern im Gesamtzusammenhang betrachten und so berichtigen, dass er vollständig plausibel ist. Zum anderen sind die festgestellten Ungereimtheiten in einer Meldung voneinander abhängig. Es kann maschinell nicht festgestellt werden, welche Merkmalsausprägung den angezeigten Fehler verursacht hat. Eine ungewöhnliche Wert-Gewicht-Relation wird häufig durch eine falsche Kodierung der Ware verursacht. Es ist also weder der Wert noch das Gewicht zu berichtigen, sondern das kategoriale Merkmal Warennummer. Dieses wird aber bei Anwendung der Makroeditiermethoden bereits als richtig vorausgesetzt, während in der Praxis diese Art von Fehler erst durch die unplausiblen Verhältnisse der numerischen Merkmale auffällt.

Daher wurde bereits vor Konzeption der künftigen Aufbereitung nach einem differenzierteren Priorisierungsverfahren als dem bisherigen gesucht, das aber weiterhin den Meldungsdatensatz als Ganzes gewichtet und nicht nur eine bestimmte Fehlerart innerhalb dieses Satzes. Unmittelbar mit der Gewichtung der fehlerhaften Datensätze verbunden ist auch die Frage der Gewichtung von Aggregaten. Wie bereits erwähnt, müssen die Priorisierungskriterien nach Warenbereichen differenziert werden, um weitere Qualitätsverbesserungen bei der Datenkorrektur zu erzielen. Daran schließt sich unmittelbar die Frage nach einer Priorisierung der zu bearbeitenden Aggregate an. Wie wichtig ist die manuelle Bearbeitung eines Aggregats, das gemessen an den gesamten Ein- oder Ausfuhren nur eine untergeordnete Bedeutung hat? Wann kann die manuelle Bearbeitung der Fehler in einem bestimmten Warenbereich abgebrochen werden?

### Sortierung von Aggregaten und Meldepositionen

Kern aller Denkansätze zu den oben gestellten Fragen ist und bleibt der statistische Wert der fehlerhaften Datensätze. Dabei darf dieser Wert jedoch künftig nicht mehr isoliert in seiner absoluten Höhe betrachtet werden, sondern muss in ein Verhältnis zu den betroffenen Aggregaten gesetzt werden. Die Konzepte im ASA-System sehen vor, dass die Sachbearbeiter im Rahmen ihrer Zuständigkeit weiter selbstständig entscheiden, welche Datensätze sie vorrangig bearbeiten, ihnen aber dazu verschiedene Hilfsinformationen an die Hand gegeben werden. Um die Bedeutung von fehlerhaften Datensätzen und Warenbereichen zu beurteilen, werden die folgenden Informationen benötigt:

- Welchen Anteil hat der statistische Wert des einzelnen zu korrigierenden Datensatzes am Gesamtergebnis der betroffenen Warennummer?
- Welchen Anteil hat die Summe der statistischen Werte aller fehlerhaften Datensätze einer Warennummer am Ergebnis der betroffenen Warennummer?
- Welchen Anteil hat die Summe der statistischen Werte aller fehlerhaften Datensätze einer sechsstelligen HS<sup>8)</sup>-Unterposition am Ergebnis dieses Aggregats?

- Welchen Anteil hat die Summe der statistischen Werte aller fehlerhaften Datensätze einer vierstelligen HS-Position am Ergebnis dieses Aggregats?
- Welchen Anteil hat die Summe der statistischen Werte aller fehlerhaften Datensätze des zweistelligen Warenkapitels am Ergebnis dieses Aggregats?

Da das Ergebnis eines Aggregats zum Zeitpunkt der Priorisierung noch nicht feststeht, werden an dieser Stelle nicht die Wertanteile am Ergebnis des Berichtsmonats errechnet, sondern stattdessen die Anteile, die die Datensätze und Aggregate hätten, wenn das Ergebnis des laufenden Monats dem Durchschnitt der Vormonate entspräche.

Bei den genannten Anteilsberechnungen wird der vom Melder angegebene statistische Wert nicht zwangsläufig als Wert des Datensatzes angenommen. Die eingangs beschriebenen Makroeditiermethoden zielen auf die Fälle ab, in denen die Angaben in den numerischen Merkmalen nicht zueinander passen. Es kommt vor, dass der angegebene statistische Wert im Verhältnis zum Gewicht viel zu gering ist. Unter der Voraussetzung, dass die Ware richtig kodiert ist, kann entweder der Wert falsch angegeben sein oder das Gewicht. Wäre das Gewicht korrekt angegeben und der Wert falsch, so würde dieser Datensatz aufgrund des zu geringen Werts in der Priorisierung als deutlich unwichtiger eingeordnet, als er tatsächlich ist. Um diesem Problem zu begegnen, werden hier Ansätze der Makroeditiermethoden mit verwendet. Bei dem Wert, der zur Berechnung der Anteile herangezogen wird, handelt es sich eigentlich um einen fiktiven statistischen Wert. Es werden zunächst außer dem angegebenen Wert noch zwei weitere Werte berechnet:

- der Wert, der anzunehmen wäre, wenn das Verhältnis von statistischem Wert und Gewicht den Erfahrungen der Vergangenheit entspräche, sowie
- der Wert, der anzunehmen wäre, wenn das Verhältnis von statistischem Wert und besonderer Maßeinheit den Erfahrungen der Vergangenheit entspräche.

Der höchste der drei genannten Werte wird bei der Priorisierung als Wert des Datensatzes verwendet.

Die so errechneten Hilfsinformationen werden täglich und zusätzlich auch auf Anforderung aktualisiert und differenziert nach Berichtsmonat, Verkehrsrichtung und Ein- und Ausfuhrart bereitgestellt. Im ASA-System werden die fehlerhaften Datensätze und Aggregate dann sortiert nach ihrer Bedeutung für das nächsthöhere Aggregat zur Bearbeitung angeboten.

### Klassifikation der Datensätze

Während der Bearbeitung eines Aggregats wird der Anteil der darin enthaltenen fehlerhaften Datensätze am zu erwartenden Ergebnis aus Gründen der Performance des Systems nicht mit jeder Korrektur neu berechnet. Es ist also sinnvoll, neben dem Anteil, den der einzelne Datensatz mutmaßlich am Aggregat hat, noch eine Hilfsinformation zur Verfügung

8) Harmonisiertes Verzeichnis zur Bezeichnung und Codierung der Waren, 2002.

zu stellen, die den Abbruch der Bearbeitung in einem Aggregat und den Umstieg auf ein anderes Aggregat erleichtert. Zu diesem Zweck werden die fehlerhaften Datensätze in vier Kategorien klassifiziert: sehr wichtig, wichtig, weniger wichtig, unwichtig.

Dazu wird aus den Meldungen der Vormonate eine Datenbasis erstellt, in der zu jeder Warennummer getrennt nach Intra- und Extrahandelsstatistik, Verkehrsrichtung und Ein- und Ausfuhrarten die Klassengrenzen gespeichert werden. Diese Klassengrenzen werden als Quartile der statistischen Werte berechnet, die in den vergangenen zwölf Monaten in dem jeweiligen Aggregat gemeldet wurden. Das heißt, dass mit der manuellen Bearbeitung der als sehr wichtig eingestuft Meldepositionen ungefähr 25% des statistischen Werts im jeweiligen Aggregat durch die Sachbearbeiter geprüft wurden, mit der zusätzlichen manuellen Bearbeitung der als wichtig eingestuften Meldepositionen insgesamt ungefähr 50% jedes Aggregats. Je nach Streubreite der gemeldeten Werte kann dies schon mit einem sehr geringen Anteil der Meldepositionen erreicht werden. Mit dem geringeren Datenvolumen aufgrund der verdichteten Meldedateien ist es nicht unwahrscheinlich, dass sogar 75% der statistischen Werte in jedem Aggregat durch die Sachbearbeiter geprüft und korrigiert werden können.

### Verhältnis von Einzelsatzbearbeitung und Überprüfung der Ergebnisse

Der Einstieg in die Bearbeitung von fehlerhaften Datensätzen wird im ASA-System über die Auswahl von Aggregaten und Einzeldatensätzen nach der Bedeutung der darin enthaltenen fehlerhaften Daten für das Gesamtergebnis erfolgen. Zusätzlich wird es auch möglich sein, fehlerhafte Meldungen nach anderen Kriterien herauszufiltern. Die Fehler in einer an den Ergebnissen orientierten Reihenfolge zu bearbeiten, wird aber bei fortschreitendem Stellenabbau immer wichtiger. Auch wenn durch die verdichteten Meldungen das Datenvolumen deutlich reduziert werden kann, muss das ASA-System schon heute Werkzeuge bereitstellen, die auch bei einem weiteren Anstieg der Zahl der Meldungen und gleichzeitigen Stellenkürzungen noch eine gute Ergebnisqualität gewährleisten. Dies bedeutet, dass der Anteil der manuellen Korrekturen sinken wird. Da voraussichtlich ein immer größerer Anteil der fehlerhaften Datensätze maschinell korrigiert werden muss, wird sich der Schwerpunkt der Aufbereitungsarbeiten von der Einzelsatzbearbeitung hin zu einer stärkeren Überprüfung der Ergebnisse verlagern.

Im heutigen Aufbereitungssystem wird die Entscheidung, ob eine unplausible Meldung manuell oder maschinell korrigiert wird, bereits zu Beginn der Plausibilitätsprüfungen getroffen. Ein maschinell korrigierter Datensatz kann zwar nachträglich noch durch die Sachbearbeiter verändert werden, aber die Meldungen, die manuell zu berichtigen sind, stehen bereits bei Übernahme in das Aufbereitungssystem fest und bestimmen so das Arbeitsvolumen des aktuellen Berichtszeitraums. Die ASA-Konzepte sehen vor, diese Weichenstellung im Aufbereitungsprozess aufzuheben. Zukünftig werden grundsätzlich alle Meldepositionen unkorrigiert zur manuellen Bearbeitung bereitgestellt. Wie viele der festgestellten Fehler dann tatsächlich durch die Sachbearbeiter behoben werden, wird von den zur Verfügung stehenden

Ressourcen abhängen. Eine Verlagerung des Schwerpunkts der Prüfungen auf den Output bedeutet, dass die manuelle Bearbeitung der Einzeldatensätze früher abgebrochen werden muss, um die notwendigen Kapazitäten zur Verfügung zu stellen. Somit wird der Anteil der maschinellen Korrekturen zukünftig durch den Zeitpunkt des Umstiegs von der Einzelsatzbearbeitung auf die Validierung der aggregierten Daten bestimmt.

### 4.5 Überprüfung der Ergebnisse

Die Prüfungen der Meldungen zur deutschen Außenhandelsstatistik konzentrierten sich in der Vergangenheit sehr stark auf die Plausibilität der Einzeldatensätze. Die Überprüfung der aggregierten Daten wird bisher nicht maschinell unterstützt. Im Gegensatz zu den neuen Konzepten bestimmt bisher nicht die für die Prüfung der Ergebnisse benötigte Zeit den Aufwand, der für die Plausibilisierung der Einzeldaten verwendet werden kann. Vielmehr bestimmt die für die Berichtigung der Einzelmeldungen benötigte Zeit über die Kapazitäten, die für die Ergebnisprüfung bis zum Veröffentlichungstermin noch verbleiben. Dies kann dazu führen, dass Unstimmigkeiten in den tief gegliederten Ergebnissen erst nach Veröffentlichung durch die oft speziell auf eine Warenposition schauenden Nutzer entdeckt und angemahnt werden. Die auf diesem Weg gefundenen Fehler können erst sehr viel später bei der Veröffentlichung der endgültigen Ergebnisse korrigiert werden.

Es kann auch vorkommen, dass statistische Meldungen in sich plausibel, aber inhaltlich trotzdem falsch sind. So hatte beispielsweise in der Vergangenheit ein großes Unternehmen der Automobilindustrie in erheblichem Umfang Versendungen von Waren ausländischen Ursprungs gemeldet. Tatsächlich stammten die Waren aber ursprünglich aus einem deutschen Bundesland. Da alle Datensätze in sich stimmig waren, fiel der gravierende Fehler erst in den veröffentlichten Ergebnissen für das betreffende Bundesland auf. Mit einer maschinellen Unterstützung beim Abgleich der aggregierten Daten mit den Ergebnissen der Vergangenheit hätte dieser Fehler in den Veröffentlichungen sicher vermieden werden können.

Die Rückfragen der Nutzer sind für das Statistische Bundesamt sehr wertvoll, da sie zugleich die Sachbearbeiter für bestimmte kritische Warenbereiche sensibilisieren. Gleichwohl fehlt im Produktionsprozess eine systematische maschinelle Plausibilitätsprüfung der aggregierten Datensätze.

Bei den Überlegungen zur Spezifikation von Plausibilitätsprüfungen für die aggregierten Meldungen stellt sich die Frage, in welchem Rahmen das Ergebnis eines Aggregats von den Ergebnissen der Vormonate abweichen darf. Speziell in Warenbereichen mit sehr geringer Bedeutung für den deutschen Außenhandel variieren die Meldungen von Monat zu Monat oft ganz erheblich. Veränderungen des Werts bzw. des Gewichts gegenüber dem Vormonat um mehrere hundert Prozent sind keine Seltenheit. Die einheitliche Festlegung von tolerierbaren prozentualen Abweichungen scheidet daher von vornherein aus. Ferner ist die Frage zu klären,

in welcher Gliederungstiefe die aggregierten Daten nachgeprüft werden sollen.

### Prüfebene

Betrachtet man die wichtigsten Ordnungsmerkmale der Außenhandelsstatistik und die Zahl ihrer möglichen Ausprägungen, so ergibt sich eine Größenordnung von zu prüfenden Kombinationen, die der der zuvor geprüften Einzeldaten sehr nahe kommt. Die bereits plausibilisierten Meldungen noch einmal in aggregierter Form mit gleich großem Aufwand nachzuprüfen, kann und darf nicht Ziel der output-orientierten Prüfungen sein.

Bisher werden die aggregierten Daten je Berichtsmonat in der Gliederung nach Ein- und Ausfuhrarten und achtstelligen Warennummern überprüft. Die Konzepte für die Sachbearbeitung mit dem ASA-System sehen vor, dass die maschinell unterstützten Prüfungen zusätzlich noch auf Bundesländer und Partnerländer ausgedehnt werden und dass die Ergebnisse auch allein in der Gliederung nach inländischer Ursprungs- bzw. Bestimmungsregion oder nach Ursprungs- bzw. Bestimmungsland auf Plausibilität geprüft werden können.

Dabei ist mit Prüfung der Ergebnisse zunächst einmal die maschinelle Suche nach Abweichungen in den Ergebnissen im Vergleich zu den Vormonaten gemeint. Daran schließt sich die Ursachenforschung durch die Sachbearbeiter an. Der Arbeitsablauf nach Abbruch der Einzelsatzbearbeitung gestaltet sich also wie folgt: Zunächst schauen die Sachbearbeiter nach, in welchen der Warenkapitel, für deren Bearbeitung sie zuständig sind, die größten Abweichungen gegenüber den Vormonaten festgestellt wurden. Für diese Kapitel wiederum suchen sie nach den HS-4-Stellern mit den größten Auffälligkeiten, darin nach den HS-6-Stellern und darin wiederum nach den Warennummern mit den auffälligsten Entwicklungen gegenüber der jüngsten Vergangenheit. Auf Ebene der achtstelligen Warennummern besteht die Möglichkeit, sich anzeigen zu lassen, ob einzelne Bundesländer oder einzelne Partnerländer besonders zu dieser ungewöhnlichen Entwicklung beigetragen haben. Die zuständigen Bearbeiter können sich dann je nach Bedarf alle Einzeldatensätze der fraglichen Warennummer oder diese Datensätze gefiltert nach Bundesland oder Partnerland anzeigen lassen, um nach den Ursachen zu suchen. An dieser Stelle werden die Bearbeiter also zur Verifizierung oder Falsifizierung ihrer vorangegangenen Arbeitsschritte aufgefordert.

Auffälligkeiten im Ergebnis sollten zum Zeitpunkt der Veröffentlichung tatsächliche Entwicklungen widerspiegeln. Zum Zeitpunkt der outputorientierten Prüfungen sind diese aber noch durchmischt mit Fehlern, die in der Phase der Einzelsatzbearbeitung gemacht bzw. nicht behoben wurden. Je intensiver die fehlerhaften Einzeldatensätze geprüft werden, desto geringer ist tendenziell der Aufwand, der in die Überprüfung der aggregierten Daten investiert werden muss. Dies gilt nicht nur für die Genauigkeit, die das Berichten von Fehlern erfordert, sondern auch für die Sorgfalt, die auf die Bestätigung von Meldungen mit ungewöhnlichen Wert-Mengen-Relationen verwendet werden muss. Aus der genauen Auseinandersetzung mit den Aggregaten in der Phase der Einzelsatzbearbeitung resultiert zwangs-

läufig das Wissen über die Ursachen, die einer auffälligen Entwicklung zugrunde liegen. Mit diesem Wissen sind die Bearbeiter besser in der Lage, die Auffälligkeiten zu erkennen, die auf echte Anmeldefehler hindeuten, die durch die vorangegangenen Arbeitsschritte nicht erkannt und behoben wurden.

Nach dem Abgleich der Ergebnisse zu den Warennummern mit den Vormonaten sollen die Daten noch einmal aus anderer Sicht – nämlich unabhängig von der Art der gehandelten Waren nur nach regionalen Gesichtspunkten – betrachtet werden. Das heißt die Ergebnisse werden noch einmal nach ungewöhnlichen Entwicklungen auf Ebene der Bundesländer und auf Ebene der Partnerländer untersucht. Die Freigabe der Daten zur Veröffentlichung bedeutet, dass alle Auffälligkeiten als Abbild einer tatsächlichen Entwicklung bestätigt wurden.

### Prüfkriterien

Was aber ist eine Auffälligkeit in den aggregierten Daten? Wie bereits am Anfang dieses Abschnitts geschildert, sind die Ergebnisse mit zunehmender Gliederungstiefe sehr volatil. Das Hauptaugenmerk bei der Entwicklung einer outputorientierten Plausibilitätsprüfung lag also darauf, ein Maß zu finden, das die Abweichung eines Aggregats von den Ergebnissen der Vormonate in Abhängigkeit von der Volatilität des Aggregats beschreibt. Das übliche Maß für die Schwankung von Zeitreihen ist die Standardabweichung. Es wird also die Abweichung des aktuellen Ergebnisses vom Mittelwert der zwölf Vormonate zur Standardabweichung der Ergebnisse dieser zwölf Vormonate in Beziehung gesetzt. Das Verhältnis gibt an, um die wievielfache Standardabweichung die aggregierten Meldungen des aktuellen Monats vom Durchschnitt der Vormonate abweichen. Je größer die normale Schwankungsbreite des betrachteten Aggregats, umso stärker wird die Abweichung des aktuellen Monats relativiert.

Ab welchem Verhältnis von Abweichung und Standardabweichung nun tatsächlich Ursachenforschung betrieben wird, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Das Verhältnis von Abweichung und Standardabweichung wird nicht nur für den statistischen Wert eines Aggregats berechnet, sondern auch für die numerischen Merkmale Gewicht und besondere Maßeinheit. Eine hohe relative Abweichung, die sich in allen numerischen Merkmalen widerspiegelt, ist weit weniger verdächtig als gegenläufige Entwicklungen in den numerischen Merkmalen. Eine signifikante Wertentwicklung des betrachteten Aggregats nach oben bei gleichzeitiger Abweichung der Gewichte vom Mittel der Vormonate nach unten heißt, dass sich die Wert-Gewicht-Relation im Durchschnitt über alle Meldungen des Aggregats erheblich verändert haben muss. Daher werden im Rahmen der outputorientierten Plausibilitätsprüfungen auch für die Verhältnisse der numerischen Merkmale (z. B. EUR/kg, EUR/Stück, kg/Stück) relative Abweichungen berechnet.

Je Aggregat werden den Sachbearbeitern also in der oben beschriebenen Gliederung die relativen Abweichungen des statistischen Werts, des Gewichts, der besonderen Maßeinheit und der Verhältnisse von Wert und Gewicht, Wert und besonderer Maßeinheit und Gewicht und besonderer Maß-

einheit angezeigt. Das ASA-System wird dann die Möglichkeit bieten, die zu bearbeitenden Aggregate nach Höhe der relativen Abweichungen zu filtern. Es kann also auch hier wieder selektiv gearbeitet werden, indem die Filter zunächst so gewählt werden, dass nur die allergrößten Ausreißer in den Ergebnissen angezeigt werden bzw. nur solche Aggregate, bei denen die relativen Abweichungen auf stark veränderte Relationen in den numerischen Merkmalen hindeuten. Je nach Arbeitsanfall können dann die Filter nach und nach so verändert werden, dass auch weniger große Abweichungen angezeigt und nachgeprüft werden können.

### 5 Zusammenfassung

Die im vorangegangenen Kapitel beschriebenen Änderungen im Aufbereitungsprozess der Außenhandelsstatistik bieten gegenüber dem heutigen Aufbereitungssystem wesentlich mehr Möglichkeiten, auf Veränderungen im Meldevolumen oder bei den zur Verfügung stehenden Personalkapazitäten zu reagieren.

An erster Stelle ist hier die Pflege der Datenbasis zu nennen, die für die Plausibilitätskontrollen verwendet wird. Je enger an dieser Stelle die Grenzen für plausible Relationen der numerischen Merkmale gesetzt werden, desto mehr Meldungen müssen durch die Sachbearbeiter nachgeprüft werden. Dadurch könnte die Qualität der Ergebnisse in tiefster Warengliederung gesteigert werden. Es ist aber künftig auch möglich, die genannten Grenzen zunächst zu erweitern und gleichzeitig stärker differenzierte Spannen einzupflegen und damit das Arbeitsvolumen der Aufbereitungssachgebiete zu reduzieren.

Die zweite der beschriebenen Maßnahmen – die Verdichtung der gemeldeten Datensätze – bietet ebenfalls die Möglichkeit, durch Anpassung der Kriterien für die Aggregation von Meldepositionen Einfluss auf das Arbeitsvolumen zu nehmen.

Auch die Schnittstelle zwischen unternehmensbezogener Bearbeitung und warespezifischer Bearbeitung der Meldungen lässt eine Weichenstellung im Aufbereitungsprozess zu. Die Absenkung der Schwelle für die Klassifizierung von Serienfehlern bedeutet, dass mehr fehlerhafte Datensätze nicht mehr in ihrem Gesamtzusammenhang betrachtet und korrigiert werden, sondern bei einer Massenkorrektur durch „Suchen“ und „Ersetzen“ in einer Meldedatei. Andererseits bietet die Korrektur im Rahmen der unternehmensspezifischen Bearbeitung aber auch die Chance, auf künftige Verbesserungen in den Daten der Melder hinzuwirken.

Die entscheidendste Veränderung gegenüber der heutigen Aufbereitung ist die selektive Bearbeitung von unplausiblen Meldepositionen. Das künftige Priorisierungsverfahren misst die Bedeutung eines einzelnen Datensatzes nicht mehr an der Bedeutung für den gesamten deutschen Außenhandel, sondern an seiner Bedeutung für den betroffenen Warenbereich. Da die Entscheidung darüber, ob eine fehlerhafte Meldung manuell oder maschinell korrigiert wird, abhängig vom Datenvolumen und der Bedeutung der Meldung für das betroffene Aggregat bis zum Ende des Korrekturprozesses zurückgestellt wird, wird die stärkere Konzentration auf den Output erst möglich. Damit bestimmt nicht

mehr das Datenvolumen über die Kapazitäten, die für Überprüfungen der aggregierten Daten zu Verfügung stehen, sondern die für die Prüfung der aggregierten Daten benötigte Zeit bestimmt über die Zahl der Fehler, die durch die Sachbearbeiter korrigiert werden können.

Aber auch die Intensität der outputorientierten Prüfungen kann an die äußeren Gegebenheiten angepasst werden. Die Prüfverfahren des ASA-Systems stellen lediglich die Informationen darüber bereit, um wie viel sich die Ergebnisse der Aggregate im Verhältnis zur Standardabweichung der Vergangenheit verändert haben. Ab welchen relativen Abweichungen den Ursachen für diese ungewöhnlichen Entwicklungen nachgegangen wird, wird durch die Zahl der Ausreißer und die für die Bearbeitung zur Verfügung stehenden Kapazitäten bestimmt.

### 6 Grenzen

Auf Seiten der meldenden Unternehmen und der erhebenden Stelle wird gespart und muss gespart werden. Gleichzeitig entsteht mit zunehmender Gewöhnung an die Nutzung von Informationstechnologien die Illusion, dass vorhandene Daten in jedweder Richtung ausgewertet werden können. Der Nutzen dieser Auswertungen hängt aber entscheidend von der Qualität der zugrunde liegenden Daten ab. Mit der Konzeption des ASA-Systems wurde versucht, Instrumente zu entwickeln, die die Ergebnisqualität verbessern oder doch zumindest helfen, weiteren Qualitätsverlusten bei anhaltendem Kapazitätsabbau vorzubeugen. Damit sind die Möglichkeiten, die eine Verbesserung des Aufbereitungsprozesses bietet, weitestgehend ausgeschöpft. Eine weitere Steigerung der Ergebnisqualität wird noch durch ein differenzierteres Zuschätzverfahren für Antwortausfälle erwartet, das ebenfalls in ASA realisiert werden soll.

Der Wunsch nach weiteren Investitionen in die Qualität der Außenhandelsstatistik wirft zwangsläufig die Frage nach der Kosten-Nutzen-Relation auf. Weder auf Seiten der meldenden Unternehmen noch auf Seiten des Statistischen Bundesamtes ist jeder Aufwand zur Verbesserung der Qualität in tiefster Gliederungsebene wirtschaftlich zu rechtfertigen. Man muss also zunächst klären, welche Fragen durch die Außenhandelsstatistik beantwortet werden sollen, um daraus vernünftige Qualitätsanforderungen abzuleiten. Mit den dargestellten Instrumenten ist es möglich, die Aufbereitung den so ermittelten Qualitätsanforderungen anzupassen. Aber auch die gegenwärtig diskutierten Entlastungsvorschläge

- in der Intrahandelsstatistik in jedem Mitgliedstaat der EU nur noch die Versendungen zu erheben,
- von einer Vollerhebung mit Abschneidegrenze auf eine Stichprobenerhebung überzugeben,
- den Intrahandel nur noch quartalsweise zu erheben,
- die Meldeschwelle weiter anzuheben oder
- die Gliederungstiefe der Waren drastisch zu reduzieren

müssen an diesen Qualitätsanforderungen gemessen werden. [u](#)

Dipl.-Ökonom Sven C. Kaumanns

# Erstellung, Rückschätzung und Verkettung von Zeitreihen der vierteljährlichen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen

*Die Erhebungen, die in Deutschland die Datengrundlage zur Erfüllung der EU-Konjunkturstatistikverordnung<sup>1)</sup> bilden, wurden erst zum ersten Vierteljahr 2003 eingeführt. Daher war es notwendig, Ergebnisse für den Zeitraum vom ersten Vierteljahr 2000 bis ersten Vierteljahr 2003 rückwirkend zu schätzen, um die aus der EU-Konjunkturstatistikverordnung resultierenden Anforderungen an die Zeitreihen der Merkmale Umsatz und Beschäftigte im Dienstleistungsbereich zu erfüllen. Der nachfolgende Artikel erläutert die methodische Vorgehensweise beim Rückschätzen des Merkmals Umsatz.*

## Ausgangslage

Bei der Einführung der EU-Konjunkturstatistikverordnung im Jahr 1998 stand im Vordergrund, einen gemeinsamen Rahmen für die Erstellung, Übermittlung und Entwicklung von Konjunkturindikatoren, die zwischen den einzelnen Mitgliedstaaten vergleichbar sein sollen, zu schaffen und den statistischen Informationsbedarf von Europäischer Kommission, Mitgliedstaaten, Unternehmen und anderen Nutzern, wie beispielsweise der Zentralbanken, gleichermaßen zu decken. Neben den Daten für andere Wirtschaftszweige – wie das Verarbeitende Gewerbe, das Baugewerbe oder den Handel – sollten auch aktuelle, harmonisierte Informationen über die konjunkturelle Entwicklung in den Dienstleistungsbereichen bereitgestellt werden.

Für die Dienstleistungsbereiche sind seitdem zwei Indikatoren von den nationalen statistischen Ämtern an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zu übermitteln. Dabei handelt es sich um den arbeitstäglich bereinigten Umsatz sowie die Anzahl der Beschäftigten – beide möglichst als Index auf Basis des Jahres 2000.

Dies führte in Deutschland zu erheblichen Schwierigkeiten, da die nationale Umsetzung der EU-Konjunkturstatistikverordnung für den Dienstleistungsbereich erst fünf Jahre nach Inkraft-Treten der europäischen Rechtsgrundlage durch die Konjunkturstatistikverordnung vom 22. August 2002<sup>2)</sup>, [mittlerweile abgelöst durch das Dienstleistungskonjunkturstatistikgesetz<sup>3)</sup> vom 25. April 2006] erfolgte. Deutschland wurde zwar in der Einführungsphase der europäischen harmonisierten Konjunkturbeobachtung durch die Verordnung (EG) Nr. 606/2001 der Kommission vom 23. März 2001<sup>4)</sup> eine Übergangsfrist für die Datenbereitstellung bis zum Juni 2003 gewährt. Allerdings wurde diese Ausnahmeregelung von deutscher Seite anders ausgelegt als von Seiten der Europäischen Kommission. Während man in Deutschland davon ausging, Daten erst ab dem Erhebungsjahr 2003 übermitteln zu müssen, nahm man beim Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften an, ab dem Jahr 2003 auch rückwirkend Zahlen zu erhalten. Dieses Begehren konnte von deutscher Seite mit den vorliegenden Daten aus der erst ab dem Jahr 2003 durchgeführten Erhebung nicht erfüllt werden. Eine ähnliche Problematik ergab sich bei der

1) Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates vom 19. Mai 1998 über Konjunkturstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L 162, S. 1).

2) Verordnung über konjunkturstatistische Erhebungen in bestimmten Dienstleistungsbereichen (Konjunkturstatistikverordnung – KonjStatV) vom 22. August 2002 (BGBl. I S. 3427).

3) Gesetz über konjunkturstatistische Erhebungen in bestimmten Dienstleistungsbereichen (Dienstleistungskonjunkturstatistikgesetz – DLKonjStatG) vom 25. April 2006 (BGBl. I S. 982).

4) Verordnung (EG) Nr. 606/2001 der Kommission vom 23. März 2001 zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 1165/98 des Rates über Konjunkturstatistiken: Ausnahmeregelungen für die Mitgliedstaaten (Amtsbl. der EG Nr. L 92, S. 1).

Erstellung der Indizes auf Basis des Jahres 2000 – welches durch den Erhebungszeitraum nicht mit abgedeckt war.

Da die EU-Konjunkturstatistikverordnung neben der Gewinnung von Daten aus der direkten Befragung von Unternehmen und der Verwendung von administrativen Daten auch vorsieht, dass Ergebnisse auf geeignete Weise geschätzt werden können, wurde Deutschland gebeten, Ergebnisse für die fehlenden Zeiträume rückwirkend zumindest bis zum Jahr 2000 einschließlich durch eine geeignete Schätzmethode zu ermitteln.

## Vierteljährliche Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen

Die vierteljährliche Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen dient dazu, eine Datengrundlage für die Konjunkturbeobachtung im Dienstleistungsbereich zu schaffen. Sie wird seit dem ersten Quartal 2003 vierteljährlich bei rund 35 000 der insgesamt etwa 412 000 im Unternehmensregister verzeichneten Unternehmen und Einrichtungen zur Ausübung einer freiberuflichen Tätigkeit in den in der Übersicht dargestellten Wirtschaftsbereichen durchgeführt.

Die Auswahl der Unternehmen erfolgt dabei mittels einer geschichteten Zufallsstichprobe, die für mehrere aufeinanderfolgende Quartale beibehalten wird. Der letzte weitgehend komplette Austausch der Stichprobenunternehmen fand zum ersten Vierteljahr 2006 statt. Ansonsten wird im ersten Vierteljahr eines Jahres die Stichprobe jeweils nur um neu am Markt entstandene Unternehmen ergänzt.

Erfasst werden neben der für die Zuordnung wichtigen hauptsächlich ausgeübten wirtschaftlichen Tätigkeit die Merkmale Umsatz und Beschäftigte als absoluter Wert bzw. Anzahl. Ziel der Erhebung ist es jedoch nicht, absolute Werte darstellen zu können. Vielmehr sollen Veränderungsraten ausgewiesen werden. Bis zum vierten Vierteljahr 2005 einschließlich erfolgte die Ergebnisdarstellung daher lediglich als Veränderung gegenüber dem vorangegangenen und dem Vorjahresvierteljahr. Eine detaillierte Beschreibung, wie die Veränderungsraten berechnet werden, die auch heute noch für die Ergebniserstellung genutzt werden, wurde bereits in dieser Zeitschrift veröffentlicht.<sup>5)</sup>

## Rückschätzung

### Anforderung

Aus der vierteljährlichen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen lagen erstmals für das erste Vierteljahr 2003 absolute Werte vor; die erste Veränderungsrate konnte folglich aus den Daten für das erste und zweite Vierteljahr 2003 bestimmt werden.

Als Ergebnis der Rückschätzung mussten daher Zeitreihen für den Zeitraum vom mindestens dem ersten Viertel-

Wirtschaftsbereiche, in denen die vierteljährliche Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen durchgeführt wird

NACE <sup>1)</sup> -Klasse	Beschreibung
60.10	Eisenbahnverkehr
60.21	Personenbeförderung im Linienverkehr zu Land
60.22	Betrieb von Taxis und Mietwagen mit Fahrer
60.23	Sonstige Personenbeförderung im Landverkehr
60.24	Güterbeförderung im Straßenverkehr
60.30	Transport in Rohrfernleitungen
61.10	See- und Küstenschifffahrt
61.20	Binnenschifffahrt
62.10	Linienflugverkehr
62.20	Gelegenheitsflugverkehr
62.30	Raumtransport <sup>2)</sup>
63.11	Frachttumschlag
63.12	Lagererei
63.21	Sonstige Hilfs- und Nebentätigkeiten für den Landverkehr
63.22	Sonstige Hilfs- und Nebentätigkeiten für die Schifffahrt
63.23	Sonstige Hilfs- und Nebentätigkeiten für die Luftfahrt
63.30	Reisebüros und Reiseveranstalter
63.40	Spedition, sonstige Verkehrsvermittlung
64.11	Postdienste <sup>3)</sup>
64.12	Private Kurierdienste
64.20	Fernmeldedienste
72.10	Hardwareberatung
72.21	Verlegen von Software
72.22	Softwareberatung und -entwicklung
72.30	Datenverarbeitungsdienste
72.40	Datenbanken
72.50	Instandhaltung und Reparatur von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen
72.60	Sonstige mit der Datenverarbeitung verbundene Tätigkeiten
74.11	Rechtsberatung
74.12	Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung; Buchführung
74.13	Markt- und Meinungsforschung
74.14	Unternehmens- und Public-Relations-Beratung
74.15	Managementtätigkeiten von Holdinggesellschaften <sup>3)</sup>
74.20	Architektur- und Ingenieurbüros
74.30	Technische, physikalische und chemische Untersuchung
74.40	Werbung
74.50	Personal- und Stellenvermittlung, Überlassung von Arbeitskräften
74.60	Detekteien sowie Wach- und Sicherheitsdienste
74.70	Reinigung von Gebäuden, Inventar und Verkehrsmitteln
74.81	Fotografie und Fotolabors
74.82	Abfüllen und Verpacken
74.85	Sekretariats-, Schreib- und Übersetzungsdienste; Copy-Shops
74.86	Call Centers
74.87	Erbringung von sonstigen unternehmensbezogenen Dienstleistungen a.n.g.

1) Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft, Rev. 1.1 (NACE Rev. 1.1, 2002). – 2) Klasse in Deutschland unbesetzt. – 3) Klasse wird nicht in die Ergebniserstellung einbezogen.

jahr 2000 bis zum ersten Vierteljahr 2003 ermittelt werden. Weiterhin sollten diese Zeitreihen in möglichst tiefer wirtschaftssystematischer Gliederung vorliegen. Die tiefe Gliederung war aus technischer Sicht notwendig, da in den ausgewählten Dienstleistungsbereichen selbst die NACE-Gruppen teilweise in sich noch sehr inhomogen sind. Die Erstellung der Werte in der benötigten Abgrenzung nach Wirtschaftszweigen für die nationalen und die europäischen Anforderungen kann dann im Wege der Aggregation erfolgen. Die Rückschätzung wurde daher auf der Gliederungsebene der NACE-Klassen vorgenommen. Das ist zugleich die tiefste Gliederungsebene der Ergebnisse der derzeit durchgeführten vierteljährlichen Erhebungen.

<sup>5)</sup> Siehe Kaumanns, S. C.: „Konjurerhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen“ in WiSta 2/2005, S. 118 ff.

## Datengrundlagen

Als Ausgangsdaten für eine Rückschätzung standen die Daten der vierteljährlichen Zeitreihe ab dem Jahr 2003 als unterjährige Informationen sowie die jährlichen Ergebnisse der Strukturstatistik im Dienstleistungsbereich und die Angaben aus der Umsatzsteuerstatistik für die Jahre 2000 bis 2003 zur Verfügung. Ausgehend von diesen Datengrundlagen wurde ein mehrstufiges Modell für die Rückschätzung entwickelt, das sowohl die Niveaueinformationen aus der Strukturstatistik als auch die aus der vierteljährlichen Zeitreihe ableitbaren saisonalen und arbeitstäglichen Effekte berücksichtigt.

## Niveaureihe

Für die Niveauemittlung standen mit den Ergebnissen der jährlichen Strukturstatistik und denen der Umsatzsteuerstatistik zwei voneinander unabhängige Datenquellen bereit. Hinsichtlich der Datenqualität für ihren jeweiligen Zweck sind beide Berichtssysteme sicherlich als ähnlich zu beurteilen.

Da die Definition des Umsatzmerkmals in der jährlichen Strukturstatistik jedoch wesentlich näher an der Umsatzdefinition der vierteljährlichen Erhebung liegt als die der Finanzverwaltung, wurden für die Rückrechnung die Ergebnisse aus der jährlichen Strukturstatistik verwendet.

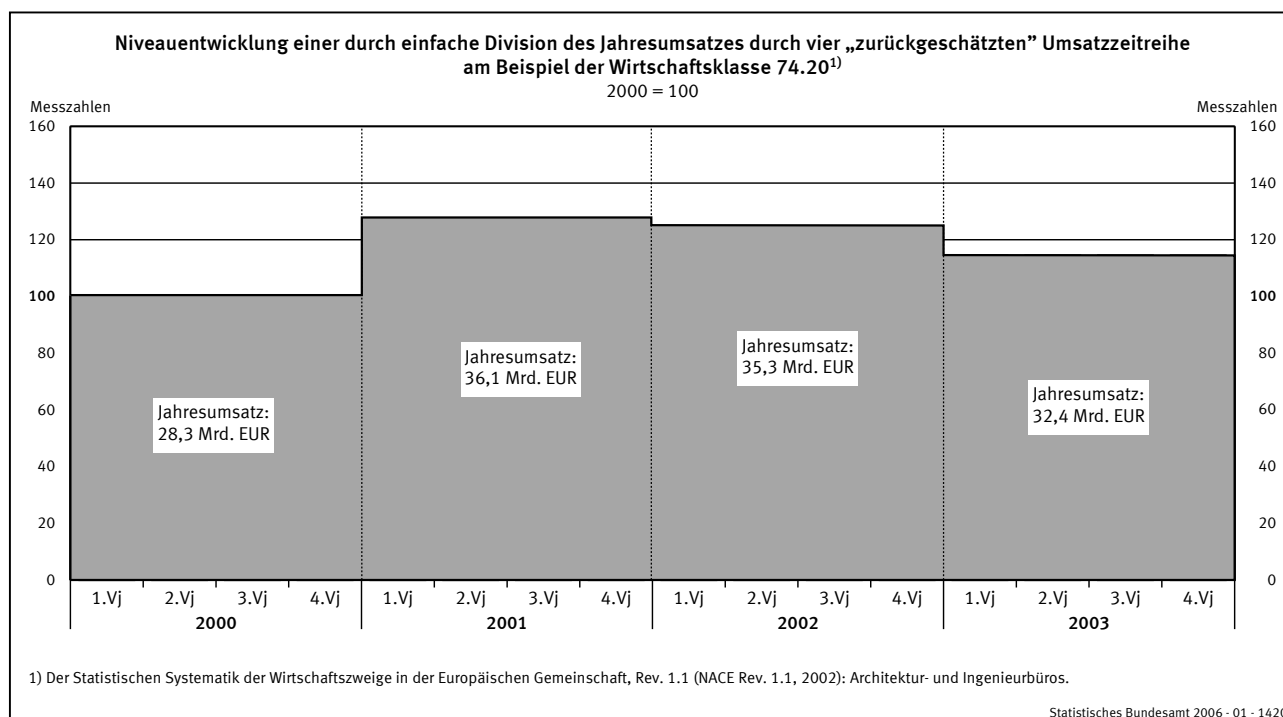
Beide Berichtssysteme weisen zwischen einzelnen Jahren in einzelnen Wirtschaftszweigen teilweise erhebliche Sprünge – jedoch nicht zeitgleich – auf. Einen Hauptgrund für diese Sprünge stellen Wechsel von Unternehmen zwischen unterschiedlichen Wirtschaftszweigen dar, die aufgrund der je-

weiligen Methodik in den beiden Berichtssystemen zu unterschiedlichen Zeitpunkten abgebildet werden. Derartige Wirtschaftszweigwechsel sollen im Rahmen der vierteljährlichen Konjunkturberichterstattung im Dienstleistungsbereich nicht mit abgebildet werden und sollten daher auch nicht Bestandteil der Ergebnisse der zurückgerechneten Reihen sein. Daher erschien es sinnvoll, Wirtschaftszweige, die durch erhebliche gegenseitige Wechselaktivitäten gekennzeichnet sind, bei der Niveaubestimmung zusammenzufassen. Die Bestimmung erfolgte hier im Aggregat der betroffenen Wirtschaftszweige, das danach anhand der jeweiligen Umsatzgewichte im Jahr 2000 aufgeteilt worden ist.

Dies betraf sowohl Wirtschaftszweige innerhalb derselben NACE-Abteilung, wie zum Beispiel im Bereich der Datenverarbeitung, als auch abteilungsübergreifende Zusammenfassungen, wie den Straßengüterkraftverkehr und die Speditionen. Somit entstanden für diese von erheblichen Wechselaktionen betroffenen einzelnen Zeitreihen neue Jahresumsatzreihen, die parallele Entwicklungen auf unterschiedlichem Niveau aufweisen.

Als nächster Schritt war es notwendig, aus den teilweise modifizierten Daten der jährlichen Strukturstatistik im Dienstleistungsbereich eine quartalsweise Zeitreihe abzuleiten. Naturgemäß ist eine derartige Zeitreihe frei von arbeitstäglichen und saisonalen Einflüssen. Sie sollte allerdings auch keine größeren Sprünge aufweisen. Eine simple Methode, wie das einfache Dividieren der Jahresumsätze durch vier, um aus den Jahresumsätzen Quartalsumsätze zu schätzen, würde lediglich zu einer Treppenfunktion mit Brüchen an den Jahresübergängen führen, wie aus Schaubild 1 hervorgeht. Exemplarisch wurde hier der Wirtschaftszweig Architektur- und Ingenieurbüros (74.20) ausgewählt, da die-

Schaubild 1



ser Wirtschaftszweig einen sehr anschaulichen Verlauf des Niveaus wie auch der Saisonfigur aufweist.

Eine derartige Funktion ähnelt mit ihrem konstanten unterjährigen Verlauf und den Sprüngen zwischen dem vierten Quartal eines Jahres und dem ersten Quartal des Folgejahres jedoch nicht einem realistischen, von saisonalen Einflüssen bereinigten Verlauf, wie man ihn von einer Konjunkturkurve erwartet. Warum sich eine Niveauveränderung gerade zwischen dem vierten und dem ersten Quartal vollziehen soll, kann weder ökonomisch begründet werden, noch ist es in der Realität so zu beobachten. Diese Annahme muss daher als unrealistisch verworfen werden. Auch wenn die entstehende Kurve saisonal verzerrt würde, würde weiterhin explizit die Annahme bestehen bleiben, dass Niveauveränderungen nur an den Jahresübergängen stattfinden. Somit scheidet ein derart einfaches Verfahren zur Umsatzaufteilung aus methodischen und ökonomischen Gründen aus.

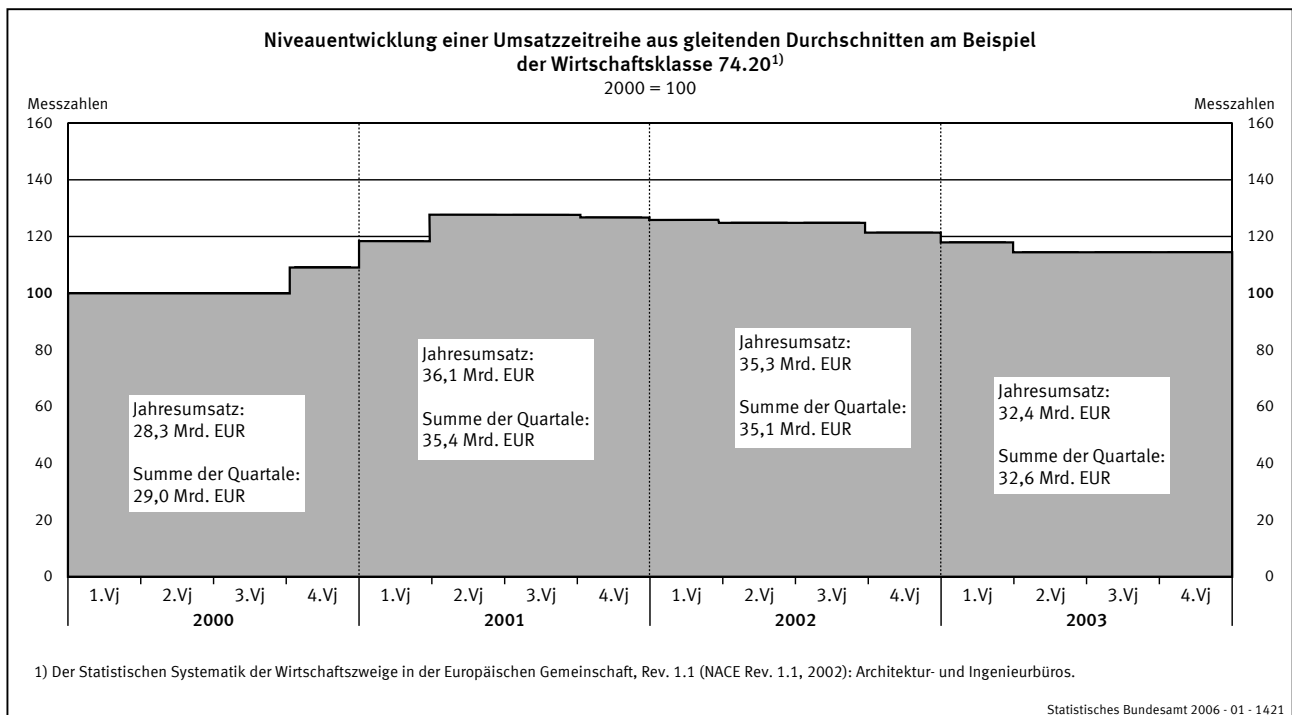
Auch Überlegungen, eine solche einfache Zeitreihe als Ausgangspunkt zu verwenden, um diese mittels gleitender Durchschnitte zu glätten, sind nicht unproblematisch. Zwar erzeugt eine derartige Glättung einen realistischeren Verlauf mit weniger ausgeprägten Bruchstellen. Jedoch verursacht diese Vorgehensweise eine Verzerrung gegenüber den aus der jährlichen Erhebung bekannten Absolutwerten: Je nach Ausgestaltung der gleitenden Durchschnitte entspricht die Summe der quartalsweisen Umsätze über alle betrachteten Jahre unverändert der Summe der Jahresumsätze, die Jahresumsätze stimmen allerdings nicht mehr mit der Summe der Umsätze vom ersten bis vierten Vierteljahr des jeweiligen Jahres überein, wie aus Schaubild 2 zu erkennen ist.

Somit widerspricht dieses Verfahren der Annahme, dass sich die Umsätze der vier Quartale eines Jahres genau zum Jahresumsatz aggregieren lassen. Das war indessen der Ausgangspunkt der Überlegungen zur Aufteilung der Jahresumsätze auf die einzelnen Quartale.

Es musste folglich ein Verfahren gefunden werden, das die Vorteile der beiden beschriebenen Methoden – bruchfreier, realistischer Kurvenverlauf und Übereinstimmung des Jahresumsatzes mit der Summe der Quartalsumsätze innerhalb jedes Jahres – in sich vereint.

Hierfür bietet sich ein Verfahren an, das an die im Bereich des Operations Research für Produktionsplanungen verwendeten Optimierungsverfahren angelehnt ist. Hierbei erfolgt die Maximierung bzw. Minimierung einer Zielfunktion unter der Berücksichtigung von Nebenbedingungen. Die für das Problem der Rückrechnung relevanten Nebenbedingungen sind relativ leicht zu formulieren: Die Summe der Umsätze der vier Quartale eines jeden Jahres muss genau den Jahresumsatz des betreffenden Jahres ergeben. Etwas komplexer ist die Formulierung der Zielfunktion. Gefordert war hier ein möglichst glatter, realistischer Kurvenverlauf. Dies lässt sich ausdrücken, indem eine Minimierung der Abstände zwischen den aufeinanderfolgenden Quartalen gefordert wird. Es böte sich daher eine Minimierung über die Summe der Quotienten aus den aufeinanderfolgenden Quartalen an. Rechentechnisch wesentlich einfacher umzusetzen ist allerdings die Minimierung über die Summe der quadratischen Differenzen der aufeinanderfolgenden Quartale, was zu einem nahezu identischen Ergebnis führt. Folglich war für jede der Zeitreihen, die zurückzurechnen war, folgendes Gleichungssystem aufzustellen und zu lösen:

Schaubild 2





$$(1) \min \left\{ \sum_{j=2000}^{2003} \left( \sum_{q=1}^3 (Q_{q;j} - Q_{q+1;j}) \right)^2 + \sum_{j=2000}^{2002} (Q_{4;j} - Q_{1;j+1})^2 \right\};$$

unter den Nebenbedingungen:

$$(1.n1) \sum_{q=1}^4 (Q_{q;2000}) = J_{2000};$$

$$(1.n2) \sum_{q=1}^4 (Q_{q;2001}) = J_{2001};$$

$$(1.n3) \sum_{q=1}^4 (Q_{q;2002}) = J_{2002};$$

$$(1.n4) \sum_{q=1}^4 (Q_{q;2003}) = J_{2003};$$

mit  $q$  als Quartal,  $j$  als Jahr,  $Q$  als Umsatz im betreffenden Vierteljahr und  $J$  als Jahresumsatz.

Unter Zuhilfenahme des Lagrange-Ansatzes folgt hieraus:

$$(2) L = \sum_{j=2000}^{2003} \left( \sum_{q=1}^3 (Q_{q;j} - Q_{q+1;j}) \right)^2 + \sum_{j=2000}^{2002} (Q_{4;j} - Q_{1;j+1})^2 + \sum_{j=2000}^{2003} (\lambda_j (\sum_{q=1}^4 (Q_{q;j}) - J_j))$$

Dieser Term ist nun partiell nach allen  $Q_{q;j}$  und  $\lambda_j$  zu differenzieren und alle entstehenden Differenziale sind gleich null zu setzen, sodass sich ein System aus 20 Gleichungen ergibt, das es zu lösen gilt. Bekannt sind hierbei lediglich die vier Werte für die jeweiligen Jahresumsätze ( $J_{2000}, J_{2001}, J_{2002}, J_{2003}$ ):

$$(3.1) \frac{\partial L}{\partial Q_{1;2000}} = 2 \cdot Q_{1;2000} - 2 \cdot Q_{2;2000} + \lambda_{2000} = 0$$

$$(3.2) \frac{\partial L}{\partial Q_{2;2000}} = 4 \cdot Q_{2;2000} - 2 \cdot Q_{1;2000} - 2 \cdot Q_{3;2000} + \lambda_{2000} = 0$$

$$(3.3) \frac{\partial L}{\partial Q_{3;2000}} = 4 \cdot Q_{3;2000} - 2 \cdot Q_{2;2000} - 2 \cdot Q_{4;2000} + \lambda_{2000} = 0$$

$$(3.4) \frac{\partial L}{\partial Q_{4;2000}} = 4 \cdot Q_{4;2000} - 2 \cdot Q_{3;2000} - 2 \cdot Q_{1;2001} + \lambda_{2000} = 0$$

$$(3.5) \frac{\partial L}{\partial Q_{1;2001}} = 4 \cdot Q_{1;2001} - 2 \cdot Q_{4;2000} - 2 \cdot Q_{2;2001} + \lambda_{2001} = 0$$

$$(3.6) \frac{\partial L}{\partial Q_{2;2001}} = 4 \cdot Q_{2;2001} - 2 \cdot Q_{1;2001} - 2 \cdot Q_{3;2001} + \lambda_{2001} = 0$$

$$(3.7) \frac{\partial L}{\partial Q_{3;2001}} = 4 \cdot Q_{3;2001} - 2 \cdot Q_{2;2001} - 2 \cdot Q_{4;2001} + \lambda_{2001} = 0$$

$$(3.8) \frac{\partial L}{\partial Q_{4;2001}} = 4 \cdot Q_{4;2001} - 2 \cdot Q_{3;2001} - 2 \cdot Q_{1;2002} + \lambda_{2001} = 0$$

$$(3.9) \frac{\partial L}{\partial Q_{1;2002}} = 4 \cdot Q_{1;2002} - 2 \cdot Q_{4;2001} - 2 \cdot Q_{2;2002} + \lambda_{2002} = 0$$

$$(3.10) \frac{\partial L}{\partial Q_{2;2002}} = 4 \cdot Q_{2;2002} - 2 \cdot Q_{1;2002} - 2 \cdot Q_{3;2002} + \lambda_{2002} = 0$$

$$(3.11) \frac{\partial L}{\partial Q_{3;2002}} = 4 \cdot Q_{3;2002} - 2 \cdot Q_{2;2002} - 2 \cdot Q_{4;2002} + \lambda_{2002} = 0$$

$$(3.12) \frac{\partial L}{\partial Q_{4;2002}} = 4 \cdot Q_{4;2002} - 2 \cdot Q_{3;2002} - 2 \cdot Q_{1;2003} + \lambda_{2002} = 0$$

$$(3.13) \frac{\partial L}{\partial Q_{1;2003}} = 4 \cdot Q_{1;2003} - 2 \cdot Q_{4;2002} - 2 \cdot Q_{2;2003} + \lambda_{2003} = 0$$

$$(3.14) \frac{\partial L}{\partial Q_{2;2003}} = 4 \cdot Q_{2;2003} - 2 \cdot Q_{1;2003} - 2 \cdot Q_{3;2003} + \lambda_{2003} = 0$$

$$(3.15) \frac{\partial L}{\partial Q_{3;2003}} = 4 \cdot Q_{3;2003} - 2 \cdot Q_{2;2003} - 2 \cdot Q_{4;2003} + \lambda_{2003} = 0$$

$$(3.16) \frac{\partial L}{\partial Q_{4;2003}} = 2 \cdot Q_{4;2003} - 2 \cdot Q_{3;2003} + \lambda_{2003} = 0$$

$$(3.17) \frac{\partial L}{\partial \lambda_{2000}} = Q_{1;2000} + Q_{2;2000} + Q_{3;2000} + Q_{4;2000} - J_{2000} = 0$$

$$(3.18) \frac{\partial L}{\partial \lambda_{2001}} = Q_{1;2001} + Q_{2;2001} + Q_{3;2001} + Q_{4;2001} - J_{2001} = 0$$

$$(3.19) \frac{\partial L}{\partial \lambda_{2002}} = Q_{1;2002} + Q_{2;2002} + Q_{3;2002} + Q_{4;2002} - J_{2002} = 0$$

$$(3.20) \frac{\partial L}{\partial \lambda_{2003}} = Q_{1;2003} + Q_{2;2003} + Q_{3;2003} + Q_{4;2003} - J_{2003} = 0$$

Der Vorteil dieses Lösungsansatzes ist, dass das zu lösende Gleichungssystem für alle rückzuschätzenden Reihen gleich ist. Lediglich die vier Werte für die  $J$  unterscheiden sich, da sie aus den Nebenbedingungen (1.n1) bis (1.n4) resultieren. Dieses wird deutlich, wenn das Gleichungssystem in Matrixschreibweise ausgedrückt wird (siehe Formel 4 auf S. 1262).

Es ist möglich, sowohl Jahresumsätze als absolute Zahlen für die  $J$  zu verwenden wie auch Messziffern in Relation zum Basisjahr 2000 (wobei hier das Basisjahr aufgrund der zu schätzenden Quartalsangaben mit vier respektive 400 gewählt werden sollte). Im ersten Fall sind die Ergebnisse Absolutbeträge, im zweiten wären sie direkt ein Index auf Basis des Jahres 2000.

Für das Beispiel aus dem Wirtschaftszweig der Architektur- und Ingenieurbüros (74.20) ergeben sich Werte, wie sie in der Tabelle 1 dargestellt sind.

Tabelle 1: Zurückgeschätzte Quartalsumsätze am Beispiel der Wirtschaftsklasse 74.20 „Architektur- und Ingenieurbüros“

Quartal	Quartalsumsatz		Jahresumsatz
	2000 = 100	Mrd. EUR	
1. Vj 2000	93	6,6	} 28,3
2. Vj 2000	96	6,8	
3. Vj 2000	101	7,2	
4. Vj 2000	109	7,7	
1. Vj 2001	120	8,5	} 36,1
2. Vj 2001	127	9,0	
3. Vj 2001	131	9,3	
4. Vj 2001	132	9,3	
1. Vj 2002	129	9,1	} 35,3
2. Vj 2002	126	8,9	
3. Vj 2002	123	8,7	
4. Vj 2002	120	8,5	
1. Vj 2003	117	8,2	} 32,4
2. Vj 2003	115	8,1	
3. Vj 2003	113	8,0	
4. Vj 2003	112	8,0	

Somit ist eine Reihe entstanden, die alle obigen Anforderungen erfüllt. Die Summe der Quartalsumsätze entspricht dem ursprünglich zugrunde gelegten Jahresumsatz. Gleichzeitig weist die Zeitreihe keine unnatürlichen Sprünge an den Jahresübergängen aus, sondern die Veränderungen werden realistischer auf die Quartale eines Jahres verteilt

$$(4) \begin{pmatrix} 2 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 & 0 & 0 \\ -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 & 0 & 0 \\ 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 4 & -2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & -2 & 2 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 \\ 1 & 1 & 1 & 1 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 1 & 1 & 1 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 1 & 1 & 1 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 \\ 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 & 1 & 1 & 1 & 1 & 0 & 0 & 0 & 0 & 0 \end{pmatrix} \begin{pmatrix} Q_{1,2000} \\ Q_{2,2000} \\ Q_{3,2000} \\ Q_{4,2000} \\ Q_{1,2001} \\ Q_{2,2001} \\ Q_{3,2001} \\ Q_{4,2001} \\ Q_{1,2002} \\ Q_{2,2002} \\ Q_{3,2002} \\ Q_{4,2002} \\ Q_{1,2003} \\ Q_{2,2003} \\ Q_{3,2003} \\ Q_{4,2003} \\ \lambda_{2000} \\ \lambda_{2001} \\ \lambda_{2002} \\ \lambda_{2003} \end{pmatrix} = \begin{pmatrix} 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ 0 \\ J_{2000} \\ J_{2001} \\ J_{2002} \\ J_{2003} \end{pmatrix}$$

(siehe Schaubild 3). Dabei wurde davon ausgegangen, dass ein realistischer Verlauf möglichst geringe Änderungen zwischen den einzelnen Quartalen bedeutet.

### Saisonale Verzerrung

Bedingt durch die angewandte Methodik sind zurückgeschätzte Niveaureihen frei von saisonalen und arbeits-

täglichen Einflüssen. Dies unterscheidet sie von den Zeitreihen, die direkt aus der vierteljährlichen Primärerhebung stammen. Würde die direkt aus der Erhebung stammende Zeitreihe mit der zurückgeschätzten Reihe direkt mittels Verkettung verknüpft werden, so würden zwei vollkommen unterschiedliche Zeitreihen verbunden werden, wie aus Schaubild 4 hervorgeht.

Schaubild 3

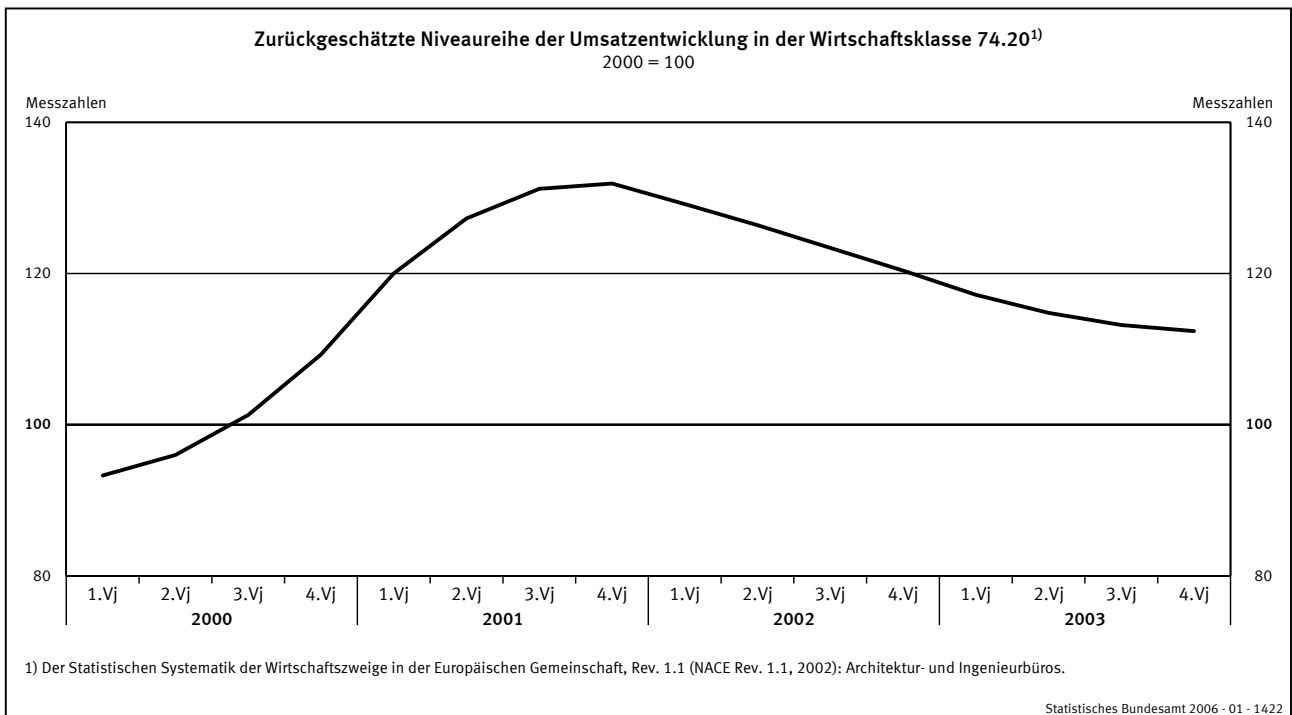
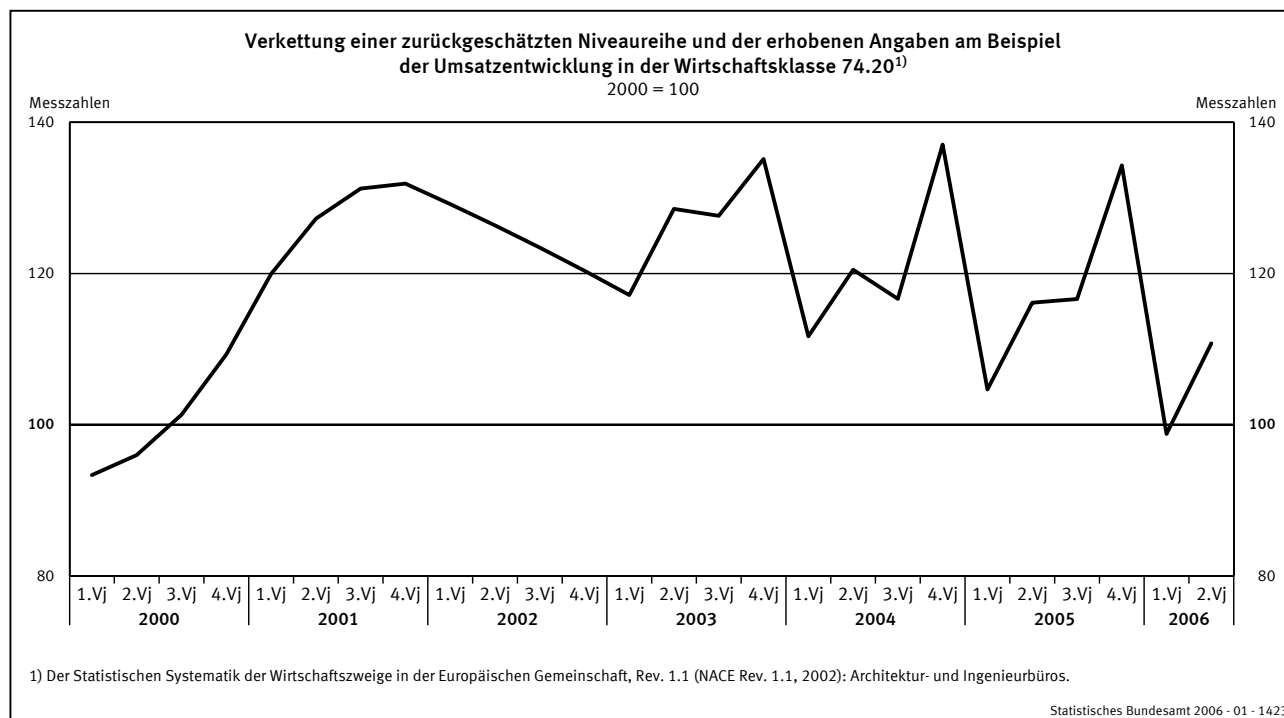


Schaubild 4



Es ist folglich notwendig, die Reihen einander anzugleichen. Hierzu gibt es prinzipiell zwei Möglichkeiten: Entweder könnte die erhobene Reihe ab dem Jahr 2003 saisonal bereinigt werden, oder es müssten in die zurückgeschätzte Reihe saisonale Einflüsse hineingerechnet werden. Da eine saisonale Bereinigung einer erst wenige Perioden kurzen Reihe aus methodischen Gründen kaum möglich erscheint, wurde hier der andere Weg beschritten und die zurückgeschätzte Reihe saisonal und arbeitstäglich verzerrt.

Ausgangsinformationen hierfür waren neben den erhobenen Daten der Quartale ab dem ersten Vierteljahr 2003 verschiedene Kalendermodelle, die den jeweiligen Wirtschaftszweigen angepasst wurden.

## Kalendermodelle

Die Kalenderinformationen gingen als Abweichung vom langjährigen Mittel in die Berechnung ein.

Die Abweichungen vom langjährigen Mittel beruhten auf Kalender- und Feiertagsinformationen für die Zeit zwischen dem 1. Januar 1990 und dem 31. Dezember 2010. Hierbei wurden unterschiedliche Modelle erstellt, die über unterschiedliche Feiertags- und Wochenendgewichtungen verfügen. Dies war bedingt durch die Heterogenität der Arbeitszeiten in den betrachteten Wirtschaftszweigen notwendig.

Für den hier als Beispiel aufgeführten Wirtschaftszweig 74.20 „Architektur- und Ingenieurbüros“ wurden folgende Tage als Arbeitstage zugrunde gelegt: alle Wochentage ohne Sonnabende, Sonntage und Feiertage. Da die Feiertage in den einzelnen Bundesländern unterschied-

lich geregelt sind, wurden derartige Kalender für alle 16 Bundesländer aufgestellt. Die Aggregation zum Bundeskalender erfolgte durch Bildung eines gewichteten Durchschnitts aus den 16 Landeskalendarern. Für die Gewichtung wurde der Umsatz des betroffenen Wirtschaftszweiges aus der Strukturerhebung für das Berichtsjahr 2000 herangezogen. Somit ergibt sich für den Wirtschaftszweig „Architektur- und Ingenieurbüros“ das in Tabelle 2 dargestellte Arbeitstagemodell.

Tabelle 2: Anzahl der angenommenen Arbeitstage je Vierteljahr in der Wirtschaftsklasse 74.20 „Architektur- und Ingenieurbüros“

Jahr	1. Vj	2. Vj	3. Vj	4. Vj
1995	64,7	59,3	64,8	61,3
1996	64,0	59,3	65,8	60,3
1997	60,7	61,3	65,8	60,8
1998	62,7	59,3	66,0	63,0
1999	62,7	60,3	66,0	63,4
2000	64,7	59,3	64,8	61,3
2001	64,0	59,3	64,8	60,3
2002	62,0	60,3	65,8	60,3
2003	62,7	59,3	65,8	60,8
2004	63,7	60,3	66,0	63,4
2005	61,7	62,3	65,8	62,3
2006	64,7	59,3	64,8	61,3
2007	64,0	59,3	64,8	60,3
2008	62,0	62,3	65,8	60,8
2009	62,7	59,3	66,0	63,0
2010	62,7	60,3	66,0	64,4

Die so bestimmten Arbeitstage wurden als Grundlage für die Berechnung des langjährigen Mittels (62,6) der Arbeitstage je Vierteljahr herangezogen, was somit auf den Informationen aus 16 Jahren beruht. Gegenüber diesem langjährigen Mittel wurden die Abweichungen der einzelnen Quartale ermittelt.

### Übertragung der Arbeitstage- und Saisoninformationen

Grundlage für die Extraktion der Arbeitstage- und Saisoninformationen bildete die vierteljährlich erhobene Reihe ab dem ersten Vierteljahr 2003 bis zum vierten Vierteljahr 2005 einschließlich. Somit standen zwölf Quartale zur Verfügung, wobei jedes Quartal dreimal enthalten war. Aus diesen vorliegenden Zeitreihen in Verbindung mit den Kalenderinformationen entstanden mittels Regressionsverfahren, bei denen das dritte Vierteljahr als Referenzquartal festgelegt wurde, Abweichungsreihen gegenüber diesem Referenzquartal. Je nach Wirtschaftszweig waren diese Abweichungsreihen additiv oder multiplikativ. Bei der im Beispiel angeführten Reihe für den Wirtschaftszweig „Architektur- und Ingenieurbüros“ sieht diese Abweichungsreihe eine additive Korrektur der Niveaureihe im ersten Vierteljahr um  $-1,02$  und im vierten Vierteljahr um  $+1,02$  vor. Für das zweite Vierteljahr war keine signifikante Abweichung gegenüber dem Referenzquartal ersichtlich. Auch ein arbeitstäglicher Einfluss konnte nicht nachgewiesen werden. Daher erfolgte für die Niveaureihe im Wirtschaftszweig 74.20 lediglich eine Korrektur des ersten und des vierten Vierteljahres. Da die Information für die arbeitstägliche und saisonale Verzerrung lediglich auf zwölf Quartalen beruht, sind die Ergebnisse noch relativ unsicher. Es ist daher vorgesehen, eine entsprechende Schätzung der Verzerrung beim Vorliegen einer längeren Zeitreihe zu wiederholen. Da die zurückgeschätzten Zeitreihen im Wesentlichen von den Niveauinformationen aus der Strukturstatistik abhängen, ist die Zeitreihe ab dem zweiten Vierteljahr 2003 von diesen möglichen Unzulänglichkeiten in der Rückschätzung der arbeitstäglichen und saisonalen Effekte weitgehend unabhängig.

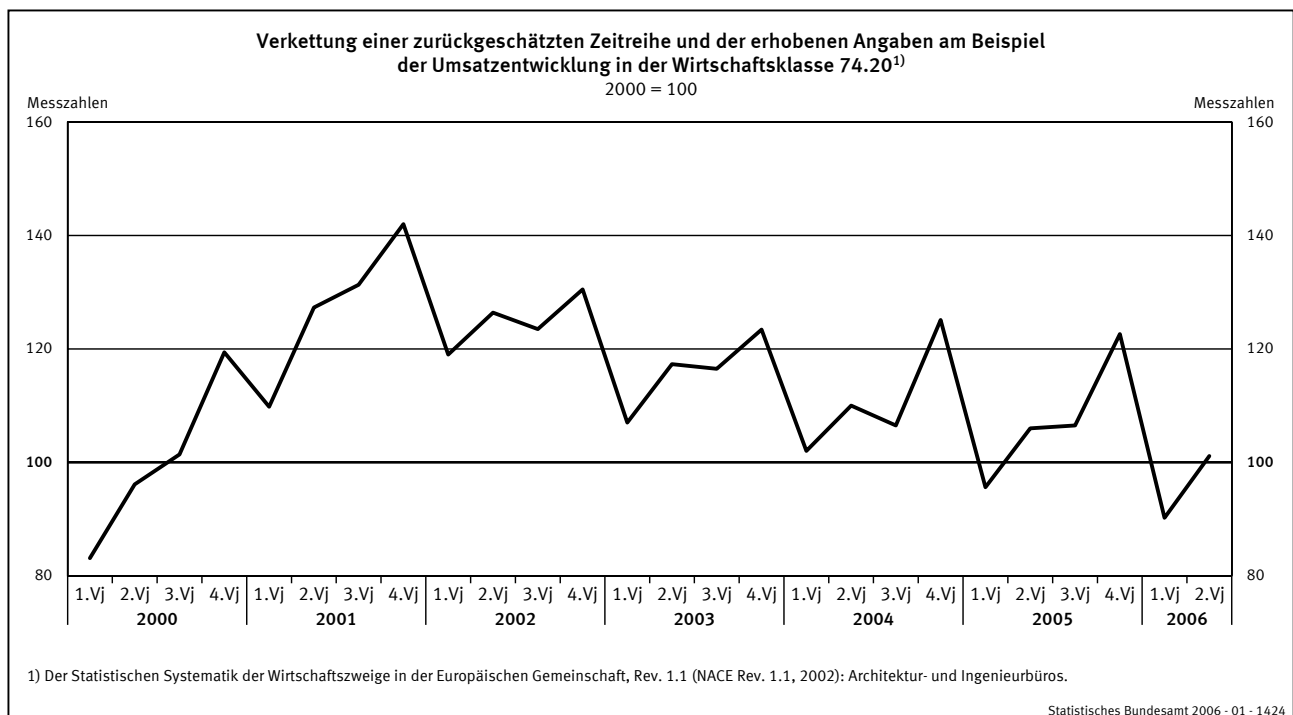
### Ergebnis der Rückschätzung

Durch das oben beschriebene Verfahren sind auf Ebene der NACE-Klassen Zeitreihen entstanden. Die Zeitreihen umfassen das Basisjahr 2000, sie weisen einen realistischen Verlauf ohne unnatürliche Sprünge an den Jahresübergängen auf und beinhalten die reihentypischen arbeitstäglichen und saisonalen unterjährigen Verzerrungen bei gleichzeitiger Übereinstimmung des Jahresumsatzes mit der Summe der vier Quartalsumsätze. Somit waren alle Anforderungen an die Rückschätzung erfüllt. Der Übergang von den Zeitreihen in dieser tiefen Gliederung zu den unterschiedlichen benötigten Aggregaten auf Ebene der NACE-Gruppen, -Abteilungen und deren Zusammenfassungen erfolgte durch gewichtete Aggregation der Reihen auf Ebene der NACE-Klassen. Als Gewichte dienten auch hier die Relationen der aus der Strukturhebung für das Berichtsjahr 2000 bekannten Umsätze.

### Bereinigung der Ergebnisse

Die nun zur Verfügung stehenden Zeitreihen weisen eine Länge auf, die es möglich macht, sie arbeitstäglich und saisonal zu bereinigen. Das heißt, aus dem Teil der Reihen vor dem zweiten Vierteljahr 2003 werden die Effekte wieder herausgerechnet, um die die zurückgeschätzte Niveaureihe zuvor verzerrt worden war. Gleichzeitig wird aber auch die übrige Zeitreihe nach dem ersten Vierteljahr 2003 um arbeitstägliche und saisonale Effekte bereinigt. Als Verfahren findet hier das vom US-Bureau of the Census entwickelte Saisonbereinigungsverfahren X-12-ARIMA in seiner Version 0.2.10 Anwendung. Die arbeitstägliche Bereinigung wird, wenn überhaupt erforderlich, als benutzerdefinierte Komponente mit den Kalenderinformationen

Schaubild 5



durchgeführt, die bereits für die Rückschätzung erzeugt worden sind.

Die Bereinigung findet wie die Rückschätzung auch auf Ebene der NACE-Klassen statt. Aggregate der bereinigten Reihen werden wie bei den unbereinigten auch durch gewichtete Aggregation mittels der Umsatzgewichte des Jahres 2000 zusammengeführt. Dementsprechend musste für jede der Reihen auf Ebene der NACE-Klassen eine eigene Spezifikationen für das ARIMA-Verfahren erstellt werden. Da die gewichtete Aggregation von bereits bereinigten Reihen insgesamt zu schlechteren Ergebnissen als die direkte Bereinigung der zuvor aggregierten Reihen führt, wurden die wichtigen Aggregate zusätzlich direkt bereinigt. Auch für die wichtigen Aggregate sind dementsprechend Spezifikationen erstellt worden. Durch die direkte Bereinigung der Aggregate ist allerdings ein direkter Vergleich zwischen Aggregat und Subaggregat nicht mehr sinnvoll möglich. Hier galt es zwischen der Qualität des bereinigten Ergebnisses des Aggregates und der Vergleichbarkeit abzuwägen. Da der Fokus der Ergebnisbetrachtung in der Regel auf den Aggregaten und weniger im Vergleich der einzelnen Wirtschaftszweige untereinander liegt, kam – soweit sinnvoll – der direkte Ansatz zur Anwendung.

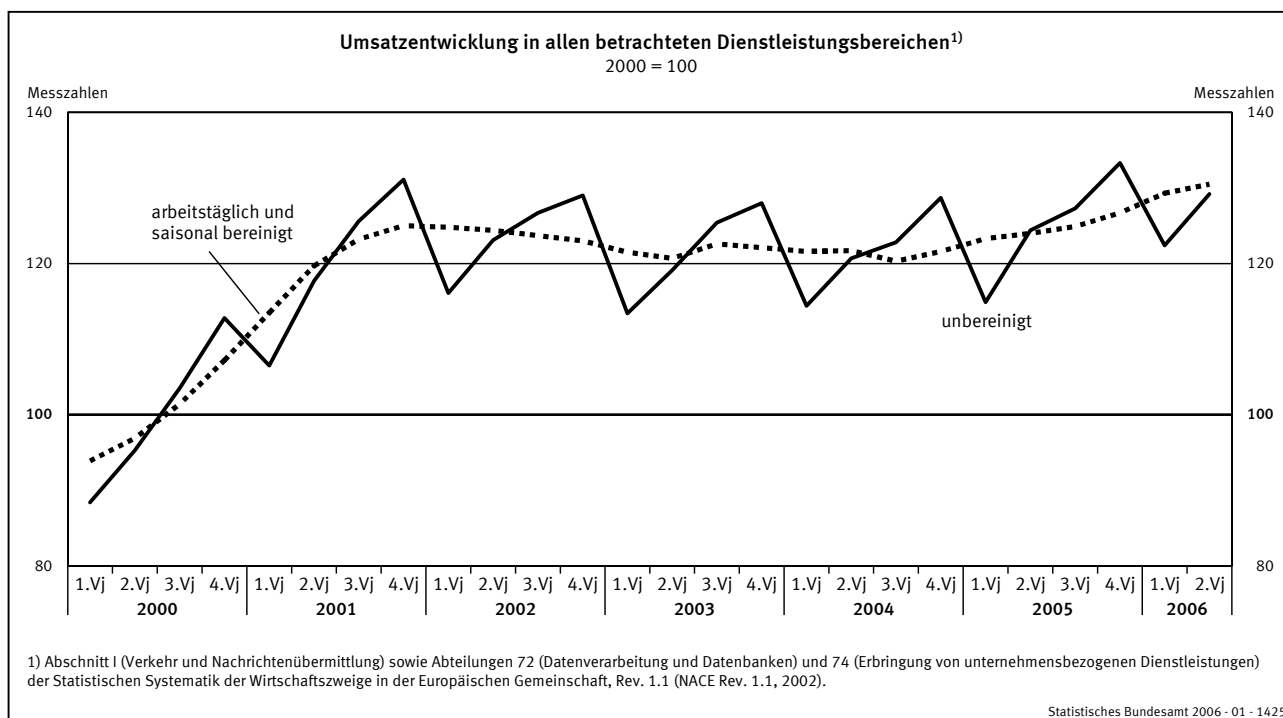
Arbeitstäbliche und saisonal bereinigte Zeitreihen für den Dienstleistungsbereich in detaillierter Tiefengliederung werden in der bestehenden Fachserie 9 „Dienstleistungen“, Reihe 3 „Umsatz und Beschäftigte in bestimmten Dienstleistungsbereichen“, seit dem zweiten Vierteljahr 2006 veröffentlicht.

## Ausblick zur Erhebung

Das Dienstleistungskonjunkturstatistikgesetz läuft zum 30. Juni 2007 aus. Die vierteljährliche Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen soll es in ihrer derzeitigen Erhebungsform ab dem zweiten Vierteljahr 2007 nicht mehr geben. Nach der gegenwärtigen Planung soll sie ersetzt werden durch eine teilweise Nutzung von bereits jetzt vorhandenen Verwaltungsdaten. Für das Merkmal Umsatz soll hierbei auf Angaben zurückgegriffen werden, die mit der Umsatzsteuer-Voranmeldung von den Unternehmen an die Finanzverwaltung geliefert werden müssen. Das Merkmal Beschäftigte soll mit Hilfe der Angaben geschätzt werden, die Betriebe gemäß der Datenerfassungs- und -übermittlungsverordnung<sup>6)</sup> an die Sozialversicherungsträger melden. Leider entsprechen beide Datenquellen qualitativ nicht den Anforderungen, die die amtliche Statistik an direkte Meldungen aus den Unternehmen stellt. So gibt es neben technischen Problemen abweichende Definitionen der Merkmale sowie der zu betrachtenden statistischen Einheiten.

Während bei der Primärerhebung das Unternehmen die statistische Einheit darstellt, ist es bei den Daten aus der Umsatzsteuer-Voranmeldung die so genannte steuerbare Einheit, die ein oder auch mehrere Unternehmen umfassen kann, sowie bei den nach der Datenerfassungs- und -übermittlungsverordnung übermittelten Daten der Betrieb, also nur ein Teil eines Unternehmens. Merkmale der Primärerhebung sind Umsatz und Beschäftigte. Demgegenüber gehen aus den Umsatzsteuer-Voranmeldungen die so genannten Lieferungen und Leistungen hervor, die neben dem Umsatz

Schaubild 6



6) Verordnung über die Erfassung und Übermittlung von Daten für die Träger der Sozialversicherung (Datenerfassungs- und -übermittlungsverordnung – DEÜV) in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. Januar 2006 (BGBl. I S. 152).

noch weitere Einnahmen enthalten. Die nach der Datenerfassungs- und -übermittlungsverordnung an die Träger der Sozialversicherung übermittelten Beschäftigtendaten betreffen nur die sozialversicherungspflichtig und geringfügig Beschäftigten, also nur eine Teilgruppe aller Beschäftigten.

Da die in der Verwaltung vorhandenen Daten nicht uneingeschränkt die statistischen Anforderungen erfüllen, sollen sie mit Daten aus einer kleinen, ergänzenden Primärerhebung zusammengeführt werden. Alle Angaben für Unternehmen mit weniger als 250 Beschäftigten und weniger als 15 Mill. Euro Umsatz sollen aus Verwaltungsdaten gewonnen werden, die Angaben für die wenigen übrigen Einheiten durch direkte Befragung. Hiervon wären rund 4 500 Unternehmen betroffen, die allerdings rund zwei Drittel des Umsatzes und ein Drittel der Beschäftigten auf sich vereinen. Somit kann die Datenqualität bei diesen den Dienstleistungsbereich dominierenden Einheiten weiterhin gewahrt werden, während kleine und mittlere Unternehmen in Zukunft vollständig aus der Berichtspflicht entlassen werden können. Des Weiteren stellt diese Verfahrensumstellung auch den Übergang vom Stichprobenverfahren zu einer Vollerhebung – mit zwei unterschiedlichen Berichtswegen – dar. Somit werden alle die Qualität von Stichprobenergebnissen beeinträchtigenden Faktoren wie Hochrechnungsprobleme und Meldkreisänderungen wegfallen, was zu einem Anstieg in der Datenqualität und Ergebniskontinuität führen wird. [U](#)

Dipl.-Volkswirt Heiko Pfaff und Mitarbeiterinnen

# Lebenslagen der behinderten Menschen

## Ergebnis des Mikrozensus 2005

Durch den Mikrozensus im Jahr 2005 wurden unter anderem wichtige Strukturdaten über die Lebenssituation von behinderten Menschen gewonnen. Der vorliegende Beitrag befasst sich neben der Darstellung der wichtigsten Grunddaten zu den Behinderten auch mit der Teilhabe der Behinderten am Erwerbsleben, ihrer Ausbildung, der Einkommensstruktur sowie ihrer Gesundheit. Dabei werden zur Orientierung die entsprechenden Angaben für die behinderten und nichtbehinderten Menschen einander gegenübergestellt. Ergänzend erfolgen zudem punktuelle Vergleiche mit den Ergebnissen von 2003 – hierbei zeigen sich meist nur geringe Veränderungen der Ergebnisstrukturen.

Der Mikrozensus – die EU-weit größte Haushaltsbefragung – ist eine Mehrzweckstichprobe, die ausführliche Informationen über die wirtschaftliche und soziale Lage der Bevölkerung liefert. Die Beantwortung der Fragen zur Behinderung und Gesundheit ist freiwillig. 2005 haben 86% der Befragten Angaben zur Behinderung gemacht. Dies bietet eine gute Basis für die Auswertungen und zusätzlichen Hochrechnungen.<sup>1)</sup> Daten zur Behinderung werden das nächste Mal im Mikrozensus 2009 gewonnen.

Als Hochrechnungsrahmen wurden zusätzlich zu den für das Mikrozensus-Grundprogramm genutzten Eckzahlen der

laufenden Bevölkerungsfortschreibung die vorläufigen Eckwerte der Schwerbehindertenstatistik 2005<sup>2)</sup> verwendet.

Gegenüber der Erhebung 2003 gab es Änderungen bei der Methodik und den Fragen im Mikrozensus.<sup>3)</sup> Bei den Fragen zur Gesundheit wurde der Themenbereich Hilfebedürftigkeit gestrichen und die Stichprobe von 0,45% auf 1% der Bevölkerung erhöht.

## Jede(r) zehnte Einwohner/-in war als Behinderte(r) anerkannt

Menschen gelten entsprechend dem SGB IX<sup>4)</sup> als behindert, wenn ihre körperliche Funktion, geistige Fähigkeit oder seelische Gesundheit mit hoher Wahrscheinlichkeit länger als sechs Monate von dem für das Lebensalter typischen Zustand abweicht und daher ihre Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt ist. Normale Alterserscheinungen sind somit keine Behinderungen im Sinne des SGB IX.

Personen, deren Grad der Behinderung mindestens 50 beträgt, gelten als Schwerbehinderte; als leichter Behinderte werden Personen mit einem Grad der Behinderung

1) Die Antwortquote von annähernd 86% war in fast allen Untergruppen festzustellen. In Heimen und Anstalten ist die Antwortquote hingegen deutlich niedriger (2005: 51%, 2003: 44%). Dies führt in diesem Bereich zu Verzerrungen bei der Gruppe der 75-jährigen und älteren Behinderten.

2) Die Ergebnisse über die schwerbehinderten Menschen wurden dabei auf Bundesebene anhand der vorläufigen Ergebnisse der Schwerbehindertenstatistik 2005 nach sechs Altersgruppen und dem Geschlecht geschichtet hochgerechnet. Für die leichter Behinderten erfolgte lediglich eine Einschätzung der Antwortausfälle.

3) Eine methodische Kurzbeschreibung des Mikrozensus ist im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter <http://www.destatis.de/presse/deutsch/abisz/mikrozensus.htm> abrufbar. Hier wird auch auf die mit der Erhebung 2005 erfolgte Umstellung des Mikrozensus – z. B. die nun unterjährige, kontinuierliche Erhebungsmethode – eingegangen.

4) § 131 des Neunten Buches Sozialgesetzbuch (SGB IX) – „Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen“, Artikel 1 des Gesetzes vom 19. Juni 2001 (BGBl. I S. 1046), das zuletzt durch Artikel 5 des Gesetzes vom 20. Juli 2006 (BGBl. I S. 1706) geändert wurde, in Verbindung mit dem Gesetz über die Statistik für Bundeszwecke (Bundesstatistikgesetz – BStatG) vom 22. Januar 1987 (BGBl. I S. 462, 565), zuletzt geändert durch Artikel 2 des Gesetzes vom 9. Juni 2005 (BGBl. I S. 1534).

von weniger als 50 bezeichnet. Die Auswirkungen auf die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft werden als Grad der Behinderung (GdB) nach Zehnergraden von 20 bis 100 abgestuft festgestellt.

Nach dem Ergebnis des Mikrozensus lebten im Jahr 2005 in der Bundesrepublik Deutschland 8,6 Mill. amtlich anerkannte behinderte Menschen. Der größte Teil, nämlich 6,7 Mill., zählte zu den Schwerbehinderten<sup>5)</sup>; 1,9 Mill. Personen waren leichter behindert. Mehr als die Hälfte der Behinderten (54%) waren Männer. Im Durchschnitt war jeder zehnte Einwohner Deutschlands behindert.

Gegenüber 2003<sup>6)</sup> ist die Zahl der behinderten Menschen damit um 2,7% bzw. 231 000 Personen gestiegen. Ein deutlicher Anstieg fand dabei vor allem bei der Zahl der leichter Behinderten statt (+ 12,6% bzw. 215 000 Personen), bei den schwerbehinderten Menschen sind hingegen nur moderate Veränderungen (+ 0,2% bzw. 17 000) festzustellen.

### Fast drei Viertel der Behinderten 55 Jahre oder älter

Eine Gliederung der Behinderten nach Altersgruppen zeigt eine starke „Alterslastigkeit“ (siehe Tabelle 1). So waren 71% der Behinderten 55 Jahre oder älter. Der Anteil dieser Altersgruppe unter den nichtbehinderten Personen betrug demgegenüber nur 27%.

Die Behindertenquote – also der Anteil der Behinderten an der Bevölkerung der jeweiligen Altersklasse – steigt in der Regel mit zunehmendem Alter an und ist schließlich am höchsten bei den über 80-Jährigen: Hier ist mehr als jede(r) Dritte behindert – die Quote beträgt 34%.

Die Behindertenquoten der Männer liegen in allen Altersgruppen durchgehend höher als die der Frauen. Als eine Ursache hierfür gilt, dass Männer häufiger erwerbstätig sind und daher eher Anträge auf Anerkennung einer Schwerbehinderung stellen.

### Behinderte unter 70 Jahren eher ledig als Nichtbehinderte

Tabelle 2 zeigt die behinderten Menschen nach dem Familienstand. 59% der Behinderten waren 2005 verheiratet, 17% verwitwet. Auf die Ledigen entfielen 16%, auf die Geschiedenen 9%.

Im Vergleich dazu gibt es unter den Nichtbehinderten<sup>7)</sup> relativ mehr ledige Personen und weniger verwitwete. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Gruppe der Nichtbehinderten in ihrem Altersaufbau deutlich jünger ist.

Bei Bereinigung dieses Alterseffekts durch einen Vergleich der Struktur der jeweiligen Altersgruppe zeigt sich, dass behinderte Männer und Frauen im Alter zwischen 25 und

Tabelle 1: Behinderte Menschen nach Alter und Grad der Behinderung  
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte insgesamt [GdB <sup>1)</sup> bis 100]			Schwerbehinderte [GdB <sup>1)</sup> 50 bis 100]			Leichter Behinderte [GdB <sup>1)</sup> bis 50]		
	insgesamt	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich	zusammen	männlich	weiblich
1 000									
unter 15 .....	134	77	57	121	70	50	13	7	6
15 – 25 .....	185	109	76	156	92	65	28	17	11
25 – 45 .....	963	542	421	668	362	305	296	180	116
45 – 55 .....	1 217	660	556	789	416	373	427	244	183
55 – 60 .....	903	507	396	605	335	270	299	173	126
60 – 65 .....	1 139	669	470	837	491	345	302	178	125
65 – 70 .....	1 162	690	472	919	545	374	242	144	98
70 – 75 .....	908	500	408	776	423	354	132	77	54
75 – 80 .....	833	428	405	747	379	368	86	49	37
80 und mehr .....	1 197	445	752	1 111	400	711	86	45	41
Insgesamt ...	8 640	4 628	4 013	6 728	3 514	3 214	1 912	1 113	799
Behindertenquote in % <sup>2)</sup>									
unter 15 .....	1,2	1,3	1,0	1,1	1,2	0,9	0,1	0,1	0,1
15 – 25 .....	1,9	2,1	1,6	1,6	1,8	1,4	0,3	0,3	0,2
25 – 45 .....	4,1	4,5	3,6	2,8	3,0	2,6	1,2	1,5	1,0
45 – 55 .....	10,4	11,4	9,4	6,7	7,2	6,3	3,6	4,2	3,1
55 – 60 .....	18,8	21,2	16,4	12,6	14,0	11,2	6,2	7,2	5,2
60 – 65 .....	22,8	27,3	18,5	16,8	20,1	13,6	6,1	7,3	4,9
65 – 70 .....	21,3	26,4	16,6	16,8	20,9	13,1	4,4	5,5	3,4
70 – 75 .....	24,0	29,0	19,9	20,6	24,5	17,2	3,5	4,5	2,6
75 – 80 .....	27,1	33,9	22,4	24,3	30,0	20,3	2,8	3,9	2,1
80 und mehr .....	33,8	43,5	29,8	31,3	39,2	28,2	2,4	4,4	1,6
Insgesamt ...	10,5	11,5	9,5	8,2	8,7	7,6	2,3	2,8	1,9

1) Grad der Behinderung. – 2) Anteil der Behinderten an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe aus dem Mikrozensus.

5) Eine ausführlichere Darstellung der Struktur der schwerbehinderten Menschen nach Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit gibt Pfaff, H.: „Schwerbehinderte Menschen 2003“ in WiSta 11/2005, S. 1209 ff.

6) Die Ergebnisse der Mikrozensus-Zusatzerhebung 2003 wurden dargestellt in Pfaff, H.: „Lebenslagen der behinderten Menschen“ in WiSta 10/2004, S. 1181 ff., und in Pfaff, H.: „Behinderte und Einkommen“ in WiSta 2/2005, S. 128 ff. Die Aufsätze können per E-Mail an [schwerbehinderte@destatis.de](mailto:schwerbehinderte@destatis.de) kostenlos als PDF-Datei angefordert werden.

7) Als Nichtbehinderte gelten Personen, bei denen keine amtlich festgestellte Behinderung vorlag.



Tabelle 2: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Familienstand  
 Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte	Familienstand								
				ledig		verheiratet		verwitwet		geschieden		
				Behin-derte	Nicht-behin-derte	Behin-derte	Nicht-behin-derte	Behin-derte	Nicht-behin-derte	Behin-derte	Nicht-behin-derte	
1 000	%											
Insgesamt												
unter 15 .....	134	100	100	100	100	-	/	-	-	-	-	-
15 - 25 .....	185	100	100	98,3	95,3	/	4,6	-	/	/	/	0,1
25 - 45 .....	963	100	100	48,9	36,1	41,2	56,5	0,5	0,5	9,3	6,9	6,9
45 - 55 .....	1217	100	100	17,6	9,9	64,4	76,2	2,5	2,5	15,5	11,4	11,4
55 - 60 .....	903	100	100	8,8	5,8	73,3	79,0	5,4	5,4	12,6	9,8	9,8
60 - 65 .....	1139	100	100	6,7	5,2	73,8	78,0	9,0	8,9	10,5	8,0	8,0
65 - 70 .....	1162	100	100	5,8	4,5	73,4	73,8	12,5	15,2	8,2	6,6	6,6
70 - 75 .....	908	100	100	5,3	4,3	67,0	66,7	21,8	24,6	5,8	4,4	4,4
75 - 80 .....	833	100	100	5,3	5,0	58,5	54,1	32,1	37,2	4,1	3,7	3,7
80 und mehr .....	1197	100	100	5,4	6,4	35,7	28,7	55,1	61,8	3,8	3,1	3,1
Insgesamt ...	8640	100	100	16,0	41,3	58,6	46,8	16,9	6,4	8,6	5,5	5,5
Männlich												
unter 15 .....	77	100	100	100	100	-	-	-	-	-	-	-
15 - 25 .....	109	100	100	99,0	97,6	/	2,3	-	/	-	/	/
25 - 45 .....	542	100	100	54,2	43,0	38,3	51,3	/	0,2	7,3	5,5	5,5
45 - 55 .....	660	100	100	20,9	12,7	64,5	76,0	0,9	1,0	13,8	10,3	10,3
55 - 60 .....	507	100	100	9,6	7,6	77,5	81,0	2,5	2,1	10,5	9,3	9,3
60 - 65 .....	669	100	100	6,8	6,7	80,8	82,4	4,5	3,4	7,8	7,5	7,5
65 - 70 .....	690	100	100	5,6	5,5	82,5	82,6	5,8	6,2	6,0	5,7	5,7
70 - 75 .....	500	100	100	3,7	3,8	81,6	82,1	10,6	9,9	4,1	4,2	4,2
75 - 80 .....	428	100	100	3,0	3,3	78,8	77,6	15,9	16,5	2,3	2,6	2,6
80 und mehr .....	445	100	100	2,3	2,9	67,7	63,6	28,1	32,0	1,8	1,6	1,6
Zusammen ...	4628	100	100	17,1	46,4	68,8	46,8	7,3	2,2	6,8	4,7	4,7
Weiblich												
unter 15 .....	57	100	100	100	100	-	/	-	-	-	-	-
15 - 25 .....	76	100	100	97,2	92,8	/	7,0	-	/	/	/	0,2
25 - 45 .....	421	100	100	42,1	29,0	45,1	61,9	/	0,7	11,9	8,4	8,4
45 - 55 .....	556	100	100	13,8	7,2	64,4	76,3	4,4	3,9	17,5	12,5	12,5
55 - 60 .....	396	100	100	7,8	4,2	67,9	77,2	9,0	8,5	15,3	10,2	10,2
60 - 65 .....	470	100	100	6,6	4,0	63,6	74,2	15,3	13,5	14,4	8,3	8,3
65 - 70 .....	472	100	100	6,2	3,7	60,1	66,6	22,3	22,5	11,4	7,3	7,3
70 - 75 .....	408	100	100	7,3	4,7	49,2	55,3	35,6	35,4	7,9	4,7	4,7
75 - 80 .....	405	100	100	7,6	6,0	37,1	39,9	49,2	49,8	6,1	4,4	4,4
80 und mehr .....	752	100	100	7,2	7,6	16,7	17,0	71,0	71,8	5,0	3,6	3,6
Zusammen ...	4013	100	100	14,7	36,5	46,8	46,9	27,9	10,4	10,6	6,2	6,2

45 Jahren eher ledig sind als Nichtbehinderte dieser Altersgruppe: In diesem Alter beträgt der Anteil der Ledigen unter den Behinderten 49% und bei den Nichtbehinderten 36%. Mit steigendem Alter nähern sich die Quoten – insbesondere bei den Männern – allerdings an.

Gegenüber 2003 ist der Anteil der ledigen behinderten Menschen nahezu gleich geblieben (15,9 bzw. 16,0%). Bei den Nichtbehinderten ist hingegen ein etwas stärkerer Anstieg (von 40,3 auf 41,3%) festzustellen.

## Behinderte zwischen 25 und 45 Jahren: Jede(r) Vierte lebt allein

Von den 8,4 Mill. behinderten Menschen, die in privaten Haushalten lebten, wohnten und wirtschafteten 28% allein,

das heißt sie zählten als Einpersonenhaushalt, knapp über die Hälfte lebte zu zweit und 22% der Behinderten bildeten Gemeinschaften mit drei und mehr Haushaltsmitgliedern. Nicht einbezogen sind hierbei Behinderte, die in so genannten Anstaltsunterkünften wie zum Beispiel Behindertenheimen wohnen.<sup>8)</sup>

Wie Tabelle 3 auf S. 1270 zeigt, differiert die Art des Zusammenlebens je nach Alter der Menschen erheblich. Dies gilt für die Behinderten und Nichtbehinderten in ähnlicher Weise: So lebten die unter 55-Jährigen überwiegend in Haushalten mit drei und mehr Personen, die 55- bis unter 80-Jährigen in Zweipersonenhaushalten und die 80-Jährigen und Älteren – bedingt durch die große Zahl allein lebender Frauen in diesem Alter – in Einpersonenhaushalten.

Bei den 25- bis unter 65-jährigen Behinderten fällt im Vergleich mit den Nichtbehinderten dieses Alters auf, dass bei

8) Daher weicht die Zahl der Personen in Privathaushalten von den übrigen Angaben zur Bevölkerung ab. Außerdem sind Doppelzählungen bei den Personen möglich, die in mehreren Privathaushalten wohnberechtigt sind.

Tabelle 3: Behinderte und nichtbehinderte Menschen in Privathaushalten nach Alter und Haushaltsgröße  
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht- behinderte	Davon lebten in einem Haushalt mit ... Person(en)					
				1		2		3 und mehr	
				Behinderte	Nicht- behinderte	Behinderte	Nicht- behinderte	Behinderte	Nicht- behinderte
	1 000	%							
<b>Insgesamt</b>									
unter 15 .....	133	100	100	-	/	7,2	5,5	92,8	94,5
15 – 25 .....	171	100	100	10,4	11,6	13,9	15,0	75,7	73,4
25 – 45 .....	922	100	100	26,6	19,1	24,7	22,6	48,6	58,3
45 – 55 .....	1195	100	100	21,9	13,1	37,8	32,2	40,3	54,7
55 – 60 .....	894	100	100	20,0	14,8	56,7	55,0	23,3	30,2
60 – 65 .....	1129	100	100	20,9	17,2	65,3	67,5	13,8	15,3
65 – 70 .....	1151	100	100	21,4	21,4	69,2	69,1	9,4	9,6
70 – 75 .....	897	100	100	28,2	27,5	65,6	65,3	6,2	7,2
75 – 80 .....	819	100	100	35,8	39,4	59,4	54,8	4,8	5,8
80 und mehr .....	1120	100	100	54,5	59,8	39,3	33,2	6,2	7,0
<b>Insgesamt ...</b>	<b>8430</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>27,8</b>	<b>16,4</b>	<b>50,6</b>	<b>30,5</b>	<b>21,6</b>	<b>53,1</b>
<b>Männlich</b>									
unter 15 .....	77	100	100	-	-	7,4	5,4	92,6	94,6
15 – 25 .....	99	100	100	10,9	11,4	12,6	12,5	76,4	76,0
25 – 45 .....	515	100	100	31,0	24,8	19,7	21,1	49,3	54,1
45 – 55 .....	647	100	100	23,1	15,7	30,6	26,8	46,3	57,6
55 – 60 .....	502	100	100	17,0	13,8	54,5	49,7	28,5	36,5
60 – 65 .....	663	100	100	15,0	13,7	66,8	66,4	18,2	19,9
65 – 70 .....	684	100	100	13,5	13,6	75,2	74,5	11,3	11,9
70 – 75 .....	495	100	100	15,4	14,2	77,4	77,1	7,2	8,6
75 – 80 .....	424	100	100	17,6	19,1	77,3	74,5	5,2	6,4
80 und mehr .....	433	100	100	27,5	30,4	67,0	63,1	5,6	6,5
<b>Zusammen ...</b>	<b>4539</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>19,1</b>	<b>15,4</b>	<b>56,1</b>	<b>29,1</b>	<b>24,8</b>	<b>55,5</b>
<b>Weiblich</b>									
unter 15 .....	56	100	100	-	/	/	5,7	93,1	94,3
15 – 25 .....	71	100	100	9,7	11,8	15,8	17,6	74,5	70,7
25 – 45 .....	406	100	100	21,1	13,4	31,1	24,0	47,8	62,6
45 – 55 .....	548	100	100	20,5	10,7	46,3	37,3	33,3	52,0
55 – 60 .....	392	100	100	23,8	15,7	59,5	60,0	16,7	24,3
60 – 65 .....	466	100	100	29,3	20,3	63,2	68,4	7,5	11,3
65 – 70 .....	467	100	100	33,0	27,6	60,5	64,7	6,5	7,7
70 – 75 .....	403	100	100	43,9	37,3	51,2	56,6	4,8	6,1
75 – 80 .....	394	100	100	55,5	51,8	40,1	42,8	4,4	5,4
80 und mehr .....	688	100	100	71,6	70,0	21,8	22,9	6,6	7,1
<b>Zusammen ...</b>	<b>3891</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>37,9</b>	<b>17,4</b>	<b>44,2</b>	<b>31,7</b>	<b>17,9</b>	<b>50,9</b>

ihnen durchgängig ein stärkerer Trend zum Einpersonenhaushalt besteht. Bei den behinderten Frauen bleibt diese Tendenz auch in höherem Alter bestehen.

Im Vergleich zu 2003 sind bei den Behinderten weniger Einpersonenhaushalte zu verzeichnen. Der Anteil der allein Lebenden sank bei den Behinderten von 28,7 auf 27,8%. Bei den Nichtbehinderten stieg dieser Anteil hingegen von 15,8 auf 16,4%.

### Behinderte zwischen 25 und 45 Jahren: Erwerbsquote bei 70%

Von den insgesamt 8,6 Mill. Behinderten zählt die Mehrheit (6,4 Mill.) zur Gruppe der Nichterwerbspersonen – diese

nehmen nicht am Erwerbsleben teil. Knapp 2,3 Mill. sind Erwerbspersonen. Als Erwerbspersonen gelten dabei alle Personen ab 15 Jahren, die eine Erwerbstätigkeit ausüben (Erwerbstätige) oder suchen (Erwerbslose).

Die Erwerbsbeteiligung lässt sich durch die Erwerbsquote, das heißt den Anteil der Erwerbspersonen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in Prozent, ausdrücken. Im Jahr 2005 belief sich die Erwerbsquote bei den behinderten Männern auf 30%, bei den behinderten Frauen auf 23%<sup>9)</sup>. Für die Nichtbehinderten ergaben sich hierfür wesentlich höhere Werte (Männer: 71%, Frauen: 53%). Der deutliche Unterschied in den Quoten zwischen den behinderten und nichtbehinderten Menschen ist zum Teil wiederum durch den höheren Anteil Älterer bei den Behinderten begründet. Allerdings liegt auch bei einem Vergleich nach Altersklassen

9) Bei der Berechnung der Erwerbsquoten wurde der Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung ohne die Personen unter 15 Jahren zugrunde gelegt.

Tabelle 4: Behinderte und nichtbehinderte Erwerbspersonen<sup>1)</sup> und ihre Erwerbsquoten<sup>2)</sup>  
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren Familienstand	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht- behinderte	Behinderte		Nicht- behinderte	Behinderte		Nicht- behinderte
	1 000	Erwerbsquote <sup>2)</sup>		1 000	Erwerbsquote <sup>2)</sup>		1 000	Erwerbsquote <sup>2)</sup>	
15 – 25 .....	85	46,1	50,7	52	48,1	54,1	33	43,2	47,1
25 – 45 .....	677	70,3	86,9	403	74,3	94,8	274	65,2	79,0
45 – 55 .....	769	63,2	89,8	447	67,8	96,3	322	57,8	83,6
55 – 60 .....	464	51,4	78,5	280	55,1	89,2	184	46,6	68,5
60 – 65 .....	211	18,5	35,2	143	21,4	47,6	67	14,4	24,8
65 und mehr .....	73	1,8	3,9	53	2,6	6,1	20	1,0	2,4
dar.: 15 – 65 .....	2 206	50,1	75,9	1 326	53,3	83,2	881	45,9	68,6
<b>Insgesamt ...</b>	<b>2 279</b>	<b>26,8</b>	<b>61,7</b>	<b>1 379</b>	<b>30,3</b>	<b>70,8</b>	<b>900</b>	<b>22,8</b>	<b>53,4</b>
Ledig .....	587	47,0	68,1	366	51,3	72,1	221	41,4	63,0
Verheiratet .....	1 367	27,0	63,1	872	27,4	71,4	496	26,4	55,5
Verwitwet .....	59	4,1	12,7	16	4,9	17,9	43	3,8	11,7
Geschieden .....	266	35,9	76,0	125	39,5	80,3	141	33,2	73,0

1) Ohne die nicht sofort verfügbaren Arbeitssuchenden (ILO-Konzept). – 2) Anteil der Erwerbspersonen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe in %. Ohne Personen unter 15 Jahren.

die Erwerbsbeteiligung der Behinderten ab dem 25. Lebensjahr deutlich unter derjenigen der Nichtbehinderten. Dies gilt sowohl für die Männer als auch für die Frauen.

Die höchste Erwerbsbeteiligung war bei den Behinderten im Alter von 25 bis unter 45 Jahren (Männer: 74% und Frauen: 65%) festzustellen. Für die darauf folgenden Altersklassen ergaben sich dann jeweils sukzessiv abnehmende Erwerbsquoten. Auffallend ist der Rückgang der Erwerbsbeteiligung in der Altersklasse der 60- bis unter 65-jährigen Behinderten (Männer: 21%, Frauen: 14%). Die Möglichkeit der vorgezogenen Verrichtung findet hier ihren Niederschlag (siehe Tabelle 4).<sup>10)</sup>

## Behinderte eher in der öffentlichen Verwaltung sowie im Erziehungs- und Gesundheitswesen tätig als Nichtbehinderte

Im Jahr 2005 waren rund 1,9 Mill. Behinderte erwerbstätig. Der Anteil der Männer unter den erwerbstätigen Behinderten betrug 60%. Zum größten Teil waren die behinderten Erwerbstätigen im Dienstleistungsbereich (29%), und zwar insbesondere im Erziehungs- und Gesundheitswesen (23%) beschäftigt. An zweiter Stelle lag mit einem Anteil von 23% der Bereich „Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe“. Danach folgten „Handel und Gastgewerbe“ (13%) sowie die „Öffentliche Verwaltung“ (11%).

Die Beschäftigungsstruktur lässt dabei geschlechtsspezifische Unterschiede klar erkennen (siehe Tabelle 5 auf S. 1272). So waren die behinderten Frauen vergleichsweise häufiger im Erziehungs- und Gesundheitswesen sowie im

Handel und Gastgewerbe beschäftigt als die Männer, die häufiger im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe sowie im Baugewerbe einer Beschäftigung nachgingen.

Beim Vergleich der Beschäftigungsstruktur der Behinderten mit der der Nichtbehinderten fallen folgende Unterschiede auf: Die Behinderten waren eher selten im Handel und Gastgewerbe sowie im Baugewerbe vertreten, häufig hingegen in der öffentlichen Verwaltung sowie im Dienstleistungsbereich, insbesondere im Erziehungs- und Gesundheitswesen.

Bei den erwerbstätigen Behinderten stellten die Angestellten mit 46% das größte Kontingent, gefolgt von den Arbeitern mit 40%. Die Selbstständigen waren mit 8% und die Beamten mit 6% vertreten. Zwischen den Geschlechtern gab es dabei klare Unterschiede: Bei den Frauen dominierte mit einem Anteil von 59% eindeutig die Tätigkeit als Angestellte (Männer: 38%).

## Behinderte häufiger erwerbslos

Im Jahr 2005 waren insgesamt 331 000 behinderte Menschen erwerbslos; 206 000 oder 62% davon waren Männer (siehe Tabelle 6 auf S. 1272).

Verglichen mit den Nichtbehinderten waren die Behinderten häufiger erwerbslos: Während die Erwerbslosenquote – der Anteil der Erwerbslosen an den Erwerbspersonen in Prozent – bei den Nichtbehinderten 11,1% betrug, belief sich diese Quote bei den Behinderten auf 14,5%.

Trotz des bei den Behinderten insgesamt höheren Niveaus der Erwerbslosigkeit gleicht deren Struktur teilweise der

10) Im Einklang mit dem Labour-Force-Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) wurden im Mikrozensus 2005 die nicht sofort verfügbaren Arbeitssuchenden von den Erwerbslosen zu den Nichterwerbspersonen umgesetzt. (Diese Gruppe umfasste 2003 85 000 behinderte Menschen.) Die veröffentlichten Ergebnisse des Jahres 2003 zur Erwerbsquote und Erwerbslosigkeit der Behinderten sind – unter anderem aus diesem Grund – nur eingeschränkt mit den Daten von 2005 vergleichbar. Auf einen Vergleich wird daher an dieser Stelle verzichtet.

Tabelle 5: Behinderte und nichtbehinderte Erwerbstätige<sup>1)</sup> nach Stellung im Beruf und Wirtschaftsunterbereichen<sup>2)</sup>  
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Stellung im Beruf Wirtschaftsunterbereich	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Selbstständige(r) mit und ohne Beschäftigte(n) <sup>3)</sup> ...	163	8,4	12,2	117	10,0	14,6	46	5,9	9,3
Beamter/Beamtin <sup>4)</sup> .....	108	5,5	6,1	68	5,8	7,1	40	5,1	4,9
Angestellte(r) <sup>5)</sup> .....	902	46,3	52,4	444	37,9	41,8	458	59,0	65,2
Arbeiter/-in <sup>6)</sup> .....	776	39,8	29,3	543	46,3	36,5	233	30,0	20,6
<b>Insgesamt ...</b>	<b>1948</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1173</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>776</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei .....	43	2,2	2,5	35	3,0	3,0	9	1,1	1,8
Bergbau und Verarbeitendes Gewerbe .....	450	23,1	22,5	340	29,0	29,7	109	14,1	13,9
Energie- und Wasserversorgung .....	17	0,9	0,9	14	1,2	1,2	/	/	0,4
Baugewerbe .....	92	4,7	6,7	82	7,0	10,6	9	1,2	1,9
Handel und Gastgewerbe .....	251	12,9	18,0	138	11,7	15,3	113	14,6	21,3
Verkehr und Nachrichtenübermittlung .....	111	5,7	5,2	86	7,4	6,9	25	3,2	3,3
Kredit- und Versicherungsgewerbe .....	59	3,0	3,6	30	2,5	3,3	29	3,7	3,9
Grundstückswesen, Vermietung, wirtschaftliche Dienstleistungen .....	143	7,4	9,6	85	7,2	9,2	59	7,6	10,0
Öffentliche Verwaltung u. Ä. ....	218	11,2	7,8	120	10,2	8,0	98	12,6	7,4
Öffentliche und private Dienstleistungen (ohne öffentliche Verwaltung) .....	564	29,0	23,3	243	20,7	12,7	322	41,5	36,1
dar.: Erziehung und Unterricht/Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen .....	447	22,9	16,9	182	15,5	8,0	265	34,1	27,7

1) Ohne Personen unter 15 Jahren. – 2) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003), Fassung für den Mikrozensus. – 3) Einschl. mithelfender Familienangehöriger. – 4) Einschl. Richter/-in, Zeit-/Berufssoldat/-in, Grundwehrdienstleistender, Bundespolizei und Bereitschaftspolizei. – 5) Einschl. Auszubildender in anerkannten kaufmännischen und technischen Ausbildungsberufen, Zivildienstleistender. – 6) Heimarbeiter/-in, einschl. Auszubildender in anerkannten gewerblichen Ausbildungsberufen.

der Nichtbehinderten. Betrachtet man die altersspezifischen Erwerbslosenquoten, dann fallen die hohen Erwerbslosenquoten für die 55- bis unter 60-Jährigen auf (Behinderte: 16,7%, Nichtbehinderte: 13,3%). Die Quoten der 60- bis unter 65-Jährigen fielen demgegenüber vor allem bei den Behinderten niedriger aus. Ausschlaggebend hierfür dürften die Möglichkeiten der Frühverrentung sein.

### Behinderte zwischen 25 und 45 Jahren: jede(r) Siebte ohne Schulabschluss

Mit einem Anteil von rund 62% war im Jahr 2005 der Hauptschulabschluss der häufigste Schulabschluss bei den Behinderten. Es folgte der Realschulabschluss mit 19%; Abi-

Tabelle 6: Behinderte und nichtbehinderte Erwerbslose<sup>1)</sup> und ihre Erwerbslosenquoten<sup>2)</sup>  
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren Familienstand	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	Erwerbslosenquote <sup>2)</sup>		1 000	Erwerbslosenquote <sup>2)</sup>		1 000	Erwerbslosenquote <sup>2)</sup>	
15 – 25 .....	12	14,1	15,4	8	14,7	16,3	/	/	14,3
25 – 45 .....	103	15,2	10,3	64	15,9	10,3	39	14,2	10,2
45 – 55 .....	114	14,8	10,3	71	15,8	10,4	43	13,4	10,2
55 – 60 .....	78	16,7	13,3	46	16,4	12,6	32	17,3	14,1
60 – 65 .....	23	11,1	10,9	17	12,1	11,8	6	9,1	9,4
65 und mehr .....	/	/	/	/	/	/	/	/	/
<b>Insgesamt ...</b>	<b>331</b>	<b>14,5</b>	<b>11,1</b>	<b>206</b>	<b>15,0</b>	<b>11,2</b>	<b>125</b>	<b>13,8</b>	<b>10,9</b>
Ledig .....	92	15,6	13,4	66	18,0	14,8	26	11,7	11,2
Verheiratet .....	177	12,9	8,9	110	12,6	8,0	67	13,5	9,9
Verwitwet .....	6	9,4	11,4	/	/	11,9	/	/	11,3
Geschieden .....	57	21,4	16,9	29	22,9	18,2	28	20,1	15,9

1) Ohne die nicht sofort verfügbaren Arbeitsuchenden (ILO-Konzept). – 2) Anteil der Erwerbslosen an der jeweiligen Erwerbspersonengruppe in %. Ohne Personen unter 15 Jahren.

Tabelle 7: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach dem höchsten allgemein bildenden Schulabschluss<sup>1)</sup>  
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Schulabschluss	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Insgesamt									
Ohne allgemeinen Schulabschluss .....	493	5,8	3,1	272	6,0	2,7	220	5,6	3,4
Haupt-(Volks-)schulabschluss .....	5 249	62,1	42,1	2 819	62,4	41,1	2 430	61,8	43,0
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss <sup>2)</sup> .....	1 642	19,4	29,6	768	17,0	27,6	874	22,2	31,5
Fachhochschulreife .....	282	3,3	5,5	196	4,3	6,9	87	2,2	4,2
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur) .....	737	8,7	19,5	442	9,8	21,4	296	7,5	17,7
Ohne Angabe .....	43	0,5	0,3	18	0,4	0,3	25	0,6	0,3
Insgesamt ...	8 446	100	100	4 515	100	100	3 931	100	100
Darunter im Alter von ... bis unter ... Jahren									
25 – 45									
Ohne allgemeinen Schulabschluss .....	144	15,0	3,0	91	16,7	2,7	54	12,7	3,3
Haupt-(Volks-)schulabschluss .....	341	35,4	27,0	214	39,5	30,3	127	30,1	23,6
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss <sup>2)</sup> .....	316	32,9	36,6	154	28,4	32,8	163	38,7	40,5
Fachhochschulreife .....	49	5,1	7,0	26	4,8	7,9	23	5,5	6,1
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur) .....	109	11,4	26,1	57	10,5	26,0	53	12,6	26,2
Ohne Angabe .....	/	/	0,3	/	/	0,3	/	/	0,3
Zusammen ...	962	100	100	542	100	100	420	100	100
45 – 65									
Ohne allgemeinen Schulabschluss .....	174	5,3	2,8	96	5,3	2,4	77	5,4	3,2
Haupt-(Volks-)schulabschluss .....	1 884	57,8	45,3	1 109	60,4	44,1	775	54,5	46,3
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss <sup>2)</sup> .....	755	23,2	29,4	361	19,7	25,9	394	27,7	32,5
Fachhochschulreife .....	124	3,8	5,3	86	4,7	7,2	37	2,6	3,5
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur) .....	311	9,6	17,0	178	9,7	20,0	134	9,4	14,2
Ohne Angabe .....	9	0,3	0,3	6	0,3	0,3	/	/	0,3
Zusammen ...	3 257	100	100	1 835	100	100	1 422	100	100
65 und mehr									
Ohne allgemeinen Schulabschluss .....	124	3,0	3,3	55	2,7	2,7	69	3,4	3,7
Haupt-(Volks-)schulabschluss .....	2 988	72,9	72,7	1 475	71,5	67,2	1 513	74,3	76,3
Realschul- oder gleichwertiger Abschluss <sup>2)</sup> .....	542	13,2	12,5	236	11,5	11,6	305	15,0	13,1
Fachhochschulreife .....	107	2,6	2,6	82	4,0	4,9	25	1,2	1,2
Allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife (Abitur) .....	308	7,5	8,4	203	9,8	13,1	105	5,1	5,3
Ohne Angabe .....	30	0,7	0,5	11	0,5	0,5	19	0,9	0,5
Zusammen ...	4 098	100	100	2 062	100	100	2 036	100	100

1) Enthalten sind: Personen im Alter von 15 Jahren und älter, die gegenwärtig keine allgemein bildende Schule besuchen. – 2) Einschl. Abschluss der allgemein bildenden Polytechnischen Oberschule der DDR.

tur oder Fachhochschulreife wiesen zusammen 12% der Befragten auf; keinen Schulabschluss hatten 6% der Behinderten. Befragt wurden hier nur Personen ab 15 Jahren, die gegenwärtig keine Schule besuchen.

Bei einem Vergleich nach Altersgruppen zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zeigen sich bei den unter 65-Jährigen deutliche Unterschiede: So hatten zum Beispiel 15% der Behinderten zwischen 25 und 45 Jahren keinen Schulabschluss; bei den gleichaltrigen Nichtbehinderten waren lediglich 3% ohne Abschluss. Das Abitur hatten hingegen in dieser Altersklasse 11% der Behinderten und 26% der Nichtbehinderten. Im höheren Alter nähern sich diese Strukturen allerdings an (siehe Tabelle 7).

## Behinderte zwischen 30 und 45 Jahren: jede(r) Vierte ohne Ausbildung

Über die Hälfte der Behinderten (53%) wies im Jahr 2005 als höchsten Berufsabschluss eine Lehre oder ein Praktikum auf, 29% hatten keinen Berufsabschluss. Einen Fachschulabschluss hatten 10% der Befragten, einen Hochschulabschluss 4%, einen Fachhochschulabschluss 3%. Befragt wurden hier alle Personen (in der Stichprobe) ab 15 Jahren.

Die behinderten Menschen wiesen bei den 30- bis unter 45-Jährigen ein niedrigeres Ausbildungsniveau als die Nicht-

Tabelle 8: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach dem höchsten Berufsabschluss<sup>1)</sup>  
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Berufsabschluss	Insgesamt			Männer			Frauen		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Insgesamt									
Kein Abschluss .....	2 468	29,0	29,4	923	20,3	23,9	1 545	39,0	34,4
dar.: noch in schulischer oder beruflicher Ausbildung .....	110	1,3	11,0	64	1,4	11,9	46	1,2	10,1
Lehre, berufliches Praktikum <sup>2)</sup> .....	4 535	53,3	48,5	2 647	58,2	49,5	1 888	47,7	47,5
Fachschulabschluss <sup>3)</sup> .....	881	10,4	10,4	566	12,4	12,0	314	7,9	9,0
Fachhochschulabschluss <sup>4)</sup> .....	226	2,7	3,9	170	3,7	5,4	56	1,4	2,5
Hochschulabschluss <sup>5)</sup> .....	354	4,2	7,6	223	4,9	8,9	131	3,3	6,3
Ohne Angabe .....	44	0,5	0,3	21	0,5	0,3	22	0,6	0,3
<b>Insgesamt ...</b>	<b>8 507</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>4 550</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>3 956</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
Darunter im Alter von ... bis unter ... Jahren									
30 – 45									
Kein Abschluss .....	241	28,4	14,2	139	29,3	12,5	102	27,4	15,9
dar.: noch in schulischer oder beruflicher Ausbildung .....	/	/	0,6	/	/	0,8	/	/	0,5
Lehre, berufliches Praktikum <sup>2)</sup> .....	476	56,1	56,3	269	56,4	55,5	207	55,7	57,3
Fachschulabschluss <sup>3)</sup> .....	79	9,3	12,8	41	8,6	13,4	38	10,2	12,1
Fachhochschulabschluss <sup>4)</sup> .....	23	2,7	5,6	11	2,4	7,0	11	3,0	4,2
Hochschulabschluss <sup>5)</sup> .....	27	3,2	10,8	14	3,0	11,4	13	3,5	10,2
Ohne Angabe .....	/	/	0,3	/	/	0,3	/	/	0,3
<b>Zusammen ...</b>	<b>848</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>476</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>372</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
45 – 65									
Kein Abschluss .....	671	20,6	16,3	296	16,1	10,8	376	26,4	21,4
Lehre, berufliches Praktikum <sup>2)</sup> .....	1 932	59,3	55,5	1 132	61,7	54,5	800	56,2	56,5
Fachschulabschluss <sup>3)</sup> .....	378	11,6	13,0	232	12,6	15,3	146	10,3	10,8
Fachhochschulabschluss <sup>4)</sup> .....	102	3,1	4,9	75	4,1	7,0	27	1,9	2,9
Hochschulabschluss <sup>5)</sup> .....	165	5,1	10,0	96	5,2	12,0	69	4,8	8,1
Ohne Angabe .....	11	0,3	0,3	6	0,3	0,3	/	/	0,3
<b>Zusammen ...</b>	<b>3 259</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1 837</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1 422</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
65 und mehr									
Kein Abschluss .....	1 339	32,7	36,7	360	17,5	16,2	979	48,1	49,8
Lehre, berufliches Praktikum <sup>2)</sup> .....	2 052	50,1	45,9	1 203	58,3	54,3	850	41,7	40,6
Fachschulabschluss <sup>3)</sup> .....	417	10,2	9,7	291	14,1	15,5	126	6,2	5,9
Fachhochschulabschluss <sup>4)</sup> .....	100	2,4	2,6	83	4,0	5,2	17	0,8	0,9
Hochschulabschluss <sup>5)</sup> .....	161	3,9	4,7	112	5,4	8,4	49	2,4	2,3
Ohne Angabe .....	30	0,7	0,5	13	0,6	0,4	17	0,8	0,5
<b>Zusammen ...</b>	<b>4 099</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>2 062</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>2 037</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

1) Enthalten sind: Personen im Alter von 15 Jahren und älter. – 2) Altnaerziehung, Abschluss einer Lehrausbildung, Vorbereitungsdienst für den mittleren Dienst in der öffentlichen Verwaltung, Berufsvorbereitungsjahr. – 3) Berufsqualifizierender Abschluss an einer Berufsfachschule/Kollegschule, Abschluss einer 1-, 2- oder 3-jährigen Schule des Gesundheitswesens, Abschluss einer Fachakademie oder einer Berufsakademie, Abschluss einer Verwaltungsfachhochschule, Meister-/Technikerausbildung oder gleichwertiger Fachschulabschluss, Abschluss einer Fachschule der DDR. – 4) Auch Ingenieurschulabschluss, ohne Abschluss an einer Verwaltungsfachhochschule. – 5) Einschl. Abschluss einer Universität (wissenschaftlichen Hochschule, auch Kunsthochschule), Promotion.

behinderten auf: Bei den Behinderten in dieser Altersgruppe hatten lediglich 3% einen Hochschulabschluss, bei den Nichtbehinderten 11%. Ohne Abschluss waren 28% der Behinderten und 14% der Nichtbehinderten. Mit fortschreitendem Alter nähern sich auch hier die Strukturen wieder an (siehe Tabelle 8).

## Renten und Pensionen wichtigste Unterhaltsquelle der Behinderten

Mit der Frage nach dem überwiegenden Lebensunterhalt ermöglicht der Mikrozensus einen Überblick über die wich-

tigsten Einkommens- und Unterhaltsquellen der Bevölkerung. Neben dem Einkommen aus Erwerbstätigkeit werden hier auch andere Unterhaltsquellen wie Rente, Arbeitslosengeld I oder II, Sozialhilfe, -geld, Grundsicherung, Asylbewerberleistungen oder Leistungen aus einer Pflegeversicherung berücksichtigt.

Renten und Pensionen waren für 63% der behinderten Menschen die wichtigste Unterhaltsquelle (siehe Tabelle 9). Danach folgten die Einkommen aus Erwerbstätigkeit (19%) und der Unterhalt durch Angehörige (9%). Auf die übrigen Unterhaltsquellen, wie Sozialhilfe (2%) und Arbeitslosengeld I oder II (5%), entfielen demgegenüber nur relativ geringe Anteile.

**Tabelle 9: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach dem überwiegenden Lebensunterhalt**  
 Ergebnis des Mikrozensus 2005

Überwiegender Lebensunterhalt	Insgesamt			Männlich			Weiblich		
	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte	Behinderte		Nicht-behinderte
	1 000	%		1 000	%		1 000	%	
Insgesamt									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit .....	1 648	19,1	42,4	1 012	21,9	50,2	636	15,9	35,2
Arbeitslosengeld I, II .....	395	4,6	5,6	257	5,6	6,7	138	3,4	4,6
Rente, Pension .....	5 469	63,3	18,1	2 989	64,6	16,0	2 480	61,8	20,0
Unterhalt durch Eltern, Ehepartner/-in, Lebenspartner/-in oder andere Angehörige .....	791	9,2	31,4	191	4,1	24,8	600	15,0	37,6
Eigenes Vermögen, Ersparnisse, Zinsen, Vermietung, Verpachtung, Altenteil .....	48	0,6	0,4	32	0,7	0,5	16	0,4	0,4
Sozialhilfe, -geld, Grundsicherung, Asylbewerberleistungen .....	187	2,2	0,9	93	2,0	0,8	93	2,3	1,0
Leistungen aus einer Pflegeversicherung .....	55	0,6	0,0	22	0,5	0,0	33	0,8	0,1
Sonstige Unterstützung <sup>1)</sup> .....	48	0,6	1,0	31	0,7	0,9	16	0,4	1,1
<b>Insgesamt ...</b>	<b>8 640</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>4 628</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>4 013</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
Darunter im Alter von ... bis unter ... Jahren									
25 – 45									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit .....	503	52,2	73,2	306	56,3	83,1	197	46,9	63,0
Arbeitslosengeld I, II .....	114	11,9	8,9	74	13,7	10,1	40	9,5	7,7
Rente, Pension .....	165	17,1	0,3	87	16,0	0,2	78	18,6	0,4
Unterhalt durch Eltern, Ehepartner/-in, Lebenspartner/-in oder andere Angehörige .....	90	9,3	15,0	25	4,7	4,3	64	15,3	25,9
Eigenes Vermögen, Ersparnisse, Zinsen, Vermietung, Verpachtung, Altenteil .....	/	/	0,3	/	/	0,4	/	/	0,2
Sozialhilfe, -geld, Grundsicherung, Asylbewerberleistungen .....	61	6,3	0,9	33	6,0	0,7	28	6,7	1,2
Leistungen aus einer Pflegeversicherung .....	13	1,3	/	7	1,3	/	6	1,4	/
Sonstige Unterstützung <sup>1)</sup> .....	15	1,5	1,3	8	1,5	1,0	7	1,6	1,6
<b>Zusammen ...</b>	<b>963</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>542</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>421</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
45 – 65									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit .....	1 072	32,9	61,9	660	36,0	73,4	411	28,9	51,3
Arbeitslosengeld I, II .....	271	8,3	8,6	176	9,6	10,5	94	6,6	6,9
Rente, Pension .....	1 511	46,4	13,1	889	48,4	12,2	622	43,7	13,9
Unterhalt durch Eltern, Ehepartner/-in, Lebenspartner/-in oder andere Angehörige .....	281	8,6	14,6	38	2,0	1,8	244	17,1	26,3
Eigenes Vermögen, Ersparnisse, Zinsen, Vermietung, Verpachtung, Altenteil .....	22	0,7	0,8	16	0,9	1,0	6	0,4	0,7
Sozialhilfe, -geld, Grundsicherung, Asylbewerberleistungen .....	68	2,1	0,5	33	1,8	0,5	34	2,4	0,6
Leistungen aus einer Pflegeversicherung .....	11	0,3	0,0	6	0,3	/	/	/	0,1
Sonstige Unterstützung <sup>1)</sup> .....	24	0,7	0,4	18	1,0	0,5	6	0,4	0,2
<b>Zusammen ...</b>	<b>3 259</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1 837</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>1 422</b>	<b>100</b>	<b>100</b>
65 und mehr									
Erwerbstätigkeit/Berufstätigkeit .....	16	0,4	1,5	11	0,5	2,7	5	0,2	0,7
Arbeitslosengeld I, II .....	/	/	/	/	/	/	-	-	/
Rente, Pension .....	3 790	92,4	87,9	2 011	97,5	95,0	1 779	87,3	83,4
Unterhalt durch Eltern, Ehepartner/-in, Lebenspartner/-in oder andere Angehörige .....	208	5,1	8,8	/	/	0,3	203	10,0	14,3
Eigenes Vermögen, Ersparnisse, Zinsen, Vermietung, Verpachtung, Altenteil .....	22	0,5	0,8	13	0,6	1,1	9	0,5	0,6
Sozialhilfe, -geld, Grundsicherung, Asylbewerberleistungen .....	39	1,0	0,7	17	0,8	0,7	22	1,1	0,8
Leistungen aus einer Pflegeversicherung .....	22	0,5	0,1	/	/	/	17	0,8	0,2
Sonstige Unterstützung <sup>1)</sup> .....	/	/	0,0	/	/	/	/	/	/
<b>Zusammen ...</b>	<b>4 099</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>2 062</b>	<b>100</b>	<b>100</b>	<b>2 037</b>	<b>100</b>	<b>100</b>

1) BAföG, Vorruhestandsgeld, Stipendium.

Die Bedeutung der Erwerbstätigkeit als vorherrschender Einkommensquelle war bei den weiblichen Behinderten mit 16% bedeutend geringer als bei den behinderten Männern mit 22%. Dies liegt zum einen daran, dass es auch unter den Behinderten relativ mehr Frauen als Männer im Alter ab 65 Jahren gibt; zudem spielt hier die generell geringere Erwerbsbeteiligung der Frauen eine wesentliche Rolle. Die behinderten Frauen bestritten hingegen deutlich häufiger, als dies bei den Männern der Fall war, ihren überwie-

genden Lebensunterhalt durch ihre Angehörigen (15 gegenüber 4%).

Beim Vergleich der Angaben für die Behinderten mit denen für die Nichtbehinderten zeigt sich, dass bei den 25- bis unter 45-Jährigen die Nichtbehinderten ihren Lebensunterhalt in deutlich stärkerem Maße durch Erwerbstätigkeit finanzierten (73 gegenüber 52%) – dies ist auf die generell geringere Teilhabe der behinderten Menschen am Arbeits-

markt zurückzuführen. Hingegen stellten bei den Behinderten in dieser Altersklasse auch im Jahr 2005 die Pensionen und Renten mit einem Anteil von 17% bereits eine wichtige Einkommensquelle dar (Nichtbehinderte: 0,3%). Bei den 65-Jährigen und Älteren kommt es wiederum zu einer Annäherung der Strukturen.

### Mehr als jede(r) dritte Behinderte krank oder unfallverletzt

Im Mikrozensus wird auch erfragt, ob in den letzten vier Wochen vor der Erhebung eine Krankheit oder eine Unfallverletzung vorlag. Hierbei werden auch chronische Erkrankungen einbezogen<sup>11)</sup>.

Von den Behinderten war demnach im Jahr 2005 mehr als jede(r) Dritte (34%) krank bzw. unfallverletzt. Gut 1% der Behinderten machten keine Angabe zu ihrem Gesundheitszustand (siehe Tabelle 10).

### Behinderte ab 75 Jahren am stärksten von Krankheit betroffen

Die niedrigste „Krankenquote“ lag bei den Behinderten bei den 15- bis unter 25-Jährigen vor – sie betrug hier 19% (einschl. der Unfallverletzten). Am höchsten war die Quote bei den ab 75-Jährigen (42%).

Die behinderten Frauen waren meist eher betroffen als die behinderten Männer und die Behinderten häufiger krank bzw. unfallverletzt als die Nichtbehinderten. Die „Krankenquote“ (einschl. der Unfallverletzten) betrug bei den behinderten Frauen insgesamt 37%, bei den behinderten Männern 31%. Die „Krankenquote“ bei den Nichtbehinderten war deutlich niedriger: Sie betrug 11% bei den Frauen und 9% bei den Männern.

Gegenüber 2003 ist die Krankenquote bei den behinderten Menschen von insgesamt 39,5 auf 33,9% gesunken. Die

Tabelle 10: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Gesundheitszustand  
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen		Nicht-behinderte	In den letzten vier Wochen krank oder unfallverletzt							
				krank		unfallverletzt		nicht krank/unfallverletzt		keine Angabe	
				Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte	Behinderte	Nicht-behinderte
	1 000			%							
Insgesamt											
unter 15 .....	134	100	100	28,5	9,2	/	0,4	70,7	90,0	/	0,4
15 – 25 .....	185	100	100	17,9	6,6	/	0,7	78,6	92,3	/	0,4
25 – 45 .....	963	100	100	27,0	8,0	1,4	0,6	70,5	91,0	1,2	0,4
45 – 55 .....	1 217	100	100	32,1	8,3	1,0	0,5	65,8	90,8	1,2	0,4
55 – 60 .....	903	100	100	33,0	10,0	0,6	0,5	64,9	89,0	1,5	0,5
60 – 65 .....	1 139	100	100	29,1	9,6	0,7	0,4	68,6	89,4	1,7	0,6
65 – 70 .....	1 162	100	100	30,3	12,0	0,8	0,5	67,3	86,9	1,7	0,6
70 – 75 .....	908	100	100	36,0	16,4	0,9	0,5	61,7	82,4	1,4	0,6
75 und mehr .....	2 030	100	100	40,6	20,9	1,0	0,8	56,7	77,4	1,6	0,9
Insgesamt ...	8 640	100	100	33,0	9,7	0,9	0,6	64,6	89,3	1,5	0,5
Männlich											
unter 15 .....	77	100	100	29,3	9,3	/	0,5	69,8	89,9	/	0,4
15 – 25 .....	109	100	100	17,0	6,0	/	0,9	78,4	92,7	/	0,4
25 – 45 .....	542	100	100	24,9	7,5	1,7	0,8	72,0	91,3	1,4	0,4
45 – 55 .....	660	100	100	30,1	7,8	1,4	0,6	67,5	91,2	1,0	0,4
55 – 60 .....	507	100	100	32,5	9,8	/	0,5	65,3	89,2	1,4	0,5
60 – 65 .....	669	100	100	27,9	9,5	/	0,4	70,0	89,5	1,6	0,5
65 – 70 .....	690	100	100	27,4	10,8	0,8	0,4	70,3	88,2	1,6	0,6
70 – 75 .....	500	100	100	33,2	15,7	/	0,5	64,6	83,2	1,5	0,6
75 und mehr .....	873	100	100	36,9	19,0	0,7	0,5	60,9	79,7	1,5	0,8
Zusammen ...	4 628	100	100	30,3	8,8	0,9	0,7	67,3	90,1	1,5	0,4
Weiblich											
unter 15 .....	57	100	100	27,5	9,1	/	0,3	71,9	90,2	–	0,4
15 – 25 .....	76	100	100	19,3	7,3	/	0,4	78,8	91,9	/	0,4
25 – 45 .....	421	100	100	29,6	8,5	/	0,4	68,6	90,7	/	0,4
45 – 55 .....	556	100	100	34,4	8,7	/	0,4	63,7	90,5	1,4	0,4
55 – 60 .....	396	100	100	33,7	10,2	/	0,5	64,3	88,9	1,5	0,4
60 – 65 .....	470	100	100	30,7	9,8	/	0,4	66,6	89,2	1,7	0,6
65 – 70 .....	472	100	100	34,4	13,0	/	0,6	62,9	85,8	1,9	0,6
70 – 75 .....	408	100	100	39,5	16,9	/	0,6	58,1	81,9	1,4	0,6
75 und mehr .....	1 157	100	100	43,5	21,8	1,2	0,9	53,5	76,4	1,7	0,9
Zusammen ...	4 013	100	100	36,2	10,4	0,9	0,5	61,4	88,6	1,5	0,5

11) Auswertungen aus dem Mikrozensus 2005 u. a. über die Gesundheitssituation der gesamten Bevölkerung 2005 werden in der Publikation „Leben in Deutschland – Haushalte, Familien und Gesundheit“ dargestellt. Ein kostenloser Download des Berichtes im PDF-Format ist in der Internetpräsentation des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de>) unter der Rubrik Mikrozensus möglich.



Tabelle 11: Behinderte und nichtbehinderte Menschen nach Alter und Dauer der Krankheit bzw. Unfallverletzung  
Ergebnis des Mikrozensus 2005

Alter von ... bis unter ... Jahren	Behinderte Menschen	Dar.: In den letzten vier Wochen krank oder unfallverletzt									
		Dauer der Krankheit bzw. Unfallverletzung									
		1 Tag bis 2 Wochen		über 2 Wochen bis 6 Wochen		über 6 Wochen bis 1 Jahr		über 1 Jahr		keine Angabe	
		Behinderte	Nicht- behin- derte	Behinderte	Nicht- behin- derte	Behinderte	Nicht- behin- derte	Behinderte	Nicht- behin- derte	Behinderte	Nicht- behin- derte
1 000	Anteil an den behinderten bzw. nichtbehinderten Menschen in %										
		Insgesamt									
unter 15 .....	134	9,0	7,9	/	1,0	/	0,2	16,9	0,4	/	0,1
15 – 25 .....	185	6,4	5,4	/	1,0	/	0,4	9,6	0,4	/	0,1
25 – 45 .....	963	6,6	5,5	2,5	1,4	2,8	0,8	15,7	0,8	0,7	0,1
45 – 55 .....	1217	5,4	4,0	3,2	1,7	3,7	1,3	20,1	1,6	0,6	0,1
55 – 60 .....	903	5,0	3,8	3,8	2,0	3,8	1,9	20,5	2,8	0,6	/
60 – 65 .....	1139	3,4	2,7	2,6	1,8	3,2	1,8	20,1	3,7	0,5	0,2
65 – 70 .....	1162	3,5	2,6	2,6	2,0	2,9	1,8	21,6	6,0	0,5	0,2
70 – 75 .....	908	3,7	2,9	3,4	2,5	2,9	2,3	26,3	9,1	/	0,2
75 und mehr .....	2030	3,4	3,1	3,3	2,7	3,7	2,6	30,5	13,1	0,7	0,3
Insgesamt ...	8640	4,4	5,0	3,0	1,5	3,3	1,1	22,7 <sup>1)</sup>	2,5 <sup>1)</sup>	0,6	0,1
		Männlich									
unter 15 .....	77	8,2	8,1	/	1,0	/	0,2	18,1	0,4	/	/
15 – 25 .....	109	6,4	5,0	/	1,0	/	0,5	8,8	0,4	/	/
25 – 45 .....	542	6,5	5,3	2,3	1,3	2,3	0,8	14,8	0,8	/	0,1
45 – 55 .....	660	5,7	3,8	2,9	1,8	3,6	1,3	18,8	1,4	/	0,1
55 – 60 .....	507	4,7	3,9	4,2	1,8	4,1	2,0	19,7	2,5	/	/
60 – 65 .....	669	3,3	2,7	2,3	1,7	3,2	1,8	19,2	3,5	/	/
65 – 70 .....	690	3,1	2,4	2,4	1,7	2,6	1,6	19,3	5,4	/	/
70 – 75 .....	500	3,6	2,6	3,3	2,5	2,8	2,3	23,9	8,6	/	/
75 und mehr .....	873	3,2	2,8	3,0	2,4	3,2	2,4	27,5	11,7	0,7	/
Zusammen ...	4628	4,3	4,9	2,8	1,4	3,0	1,0	20,5	2,0	0,6	0,1
		Weiblich									
unter 15 .....	57	10,0	7,8	/	1,0	/	0,2	15,2	0,3	/	/
15 – 25 .....	76	/	5,8	/	1,0	/	0,4	10,6	0,4	/	/
25 – 45 .....	421	6,6	5,7	2,8	1,4	3,4	0,8	16,9	0,8	/	0,1
45 – 55 .....	556	5,1	4,2	3,6	1,7	3,9	1,2	21,6	1,8	/	0,2
55 – 60 .....	396	5,3	3,6	3,2	2,1	3,4	1,8	21,4	3,1	/	/
60 – 65 .....	470	3,6	2,6	3,0	1,8	3,2	1,7	21,3	3,9	/	/
65 – 70 .....	472	3,9	2,8	2,9	2,2	3,5	2,0	24,8	6,5	/	/
70 – 75 .....	408	3,9	3,1	3,6	2,4	3,1	2,3	29,2	9,4	/	/
75 und mehr .....	1157	3,6	3,2	3,5	2,8	4,0	2,7	32,8	13,7	0,7	0,3
Zusammen ...	4013	4,5	5,0	3,3	1,6	3,5	1,1	25,2	3,0	0,6	0,2

1) Lesebeispiel: Von den gesamten Behinderten (8,640 Mill.) waren 22,7% seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt. Von den gesamten Nichtbehinderten waren 2,5% seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt.

Krankenquote der Nichtbehinderten ist von 8,0 auf 10,2% angestiegen.<sup>12)</sup>

## Jede(r) vierte Behinderte war seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt

Von allen behinderten Menschen war im Jahr 2005 fast ein Viertel (23%) seit über einem Jahr krank bzw. unfallverletzt. Weitere 3% waren seit über sechs Wochen bis zu einem Jahr krank. Bei den anderen kranken bzw. unfallverletzten Behinderten (7%) lag die Krankheitsdauer bei unter sechs Wochen (siehe Tabelle 11).

Der Anteil „Langzeitkranker“ steigt in der Regel mit zunehmendem Alter allmählich an. Der höchste Anteil „Langzeit-

kranker“ lag dabei bei den ab 75-jährigen Behinderten vor: Hier waren 31% seit über einem Jahr krank.

Behinderte Frauen waren insgesamt stärker von Langzeiterkrankungen betroffen als behinderte Männer (Anteile der Langzeitkranken: 25 bzw. 21%).

Gegenüber 2003 ist der Anteil der Langzeitkranken bei den behinderten Menschen von 28,4 auf 22,7% gesunken.

Nichtbehinderte waren – wie zu erwarten – deutlich weniger von Langzeiterkrankungen betroffen als die behinderten Menschen: Bei ihnen waren „lediglich“ 3% seit über einem Jahr krank. [U](#)

12) Im Vergleich zu den Ergebnissen 2003 ist methodisch zu berücksichtigen, dass der Mikrozensus 2005 erstmals kontinuierlich in einem Jahr erhoben wurde und somit nicht mehr nur die Situation in einer Berichtswoche (2003: Anfang Mai) widerspiegelt. Für die Gesamtbevölkerung haben dabei die Wintermonate mit einem erhöhten Krankenstand zu einem Anstieg der erfassten Krankenquote geführt.

Dipl.-Verwaltungswirt (FH) Patrick Werner

# Harmonisierter Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen

*Wenn die Verbraucherpreise steigen, können sich dahinter inflationäre Prozesse verbergen, aber auch Steuererhöhungen oder andere administrative Maßnahmen. Insbesondere die Tabaksteuererhöhungen sowie die Anhebung der Mineralölsteuer („Öko-Steuer“) hatten in den vergangenen Jahren einen erheblichen Einfluss auf den vom Statistischen Bundesamt berechneten Harmonisierten Verbraucherpreisindex (HVPI). Bei der Berechnung eines Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen für Deutschland (HVPI-CT; CT = constant taxes) handelt es sich um ein internationales Projekt, das auf Wunsch der Europäischen Zentralbank und im Auftrag des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) vom Statistischen Bundesamt durchgeführt wird. Ziel des Projektes ist die Berechnung eines HVPI, der die Veränderungen von bestimmten Steuern nicht als Preisveränderung nachweist und somit nicht indexwirksam werden lässt. Durch einen Vergleich mit dem derzeit in Deutschland berechneten Harmonisierten Verbraucherpreisindex können dann die Auswirkungen der beobachteten Steuerveränderungen auf den HVPI quantifiziert werden. Dieser Beitrag gibt einen Überblick über den Arbeitsablauf des Projektes und stellt die ersten Ergebnisse der Pilotberechnung eines Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen vor.*

## 1 Einleitung

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI) für Deutschland ist neben dem nationalen Verbraucherpreisindex (VPI) und einer Reihe weiterer Preisindizes ein wichtiger Bestandteil des preisstatistischen Berichtssystems in Deutschland. Das erste Kapitel enthält zunächst einige allgemeine Informationen zum VPI und HVPI. Des Weiteren werden die

wichtigsten Unterschiede hinsichtlich Zielsetzungen, Erfassungsbereich und Berechnungsmethode zwischen den beiden Indizes dargestellt.

### 1.1 Verbraucherpreisindex für Deutschland

Der Verbraucherpreisindex für Deutschland (VPI) misst die durchschnittliche Preisveränderung von etwa 750 Waren und Dienstleistungen, die von privaten Haushalten für Konsumzwecke gekauft werden. Dabei werden die Preisveränderungen gemäß der Verbrauchsbedeutung, die den Waren und Dienstleistungen im Budget der privaten Haushalte zukommt, im Preisindex berücksichtigt (Wägungsschema). Der Verbraucherpreisindex ist somit ein Maßstab dafür, wie die Gesamtheit aller privaten Haushalte in Deutschland von Preisveränderungen betroffen ist. Der deutsche VPI ist ein Laspeyres-Preisindex mit festem Basisjahr, das heißt die Indexwerte beziehen sich auf die Verbrauchsstrukturen des Jahres, das als Basisjahr festgelegt ist (aktuell: Jahr 2000). Eine Überprüfung und Aktualisierung wird in Fünf-Jahres-Abständen durchgeführt.

Der Verbraucherpreisindex für Deutschland wird vor allem verwendet:

- als Indikator für die Beurteilung der Geldwertstabilität sowie als Maßstab für die Inflationsmessung (Die Veränderungsrate des VPI wird häufig als „Inflationsrate“ bezeichnet.)
- als Kompensationsmaßstab, das heißt der VPI dient in Preisleitklauseln zur Wertsicherung wiederkehrender Zahlungen in längerfristigen Vertragsbeziehungen (Wertsicherungsklauseln)

- für die Deflationierung von Wertgrößen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (z. B. zur Berechnung des realen Wachstums)

## 1.2 Harmonisierter Verbraucherpreisindex für Deutschland

Neben dem VPI berechnet das Statistische Bundesamt monatlich auch den Harmonisierten Verbraucherpreisindex für Deutschland (HVPI). Der deutsche HVPI wird formal in der Form eines Kettenindex berechnet. In die jährlich angepassten Wägungsgewichte gehen allerdings keine neuen Informationen über die Verbrauchsbedeutung der einzelnen Güter ein. Jene EU-Mitgliedstaaten, deren nationaler Verbraucherpreisindex ein Festbasisindex ist (wie in Deutschland), können in diesem Fall die in der Basisperiode beobachteten Verbrauchsausgaben anhand der Preisentwicklung fortschreiben. Erforderlich ist die Berechnung des HVPI, da sich die nationalen Verbraucherpreisindizes aufgrund verschiedener gesellschaftlicher Rahmenbedingungen oder abweichender Strukturen der statistischen Systeme unterscheiden. Die Methoden, Konzepte und Verfahren für den HVPI sind durch europäische Verordnungen verbindlich festgelegt. Der Erfassungsbereich, also die Auswahl der Waren und Dienstleistungen für die Berechnung des HVPI, ist EU-einheitlich geregelt, wobei Besonderheiten in den nationalen Verbrauchsgewohnheiten berücksichtigt werden. Die Erfassungsbereiche des deutschen VPI und des deutschen HVPI unterscheiden sich im Wesentlichen durch die zusätzliche Einbeziehung des vom Eigentümer selbst genutzten Wohneigentums (durch Mietäquivalente), der Glücksspiele sowie der Kraftfahrzeugsteuer im deutschen VPI.

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex dient folgenden Zwecken:

- Primäres Ziel ist die Verwendung als Maßstab für die Inflationsmessung. Der HVPI wird hierbei zur Messung des Konvergenzkriteriums „Preisstabilität“ genutzt.
- Vergleich der nationalen Teuerungsraten in Europa
- Berechnung von Harmonisierten Verbraucherpreisindizes für die Europäische Währungsunion sowie den Europäischen Wirtschaftsraum

## 2 Projektbeschreibung

### 2.1 Aufgabe und Ziel des Projektes

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex verfolgt primär das Ziel der „Inflationsmessung“. Unter „Inflation“ wird im Zusammenhang mit diesem Projekt der – aufgrund von Marktprozessen eingetretene – Anstieg des Preisniveaus verstanden. Da der Anstieg des Preisniveaus, gemessen an der Veränderung des HVPI, aber nicht allein auf Marktprozesse, sondern auch auf staatliche Einflüsse zurückzuführen ist, soll im Rahmen des Projektes der HVPI um die Preissteigerungen aufgrund staatlicher Einflüsse bereinigt werden. Durch eine Gegenüberstellung mit dem derzeit in Deutsch-

land berechneten Harmonisierten Verbraucherpreisindex können dann die Auswirkungen der beobachteten staatlichen Maßnahmen auf den HVPI bestimmt werden. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen (HVPI-CT) lässt sich somit als eine Kerninflationsrate interpretieren.

Der Wunsch nach einer Bereinigung des nationalen Verbraucherpreisindex um die Auswirkungen staatlicher Maßnahmen wurde bereits in den Gutachten des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung konkretisiert. Entsprechend den Gutachten des Sachverständigenrates kann der staatliche Einfluss auf den nationalen Verbraucherpreisindex durch die Konstruktion eines Index „staatlich administrierter Preise“ bzw. der Berechnung eines „Verbraucherpreisindex ohne administrierte Preise“ quantifiziert werden. Hierbei werden bestimmte Waren und Dienstleistungen, bei denen der Staat unmittelbar oder in einem deutlich stärkeren Ausmaß als bei anderen Gütern Einfluss auf die Preisbildung nimmt, bei der Berechnung des VPI nicht berücksichtigt. Ein Nachteil dieser Methode zur Bereinigung des VPI um den Einfluss staatlicher Maßnahmen ist allerdings, dass die Preise mehrerer Waren und Dienstleistungen komplett aus der Berechnung des Verbraucherpreisindex herausgenommen werden, obwohl deren Preisentwicklung bzw. Preisbildung nicht ausschließlich auf staatliche Maßnahmen zurückzuführen ist. Der Verbraucherpreisindex wird in diesen Fällen nicht nur um den staatlichen Einfluss, sondern um komplette Gütergruppen, deren Preise als administriert gelten, bereinigt. Neben dem Verbraucherpreisindex ohne administrierte Preise berechnet das Statistische Bundesamt monatlich weitere Kerninflationsraten, indem die besonders volatile Preisentwicklung bestimmter Waren und Dienstleistungen aus der Indexberechnung ausgeschlossen wird (z. B. Gesamtindex ohne Energie und saisonabhängige Nahrungsmittel). Auch in diesen Fällen erfolgt eine Bereinigung um die komplette Preisentwicklung bestimmter Gütergruppen.

Im Gegensatz zu den bisher verwendeten Bereinigungsverfahren für den nationalen Verbraucherpreisindex werden im Rahmen der Berechnung des HVPI-CT lediglich bestimmte staatliche Einflüsse herausgerechnet, während die aufgrund von Marktprozessen eingetretene Veränderung des Preisniveaus weiterhin im Index abgebildet wird. Um auf europäischer Ebene eine Vergleichbarkeit zwischen den berechneten Harmonisierten Verbraucherpreisindizes zu konstanten Steuersätzen zu gewährleisten, wurde von Eurostat vor Beginn des Projektes ein Handbuch mit allen relevanten Angaben hinsichtlich der Berechnungsmethode und der Qualität des HVPI-CT an alle Projektteilnehmer ausgegeben. Da es im Rahmen des zehnmonatigen Projektes nicht möglich war, alle staatlichen Einflüsse auf den HVPI (z. B. direkte Preisfestsetzungen des Staates, Subventionen, ...) zu berücksichtigen, konzentrierte sich die Pilotberechnung des Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen zunächst auf die Veränderungen der aufkommensstärksten (Verbrauch-)Steuern. Die Vorgehensweise und die Ergebnisse des Projektes zur Berechnung eines Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen werden in den folgenden Abschnitten dargestellt.

## 2.2 Ermittlung der projektrelevanten Steuerarten

In der ersten Projektphase wurden die relevanten Steuerarten ermittelt, die in die Berechnung eines Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen einbezogen werden sollen. Der Arbeitsablauf dieser Projektphase ist schematisch in Schaubild 1 dargestellt.

Ausgangspunkt war eine detaillierte Aufstellung der Steuereinnahmen in der Bundesrepublik Deutschland nach Steuerarten. Hierbei wurden die Daten des Jahres 2004 zugrunde gelegt, da für das Jahr 2005 zum damaligen Zeitpunkt noch keine endgültigen Ergebnisse vorlagen. Quelle der Daten waren Veröffentlichungen des Bundesministeriums der Finanzen sowie des Statistischen Bundesamtes.

In einem zweiten Schritt wurden zunächst die direkten Steuern aussortiert, die in das Projekt nicht einzubeziehen waren. Als Filter hierfür wurden die Definitionen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen verwendet, wie sie im Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 1995) festgelegt sind. Damit wurden alle Steuern, die auf das Einkommen oder Vermögen erhoben werden (siehe Abschnitt D.5 des ESGV), die Jagd- und Fischereisteuer (D.59 ESGV), die Erbschaftsteuer (D.91 ESGV) sowie die Unternehmenssteuern (z.B. Körperschaftsteuer) aussortiert. Die Unternehmenssteuern können allerdings – über die Kosten- bzw. Preiskalkulationen der Unternehmen – indirekte Auswirkungen auf den HVPI haben, die aber bei diesem Projekt nicht zu berücksichtigen waren. Die Einbeziehung solcher indirekten Effekte könnte möglicherweise Inhalt eines Folgeprojektes sein.

In einem dritten Schritt wurden jene Steuern aussortiert, die nicht Bestandteil des HVPI sind. Als Filter hierfür diente die HVPI-Verordnung Nr. 1687/98<sup>1)</sup>, die den Erfassungsbe-

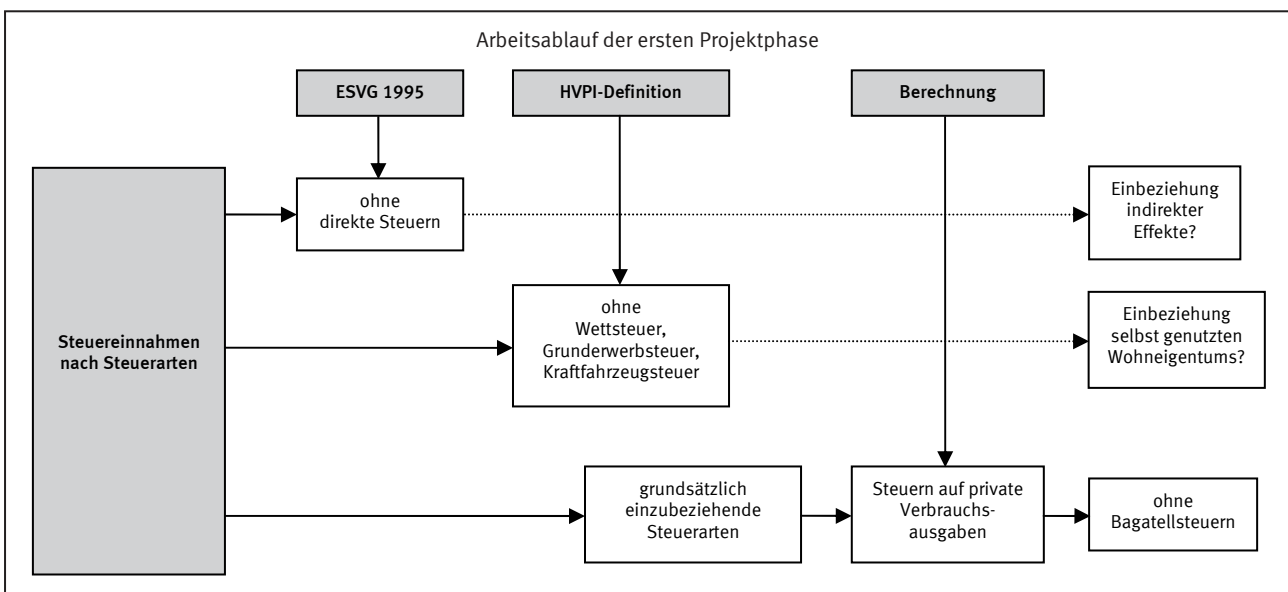
reich des HVPI festlegt. Dadurch wurden die Kraftfahrzeugsteuer, die Wettsteuer (Glücksspiele werden im HVPI nicht erfasst) und alle Steuern, die mit dem Erwerb oder Besitz von Wohneigentum verbunden sind, aussortiert. Nach einer möglichen Einbeziehung des selbst genutzten Wohneigentums in die HVPI-Berechnung ist hier eine Überprüfung vorzunehmen.

Gemäß den Projektvorgaben von Eurostat ist ein Verzicht auf regionale Steuern möglich, sodass die Gemeindesteuern (z.B. Hundesteuer) ebenfalls aus den grundsätzlich einzubeziehenden Steuerarten aussortiert wurden. Zölle, Gewerbesteuer, Kinosteuer, übrige Vergnügungssteuern und Schankerlaubnissteuer werden von den Unternehmen selbst gezahlt und sind daher nicht Bestandteil der privaten Verbrauchsausgaben. Da eine direkte und einzelnen Waren oder Dienstleistungen zuordenbare Überwälzung auf den Endverbraucher nicht erfolgt, wurden diese Steuerarten sowie ihre möglichen indirekten Auswirkungen auf den HVPI bei diesem Projekt nicht berücksichtigt. In einem letzten Schritt wurde dann überprüft, welche Steuern aufgrund ihres geringen Aufkommens (Bagatellsteuern) und somit auch ihrer geringen Bedeutung für das Ergebnis ausgeklammert werden können. Als Maßstab hierfür diente die Projektvorgabe von Eurostat, wonach Steuerarten, deren Aufkommen weniger als 2% des gesamten für den HVPI-CT relevanten Steueraufkommens ausmacht, nicht in der Berechnung berücksichtigt werden müssen.

Als Ergebnis der ersten Projektphase ist damit festzuhalten, dass folgende Steuerarten in die Pilotberechnung eines Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen für Deutschland einzubeziehen sind:

- Verbrauchsteuern (Tabaksteuer, Kaffeesteuer, Branntweinsteuer, Schaumweinsteuer, Zwischenerzeugnis-

Schaubild 1



1) Verordnung (EG) Nr. 1687/98 des Rates vom 20. Juli 1998 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 1749/96 der Kommission hinsichtlich der Erfassung von Waren und Dienstleistungen im harmonisierten Verbraucherpreisindex (Amtsbl. der EG Nr. L 214, S. 12).

Übersicht 1: Kalender der projektrelevanten Tabaksteueränderungen

Datum der Steuersatzänderung	Tabaksteuer		
	Zigaretten <sup>1)</sup>	Zigarren und Zigarillos	Tabakfeinschnitt
Im Dezember 2002	0,0559 EUR/Stück und 23,31% des Kleinverkaufspreises (KVP). Mindestens 90% der Gesamtsteuerbelastung durch die Tabaksteuer und Mehrwertsteuer (MwSt.) für Zigaretten gängigster Preisklasse, abzüglich der MwSt. des KVP der zu versteuernden Zigarette. Höchstens 95% der Tabaksteuer für Zigaretten gängigster Preisklasse.	0,013 EUR/Stück und 1% des Kleinverkaufspreises (KVP).	19,15 EUR/kg und 17,02% des Kleinverkaufspreises (KVP), mindestens 31,00 EUR/kg.
Ab 01.01.2003	0,0617 EUR/Stück und 24,23% des KVP. Die Mindeststeuer beträgt 95% der Tabaksteuer für Zigaretten gängigster Preisklasse.	0,013 EUR/Stück und 1% des KVP.	21,40 EUR/kg und 18,32% des KVP, mindestens 35,00 EUR/kg.
Ab 01.03.2004	0,0685 EUR/Stück und 24,27% des KVP. Mindestens 0,1350 EUR/Stück abzüglich der MwSt. des KVP der zu versteuernden Zigarette, höchstens jedoch 0,1145 EUR/Stück.	0,014 EUR/Stück und 1,3% des KVP.	27,03 EUR/kg und 16,67% des KVP, mindestens 41,40 EUR/kg.
Ab 01.12.2004	0,0756 EUR/Stück und 24,82% des KVP. Mindestens 0,1487 EUR/Stück abzüglich der MwSt. des KVP der zu versteuernden Zigarette, höchstens jedoch 0,1266 EUR/Stück.	0,014 EUR/Stück und 1,4% des KVP.	30,55 EUR/kg und 17,94% des KVP, mindestens 47,34 EUR/kg.
Ab 01.09.2005	0,0827 EUR/Stück und 25,29% des KVP. Mindestens 0,1623 EUR/Stück abzüglich der MwSt. des KVP der zu versteuernden Zigarette, höchstens jedoch 0,1386 EUR/Stück.	0,014 EUR/Stück und 1,5% des KVP.	34,06 EUR/kg und 19,04% des KVP, mindestens 53,28 EUR/kg.

1) Bei der Zigarette ist die Mindeststeuerbelastung dynamisch ausgestaltet und hängt von der gängigsten Preisklasse ab. Die gängigste Preisklasse für Zigaretten wird jährlich vom Bundesministerium der Finanzen im Bundesanzeiger bekannt gegeben bzw. im Tabaksteuergesetz festgeschrieben.

steuer, Mineralölsteuer, Stromsteuer, Biersteuer und Alkopopsteuer)

- Umsatzsteuer
- Versicherungsteuer
- Feuerschutzsteuer

## 2.3 Implementierung des HVPI-CT in die laufende Indexberechnung

Nachdem in Phase 1 des Projektes ermittelt wurde, welche Steuerarten in die Berechnung des Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen einbezogen werden, musste in der zweiten Projektphase mit der Implementierung des HVPI-CT in die laufende Indexberechnung begonnen werden. Ausgangspunkt war hierbei die Erstellung eines Kalenders, der alle steuerlich relevanten Maßnahmen ab Dezember 2002 für die zuvor ausgewählten Steuerarten enthält (siehe die Übersichten 1 und 2).

Darüber hinaus wurden für die projektrelevanten Steuerarten Feinbeschreibungen erstellt, in denen alle Informationen hinsichtlich der Bemessungsgrundlagen, der Ent-

wicklung der Steuersätze ab Dezember 2002, die jeweiligen Gültigkeitsbereiche sowie die von den verschiedenen Steuerarten betroffenen Güter des Warenkorbs genau dokumentiert wurden. Die Pilotberechnung des HVPI-CT bezieht sich auf den Zeitraum von Dezember 2002 bis Juni 2006. Bei dieser Berechnung wurden – gemäß den Projektvorgaben von Eurostat – jeweils die steuerlichen Regelungen vom Dezember des Vorjahres für das Folgejahr konstant gehalten. Dabei wurde unterstellt, dass die verschiedenen Steueränderungen vollständig und unmittelbar auf den Verbraucherpreis überwältzt wurden. Hinsichtlich der Berechnungsmethode und der Qualität des HVPI-CT gelten die gleichen Anforderungen wie für den derzeit in Deutschland berechneten HVPI, um eine Vergleichbarkeit zwischen beiden Indizes zu gewährleisten. Der HVPI-CT wird hierbei als „echter“ Kettenindex berechnet.

### 2.3.1 Darstellung der methodischen Ansätze für die Einbeziehung der Steuerarten in die Berechnung

Im folgenden Abschnitt werden die methodischen Ansätze zur Einbeziehung der unterschiedlichen Steuerarten in die HVPI-CT-Berechnung erläutert. Die Berechnung des Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersät-

Übersicht 2: Kalender der projektrelevanten Mineralölsteuer- und Stromsteueränderungen

Datum der Steuersatzänderung	Mineralölsteuer					Stromsteuer
	Benzin	Diesel	leichtes Heizöl	Erdgas	Flüssiggas	Regelsteuersatz
	in EUR/Liter		als Heizstoffe	in EUR/MWh	in EUR/1 000 kg	in EUR/MWh
Im Dezember 2002	0,6238	0,4397	61,35	3,476	38,34	17,90
Ab 01.01.2003	0,6545	0,4704	61,35	5,500	60,60	20,50

zen erfolgt hierbei auf Aggregationsebene der COICOP<sup>2)</sup>-10-Steller. Hinsichtlich der Einbeziehung der unterschiedlichen Steuerarten in die Berechnung sind grundsätzlich folgende Fälle zu unterscheiden:

- Erhebung der Steuer als Prozentsatz des (Verkaufs-) Wertes  
(Beispiel: Umsatzsteuer, die als Prozentsatz des Verkaufswertes erhoben wird)
- Erhebung der Steuer als fester Betrag für eine bestimmte Mengeneinheit  
(Beispiel: Mineralölsteuer, die als Cent-Betrag pro Liter erhoben wird)
- Erhebung der Steuer auf einzelne Komponenten des Gesamtpreises  
(Beispiel: Stromsteuer, die nur auf den „Arbeitspreis“, also auf die mengenabhängige Komponente des in die HVPI-Berechnung eingehenden Gesamtpreises erhoben wird)
- Mischformen der genannten Fälle  
(Beispiel: Tabaksteuer, die mengen- und wertabhängige Steuerregelungen kombiniert)

In diesem Beitrag soll die Methodik zur Einbeziehung der Mineralölsteuer anhand eines Auszuges aus der sehr komplexen Berechnung verdeutlicht werden. Übersicht 3 stellt die Berechnung des Teilindex für Normalbenzin zu konstanten Steuersätzen im Berichtsmonat Januar 2003 exemplarisch dar.

Die erste Zeile der Übersicht 3 zeigt die vom Statistischen Bundesamt berechneten Messzahlen für Normalbenzin in den Berichtsmonaten Dezember 2002 und Januar 2003. Die in Zeile 2 angegebenen Preise für 10 Liter Normalbenzin in den jeweiligen Berichtsmonaten wurden anhand des angegebenen Basispreises aus dem Jahr 2000 errechnet (für Dezember 2002: 9,920 EUR x 102,6/100 = 10,178 EUR). In Zeile drei der Übersicht sind die im jeweiligen Monat gültigen Mineralölsteuersätze für Normalbenzin (hochgerechnet auf 10 Liter) aufgeführt. Zusätzlich zur Mineralölsteuer wird das Normalbenzin mit dem vollen Mehrwertsteuersatz belastet. Aus diesem Grund mussten den einzelnen Mineralölsteuersätzen jeweils noch 16% Mehrwertsteuer zugerechnet werden (Übersicht 3, Zeile vier).

In einem weiteren Rechenschritt wurde dann für den Berichtsmonat Januar 2003 ein neuer Preis für 10 Liter Normalbenzin zu den Steuersätzen vom Dezember des Vorjahres (hier: Dezember 2002) berechnet. Hierzu wurde von dem tatsächlichen Preis für 10 Liter Normalbenzin im Monat Januar 2003 zunächst der im gleichen Monat gültige Mineralölsteuersatz (einschl. Mehrwertsteuer) subtrahiert. Zu diesem um die Mineralölsteuer bereinigten Preis wurde anschließend der im Dezember des Vorjahres gültige Mineralölsteuersatz (einschl. Mehrwertsteuer) addiert (für Januar 2003: 10,862 EUR – 7,592 EUR + 7,236 EUR = 10,506 EUR). Mit Hilfe dieses zu den Mineralölsteuersätzen vom Dezember des Vorjahres berechneten Preises wurde dann eine „neue“ Messzahl für den Teilindex Normalbenzin im Berichtsmonat Januar 2003 berechnet. Dazu wurde der zu den steuerlichen Regelungen vom Dezember des Vorjahres errechnete Preis durch den Preis des Basisjahres dividiert und anschließend mit 100 multipliziert. Diese exemplarische Berechnung zeigt, dass der Teilindex für Normalbenzin ohne die Mineralölsteuererhöhung im Januar 2003 lediglich auf 105,9 statt auf 109,5 gestiegen wäre.

Diese Berechnungsschritte wurden für alle Berichtsmonate von Januar 2003 bis Juni 2006 durchgeführt, wobei zu beachten war, dass für das Jahr 2004 die steuerlichen Regelungen von Dezember 2003, für das Jahr 2005 die Regelungen von Dezember 2004 und für das Jahr 2006 die Steuersätze von Dezember 2005 in die Berechnung einzubeziehen waren. Entsprechende Berechnungen wurden für alle in das Projekt einbezogenen Steuerarten (siehe Abschnitt 2.2) und die von den verschiedenen Steuerarten betroffenen Güter durchgeführt.

### 2.3.2 Manuell gesteuerte Berechnung eines HVPI-CT ab Januar 2003

Ausgangspunkt der manuell gesteuerten Berechnung des HVPI-CT ab Januar 2003 waren die Messzahlen des nationalen Verbraucherpreisindex. Die neu zu konstanten Steuersätzen von Dezember des Vorjahres berechneten Messzahlenreihen (siehe Abschnitt 2.3.1) ersetzen hierbei die ursprünglich berechneten Messzahlenreihen. Anschließend wurde aus diesen Daten, entsprechend der vorgeschriebenen HVPI-Berechnungsmethode, eine HVPI-CT-Zeitreihe auf Basis 2005 = 100 berechnet. Durch einen Vergleich des neu berechneten Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen mit dem derzeit in Deutschland

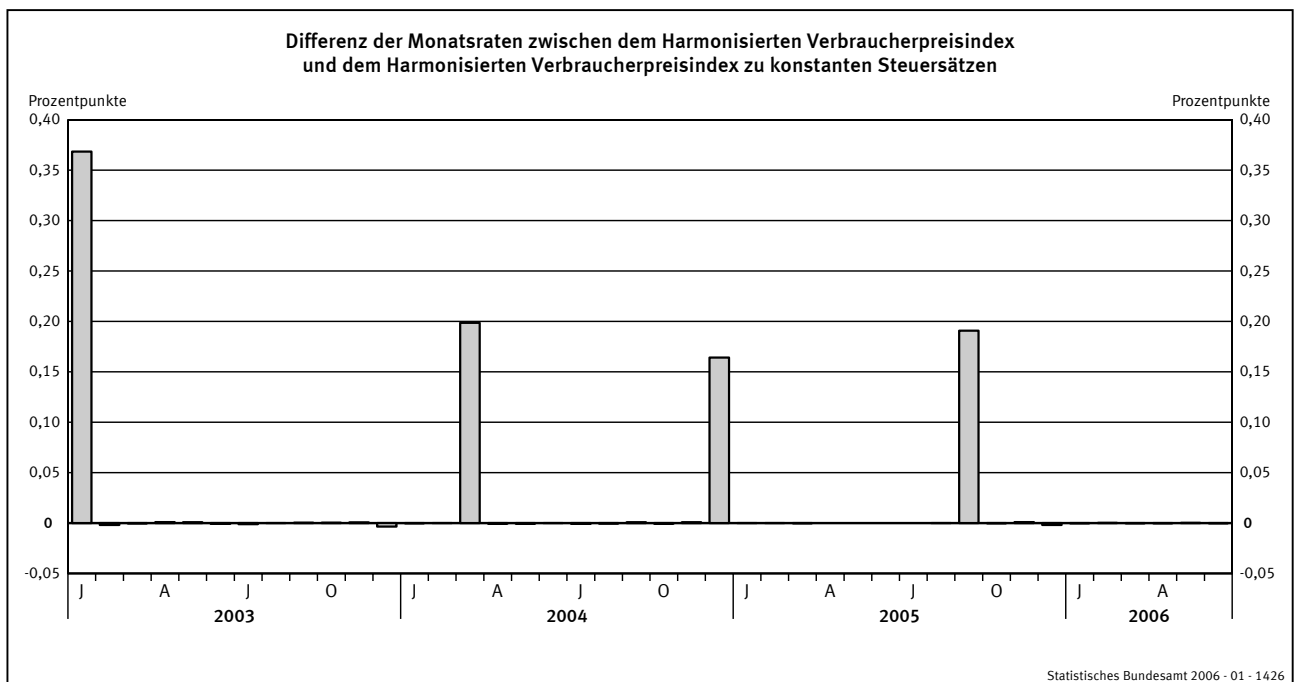
Übersicht 3: Einbeziehung der Mineralölsteuer in die HVPI-CT-Berechnung (Auszug)

COICOP <sup>1)</sup>	Bezeichnung	Preis im Basisjahr 2000 in EUR/10 Liter	...	Dezember 2002	Januar 2003	...
0722011100	Normalbenzin – bleifrei .....			102,6	109,5	
	Preis in EUR/10 Liter .....	9,920		10,178	10,862	
	Mineralölsteuersatz in EUR/10 Liter .....			6,238	6,545	
	Mineralölsteuersatz zuzüglich 16% Mehrwertsteuer auf die Mineralölsteuer			7,236	7,592	
	Preis zu Steuern vom Dezember des Vorjahres in EUR/10 Liter .....				10,506	
	(Teil-)Index zu konstanten Steuersätzen .				105,9	

1) Classification of Individual Consumption by Purpose (Klassifikation des individuellen Verbrauchs nach Verwendungszwecken).

2) Classification of Individual Consumption by Purpose (Klassifikation des individuellen Verbrauchs nach Verwendungszwecken).

Schaubild 2



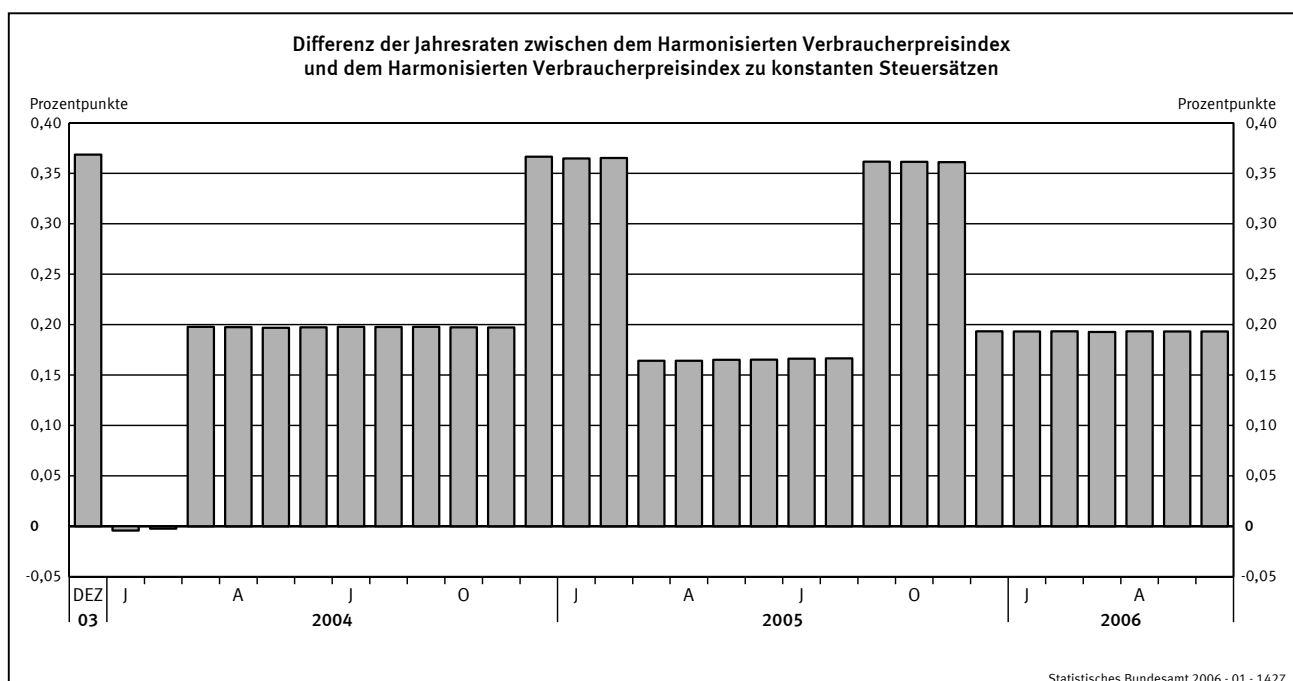
berechneten Verbraucherpreisindex konnten dann die Auswirkungen der verschiedenen Steueränderungen quantifiziert werden.

### 2.3.3 Ergebnisse

Die Schaubilder 2 und 3 stellen die Differenzen zwischen den Monatsraten (jeweilige Veränderung zum Vormonat in Prozent) und den Jahresraten (jeweilige Veränderung zum Vorjahresmonat in Prozent) von HVPI und HVPI-CT in vereinfachter Form dar.

Schaubild 2 zeigt, dass insbesondere in den Monaten Januar 2003, März 2004, Dezember 2004 und September 2005 teilweise erhebliche Differenzen zwischen den monatlichen Veränderungsdaten von HVPI und HVPI-CT zu beobachten sind. Ursache hierfür sind die in Abschnitt 2.3 aufgeführten Steuersatzänderungen zu diesen Zeitpunkten. So zeigt sich beispielsweise, dass die genannten steuerlichen Maßnahmen einen Anteil von bis zu 0,36 Punkten an den monatlichen Veränderungsdaten des Harmonisierten Verbraucherpreisindex für Deutschland haben. Ein ähnliches Ergebnis

Schaubild 3



zeigt sich beim Vergleich zwischen den Jahresraten von HVPI und HVPI-CT. Auch hier ist ein Einfluss von bis zu 0,36 Punkten auf die Jahresraten des Harmonisierten Verbraucherpreisindex für Deutschland zu erkennen.

### 3 Ausblick

Voraussichtlich im Frühjahr 2007 wird auf europäischer Ebene entschieden, ob die Berechnung des Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen als zusätzliche Standardauswertung in die monatlichen Veröffentlichungen von Eurostat und damit auch des Statistischen Bundesamtes aufgenommen wird. Diese Entscheidung wird vorrangig von der Aussagekraft des HVPI-CT sowie der Stellungnahme der Europäischen Zentralbank abhängen. Im Falle einer Entscheidung für den HVPI-CT als zusätzliche Standardauswertung wären Verfahren zu entwickeln, die eine weitgehend automatisierte monatliche Berechnung des HVPI-CT ermöglichen. Darüber hinaus könnte auf europäischer Ebene entschieden werden, die Einbeziehung indirekter Effekte einzelner Steuerarten auf den HVPI oder die Einbeziehung weiterer staatlicher Maßnahmen (z. B. Gebühren) in Folgeprojekten zu untersuchen. Eine Entscheidung für den HVPI-CT als zusätzliche Standardauswertung könnte der deutschen amtlichen Statistik gerade im Jahr 2007 wertvolle Informationen über die tatsächlichen Auswirkungen der Mehrwertsteuererhöhung zum 1. Januar 2007 auf den Harmonisierten Verbraucherpreisindex liefern. Abschließend sei angemerkt, dass der Harmonisierte Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen keine für die breite Öffentlichkeit geeignete Auswertung darstellt, da sich die richtige und ausführliche Interpretation der Ergebnisse als sehr schwierig erweist. [\[1\]](#)



Dipl.-Ing. Jens Dechent

# Häuserpreisindex – Entwicklungsstand und aktualisierte Ergebnisse

*Im Jahr 2004 wurde in dieser Zeitschrift erstmalig über das vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) initiierte Pilotprojekt zur preisstatistischen Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums (Entwicklung eines Häuserpreisindex) im Zusammenhang mit der Harmonisierung der Verbraucherpreisindizes in der Europäischen Union umfassend berichtet. Dabei wurden vornehmlich konzeptionelle Fragestellungen abgehandelt sowie die Datelage und die Berechnungsmethode ausführlich dargestellt. Erste vierteljährliche Ergebnisse zur Entwicklung der Häuserpreise konnten zum damaligen Zeitpunkt rückwirkend für den Zeitraum 2000 bis 2002 präsentiert werden<sup>1)</sup>.*

*Seit Anfang 2006 wird das Pilotprojekt inhaltlich erweitert fortgesetzt. Mit diesem Beitrag wird nun der mittlerweile erreichte Entwicklungsstand aufgezeigt. Ein besonderes Augenmerk gilt hierbei inhaltlichen sowie methodischen Neuerungen und Weiterentwicklungen. Darüber hinaus werden aktualisierte Ergebnisse zum Häuserpreisindex und seiner Teilaggregate für den Zeitraum 2000 bis 2005 dargestellt. Hierbei wurden die Preisindizes erstmalig um die Entwicklung der anteiligen Grundstückspreise bereinigt. Abschließend erfolgt ein Ausblick auf weitergehende nationale sowie europäische Vorhaben.*

## 1 Entwicklung eines Häuserpreisindex – Hintergrund und Rückblick

Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex wird in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) nach weitgehend

einheitlichen Methoden erstellt. Da die Preisentwicklung bestimmter Güterarten aufgrund nationaler Unterschiede nur sehr schwer in vergleichbarer Weise abzubilden ist, sind einige Bereiche der Konsumausgaben der privaten Haushalte im Harmonisierten Verbraucherpreisindex gegenwärtig noch untererfasst. Die bedeutendste Lücke besteht hierbei in der Nichtberücksichtigung der Preisentwicklung des vom Eigentümer selbst genutzten Wohneigentums. Der Bereich „Wohnung/Wohnungsnutzung“ wird im Harmonisierten Verbraucherpreisindex bislang lediglich durch die Einbeziehung der von den Mieterhaushalten tatsächlich gezahlten Mieten abgedeckt. Da die Anteile der Mieterhaushalte an allen Haushalten und damit die Anteile der in den Harmonisierten Verbraucherpreisindex einbezogenen Ausgaben für das Gut „Wohnung“ zwischen den EU-Mitgliedstaaten stark differieren, ist nach Auffassung zum Beispiel der Europäischen Kommission sowie der Europäischen Zentralbank die Vergleichbarkeit der Harmonisierten Verbraucherpreisindizes zwischen den Mitgliedstaaten der EU erheblich beeinträchtigt.

Zu Beginn des Jahres 2002 war daher vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) ein mehrstufiges „Pilotprojekt zur statistischen Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums“ gestartet worden. Der so genannte Häuserpreisindex soll die Preisentwicklung für das „Wohnen im eigenen Heim“ abbilden und damit die bestehende Lücke bei der Erfassung der Konsumausgaben der privaten Haushalte schließen. Im Rahmen der bisherigen Projektarbeiten fanden dabei sowohl neu gebaute Ein- und Zweifamilienhäuser als auch neu gebaute Eigentumswohnungen Berücksichtigung.

<sup>1)</sup> Siehe Dechent, J.: „Preisstatistische Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums“ in WiSta 11/2004, S. 1295 ff.

Die in der ersten Projektphase ermittelten experimentellen Ergebnisse zum Häuserpreisindex für den Zeitraum 2000 bis 2002, die methodische Vorgehensweise sowie die genutzten Datenquellen und Berechnungsverfahren wurden Ende 2004 bereits ausführlich in dieser Zeitschrift dargestellt<sup>2)</sup>.

## 2 Aktualisierte Vierteljahres- ergebnisse für den Zeitraum 2000 bis 2005

### 2.1 Entwicklung des Häuserpreisindex (Neubau) insgesamt

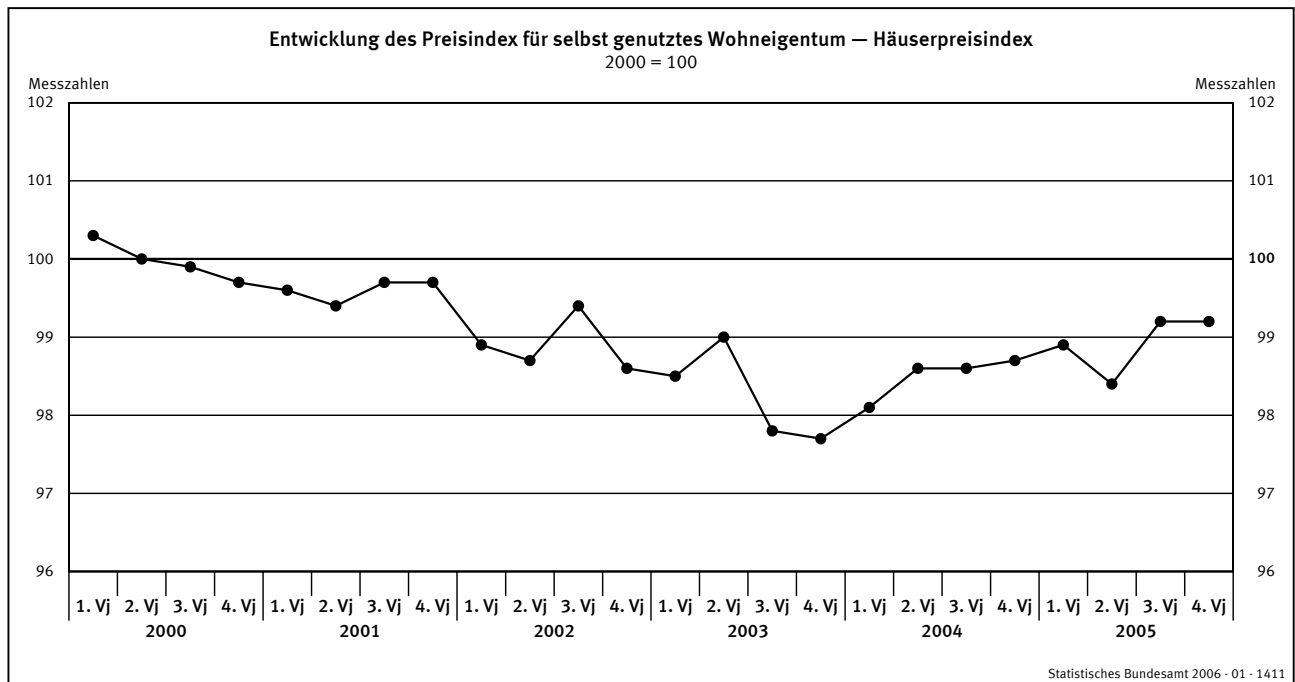
Der im Rahmen des Pilotprojektes berechnete Häuserpreisindex setzt sich derzeit aus den drei Hauptkomponenten „Eigenbau“, „Fertigteilbau“ und „schlüsselfertiges Bauen“ zusammen und bildet bislang ausschließlich die Preisentwicklung für neu gebaute Wohngebäude und Wohnungen ab. Überarbeitete und aktualisierte Ergebnisse des Häuserpreisindex für Deutschland auf Basis 2000 = 100 sind retrospektiv für die Jahre 2000 bis einschließlich 2005 in Tabelle 1 sowie in Schaubild 1 dargestellt.

Im Vergleich zu den bislang veröffentlichten Ergebnissen wurde erstmalig die Preisentwicklung des schlüsselfertigen Bauens um die Preisentwicklung der Baulandkomponente bereinigt.<sup>3)</sup> Etwaige Verzerrungen im Hinblick auf die ausgewiesene Preisentwicklung für den Häuserpreisindex, die

Tabelle 1: Preisindex für selbst genutztes Wohneigentum – Häuserpreisindex (HPI)

Jahr Vierteljahr	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %
2000	100	X
1. Vj	100,3	X
2. Vj	100,0	X
3. Vj	99,9	X
4. Vj	99,7	X
2001	99,6	-0,4
1. Vj	99,6	-0,7
2. Vj	99,4	-0,6
3. Vj	99,7	-0,2
4. Vj	99,7	±0,0
2002	98,9	-0,7
1. Vj	98,9	-0,7
2. Vj	98,7	-0,7
3. Vj	99,4	-0,3
4. Vj	98,6	-1,1
2003	98,3	-0,6
1. Vj	98,5	-0,4
2. Vj	99,0	+0,3
3. Vj	97,8	-1,6
4. Vj	97,7	-0,9
2004	98,5	+0,2
1. Vj	98,1	-0,4
2. Vj	98,6	-0,4
3. Vj	98,6	+0,8
4. Vj	98,7	+1,0
2005	98,9	+0,4
1. Vj	98,9	+0,8
2. Vj	98,4	-0,2
3. Vj	99,2	+0,6
4. Vj	99,2	+0,5

Schaubild 1



2) Siehe Fußnote 1.

3) Ziel der Pilotstudie ist die Darstellung der Preisentwicklung lediglich der Gebäude bzw. der Gebäudeanteile. Die Entwicklung der Preise des Baulands bzw. der Grundstücke sollte möglichst kein Bestandteil der ausgewiesenen Preisentwicklung sein. Auf europäischer Ebene kam man – in Anlehnung an das Europäische System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 1995) – überein, dass das Grundstück als nicht produzierbares Vermögensgut den Charakter einer Investition hat und somit – im Gegensatz zum Gebäude – nicht dem Konsum hinzuge-rechnet werden soll.

sich aus der durchaus unterschiedlichen Entwicklung der Preise von Immobilie und Bauland ergeben könnten, wurden dadurch ausgeschlossen bzw. zumindest deutlich verringert.

Des Weiteren sind nunmehr auch die Preisentwicklungen der betrachteten Marktsegmente besser vergleichbar; die Bereiche Eigenbau und Fertigteilbau enthalten ebenfalls keine Grundstücksanteile.

In Schaubild 1 sind zwei auffallende Preistrends erkennbar. So entwickelte sich der Häuserpreisindex im untersuchten Sechsjahreszeitraum von Anfang 2000 bis Ende 2003 rückläufig, bevor dann seit Beginn des Jahres 2004 bis Ende 2005 wieder moderate Preisanstiege verzeichnet werden konnten. Auf Basis der Jahresergebnisse belief sich der Preisrückgang dabei für den Zeitraum 2000 bis 2003 auf  $-1,7\%$ ; dies entspricht einem mittleren jährlichen Rückgang der Preise um  $0,6\%$ . In den Jahren 2004 und 2005 hingegen verzeichnete der Häuserpreisindex insgesamt einen Anstieg um  $0,6\%$ . Die mittlere jährliche Wachstumsrate für diesen Zeitraum betrug somit  $0,3\%$ . Im Beobachtungszeitraum insgesamt (2000 bis 2005) ging der Häuserpreisindex um  $1,1\%$  zurück.

## 2.2 Preisentwicklung des schlüsselfertigen Neubaus

Das Marktsegment des schlüsselfertigen Wohnungsneubaus umfasst den Erwerb neu erstellter, schlüsselfertiger Ein- und Zweifamilienhäuser sowie Wohnungen direkt von Bauträgern. Als Bauträger treten im Regelfall gewerblich tätige Unternehmen auf, die Grundstücke kaufen, bebauen und als Gesamtobjekte wieder verkaufen. Als Bauherren gegenüber Behörden sowie ausführenden Handwerkern

und Bauunternehmen fungieren in diesem Fall nicht die künftigen Erwerber, also die privaten Haushalte, sondern die Bauträger selbst.

In der deutschen amtlichen Statistik wird der Sektor des schlüsselfertigen Bauens bislang nicht erfasst. Für die Berechnung eines Pilot-Preisindex wurde auf Daten der so genannten Gutachterausschüsse für Grundstückswerte zurückgegriffen.

Schaubild 2 und Tabelle 2 (auf S. 1288) zeigen die auf Basis 2000 = 100 ermittelten Ergebnisse für die Zeitspanne 2000 bis 2005. Wie im Abschnitt 2.1 erwähnt spiegelt der Preisindex für das schlüsselfertige Bauen im Gegensatz zu früheren Veröffentlichungen nunmehr die „reine“ Preisentwicklung der schlüsselfertigen neu erstellten Häuser und Wohnungen wider. Die Entwicklung der Gesamtkaufpreise wurde hierfür – unter Berücksichtigung des durchschnittlichen prozentualen Anteils der Grundstückspreise an den Gesamtkaufpreisen – um die Preiskomponente für die Grundstücke bzw. für das Bauland bereinigt.

Der Preisindex für den schlüsselfertigen Neubau entwickelte sich im Beobachtungszeitraum von Anfang 2000 bis Ende 2005 ausgeprägt rückläufig und somit beachtlich schlechter als der für den Gesamtmarkt. Auf Grundlage der Jahresergebnisse nahmen die Preise für schlüsselfertig erstellte Neubauten im Untersuchungszeitraum um  $9,6\%$  ab. Dies entspricht einem mittleren jährlichen Preisrückgang von knapp  $2,0\%$ .

Die auffallend rückläufige Preisentwicklung des Sektors schlüsselfertiges Bauen lässt sich erklären und dürfte vorwiegend in der speziellen Eigenart dieses Marktsegments begründet sein. Im Unterschied zum konventionellen Haus-

Schaubild 2

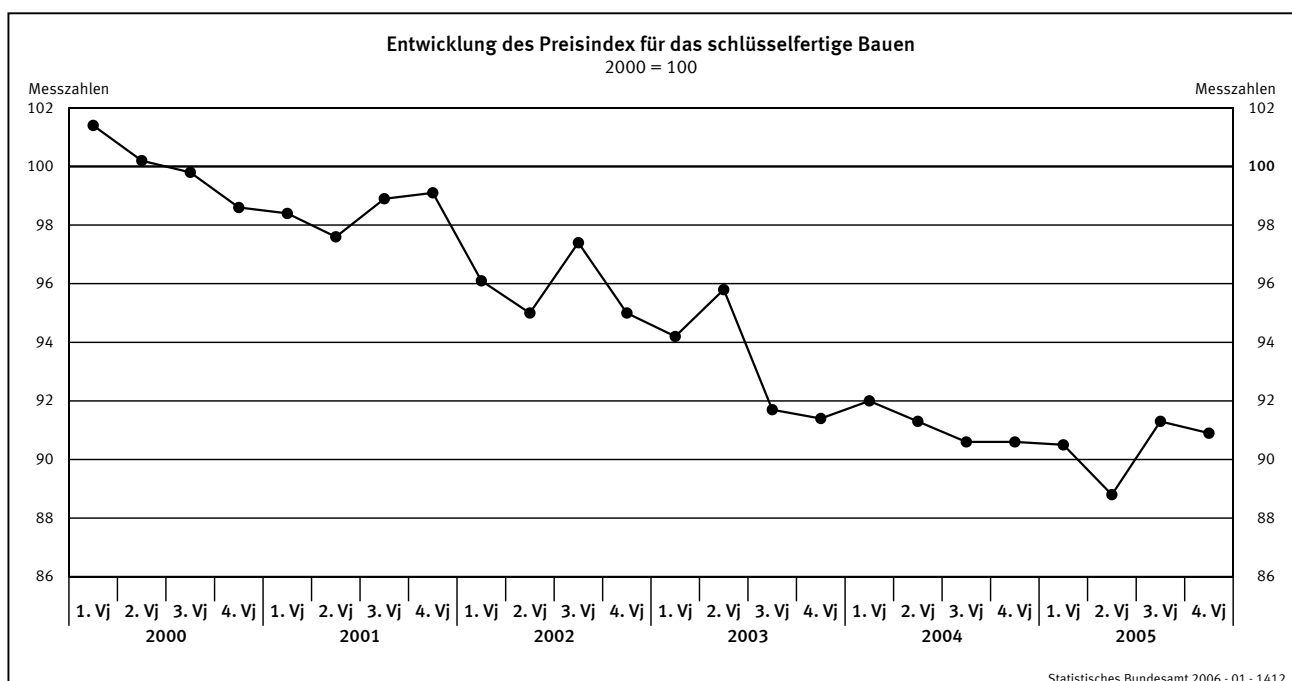


Tabelle 2: Preisindex für das schlüsselfertige Bauen

Jahr Vierteljahr	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %
2000	100	X
1. Vj	101,4	X
2. Vj	100,2	X
3. Vj	99,8	X
4. Vj	98,6	X
2001	98,5	-1,5
1. Vj	98,4	-3,0
2. Vj	97,6	-2,6
3. Vj	98,9	-0,9
4. Vj	99,1	+0,5
2002	95,9	-2,6
1. Vj	96,1	-2,3
2. Vj	95,0	-2,7
3. Vj	97,4	-1,5
4. Vj	95,0	-4,1
2003	93,3	-2,7
1. Vj	94,2	-2,0
2. Vj	95,8	+0,8
3. Vj	91,7	-5,9
4. Vj	91,4	-3,8
2004	91,1	-2,4
1. Vj	92,0	-2,3
2. Vj	91,3	-4,7
3. Vj	90,6	-1,2
4. Vj	90,6	-0,9
2005	90,4	-0,8
1. Vj	90,5	-1,6
2. Vj	88,8	-2,7
3. Vj	91,3	+0,8
4. Vj	90,9	+0,3

bau sowie zum Erwerb eines Fertighauses spielt beim Preisbildungsprozess für ein schlüsselfertiges Objekt noch der Gewinn des Bauträgers als zusätzlich zu beachtendes Preis-element eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es ist davon

auszugehen, dass diese zusätzlichen Vermarktungs- bzw. Gewinnaufschläge des Bauträgers je nach Konjunkturlage deutlich schwanken dürften, sodass eine angespannte konjunkturelle Situation eher mit niedrigeren Gewinnmargen und somit auch geringeren Preisen einhergeht.

### 2.3 Preisentwicklung des Eigenbaus

Mit dem Segment des Eigenbaus soll der individuelle Neubau, das heißt das klassische, konventionelle Bauen unter Einschaltung eines Architekten und der damit verbundenen Inanspruchnahme einzelner Bauleistungen von Bauunternehmen erfasst werden. Die vierteljährlichen Ergebnisse des Preisindex für Einfamiliengebäude, anhand dessen der Erwerbsfall „Eigenbau“ abgedeckt wurde, sind in Tabelle 3 und Schaubild 3 dargestellt.

Die Preise für den Eigenbau verteuerten sich von 2000 bis 2005 um 2,1%. Dabei blieb der Preisindex für Einfamiliengebäude – abgesehen von geringfügig schwankenden unterjährigen Preisveränderungsraten – bis Ende 2003 unverändert. Erst mit Beginn des Jahres 2004, insbesondere ab dem zweiten Quartal 2004, erhöhten sich die Preise für den Eigenbau spürbar (siehe Schaubild 3). Diese Entwicklung dürfte vornehmlich auf die seit dem ersten Quartal 2004 außerordentlich angestiegenen Preise für Stahl sowie auf die starken Verteuerungen einzelner Metallsorten (u. a. Kupfer, Zink, Aluminium) zurückzuführen sein. Die dadurch gestiegenen Kosten für die Unternehmen zur Herstellung einzelner Bauabschnitte wurden anscheinend – wenn auch in gedämpfter Form – auf Vertragspartner und Bauherren überwältigt. So haben sich beispielsweise die Preise für einzelne Bauarbeiten wie die Beton- und Stahlbetonarbeiten seitdem beachtlich verteuert.

Schaubild 3

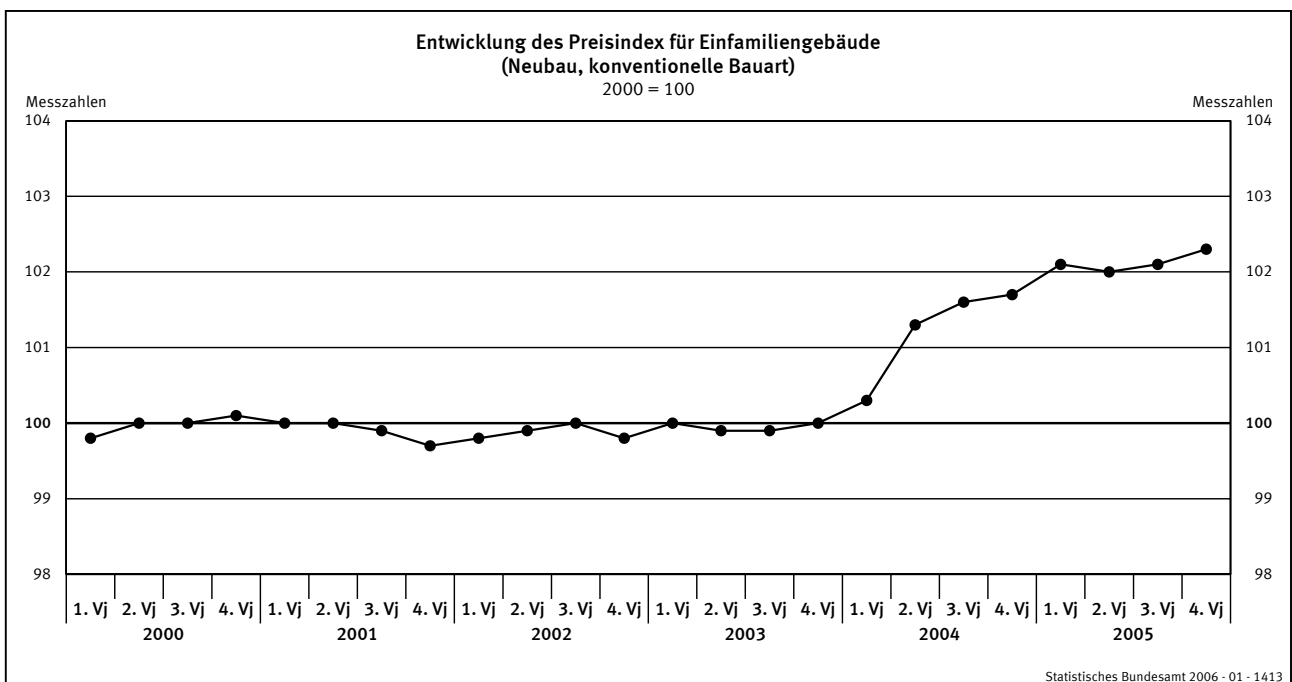


Tabelle 3: Preisindex für Einfamiliengebäude (Neubau, konventionelle Bauart)

Jahr Vierteljahr	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %
2000	100	X
1. Vj	99,8	X
2. Vj	100,0	X
3. Vj	100,0	X
4. Vj	100,1	X
2001	99,9	-0,1
1. Vj	100,0	+0,2
2. Vj	100,0	±0,0
3. Vj	99,9	-0,1
4. Vj	99,7	-0,4
2002	99,9	±0,0
1. Vj	99,8	-0,2
2. Vj	99,9	-0,1
3. Vj	100,0	+0,1
4. Vj	99,8	+0,1
2003	100,0	+0,1
1. Vj	100,0	+0,2
2. Vj	99,9	±0,0
3. Vj	99,9	-0,1
4. Vj	100,0	+0,2
2004	101,2	+1,2
1. Vj	100,3	+0,3
2. Vj	101,3	+1,4
3. Vj	101,6	+1,7
4. Vj	101,7	+1,7
2005	102,1	+0,9
1. Vj	102,1	+1,8
2. Vj	102,0	+0,7
3. Vj	102,1	+0,5
4. Vj	102,3	+0,6

Tabelle 4: Preisindex für Einfamiliengebäude in vorgefertigter Bauart (ohne Keller)

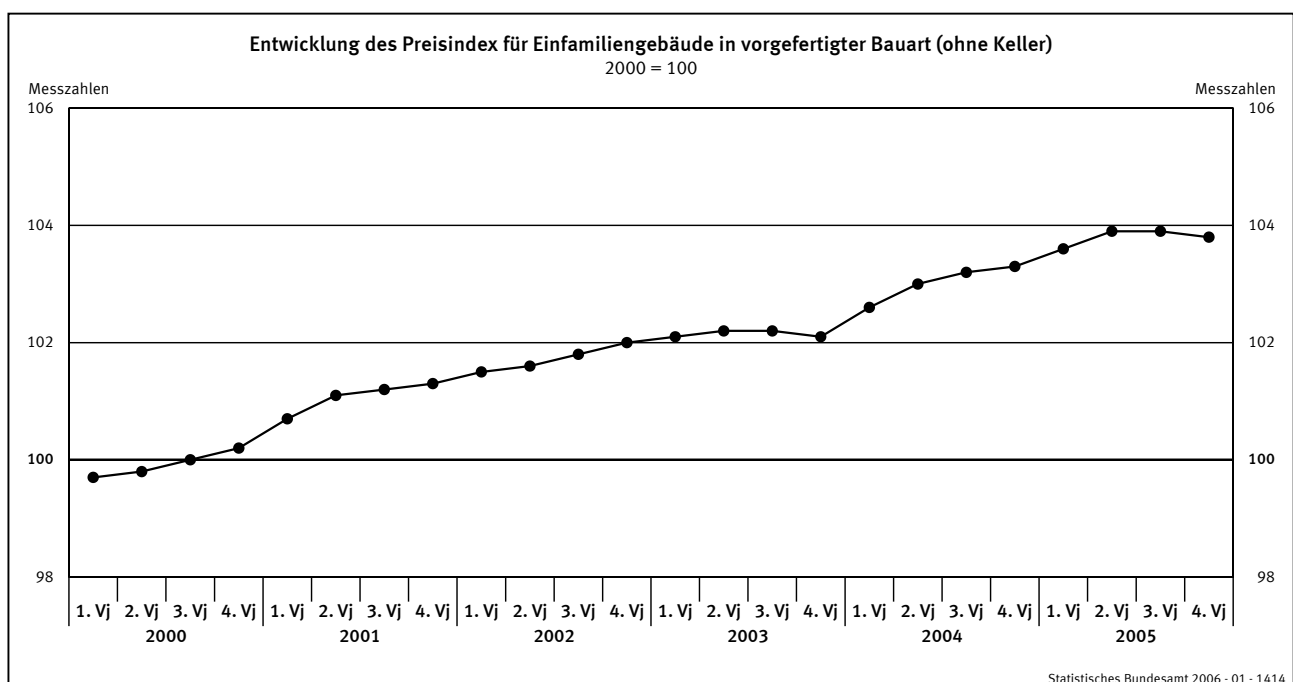
Jahr Vierteljahr	2000 = 100	Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %
2000	100	X
1. Vj	99,7	X
2. Vj	99,8	X
3. Vj	100,0	X
4. Vj	100,2	X
2001	101,2	+1,2
1. Vj	100,7	+1,0
2. Vj	101,1	+1,3
3. Vj	101,2	+1,2
4. Vj	101,3	+1,1
2002	101,8	+0,6
1. Vj	101,5	+0,8
2. Vj	101,6	+0,5
3. Vj	101,8	+0,6
4. Vj	102,0	+0,7
2003	102,2	+0,4
1. Vj	102,1	+0,6
2. Vj	102,2	+0,6
3. Vj	102,2	+0,4
4. Vj	102,1	+0,1
2004	103,2	+1,0
1. Vj	102,6	+0,5
2. Vj	103,0	+0,8
3. Vj	103,2	+1,0
4. Vj	103,3	+1,2
2005	103,9	+0,7
1. Vj	103,6	+1,0
2. Vj	103,9	+0,9
3. Vj	103,9	+0,7
4. Vj	103,8	+0,5

## 2.4 Preisentwicklung des Fertigteilbaus

Im Marktsegment des Fertigteil(hoch)baus erwirbt der Haushalt ein Fertighaus vom Fertighaushersteller. Als Fertighaus wird grundsätzlich ein Haus bezeichnet, das industriell vorgefertigt, in Teilen an die Baustelle geliefert und dort end-

montiert wird. Die Entwicklung der Preise für Fertighäuser wird anhand des Preisindex für Einfamiliengebäude in vorgefertigter Bauart ohne Unterkellerung ausgedrückt. Zur Ermittlung vierteljährlicher Resultate wurde zwischen den lediglich halbjährlich vorliegenden Ergebnissen linear interpoliert (siehe Tabelle 4 sowie Schaubild 4).

Schaubild 4



In der beobachteten Zeitspanne von 2000 bis 2005 war ein stetiger Anstieg der Preise für Fertighäuser zu beobachten (siehe Schaubild 4). Im Untersuchungszeitraum verteuerten sich die Preise um 3,9%; dies entspricht einer mittleren jährlichen Wachstumsrate von nahezu 0,8%. Der wesentliche Vorteil des Fertigteilbaus besteht in der kurzen Bauzeit. Darüber hinaus sind als Vorteile noch Festpreis und Fixtermin anzuführen. Diese Vorzüge haben vermutlich auch die Preisentwicklung im Fertigbausektor im Beobachtungszeitraum beeinflusst, sodass die Anbieter von Fertighäusern von der schlechten Konjunktur im Wohnungsbau in geringerem Umfang betroffen waren als Bauunternehmen, die schwerpunktmäßig im konventionellen Baubereich tätig waren.

### 3 Inhalt, Ziele und Zeitplan der zweiten Projektphase

Die erste Projektphase des mehrstufigen Pilotprojektes zur statistischen Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums konnte Mitte 2004 mit der Präsentation erster Ergebnisse zum Abschluss gebracht werden. Seit Januar 2006 wird nun die zweite Projektphase auf europäischer Ebene durchgeführt. Die Laufzeit beträgt 18 Monate, sodass die zweite Phase voraussichtlich Mitte 2007 abgeschlossen sein wird.

Im Vergleich zur ersten Phase hat sich die Zahl der beteiligten Pilotländer stark erhöht. Dreizehn EU-Mitgliedstaaten sind an der zweiten Pilotphase beteiligt: Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, die Niederlande, Polen, Portugal, die Slowakei, Slowenien, Spanien, das Vereinigte Königreich und Zypern. An der ersten Pilotphase hatten nur sechs Länder teilgenommen.

Darüber hinaus wurde auch der Untersuchungsbereich erheblich ausgedehnt: Während sich bislang die Arbeiten ausschließlich auf die Erfassung von Preisen für Neubauobjekte konzentrierten, soll nun auch die Machbarkeit eines Preisindex für Bestandsimmobilien sowie eines Preisindex für Bauland überprüft werden. Im Gegensatz zu Neubauobjekten sind bei der statistischen Erfassung von gebrauchten Wohnimmobilien neben der aktuellen Marktlage noch verstärkt Standort- und Lagekriterien sowie Ausstattung und vor allem Zustand und Alter der Immobilie zu beachten.

Wie schon zur Abdeckung des schlüsselfertigen Neubaus werden vom Statistischen Bundesamt auch zur Erfassung des Bestandsimmobiliensektors Daten von den Gutachterausschüssen für Grundstückswerte verwandt. Ferner soll im zweiten Projektabschnitt auch mit der Entwicklung erster Konzepte zur Erfassung der Nebenkosten des Immobilienerwerbs, also der im Zusammenhang mit dem Erwerb von Wohnimmobilien auftretenden Transaktionskosten, begonnen werden.

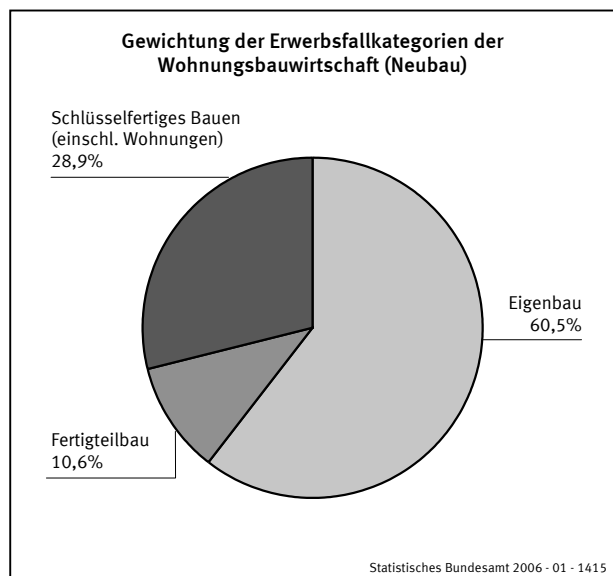
### 4 Statistische Erfassung der unterschiedlichen Erwerbsfälle

Wesentlich für die Entwicklung eines Häuserpreisindex ist die genaue Spezifikation unterschiedlicher Erwerbsfälle. In Deutschland haben grundsätzlich folgende Erwerbsfälle Marktbedeutung:

- Eigenbau – Bau eines Hauses durch Inanspruchnahme/Kauf von Bauleistungen bei Bauunternehmen unter Einschaltung eines Architekten („klassischer“ konventioneller Neubau)
- Fertigteilbau – Erwerb eines Fertighauses vom Fertighaushersteller
- Schlüsselfertiger Neubau – Erwerb eines konventionell erstellten Hauses oder einer Wohnung direkt vom Bauträger

Vornehmlich auf der Grundlage der amtlichen Bautätigkeitsstatistik<sup>4)</sup> ergibt sich für Deutschland für das bislang im Rahmen des Pilotprojektes verwendete Basisjahr (2000 = 100) die in Schaubild 5 abgebildete Marktstruktur.

Schaubild 5



Daraus wird ersichtlich, dass in Deutschland im Jahr 2000 der Eigenbau, also das klassische traditionelle konventionelle Bauen unter Einschaltung eines Architekten, mit einem Marktanteil von gut 60% nach wie vor sehr stark ausgeprägt war. Der Marktanteil des schlüsselfertigen Bauens belief sich auf knapp 29%, gefolgt vom Fertigteilhochbau, auf den knapp 11% des Neubauwohnungsmarktes entfielen. Eine Auswertung aktuellerer Daten (etwa für das Jahr 2005) ergibt eine weitgehend ähnliche Marktstruktur mit geringen Zuwächsen im Bereich des Marktes für Fertighäuser.

4) Die Ableitung der Marktanteile erfolgte vor allem auf Basis der Parameter „Anzahl Wohnungen“, „Quadratmeter Wohnfläche“ und „veranschlagte Kosten“ (Bautätigkeitsstatistik, Errichtung neuer Wohngebäude) sowie auf der Grundlage eigener baufachlicher Erfahrungswerte und Annahmen im Abgleich mit Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin).

## 4.1 Eigenbau und Fertigteilbau

Zur Erfassung der Erwerbsfälle Eigenbau und Kauf eines Fertighauses konnten die Ergebnisse der amtlichen Baupreisstatistik („Preisindizes für die Bauwirtschaft“) genutzt werden.

Zur Abdeckung des Eigenbaus war es erforderlich, die Ausgaben der privaten Haushalte, die hier als Bauherren agieren, für die zum Bau von Häusern (vornehmlich Ein- und Zweifamilienhäuser) benötigten Materialien und Dienstleistungen, also Bauleistungen von Bauunternehmen, zu erfassen. Es erfolgte daher ein Rückgriff auf den Preisindex für den Neubau von Einfamiliengebäuden in konventioneller Bauart.

Für den Teilbereich des Fertigteilbaus diente als Datenquelle der Preisindex für den Neubau von Einfamiliengebäuden in vorgefertigter Bauart ohne Unterkellerung. Dabei wird unterstellt, dass insbesondere Fertighäuser ohne im Rahmen von Vorfertigungsprozessen hergestellte Keller (Fertiggeller) Marktbedeutung haben.

## 4.2 Schlüsselfertiges Bauen

Das schlüsselfertige Bauen umfasst in diesem Kontext den Erwerb von neu erbauten, konventionell erstellten schlüsselfertigen Ein- und Zweifamilienhäusern und Wohnungen direkt von Bauträgern. Verglichen mit den beiden Erwerbsfällen Eigenbau sowie Fertigteilbau entsteht beim Kauf einer schlüsselfertigen Wohnimmobilie ein weiteres Gewinnelement, nämlich der Gewinn des Bauträgers, da dieser als Zwischenhändler auftritt.

Die größte Herausforderung innerhalb dieses Projekts lag und liegt in der Abdeckung des schlüsselfertigen Bauens. Dieser Sektor wird bislang in der amtlichen Statistik nicht erfasst. Weder Baupreis- noch Bautätigkeitsstatistik liefern für diesen Teilbereich zufriedenstellende Ergebnisse, da sie die genannten Gewinnaufschläge der Bauträger nicht berücksichtigen. Diese Gewinnmargen dürften je nach Konjunkturlage jedoch deutlich schwanken.

Um den Aufbau aufwändiger statistischer Berichtssysteme für einen Häuserpreisindex zu vermeiden und den Aufwand für die Datenrecherche in vertretbaren Grenzen zu halten, wurde zur Abdeckung des Teilmarktes des schlüsselfertigen Bauens auf Datenmaterial der so genannten Gutachterausschüsse für Grundstückswerte<sup>5)</sup> zurückgegriffen. Dieses Vorgehen gewährleistet, dass die zukünftige Statistik einen Beitrag zur Entlastung der Unternehmen von statistischen Berichtspflichten leistet.

### 4.2.1 Datenabfrage

Für Zwecke der Datenabfrage bei ausgewählten Gutachterausschüssen waren zu Beginn des Pilotprojekts vom Statistischen Bundesamt Fragebogen entwickelt worden, anhand derer die aus statistischer Sicht relevanten Informationen sowohl für von Bauträgern schlüsselfertig neu erstellte Ein-

und Zweifamilienhäuser als auch für neu gebaute Eigentumswohnungen erfasst werden konnten. Mittlerweile liefern die Gutachterausschüsse die Daten ausschließlich elektronisch nach den damals getroffenen Vorgaben. Die abgefragten Daten stellen dabei üblicherweise einen vom Statistischen Bundesamt definierten Auszug der von den Gutachterausschüssen geführten Kaufpreissammlungen dar.

Durch die gezielte Abfrage ausgewählter Parameter wurde ein hinreichend hoher Harmonisierungsgrad bezüglich der zu liefernden Daten der Gutachterausschüsse geschaffen. Die Datensammlung sowie -analyse erfolgte zentral im Statistischen Bundesamt unter Nutzung einer zu diesem Zweck erstellten Datenbank. Grundsätzlich wurden folgende preisrelevante Parameter von den Gutachterausschüssen erhoben:

- Objektart (Ein- bzw. Zweifamilienhaus oder Eigentumswohnung)
- Haustyp, sofern Ein- bzw. Zweifamilienhaus (freistehend, Reihemittel-, Reihenendhaus, Doppelhaushälfte)
- Bauart (konventionell, vorgefertigt)
- Datum des Erwerbs laut Kaufvertrag
- Baujahr
- Gesamtkaufpreis (Transaktionspreis) inklusive Grundstück
- Grundstücksgröße
- Wohnfläche
- Anteiliger Preis des Grundstücks am Gesamtkaufpreis, ersatzweise ein gutachterlich ermittelter Bodenrichtwert
- Regionale Lage (Bundesland, Kreis, Gemeinde)
- Wohnlage (einfach, mittel, gut bis sehr gut), gutachterlich ermittelt
- Stadtlage (Zentrum, Nebenzentrum/Vorort)
- Unterkellerung
- Stellplatz (Anzahl an Garagen und offenen Stellplätzen)
- Ausbau des Dachgeschosses
- Einbauküche
- Anzahl an Räumen

### 4.2.2 Erweiterter regionaler Abdeckungsgrad – Datenstruktur und -umfang

Seit Beginn der Pilotarbeiten ist es dem Statistischen Bundesamt mittlerweile gelungen, Gutachterausschüsse für Grundstückswerte aus folgenden sieben Bundesländern für eine Mitarbeit am Pilotprojekt zu gewinnen:

5) Aufgabe der Gutachterausschüsse ist es insbesondere, den Grundstücksmarkt transparent zu gestalten, indem Bürgern, Behörden und Unternehmen durch Verkehrswertgutachten, Bodenrichtwerte und sonstige Wertermittlungsdaten wichtige Informationen über die Werte unbebauter und bebauter Grundstücke und über Marktzusammenhänge vermittelt werden. Zu diesem Zweck werden so genannte Kaufpreissammlungen geführt.

- Brandenburg
- Hessen
- Niedersachsen
- Nordrhein-Westfalen
- Rheinland-Pfalz
- Sachsen
- Sachsen-Anhalt

Im Vergleich zu früheren Berichten konnten – trotz der nach wie vor eingeschränkten Anzahl involvierter Bundesländer – bereits deutliche Verbesserungen erzielt werden, zumindest was den Umfang der Daten in den einbezogenen Bundesländern anbetrifft. So werden Brandenburg, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt mittlerweile flächendeckend erfasst, das heißt Daten aller im jeweiligen Bundesland ansässigen Gutachterausschüsse können zu Auswertungen herangezogen werden. Aus Hessen liefern bislang etwa 70% aller Gutachterausschüsse Daten; der regionale Abdeckungsgrad ist somit auch hier bereits sehr beachtlich. Für die regionale Abdeckung der Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Sachsen gibt es noch Optimierungsbedarf. Insgesamt konnte die Zahl der Daten liefernden Gutachterausschüsse um etwa 70% erhöht werden. Die Zahl der für Auswertungszwecke verfügbaren Kauffälle hat sich dadurch ebenfalls deutlich erhöht, und dies trotz rückläufiger Baugenehmigungsanträge in den zurückliegenden Jahren. Aufgrund der regional stark unterschiedlichen Bauaktivität weist die Zahl der in den einzelnen Bundesländern verfügbaren Kauffälle jedoch beachtliche Differenzen auf. Für Auswertungszwecke standen für Niedersachsen beispielsweise durchschnittlich 600 Beobachtungen je Vierteljahr zur Verfügung. Davon entfielen rund 350 Transaktionen auf Häuser und 250 auf Wohnungen. Für Rheinland-Pfalz umfasste die Datenbasis aufgrund der mittlerweile flächendeckenden Erfassung etwa 380 Beobachtungen pro Quartal; dies ist gleichbedeutend mit einer Erhöhung der Fallzahl um das Acht- bis Neunfache im Vergleich zu früheren Auswertungen. Auch die beteiligten Gutachterausschüsse in Hessen meldeten im Durchschnitt ungefähr 380 Kauffälle. Für Sachsen konnten durchschnittlich 200 Kauffälle je Vierteljahr ausgewertet werden, was immerhin eine Verdoppelung der verfügbaren Transaktionen im Vergleich zu früheren Auswertungen bedeutet. Erstmals lieferten auch die Gutachterausschüsse aus Brandenburg und Nordrhein-Westfalen Daten an das Statistische Bundesamt. Hierbei wurden aus Brandenburg durchschnittlich etwas mehr als 100 Kauffälle je Quartal gemeldet, für Nordrhein-Westfalen belief sich diese Zahl auf etwa 280. Lediglich für Sachsen-Anhalt standen nur knapp 60 Beobachtungen pro Vierteljahr zur Verfügung.

## 5 Beschreibung der Berechnungsmethode für das schlüsselfertige Bauen

### 5.1 Qualitätsbereinigung

Das Ziel der amtlichen Preisstatistik besteht grundsätzlich darin, „reine“ Preisänderungen unbeeinflusst von Ände-

rungen der Verbrauchsgewohnheiten, Güterarten oder Güterqualitäten zu messen. Dies entspricht dem Laspeyres-Prinzip, bei dem ein Warenkorb mit bestimmten Gütern festgelegt und über einen definierten Zeitraum nach Möglichkeit konstant gehalten wird.

Der in vielen Bereichen der amtlichen Preisstatistik in Bezug auf standardisierte „identische“ Güter angewandte so genannte Matched-Model-Ansatz, der eine kontinuierliche Preisbeobachtung möglich macht, führt bei der Abbildung der Preisentwicklung für Häuser und Wohnungen nicht zum Erfolg. Der Grund hierfür liegt in der speziellen Natur des Gutes Haus bzw. Wohnung: Jede Wohnimmobilie ist letztlich „einzigartig“, da stets Unterschiede hinsichtlich Lage, Größe und Ausstattung bestehen.

Um dennoch aussagekräftige zeitliche Preisvergleiche für Häuser und Wohnungen zu ermöglichen, müssen die unterschiedlichen Qualitäten der jeweiligen Objekte angemessen berücksichtigt werden. Hierfür wurde die so genannte hedonische Methode als spezielles Verfahren der Qualitätsbereinigung implementiert. Im Rahmen umfangreicher Analysen konnte dabei insbesondere die „vollständige Imputation“ – eine spezielle Form der „Imputationsmethode“ – überzeugen. Die vollständige Imputation bildete deshalb auch die Grundlage der durchgeführten Berechnungen.

### 5.2 Regressionsanalyse<sup>6)</sup>

Als Funktionsform wurde der doppelt-logarithmische Ansatz gewählt, da hiermit die robustesten Resultate erzielt werden konnten. Da je nach Objektart (Ein- und Zweifamilienhäuser bzw. Eigentumswohnungen) teilweise unterschiedliche Qualitätsmerkmale preisbestimmend waren, wurden zwei geringfügig voneinander abweichende Regressionsmodelle entwickelt.

– Ein- und Zweifamilienhäuser:

$$\ln(p) = \beta_0 + \beta_1 \cdot \ln(\text{grund}) + \beta_2 \cdot \ln(\text{flaeche}) + \beta_3 \cdot d_{\text{haus}} + \beta_4 \cdot d_{\text{keller}} + \beta_5 \cdot d_{\text{stellplatz}} + \sum_{i=1}^9 \beta_{5+i} \cdot d_{\text{BRW\_}i} + \sum_{i=1}^j \beta_{14+i} \cdot d_{\text{kreis\_}i} + \varepsilon$$

– Eigentumswohnungen:

$$\ln(p) = \beta_0 + \beta_1 \cdot \ln(\text{flaeche}) + \beta_2 \cdot d_{\text{stellplatz}} + \beta_3 \cdot d_{\text{erdgeschoss}} + \sum_{i=1}^3 \beta_{3+i} \cdot d_{\text{w\_}einheit\_}i + \sum_{i=1}^9 \beta_{6+i} \cdot d_{\text{BRW\_}i} + \sum_{i=1}^j \beta_{15+i} \cdot d_{\text{kreis\_}i} + \varepsilon$$

Die abhängige (endogene) Zielvariable ist in beiden Fällen der Gesamtkaufpreis  $p$  des Hauses bzw. der Wohnung. Die in die Regressionen einbezogenen erklärenden (exogenen) Variablen lassen sich nach quantitativen und qualitativen (kategorialen) Variablen wie folgt differenzieren:

Quantitative Variablen:

*grund* = Grundstücksgröße in m<sup>2</sup>

*flaeche* = Wohnfläche in m<sup>2</sup>

Qualitative Variablen:

<sup>6)</sup> Siehe hierzu auch Behrmann, T./Kathe, A.: „Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex“ in WiSta 5/2004, S. 525 ff., sowie Dechent, J., Fußnote 1.



Zur Abbildung qualitativer Eigenschaften wurden Dummy-Variablen eingeführt, das heißt die Variablen weisen eine bestimmte Ausprägung entweder auf (1 = Ausprägung liegt vor) oder aber sie weisen sie nicht auf (0 = Ausprägung liegt nicht vor).

$d_{\text{haus}}$  = 1, wenn Haus frei steht und kein Reihenhaushaus ist; 0 sonst

$d_{\text{keller}}$  = 1, wenn Haus unterkellert ist; 0 sonst

$d_{\text{stellplatz}}$  = 1, wenn mindestens ein Stellplatz vorhanden ist; 0 sonst

$d_{\text{erdgeschoss}}$  = 1, wenn Wohnung im Erdgeschoss liegt; 0 sonst

$d_{\text{w-einheit}_i}$  = 1, wenn Wohnung in Größenklasse  $i$  liegt; 0 sonst

$d_{\text{BRW}_i}$  = 1, wenn Haus/Wohnung in Bodenrichtwertklasse  $i$  liegt; 0 sonst

$d_{\text{kreis}_i}$  = 1, wenn Haus/Wohnung im Kreis  $i$  liegt; 0 sonst (mit  $j$  = Anzahl der einbezogenen Kreise und kreisfreien Städte je Bundesland)

Wegen der Immobilität des Gutes Haus bzw. Wohnung spielt insbesondere auch der Standort bzw. die Lage – sowohl im groß- als auch im kleinräumigen Vergleich – eine entscheidende preisbestimmende Rolle. In der Regressionsrechnung wurde die Lage anhand der beiden Merkmale „Bodenrichtwert“<sup>7)</sup> sowie „Kreis“ abgebildet. In früheren Berechnungen war anstelle des Parameters „Kreis“ der so genannte „Kreistyp“<sup>8)</sup> berücksichtigt worden. Mittlerweile hat sich allerdings herausgestellt, dass die Variable „Kreis“ die Lagequalitäten besser erklärt als die zuvor genutzte Variable „Kreistyp“. Außerdem liegen inzwischen ausreichend Beobachtungen je „Kreis“ je Vierteljahr für Auswertungszwecke vor. Der Parameter „Kreis“ umfasst hierbei die im amtlichen Gemeindeverzeichnis definierten Landkreise und kreisfreien Städte in Deutschland. So lässt sich zum Beispiel anhand der in der Regression ermittelten Koeffizienten ablesen, dass Häuser gleicher Ausstattung in einem eher verdichteten Kreis teurer sind als in ländlich geprägten Kreisen.

Auch die übrigen anhand der Regressionen errechneten Koeffizienten entsprechen den Erwartungen. Die Koeffizienten waren im Zeitablauf stabil, Multikollinearität<sup>9)</sup> trat nicht auf. Das Bestimmtheitsmaß  $R^2$  als Maßzahl für den Erklärungsgehalt bzw. die Güte des Modells lag bei den Berechnungen für Häuser durchschnittlich bei etwa 67%, für Wohnungen betrug dieser Wert im Schnitt 71%. Im europäischen Vergleich – dies zeigen die Ergebnisse anderer EU-Mitgliedstaaten aus der ersten Pilotstudie – lagen die Werte für das Bestimmtheitsmaß teilweise deutlich unter 40%,

sodass die innerhalb der deutschen amtlichen Statistik erzielten Resultate überaus positiv zu beurteilen sind.

Durch vollständige Imputation wurden schließlich qualitätsbereinigte Preisreihen berechnet. Der Index für eine Güterart (Häuser bzw. Wohnungen) wurde dann jeweils als geometrisches Mittel der Veränderungsdaten aus allen qualitätsbereinigten Preisreihen ermittelt. Da in der Pilotphase bislang lediglich für sieben Bundesländer Preisindizes für schlüsselfertig erstellte Häuser und Wohnungen berechnet werden konnten, wurde zur Ermittlung experimenteller gesamtdeutscher Preisindizes eine Hochrechnung auf Basis der Umsätze im Baugewerbe nach Bundesländern durchgeführt.

### 5.3 Bereinigung der Gesamtkaufpreise um die anteiligen Grundstückspreise

Bei der Datenabfrage zum schlüsselfertigen Bauen war zu berücksichtigen, dass die erhobenen Preise Gesamtkaufpreise darstellen und somit – im Gegensatz zu den genutzten Preisindizes der Baupreisstatistik – auch die anteiligen Grundstückspreise enthalten.

Die Frage nach der Einbeziehung bzw. nach dem Ausschluss des Preises der Grundstückskomponente bei der Betrachtung der auszuweisenden Preisentwicklung wurde auf europäischer Ebene in der Arbeitsgruppe „Harmonisierter Verbraucherpreisindex“ kontrovers diskutiert. Schlussendlich kam man überein, dass der Gesamtkaufpreis prinzipiell um den anteiligen Preis für das Grundstück zu bereinigen ist. Als Begründung hierfür wird angeführt, dass lediglich dem Gebäude bzw. der Wohnung ein konsumtiver Charakter unterstellt werden kann, da einzig das Gebäude „produziert“ und über einen längeren Zeitraum „konsumiert“, das heißt bewohnt, wird. Die Bauland- bzw. Grundstückskomponente verkörpert hingegen eher den Vermögens- bzw. Investitionsanteil („non-produced asset“) und ist somit nicht den Konsumausgaben der privaten Haushalte zuzurechnen. Da sich die Preise von Immobilie und Bauland durchaus unterschiedlich entwickeln können – insbesondere wird bei der Preisentwicklung der Grundstücke eine höhere Volatilität vermutet –, ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, die Bruttokaufpreise (Preise inklusive Grundstücksanteil) um die Grundstückskomponenten zu bereinigen. Hierfür wurde im Statistischen Bundesamt mit der Entwicklung eines experimentellen Preisindex für Bauland – beschränkt auf baureifes Land in Wohn- und Dorfgebieten – begonnen. In der amtlichen Statistik liegt ein solches Produkt bislang nicht vor; bei der Statistik der Kaufwerte für Bauland werden zurzeit lediglich durchschnittliche Kaufwerte (Preisniveaus) für verschiedene Baulandarten, das heißt durchschnittliche Ausgaben für Grundstücke zu einem Zeitpunkt, ermittelt. Eine Qualitätsbereinigung wird dabei nicht durchgeführt. Ausgabenunterschiede zwischen zwei Zeitpunkten

7) Die von den Gutachterausschüssen auf der Grundlage gezahlter Kaufpreise ermittelten Bodenrichtwerte sind als durchschnittliche Lagewerte des Grund und Bodens je Quadratmeter bebauter oder unbebauter Grundstücksfläche (EUR je m<sup>2</sup>) in einem Gebiet mit im Wesentlichen gleichen Lage- und Nutzungsbedingungen zu verstehen. Sie werden nach der Erfahrung mit früheren Bodenrichtwerten und nach der Marktkennntnis der Mitglieder der Gutachterausschüsse abgeleitet. Bodenrichtwerte sind grundsätzlich keine Verkehrswerte; zur Feststellung des Verkehrswertes ist in der Regel ein Wertgutachten erforderlich. Es ist jedoch anzunehmen, dass Bodenrichtwert und Verkehrswert stark miteinander korrelieren.

8) Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung stellt u. a. so genannte siedlungsstrukturelle Kreistypen zur räumlichen Differenzierung zur Verfügung. Die in früheren Berechnungen genutzten neun unterschiedlichen Kreistypen dienen insbesondere dem intraregionalen Vergleich.

9) Der Varianzinflationsfaktor als Maß für die wechselseitige Abhängigkeit der erklärenden Variablen (Multikollinearität) nimmt überwiegend Werte deutlich unter zwei an.

sind somit nicht nur Folge von Preisveränderungen, sondern auch von Änderungen in der Struktur, also den Qualitätseigenschaften wie zum Beispiel Lage oder Zuschnitt der in die Auswertung eingehenden Grundstücke.

Bei der Entwicklung eines experimentellen Preisindex für Bauland wurde in einem ersten Schritt auf die bereits bestehenden und verfügbaren Tabellen der Kaufwertestatistik für Bauland zurückgegriffen. Das Problem der fehlenden Qualitätsbereinigung wurde dadurch reduziert, dass Durchschnittswert-Messzahlenreihen für möglichst feine Kategorien („Zellen“) gebildet und diese – nach dem Laspeyres-Prinzip mit den Verkaufsumsätzen im Basisjahr gewogen – zu einem „Preisindex“ verdichtet wurden.

Den Auswertungen wurde von den verfügbaren Baulandarten nur baureifes Land zugrunde gelegt. Dieses wurde für einen ersten experimentellen Preisindex für Bauland nach Bundesländern und Baugebieten differenziert. Die Wahl dieser Differenzierung ergab sich dadurch, dass die entsprechenden Tabellendaten sowohl in der Quartals- als auch in der Jahresaufbereitung der Kaufwertestatistik für Bauland verfügbar sind. Die Jahrestabellen dienten dabei als Referenztabellen für die Quartalsreihen.

Ein Problem ergab sich bei der Gewichtung der Messzahlenreihen, da die Ergebnisse der Kaufwertestatistik für Bauland hierfür nur eingeschränkt verwendet werden konnten. Wegen der Untererfassung der Kauffälle in den Bundesländern, in denen die Finanzämter als Berichtsstellen agieren, hätten die Preisreihen für diese Bundesländer ein zu geringes Gewicht erhalten. Um diese Verzerrungen auszugleichen, wurden neben der Nutzung der Baulandumsätze der Kaufwertestatistik für Bauland noch ergänzend Informationen aus der amtlichen Bauberichterstattung sowie der Bautätigkeitsstatistik herangezogen. Die Gewichtung der Messzahlenreihen (Basisjahr 2000 = 100) erfolgte somit auf der Grundlage einer arithmetischen Mittelung von Baulandumsätzen, baugewerblichen Umsätzen sowie Baugenehmigungen für Wohngebäude. Der Rückgriff auf die Zahl der Baugenehmigungen basiert auf der Unterstellung, dass mit nahezu jeder Baugenehmigung auch ein Baulandkauf bzw. -verkauf verbunden sein dürfte.

Zur Bereinigung der Entwicklung der Gesamtkaufpreise für schlüsselfertig erstellte Wohnbauten um die Entwicklung der Grundstückspreise diente eine experimentelle Zeitreihe eines Preisindex für baureifes Land, die auf Basis eines gleitenden Durchschnitts mit drei Perioden errechnet wurde. Durch die Wahl des gleitenden Durchschnitts sollten eventuell noch vorhandene, zufällige Indexvolatilitäten reduziert werden.

Bei der Bereinigung der Preisindizes für schlüsselfertiges Bauen um die Entwicklung der Baulandpreise wurde darüber hinaus der jeweilige prozentuale Anteil der Grundstückspreise an den Gesamtkaufpreisen berücksichtigt. Der Anteil der Grundstückspreise an den Gesamtkaufpreisen konnte anhand der vorliegenden Daten der Gutachterausschüsse als arithmetisches Mittel aller vorliegenden Kauffälle getrennt für Ein- und Zweifamilienhäuser sowie für Eigentumswohnungen ermittelt werden. Auf diese Weise

konnten zwei Teilindizes für Häuser und Wohnungen – bereinigt um die jeweiligen Grundstücksanteile – errechnet werden.

In einem nächsten Schritt wurden die Teilindizes für Ein-/Zweifamilienhäuser und für Eigentumswohnungen zu einem Preisindex für das schlüsselfertige Bauen zusammengeführt. Die beiden Teilindizes wurden hierzu mit Gewichtungsfaktoren ( $w^{Whg}$ ,  $w^{Haus}$ ) versehen, die aus der amtlichen Bautätigkeitsstatistik (Baugenehmigungen bzw. -fertigstellungen) abgeleitet wurden.

$$(3) I_{t,T}^{SB} = w^{Whg} \cdot I_{t,T}^{Whg} + w^{Haus} \cdot I_{t,T}^{Haus}$$

mit  $w^{Whg} + w^{Haus} = 1$

## 6 Berechnung des Häuserpreisindex

Wie in Abschnitt 2.1 bereits beschrieben, setzt sich der Häuserpreisindex für den Neubau selbst genutzter Häuser und Wohnungen derzeit aus den drei Sektoren „Eigenbau“ (EB), „Fertigteilbau“ (FB) und „schlüsselfertiges Bauen“ (SB) zusammen.

Für die vierteljährliche Berechnung und Aktualisierung des Häuserpreisindex für den Zeitraum 2000 bis 2005 wurden erstmals die um den Grundstücksanteil bereinigten Ergebnisse zum schlüsselfertigen Bauen herangezogen.

Die Ableitung der Wägungsanteile der jeweiligen Teilindizes ( $w^{EB}$ ,  $w^{FB}$ ,  $w^{SB}$ ) erfolgte anhand des verfügbaren Datenmaterials der amtlichen Bautätigkeitsstatistik (Baugenehmigungen und -fertigstellungen) im Abgleich mit Schätzungen und Berechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin). Grundlage bildeten hierbei vornehmlich Informationen zur Anzahl an Wohnungen sowie Angaben auf Basis der Parameter „Quadratmeter Wohnfläche“ als auch „veranschlagte Kosten“. Die genutzten Daten beziehen sich dabei stets auf die Ausweisung für neu errichtete Wohngebäude bzw. Wohnungen innerhalb dieser Wohngebäude.

Der vierteljährliche Häuserpreisindex auf Basis 2000=100 wurde wie folgt berechnet:

$$(4) I_{Ges}^{HPI} = w^{EB} \cdot I^{EB} + w^{FB} \cdot I^{FB} + w^{SB} \cdot I^{SB}$$

mit  $w^{EB} + w^{FB} + w^{SB} = 1$

## 7 Ausblick

In der aktuellen Projektphase hat sich das Statistische Bundesamt gegenüber Eurostat verpflichtet, erste Pilotergebnisse für einen Preisindex für Bestandsimmobilien zu ermitteln. Mit der Erhebung der Daten für bestehende Wohnimmobilien bei den Gutachterausschüssen für Grundstückswerte wurde bereits begonnen. Es ist geplant, auch für den Bereich der Bestandsimmobilien hedonische Methoden für die Qualitätsbereinigung einzusetzen. Nach dem derzeitigen Planungsstand ist vorgesehen, erste experimentelle Ergebnisse in Form eines Preisindex für gebrauchte Wohnimmobilien nach Abschluss der aktuellen Projektphase in der zweiten

Jahreshälfte 2007 zu präsentieren. Das Statistische Bundesamt hat Eurostat darüber hinaus auch zugesichert, einen aggregierten Preisindex für Häuser und Wohnungen – die Bereiche Neubau und Bestand abdeckend – experimentell zu berechnen.

Des Weiteren plant das Statistische Bundesamt zu prüfen – insbesondere auch, um den Bedarf wichtiger Nutzer wie der Europäischen Zentralbank und der Deutschen Bundesbank zu berücksichtigen –, inwiefern beim Häuserpreisindex regionale Differenzierungen umgesetzt werden können.

Das Statistische Bundesamt ist außerdem bestrebt, die Arbeiten an der Entwicklung eines Preisindex für Bauland fortzusetzen. Die bisherigen experimentellen Ergebnisse stellen lediglich einen ersten wichtigen Schritt in Richtung eines aussagekräftigen Indikators zur Beobachtung der Preisentwicklung von Grundstücken dar. Mittelfristig ist geplant, dass die Statistischen Ämter der Länder dem Statistischen Bundesamt detailliertes Datenmaterial über ge- und verkaufte Baulandflächen für weitergehende Auswertungszwecke zur Verfügung stellen. So soll künftig untersucht werden, inwiefern hedonische Methoden zur Berechnung eines Preisindex für Bauland implementiert werden können.

Das Pilotprojekt wird nach erfolgreichem Abschluss der aktuellen Projektphase auf europäischer Ebene wahrscheinlich fortgesetzt. Zahlreiche methodische Fragen konnten bislang noch nicht hinreichend geklärt werden. Diskussionsbedarf wird insbesondere noch hinsichtlich des Umgangs mit Revisionen, der Aktualität der Ergebnisse bzw. der Verzögerungen bei der Indexerstellung, der Einhaltung der Vergleichbarkeitsanforderungen des Harmonisierten Verbraucherpreisindex, des geographischen Abdeckungsgrades der Indizes sowie der Indexperiodizität gesehen. Zudem wird nach wie vor eine vollständige Abbildung des „Wohnens im eigenen Heim“ angestrebt. Dazu gehören ergänzend zu den bisherigen Arbeiten vorrangig eine Erfassung der mit dem Erwerb von Wohneigentum verbundenen Transaktionskosten (Kosten, die durch den Kaufakt entstehen) sowie eine Abdeckung der Ausgaben für Großreparaturen, Instandhaltungs- und Umbaumaßnahmen. Die Entwicklungsarbeiten zur Abdeckung dieser genannten Bereiche konnten bislang noch nicht gestartet werden und werden voraussichtlich die Schwerpunkte künftiger Untersuchungen bei weitergehenden Pilotstudien bilden. Darüber hinaus sahen die ursprünglichen Planungen Eurostats vor, das Pilotprojekt nach Abschluss der derzeitigen Studie Mitte 2007 auf alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union auszudehnen.

Aus den genannten Gründen ist aus derzeitiger Sicht erst nach Abschluss des Projekts und eingehender Beratung der Pilotergebnisse auf europäischer Ebene mit einer Entscheidung für oder gegen eine Implementierung des Häuserpreisindex in den Harmonisierten Verbraucherpreisindex zu rechnen. Als Alternative wird ein eigenständiger Häuserpreisindex diskutiert.

Da der Zeitpunkt des Projektabschlusses zum jetzigen Zeitpunkt noch völlig unklar ist, insbesondere aber wegen der positiven Ergebnisse der bisherigen deutschen Projektarbeit, beabsichtigt das Statistische Bundesamt so schnell wie möglich mit einer laufenden Berechnung und Veröffentlichung

eines Häuserpreisindex – vorerst beschränkt auf die Abdeckung des Neubausektors – zu starten. Hierzu soll bereits mit Beginn des Jahres 2007 versucht werden, Daten in Vierteljahresabständen von den Gutachterausschüssen zu erheben, insbesondere auch um zu prüfen, mit welchem Zeitunterschied zwischen Erhebungszeitraum und Veröffentlichung der Ergebnisse zum Häuserpreisindex gerechnet werden kann.

In diesem Zusammenhang ist das Statistische Bundesamt weiterhin bestrebt, Gutachterausschüsse aus weiteren Bundesländern für die Datenlieferung zum schlüsselfertigen Bauen zu gewinnen, speziell auch vor dem Hintergrund der äußerst heterogenen regionalen Entwicklung von Bauaktivität und Baupreisen. Ziel ist die flächendeckende Erfassung der Bundesrepublik Deutschland. Gegebenenfalls wird es hierfür notwendig sein, geeignete Stichprobenpläne zu entwickeln, um insbesondere auch Bundesländer abdecken zu können, in denen die Zahl der Gutachterausschüsse aufgrund ihrer ausgeprägten regionalen Organisation sehr groß ist. [uu](#)

Betriebswirt (grad.) Manfred Klose, Dipl.-Volkswirt Norbert Schwarz

# Einkommen sozioökonomischer Haushaltsgruppen

## Ergebnisse der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen

Aus den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) werden regelmäßig Daten zur Verteilung des Einkommens auf Produktionsfaktoren und Sektoren bereitgestellt. In sektoraler Abgrenzung steht dabei vor allem das verfügbare Einkommen des Sektors Private Haushalte (einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck) im Vordergrund. Die funktionale Betrachtung zeigt die Verteilung des Volkseinkommens auf Arbeitnehmereinkommen sowie Unternehmens- und Vermögenseinkommen. Die Darstellung muss dabei auf Makroaggregate beschränkt bleiben, die bestenfalls noch um Durchschnittswerte je Einwohner, je Erwerbstätigen oder je Arbeitnehmer ergänzt werden können. Daten zur Verteilung der Einkommen auf Personen und Haushalte können dagegen nur durch Haushaltsbefragungen, zum Beispiel die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, oder Statistiken wie die Einkommensteuerstatistik oder die Lohn- und Gehaltsstatistiken aufgezeigt werden. Diese Informationsquellen unterscheiden sich jedoch sowohl aufgrund abweichender Konzepte als auch unterschiedlicher Erfassungsgrade von den gesamtwirtschaftlichen Größen der VGR.

Um eine Brücke zwischen den Makrogrößen der VGR und eher mikroökonomisch gestützten Daten zur Einkommensverteilung zu schlagen, werden vom Statistischen Bundesamt in mehrjährigen Abständen Daten zur Einkommensverteilung nach sozioökonomischen Haushaltsgruppen berechnet. Erstmals wurden diese Berechnungen 1977 veröffentlicht und zuletzt im August 2003. Die hier vorgestellten Daten für die Zeitreihe ab 1991 basieren konzeptionell

auf der im Frühjahr 2005 abgeschlossenen Revision der VGR und dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen (ESVG 1995).<sup>1)</sup> Die Ergebnisse entsprechen dem Rechenstand der VGR vom August 2006.

Der Aufsatz zeigt wesentliche Entwicklungen der Einkommensverteilung im Zeitverlauf und zwischen den unterschiedlichen Haushaltstypen. Ausführliche Daten in Form von zwei Tabellenbänden können im Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) unter der Rubrik „Gesamtrechnungen/VGR des Bundes/Verteilung und Verwendung des Sozialprodukts“ kostenfrei bezogen werden. Tabellenband 1 stellt die Einkommensverteilung nach Haushaltsgruppen und Einkommensarten dar und Tabellenband 2 das Nettoeinkommen je Haushalt, Haushaltsmitglied und Verbrauchereinheit sowie die Zahl und Struktur der Haushalte. Die Zeitreihen erstrecken sich jeweils auf die Jahre 1991 bis 2005 und beziehen sich auf jahresdurchschnittliche Werte für Deutschland insgesamt.

### 1 Konzepte und Datenbasis

Ausgangspunkt der Berechnungen sind das verfügbare Einkommen des Sektors Private Haushalte in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) und seine Bestandteile. Da der Sektor Private Haushalte auch private Organisationen ohne Erwerbszweck, die Leistungen für private Haushalte zur Verfügung stellen, wie Kirchen, Sportvereine und Gewerkschaften, umfasst, sind im ersten Schritt

1) Siehe Braakmann, A./Hartmann, N./Räth, N./Strohm, W.: „Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 für den Zeitraum 1991 bis 2004“ in WiSta 5/2005, S. 425 ff., und Essig, H.: „Darstellung der Einkommen nach dem Europäischen System Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen“ in WiSta 2/2000, S. 87 ff.

die privaten Haushalte und diese Organisationen rechnerisch zu trennen. Hierfür müssen die Transaktionen beider Sektoren zu anderen Sektoren voneinander getrennt und im Verhältnis untereinander entkonsolidiert werden. Dazu gehört vor allem, die Übertragungen von privaten Haushalten an private Organisationen ohne Erwerbszweck zu ermitteln. In einem zweiten Schritt ist das Einkommen um das Einkommen der dauerhaft in Gemeinschaftsunterkünften wie Alten- und Pflegeheimen, Kinderheimen oder Justizvollzugsanstalten wohnenden Bevölkerung zu bereinigen, da die Darstellung nach sozioökonomischen Haushaltsgruppen sich auf Haushalte im engeren Sinn als Unterhalts- und Wirtschaftsgemeinschaften bezieht.

Der Begriff des verfügbaren Einkommens ist in den VGR weit gefasst. Hierzu zählen die auf dem Markt erzielten Einkommen aus selbstständiger und unselbstständiger Tätigkeit, Einkommen aus Kapitalvermögen in Form von Zinseinkünften, Dividendenzahlungen und Pachteinkommen, Einkommen aus der Vermietung von Immobilien sowie Gewinnentnahmen von Eigentümern aus den ihnen gehörenden Personengesellschaften. Hinzu kommen monetäre Sozialleistungen aus privaten und öffentlichen Sicherungssystemen. Zu diesen Sozialleistungen zählen gesetzliche und betriebliche Renten, Leistungen an Arbeitslose, Sozialhilfe bzw. Grundsicherung im Alter, öffentliche Pensionen, Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall durch Krankenkassen sowie Kinder- und Erziehungsgeld. Geleistete direkte Steuern, Sozialabgaben an öffentliche und private Institutionen sowie Zinsen auf Konsumenten- und Hypothekenkredite reduzieren das Einkommen.

Darüber hinaus beinhaltet das verfügbare Einkommen in den VGR auch so genannte unterstellte Einkommen. So werden den privaten Haushalten Vermögenseinkommen aus Versicherungsverträgen, die aus der Verzinsung versicherungstechnischer Rückstellungen bei Versicherungsunternehmen und Pensionskassen – vor allem für Kapitallebensversicherungen und Rentenansprüche – resultieren, fortlaufend zugerechnet. Zudem entstehen Einkommen aus der Eigennutzung von Wohneigentum, die in den VGR wie eine unternehmerische Tätigkeit behandelt wird. Mit der Revision der VGR im Frühjahr 2005 kam es außerdem zu einer veränderten Behandlung von geleisteten und empfangenen Zinsen durch die Berechnung einer so genannten Finanzserviceleistung. Bei privaten Haushalten hat dies zur Folge, dass die empfangenen Zinsen aus Einlagen bei Banken jetzt höher und die für Konsumentenkredite geleisteten Zinsen niedriger ausgewiesen werden als die tatsächlichen Zinsströme. Beides führt zu einer Erhöhung des verfügbaren Einkommens und betragsgleich zu einem höheren Konsum durch den Kauf von Finanzserviceleistungen bei Banken.<sup>2)</sup> Bei der Interpretation des durchschnittlichen verfügbaren Einkommens ist ferner zu beachten, dass die Art der sozialen Sicherung die Höhe des verfügbaren Einkommens in den verschiedenen Haushaltstypen beeinflusst. So sind insbesondere die von Arbeitern, Angestellten und auch Rentnern geleisteten Beiträge zu den gesetzlichen Sozialversicherungen nicht in deren verfügbaren Einkommen ent-

halten, da sie zuvor als geleistete Sozialbeiträge abgezogen wurden. Soweit es sich nicht um Zahlungen an berufsständische Versorgungswerke oder die gesetzliche Rentenversicherung handelt, die beide als Sozialbeiträge einkommensmindernd gebucht werden, müssen Selbstständige ihre private Altersvorsorge aus ihrem verfügbaren Einkommen leisten. Kostenerstattungen privater Krankenkassen an privat Versicherte für in Anspruch genommene medizinische Leistungen und Beihilfezahlungen der öffentlichen Arbeitgeber an Beamte und Pensionäre erhöhen deren verfügbares Einkommen. Die Sachleistungen der gesetzlichen Krankenkassen sind dagegen kein Bestandteil des verfügbaren Einkommens nach dem Ausgabenkonzept, sondern werden als soziale Sachleistungen dem Staatskonsum zugerechnet.

Durch die unterstellten Einkommensbestandteile und die Art der sozialen Sicherung ist das in den VGR ausgewiesene verfügbare Einkommen zum einen höher als üblicherweise von den privaten Haushalten empfunden, und zum anderen kommt es in Abhängigkeit von der Art der sozialen Sicherung zu Verzerrungen, die beim Vergleich der Einkommen verschiedener Haushaltstypen beachtet werden müssen. Abweichend von den Konzepten der VGR wird daher auch die Größe Nettoeinkommen privater Haushalte berechnet und in den Mittelpunkt der Betrachtung zur Einkommensentwicklung nach sozioökonomischen Haushaltsgruppen gestellt (siehe Kapitel 4). Das Nettoeinkommen wird aus dem verfügbaren Einkommen wie folgt abgeleitet:

#### Verfügbares Einkommen

- Unterstellte Einkommen für eigengenutztes Wohneigentum
- Vermögenseinkommen aus Versicherungsverträgen
- Konsumierte Finanzserviceleistungen
- Erstattungen privater Krankenkassen für medizinische Leistungen
- Beihilfezahlungen öffentlicher Arbeitgeber
- = Nettoeinkommen

Die Zuordnung eines Haushaltes zu einer sozioökonomischen Haushaltsgruppe erfolgt nach dem überwiegenden Lebensunterhalt der Bezugsperson des Haushaltes (Unterhaltskonzept). Als Bezugsperson wird der Haupteinkommensbezieher des Haushaltes angesehen. Ein Haushalt, dessen Haupteinkommensbezieher den größten Teil seines Einkommens aus einer Rente bezieht und zusätzlich Einkommen aus Erwerbstätigkeit hat, gilt nach dem Unterhaltskonzept als ein Rentnerhaushalt. Einkommensquellen weiterer zum Haushalt gehörender Personen werden bei der Zuordnung auf Haushaltsgruppen nicht berücksichtigt, wohl aber bei der Berechnung des gesamten Haushaltseinkommens.

Aufgezeigt werden die Einkommen von acht Haushaltstypen, jeweils vier Arten von Erwerbstätigen- und von Nichterwerbstätigenhaushalten. Erwerbstätigenhaushalte wer-

<sup>2)</sup> Auch auf Hypothekenkreditzinsen privater Haushalte entfallen Finanzserviceleistungen. Da es sich dabei aber um Kredite für eine unternehmerische Tätigkeit handelt, werden diese Finanzserviceleistungen betragsgleich als Vorleistungen gebucht, sodass das verfügbare Einkommen privater Haushalte nicht betroffen ist. Für weitere Erläuterungen zu Finanzserviceleistungen siehe Eichmann, W.: „Finanzserviceleistung, indirekte Messung (FISIM)“ in WiSta 7/2005, S. 710 ff.

den nach der Stellung des Haupteinkommensbeziehers im Beruf unterteilt in Selbstständigen-, Angestellten-, Arbeiter- und Beamtenhaushalte. Nichterwerbstätigenhaushalte sind aufgeteilt in Haushalte von Arbeitslosengeld-/hilfebeziehern, Rentnern, Pensionären und Sozialhilfebeziehern. Das Einkommen von Haushalten, die ihren überwiegenden Lebensunterhalt aus eigenem Vermögen, Zahlungen von Angehörigen oder sonstigen Unterstützungen wie BAföG bestreiten, ist aufgrund großer Heterogenität und unzureichender Ausgangsstatistiken nicht gesondert aufgeführt. Zudem wird nach der Haushaltsgröße in Ein-, Zwei-, Drei- und Vierpersonenhaushalte sowie Haushalte mit fünf oder mehr Personen unterschieden.

Aufgrund der Konzepte und Ausgangszahlen aus den VGR können nur durchschnittliche Einkommen für die jeweilige sozioökonomische Haushaltsgruppe berechnet werden. Innerhalb der jeweiligen Haushaltsgruppe kann es natürlich deutliche Abweichungen von dem gezeigten arithmetischen Mittelwert geben. So gehören zu Angestelltenhaushalten sowohl die Haushalte von Angestellten mit geringem Einkommen als auch Haushalte, deren Haupteinkommensbezieher Geschäftsführer oder Vorstandsmitglieder großer Unternehmen sind. Wie sich die Verteilung der Einkommen nach ihrer Höhe darstellt, kann jedoch nur anhand von Statistiken wie der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe oder der Einkommensteuerstatistik betrachtet werden.

Die hier vorliegenden Ergebnisse zum Einkommen nach sozioökonomischen Haushaltsgruppen sind für folgende Fragestellungen geeignet:

- Aufgrund der konzeptionellen und empirischen Übereinstimmung mit den Makrogrößen der VGR können sie für tiefer gehende Analysen im Kontext der VGR genutzt werden.
- Durch die vollständige Erfassung aller Einkommensarten können sie als Orientierungsgröße für andere Statistiken dienen, in denen beispielsweise aufgrund von Abschneidegrenzen nicht alle Haushalte repräsentativ enthalten sind oder aufgrund von Untererfassungen bestimmter Einkommensarten die Einkommen nicht vollständig erfasst sind.
- Die Daten liefern zudem einen Beitrag für die öffentliche Diskussion zur Einkommensverteilung und -entwicklung nach Haushaltstypen.

Mit den disaggregierten Daten erfolgt ein Brückenschlag zwischen der üblichen Makrobetrachtung in den VGR und einer vor allem aus mikroökonomischer Sicht interessanten Betrachtung der Einkommensverteilung. Die Daten zeigen strukturelle Verschiebungen beim Einkommen zwischen verschiedenen Haushaltstypen und in den Einkommensbestandteilen der Haushalte auf.

Zur Verteilung der makroökonomischen Ausgangsgrößen aus den VGR auf sozioökonomische Haushaltsgruppen werden Informationen aus einer Vielzahl von Statistiken genutzt. Neben den jährlich vorliegenden Ergebnissen des Mikrozensus, die vor allem für die Erstellung eines demografischen Bezugsrahmens herangezogen werden, stützen

sich die Berechnungen auf die Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben aus den Jahren 1993, 1998 und 2003 sowie der Lohn- und Einkommensteuerstatistik. Darüber hinaus gehen Angaben aus der Erwerbstatigenrechnung der VGR sowie Daten der Bundesagentur für Arbeit, der Deutschen Rentenversicherung (vormals Verband deutscher Rentenversicherungsträger), der Sozialhilfe- und der Pflegestatistik sowie anderer Statistiken zur sozialen Sicherung in die Rechnungen ein.

## 2 Sozioökonomische Haushaltsstruktur

Die Voraussetzung für die Verteilung der Einkommensaggregate des Sektors Private Haushalte auf sozioökonomische Haushaltsgruppen ist ein demografischer Bezugsrahmen, der für die jeweiligen Haushaltsgruppen jahresdurchschnittliche Angaben über die Zahl der Haushalte und deren Zusammensetzung liefert. Im Vordergrund stehen dabei Informationen über die Art der bezogenen Einkommen aus selbstständiger und unselbstständiger Erwerbstätigkeit sowie der Einkommen aus öffentlichen oder privaten Transfers der einzelnen Haushaltsmitglieder. Benötigt werden diese Zahlen, um durchschnittliche Einkommensangaben je Haushalt oder je Einkommensbezieher für einzelne Haushaltsgruppen, die aus Erhebungen – wie vor allem der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe – genommen werden, auf die Gesamtwirtschaft hochzurechnen.

Als Haushalte werden allein lebende Personen mit selbstständiger Wirtschaftsführung und Personen in Mehrpersonenhaushalten, die eine Wohn-, Einkommens- und Verbrauchsgemeinschaft bilden, bezeichnet. Personen mit mehreren Wohnsitzen werden nur am Ort der Hauptwohnung gezählt. Von Personen in Privathaushalten werden Personen in Gemeinschaftsunterkünften unterschieden, die zum Beispiel in Alten- oder Pflegeheimen leben und keinen eigenen Haushalt führen. In den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen werden die Wehrdienstleistenden den Personen in Gemeinschaftsunterkünften zugerechnet, sofern sie nicht Bezugspersonen von Privathaushalten sind.

Die Zuordnung der Haushalte zu den einzelnen Haushaltsgruppen basiert auf dem überwiegenden Lebensunterhalt der Bezugsperson des Haushaltes. Stammt der überwiegende Lebensunterhalt der Bezugsperson aus Erwerbstätigkeit, richtet sich die weitere Zuordnung innerhalb der Gruppe der Erwerbstatigenhaushalte nach der Stellung im Beruf. Bei mehreren Erwerbstätigkeiten des Haupteinkommensbeziehers ist die zeitlich überwiegende Tätigkeit – die so genannte Haupterwerbstätigkeit – für die Zuordnung maßgeblich. Zu den Selbstständigenhaushalten zählen Haushalte, deren Bezugspersonen selbstständige Landwirte, selbstständige Handwerker, Gewerbetreibende, Einzelkaufleute oder freiberuflich Tätige sind. Auch Haushalte von mithelfenden Familienangehörigen werden, falls diese Bezugsperson des Haushaltes sind, den Selbstständigenhaushalten zugerechnet. Zu den Beamtenhaushalten gehören Haushalte, deren Bezugspersonen Beamte, Richter, Soldaten oder Wehr- und Zivildienstleistende sind. Angestelltenhaushalte umfassen

auch Haushalte, deren Bezugspersonen in einem kaufmännischen oder technischen Ausbildungsverhältnis stehen; entsprechend werden gewerblich Auszubildende den Arbeiterhaushalten zugerechnet. Die Nichterwerbstätigenhaushalte werden nach dem überwiegenden Lebensunterhalt der Bezugsperson aus Arbeitslosengeld/-hilfe, Rente, Pension, Sozialhilfe und sonstigen Quellen gegliedert.

Aufgrund gesetzlicher Neuregelungen ist ab dem Jahr 2005 eine Neudefinition der Haushalte von Arbeitslosengeld/-hilfebeziehern notwendig. Durch die Zusammenführung der Arbeitslosenhilfe und von Teilen der Sozialhilfe zur Grundsicherung für Arbeitsuchende (Arbeitslosengeld II) zum 1. Januar 2005 gemäß dem Zweiten Sozialgesetzbuch (SGB II), umfasst diese Haushaltsgruppe ab 2005 Haushalte, deren Bezugspersonen ihren überwiegenden Lebensunterhalt aus Arbeitslosengeld I oder II bestreiten. Diese Neuregelungen führen zu einem methodischen Bruch in der Zeitreihe ab dem Jahr 2005 und in der Folge zu einem starken Anstieg der Zahl der Haushalte von Arbeitslosengeldbeziehern. Umgekehrt ist 2005 ein starker Rückgang der Zahl der Haushalte von Sozialhilfebeziehern zu verzeichnen. Den Haushalten von Sozialhilfebeziehern werden auch Haushalte zugeordnet, deren Bezugspersonen ihren überwiegenden Lebensunterhalt aus der 2003 neu eingeführten Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung bestreiten. Die Bezieher dieser eigenständigen, bedürftigkeitsabhängigen Leistung waren allerdings auch vor Einführung der Grundsicherung überwiegend Sozialhilfeempfänger.

Rentner- bzw. Pensionärshaushalten werden Haushalte zugerechnet, deren Bezugspersonen ihren überwiegenden Lebensunterhalt aus eigenen oder Hinterbliebenenrenten bzw. -pensionen bestreiten. Die Gruppe der sonstigen Nichterwerbstätigenhaushalte ist sehr heterogen zusammengesetzt. Zu ihr gehören beispielsweise Haushalte, deren Bezugspersonen ihr Einkommen überwiegend aus Vermietung und Verpachtung, aus Kapitalerträgen, Stipendien, BAföG oder durch Angehörige erhalten.

Neben der Gliederung nach der sozialen Stellung der Bezugsperson erfolgt eine weitere Differenzierung der Haushalte nach der Haushaltsgröße und bei Einpersonenhaushalten zusätzlich nach dem Geschlecht. Da die benötigten jahresdurchschnittlichen Angaben über die Zahl der Haushalte und Haushaltsmitglieder jedoch nicht als unmittelbares Ergebnis einer Erhebung vorliegen, werden sie unter Verwendung verschiedener Statistiken berechnet. Der Mikrozensus liefert hierfür differenzierte Strukturinformationen über die Zahl und die Zusammensetzung der Haushalte. Die weiteren verwendeten Statistiken steuern jahresdurchschnittliche Eckwerte für bestimmte Personengruppen bei. Die in der Regel abweichenden Ergebnisse der verschiedenen Statistiken werden durch ein iteratives Abstimmungsverfahren aufeinander abgestimmt.<sup>3)</sup>

Grundsätzlich enthält der jährlich erhobene Mikrozensus zwar alle benötigten Informationen zur Haushaltsstruktur, allerdings bezogen sich die erfragten Merkmale bis zum Jahr 2004 auf die Verhältnisse in einer Berichtswoche (in

der Regel Ende April) des Erhebungsjahres. Daher kann es allein schon aufgrund von unterjährigen Schwankungen zu teilweise erheblichen Abweichungen gegenüber den Jahresdurchschnittswerten aus anderen Statistiken kommen. Ab dem Jahr 2005 wurde das Erhebungsverfahren des Mikrozensus auf eine kontinuierliche Befragung über das ganze Jahr umgestellt, sodass jetzt direkt Jahresdurchschnittsergebnisse vorliegen, die jedoch auch im Jahr 2005 – wie in den Jahren zuvor – aufgrund methodischer und erhebungstechnischer Unterschiede iterativ auf folgende Statistiken abgestimmt wurden:

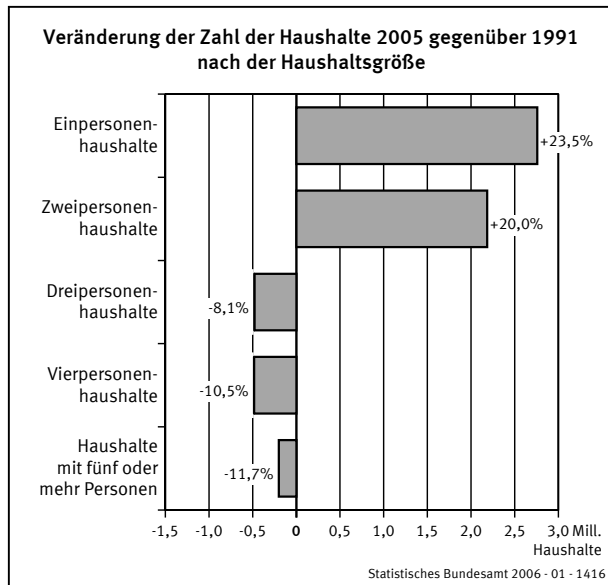
- die Erwerbstätigenrechnung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen für jahresdurchschnittliche Vorgabewerte zur Zahl und Struktur der Erwerbstätigen,
- die Versorgungsempfängerstatistik für die Zahl der Pensionäre,
- die Sozialhilfestatistik für die Sozialhilfeempfänger sowie
- die Statistiken der Bundesagentur für Arbeit für die Bezieher von Arbeitslosengeld I oder II bzw. bis 2004 über die Bezieher von Arbeitslosenhilfe.

Neben rechtlichen Änderungen durch die Zusammenführung der Arbeitslosen- und Sozialhilfe zur Grundsicherung für Arbeitsuchende (Arbeitslosengeld II) im Jahr 2005 ergibt sich durch strukturelle Verschiebungen der Ergebnisse des Mikrozensus 2005 gegenüber 2004 ein weiteres Problem. Mit der Umstellung des Erhebungskonzeptes auf eine unterjährige Befragung wurde auch das Hochrechnungsverfahren des Mikrozensus geändert. Dies führte zu deutlichen Verschiebungen in der Altersstruktur der Haushaltsmitglieder zwischen den Ergebnissen der Mikrozensuserhebungen 2004 und 2005 mit der Folge, dass der Mikrozensus 2005 – entgegen der demografischen Entwicklung – einen deutlichen Rückgang der Zahl der Rentner und Pensionäre sowie der entsprechenden Haushaltsgruppen gegenüber dem Vorjahr ausweist. Während die Zahl der Pensionäre auf die jahresdurchschnittlichen Vorgaben der Versorgungsempfängerstatistik abgestimmt wird und somit eine Korrektur der Ergebnisse des Mikrozensus erfolgt, kann eine Abstimmung auf vorgegebene Jahresdurchschnittswerte bei Rentnern nicht stattfinden. Die Zahlen der Rentner bzw. Rentnerhaushalte werden unmittelbar aus dem Mikrozensus übernommen und auf Jahresdurchschnitte umgerechnet. Aufgrund dieser methodischen und rechtlichen Änderungen werden die Nichterwerbstätigenhaushalte im Jahr 2005 nur zusammengefasst dargestellt.

Die Zahl der Haushalte ist von 1991 bis 2005 von 34,9 Mill. auf 38,7 Mill. Haushalte angestiegen. Dies entspricht einer Zunahme um 10,8%. Die Bevölkerungszahl ist im gleichen Zeitraum deutlich schwächer gestiegen (+ 3,1%). Der Grund für den überproportionalen Anstieg der Zahl der Haushalte liegt im anhaltenden Trend zu kleineren Haushalten. Der deutliche Zuwachs der Zahl der Privathaushalte insgesamt ist ausschließlich auf die Zunahmen bei den Ein- und Zwei-

3) Siehe Schüler, K.: „Demographischer Bezugsrahmen zur Einkommensverteilung nach Haushaltsgruppen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen“ in WiSta 5/1987, S. 361 ff.

Schaubild 1



personenhaushalten zurückzuführen. Die Zahl der Einpersonenhaushalte hat 2005 im Vergleich zu 1991 um knapp 2,8 Mill. Haushalte zugenommen (+ 23,5%). Der Anstieg bei den Zweipersonenhaushalten um fast 2,2 Mill. Haushalte bedeutet eine Steigerung um 20,0% gegenüber 1991. Die Zahl der Haushalte mit drei oder mehr Personen hat sich im gleichen Zeitraum um knapp 1,2 Mill. Haushalte verringert. Die prozentualen Veränderungen lagen zwischen – 8,1% bei

den Dreipersonenhaushalten und – 11,7% bei den Haushalten mit fünf oder mehr Personen (siehe Schaubild 1).

Der Trend zu kleineren Haushalten zeigt sich auch bei der durchschnittlichen Haushaltsgröße. In Tabelle 1 ist die Zahl der Personen dargestellt, die im Durchschnitt in 100 Haushalten leben. Im Jahr 2005 lebten in 100 Haushalten durchschnittlich 212 Personen, 1991 waren es noch 226 gewesen. Die meisten Haushaltsmitglieder je 100 Haushalte hatten 2005 Arbeiterhaushalte mit im Durchschnitt 264 Personen, gefolgt von den Selbstständigenhaushalten mit 260 Personen, letztere hatten bis Mitte der 1990er-Jahre noch die meisten Mitglieder je Haushalt. In Nichterwerbstätigenhaushalten lebten hingegen im Durchschnitt nur 177 Personen, was auf den hohen Anteil der hauptsächlich in Ein- oder Zweipersonenhaushalten lebenden Rentner und Pensionäre an diesen Haushalten zurückzuführen ist.

Zusätzlich zu den durchschnittlichen Einkommen je Haushalt und je Haushaltsmitglied werden in Kapitel 4 auch so genannte äquivalenzgewichtete Nettoeinkommen dargestellt, für deren Berechnung man durchschnittliche Verbrauchereinheiten je Haushalt (siehe Tabelle 1) benötigt. Äquivalenzgewichtete Nettoeinkommen berücksichtigen im Gegensatz zu den Einkommen je Haushaltsmitglied, dass sich die Kosten für die Lebenshaltung nicht proportional zur Zahl der Personen im Haushalt entwickeln. So ist eine bessere Vergleichbarkeit der Einkommen von Haushalten unterschiedlicher Größe gegeben, aber auch bei gleicher Haushaltsgröße wird ein differenzierterer Einkommensvergleich erreicht, da die Zusammensetzung der Haushalte nach

Tabelle 1: Privathaushalte nach dem überwiegenden Lebensunterhalt der Bezugsperson, Haushaltsmitgliedern und Verbrauchereinheiten

Jahr	Insgesamt	Selbstständigenhaushalte	Arbeitnehmerhaushalte				Nichterwerbstätigenhaushalte <sup>1)</sup>					
			zusammen	Beamtenhaushalte	Angestelltenhaushalte	Arbeiterhaushalte	zusammen	mit überwiegendem Lebensunterhalt der Bezugsperson aus ...				
								Arbeitslosengeld/-hilfe	Rente	Pension	Sozialhilfe	sonstigen Quellen
Haushalte im Jahresdurchschnitt in 1 000												
1991	34 923	2 199	18 357	1 655	8 563	8 139	14 367	957	10 294	1 033	613	1 470
1995	36 550	2 412	17 707	1 658	8 550	7 499	16 432	1 664	11 306	1 092	779	1 591
2000	37 711	2 527	17 606	1 480	9 095	7 031	17 578	1 992	12 275	1 184	919	1 207
2004	38 606	2 703	17 133	1 423	9 518	6 193	18 769	2 769	12 549	1 197	897	1 356
2005	38 696	2 735	16 864	1 401	9 730	5 733	19 097	X	X	X	X	X
1991 = 100												
1991	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1995	105	110	96	100	100	92	114	174	110	106	127	108
2000	108	115	96	89	106	86	122	208	119	115	150	82
2004	111	123	93	86	111	76	131	289	122	116	146	92
2005	111	124	92	85	114	70	133	X	X	X	X	X
Haushaltsmitglieder je 100 Haushalte												
1991	226	291	262	275	244	278	171	236	162	164	227	173
1995	221	277	256	268	238	275	175	228	164	164	240	174
2000	216	269	249	258	232	271	175	222	165	167	233	172
2004	212	263	244	250	230	266	175	218	164	167	226	165
2005	212	260	243	249	229	264	177	X	X	X	X	X
Verbrauchereinheiten <sup>2)</sup> je 100 Haushalte												
1991	156	184	170	176	162	177	134	158	131	132	148	133
1995	153	177	167	172	159	175	135	155	132	132	154	133
2000	151	174	164	169	157	173	135	153	132	133	150	131
2004	150	171	163	166	156	172	135	151	132	133	149	128
2005	150	170	162	166	156	172	136	X	X	X	X	X

1) Bedingt durch die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zur Grundsicherung für Arbeitsuchende zu Beginn des Jahres 2005 und methodische Änderungen durch ein neues Hochrechnungsverfahren beim Mikrozensus ab 2005 ist zurzeit für 2005 kein differenzierter Ausweis der Nichterwerbstätigenhaushalte möglich. – 2) Nach der modifizierten OECD-Skala.



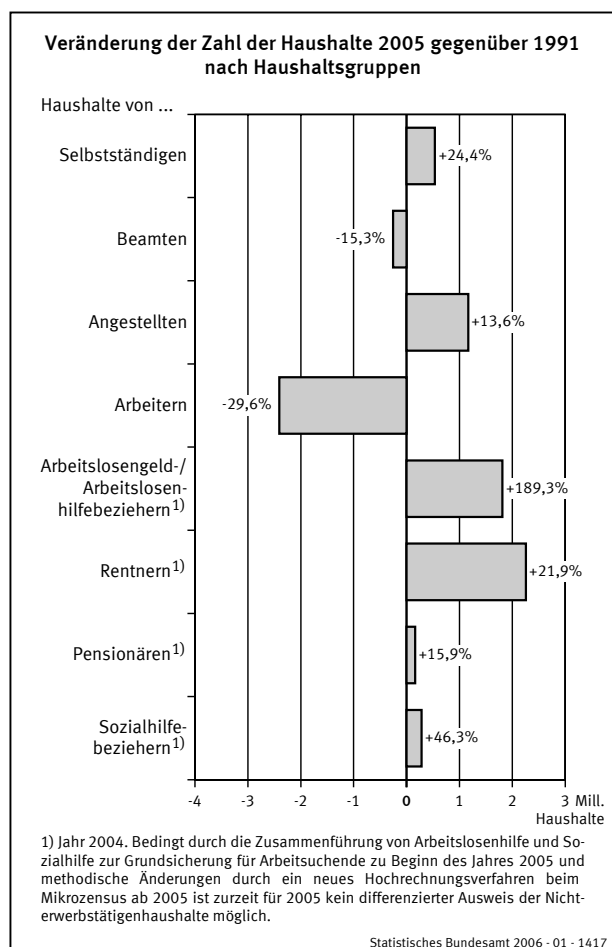
Erwachsenen und Kindern berücksichtigt wird. Zur Berechnung der Verbrauchereinheiten wurde die international gebräuchliche modifizierte Äquivalenzskala der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) verwandt, der folgende Äquivalenzziffern zugrunde liegen: 1,0 für den ersten Erwachsenen im Haushalt, 0,5 für jede weitere Person ab 15 Jahren und 0,3 für Kinder unter 15 Jahren. Im Tabellenband zum Nettoeinkommen, auf den in der Einleitung hingewiesen wurde, sind zum Vergleich auch Ergebnisse nach der ursprünglichen OECD-Skala dargestellt (1,0 für den ersten Erwachsenen im Haushalt, 0,7 für jede weitere Person ab 15 Jahren und 0,5 für Kinder unter 15 Jahren).

Betrachtet man die Entwicklung der Zahl der Haushalte nach der sozialen Stellung der Bezugsperson (siehe Tabelle 1 und Schaubild 2), so haben die Nichterwerbstätigenhaushalte mit einem Plus von 32,9% gegenüber 1991 den stärksten Zuwachs zu verzeichnen. Dieser hohe Anstieg ist auf eine deutliche Zunahme der Arbeitslosigkeit und den demografisch bedingten Zuwachs bei Rentnern und Pensionären zurückzuführen. So hat sich die Zahl der Haushalte, deren Bezugspersonen ihren überwiegenden Lebensunterhalt aus Arbeitslosengeld/-hilfe bestreiten, im Zeitraum von 1991 bis 2004 nahezu verdreifacht (+189,3%). Die Zahl der Haushalte von Sozialhilfeempfängern hat sich in diesem Zeitraum überdurchschnittlich erhöht (+46,3%), allerdings

auf deutlich niedrigerem Niveau. Auch wenn die Nichterwerbstätigenhaushalte zurzeit für das Jahr 2005 nicht weiter differenziert werden können, ist unstrittig, dass es 2005 insgesamt zu einer Erhöhung der Zahl der Haushalte von Beziehern von Arbeitslosengeld I und II – im Vergleich zur Zahl der Haushalte von Arbeitslosengeld- und Arbeitslosenhilfebeziehern im Jahr 2004 – kam, da die als arbeitsfähig eingestuften ehemaligen Sozialhilfeempfänger nun Arbeitslosengeld II beziehen. Hierdurch bedingt ging die Zahl der Haushalte von Sozialhilfebeziehern deutlich zurück. Die Zahlen der Rentner- und Pensionärshaushalte sind mit Zunahmen von 21,9 bzw. 15,9% im Jahr 2004 gegenüber 1991 im Vergleich zu den Privathaushalten insgesamt ebenfalls überdurchschnittlich gestiegen.

Unter den Erwerbstätigenhaushalten hat sich die Zahl der Haushalte von Selbstständigen von 1991 bis 2005 mit +24,4% am stärksten erhöht. Von den Arbeitnehmerhaushalten konnten allein die Haushalte von Angestellten (+13,6%) einen Zuwachs verzeichnen, während sich die Zahl der Beamtenhaushalte um 15,3% verringerte. Die Zahl der Arbeiterhaushalte ist im beobachteten Zeitraum mit –29,6% von allen Haushaltsgruppen am stärksten zurückgegangen. Damit ist 2005 nur noch jeder dritte Arbeitnehmerhaushalt den Arbeiterhaushalten zuzurechnen, 1991 waren es noch gut 44%.

Schaubild 2



### 3 Verfügbares Einkommen und seine Bestandteile

Wie in Kapitel 1 erläutert, ist das verfügbare Einkommen in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) sehr weit gefasst. In ihm sind alle in einer Periode entstandenen Einkommen einschließlich unterstellter Einkommensarten und Kostenerstattungen durch private Krankenversicherungen und öffentliche Beihilfe enthalten. Nicht enthalten sind jedoch Einnahmen aus Veräußerungen von Immobilien und Gebrauchsgütern, realisierte bzw. nicht realisierte Umbewertungsgewinne oder auch entstandene Verluste – beispielsweise aufgrund veränderter Aktienkurse – sowie Schenkungen und Erbschaften. Schenkungen und Erbschaften gelten als Vermögenstransfers. Trotz der weit gefassten Definition des verfügbaren Einkommens in den VGR können die tatsächlich für Ausgaben zur Verfügung stehenden Mittel so in einem Jahr aufgrund von Verkäufen von Vermögensgütern oder Erbschaften höher liegen als das gezeigte verfügbare Einkommen. Auch die Auflösung von eigenem Geldvermögen erhöht die liquiden Mittel.

Das hier gezeigte verfügbare Einkommen entspricht dem Ausgabenkonzept in den VGR. Daneben gibt es als makroökonomische Größe das verfügbare Einkommen nach dem Verbrauchskonzept. Danach werden die sozialen Sachleistungen der gesetzlichen Sozialversicherungen – zu nennen sind vor allem die Sachleistungen der gesetzlichen Krankenversicherungen –, die von privaten Organisationen ohne Erwerbszweck unentgeltlich zur Verfügung gestellten Leistungen und die individualisierbaren Teile des Staatskonsums, wie zum Beispiel die staatlichen Aufwendungen für Bildung, betragsgleich dem Konsum und dem verfüg-

baren Einkommen privater Haushalte zugerechnet. Das Verbrauchskonzept hat den Vorteil, dass es unabhängig von der Art des sozialen Sicherungs- und Bildungssystems umfassend den Konsum privater Haushalte zeigt. Zur Darstellung der Einkommen privater Haushalte nach Haushaltstypen eignet es sich aber nicht, da keine differenzierten Schlüssel zur Aufteilung der sozialen Sachleistungen, der individualisierbaren Teile des Staatskonsums und der Inanspruchnahme von Leistungen privater Organisationen ohne Erwerbzweck auf Haushaltsgruppen vorhanden sind. Darüber hinaus führt das Verbrauchskonzept weit über in der Öffentlichkeit gängige Vorstellungen zum Einkommen hinaus.

Tabelle 2 zeigt, wie sich das verfügbare Einkommen seit 1991 nach sozioökonomischen Haushaltsgruppen entwickelt hat. Im Durchschnitt aller privaten Haushalte erhöhte sich das verfügbare Einkommen zwischen 1991 und 2005 um 32%. Aufgrund der gesunkenen Haushaltsgröße hat sich das Einkommen je Haushaltsmitglied mit +41% deutlich stärker erhöht. Bei einem Vergleich zwischen den verschiedenen Haushaltsgruppen sind die in Kapitel 1 erläuterten Unterschiede in der Art der sozialen Sicherung zu beachten, sodass Vergleiche zu Einkommensentwicklung und Einkommensunterschieden zwischen den verschiedenen Haushaltsgruppen anhand der in Kapitel 4 dargestellten Nettoeinkommen aussagekräftiger sind. Für die Nichterwerbstätigenhaushalte ist für das Jahr 2005 keine differenzierte Darstellung nach Haushaltsgruppen möglich, wie in Kapitel 2 ausführlich erläutert wurde. Der Ausweis zum verfügbaren Einkommen bleibt im Jahr 2005 somit auf die Nichterwerbstätigenhaushalte insgesamt beschränkt.

Ausgehend von den Primäreinkommen einschließlich aller empfangenen monetären Transfers zeigt Tabelle 3, wie sich das verfügbare Einkommen aus seinen Bestandteilen ergibt. Die Primäreinkommen bestehen aus dem Arbeitnehmerentgelt sowie den Einkommen aus unternehmerischer Tätigkeit und Vermögen. Das Arbeitnehmerentgelt enthält neben den Sozialbeiträgen der Arbeitnehmer auch alle Arbeitgebersozialbeiträge einschließlich unterstellter Sozialbeiträge, vor allem für Pensionsansprüche von Beamten. Die Einkommen aus unternehmerischer Tätigkeit beziehen die unterstellten Einkommen aus der Eigennutzung von Wohneigentum ein und die Vermögenseinkommen beinhalten die laufend anfallenden Erträge bei Versicherungsunternehmen, die den Versicherungsverträgen privater Haushalte zuzurechnen sind. Zu den empfangenen Transfers gehören alle monetären Sozialleistungen aus gesetzlichen und privaten Sicherungssystemen sowie sonstige laufende Transfers, wie regelmäßige Unterstützungen von anderen privaten Haushalten, Kostenerstattungen privater Krankenversicherungen sowie Stipendien. Die geleisteten Transfers bestehen aus der Lohn- und Einkommensteuer einschließlich Kapitalertrag- und Zinsabschlagsteuer, der bis 1996 erhobenen Vermögensteuer, den Arbeitnehmer- und Arbeitgebersozialbeiträgen sowie sonstigen laufenden Transfers. Dazu gehören Prämienzahlungen an Schadensversicherungen (zu denen auch private Krankenversicherungen zählen), Transfers an private Organisationen ohne Erwerbzweck und an andere Haushalte im In- und Ausland sowie Geldstrafen und gebührenpflichtige Verwarnungen. Die Primäreinkommen einschließlich empfangener Transfers minus geleisteter Transfers ergeben das verfügbare Einkommen.

Tabelle 2: Verfügbares Einkommen privater Haushalte nach dem überwiegenden Lebensunterhalt der Bezugsperson

Jahr	Insgesamt	Selbstständigenhaushalte	Arbeitnehmerhaushalte				Nichterwerbstätigenhaushalte <sup>1)</sup>				
			zusammen	Beamtenhaushalte	Angestelltenhaushalte	Arbeiterhaushalte	zusammen	darunter mit überwiegendem Lebensunterhalt der Bezugsperson aus ...			
								Arbeitslosen-geld/-hilfe	Rente	Pension	Sozialhilfe
EUR je Haushalt und Jahr											
1991	27 900	82 000	29 100	38 000	30 900	25 400	18 100	17 300	18 200	27 600	10 400
1995	31 700	90 800	33 400	43 400	35 700	28 500	21 100	19 100	21 500	32 000	12 900
2000	34 200	102 800	36 200	47 700	38 400	31 000	22 300	19 000	22 200	36 100	12 900
2004	36 400	108 000	39 400	52 000	42 000	32 700	23 300	19 200	22 900	39 400	14 200
2005	36 900	115 000	39 200	51 900	41 600	32 100	23 700	X	X	X	X
1991 = 100											
1991	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1995	114	111	115	114	116	112	117	110	118	116	124
2000	123	125	124	126	124	122	123	110	122	131	124
2004	130	132	135	137	136	129	129	111	126	143	137
2005	132	140	135	137	135	126	131	X	X	X	X
EUR je Haushaltsmitglied und Jahr											
1991	12 300	28 200	11 100	13 800	12 700	9 100	10 600	7 300	11 200	16 800	4 600
1995	14 300	32 800	13 000	16 200	15 000	10 400	12 100	8 400	13 100	19 500	5 400
2000	15 800	38 200	14 500	18 500	16 600	11 400	12 700	8 500	13 500	21 600	5 500
2004	17 200	41 100	16 100	20 800	18 300	12 300	13 300	8 800	14 000	23 600	6 300
2005	17 400	44 300	16 200	20 800	18 100	12 200	13 400	X	X	X	X
1991 = 100											
1991	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1995	116	116	117	117	118	114	114	115	117	116	117
2000	128	135	131	134	131	125	120	116	121	129	120
2004	140	146	145	151	144	135	125	121	125	140	137
2005	141	157	146	151	143	134	126	X	X	X	X

1) Bedingt durch die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zur Grundsicherung für Arbeitsuchende zu Beginn des Jahres 2005 und methodische Änderungen durch ein neues Hochrechnungsverfahren beim Mikrozensus ab 2005 ist zurzeit für 2005 kein differenzierter Ausweis der Nichterwerbstätigenhaushalte möglich.

Im Jahr 2004 erreichten die Primäreinkommen einschließlich empfangener Transfers – im Folgenden als Gesamteinkommen bezeichnet – im Durchschnitt aller Haushalte 55 700 Euro (siehe Tabelle 3). 52,8% des Gesamteinkommens stammten aus empfangenen Arbeitnehmerentgelten und 22,6% aus Unternehmens- und Vermögenseinkommen. Im Jahr 1991 trug das Arbeitnehmerentgelt noch zu 57,3% zum Gesamteinkommen bei und die Unternehmens- und

Vermögenseinkommen zu 22,5%. Deutlich an Bedeutung gewonnen haben die sozialen Leistungen als weitaus größte Position unter den empfangenen Transfers. Während sie 1991 17,5% zum Gesamteinkommen beisteuerten, betrug ihr Anteil im Jahr 2004 bereits 21,2%. Dieser überproportionale Anstieg sozialer Leistungen ist vor allem auf die in Kapitel 2 dargestellte Zunahme an Nichterwerbstätigenhaushalten zurückzuführen. Die sonstigen empfangenen laufenden

Tabelle 3: Verfügbares Einkommen privater Haushalte und seine Bestandteile nach dem überwiegenden Lebensunterhalt der Bezugsperson

Einkommensbestandteile	Ins-gesamt	Selbst-stän-digen-haus-halte	Arbeitnehmerhaushalte				Nichterwerbstätigenhaushalte				
			zusam-men	Beamten-haus-halte	Ange-stellten-haus-halte	Arbeiter-haus-halte	zusam-men	darunter mit überwiegendem Lebensunterhalt der Bezugsperson aus ...			
								Arbeits-losen-geld/-hilfe	Rente	Pension	Sozial-hilfe
EUR je Haushalt und Jahr											
2004											
Primäreinkommen und empfangene											
Transfers .....	55 700	137 000	70 500	88 800	76 000	57 900	30 600	27 700	29 400	53 800	15 600
Arbeitnehmerentgelt .....	29 400	12 500	60 000	71 700	65 000	49 500	3 900	6 200	3 200	3 800	1 000
Unternehmens- und Vermögenseinkommen .....	12 600	115 600	4 600	6 600	5 500	2 900	5 100	2 100	4 400	7 600	600
Empfangene Transfers .....	13 700	8 900	5 900	10 500	5 500	5 500	21 600	19 400	21 800	42 400	14 000
dar.: soziale Leistungen .....	11 800	4 100	3 700	5 200	3 100	4 200	20 200	18 400	21 000	38 300	13 300
Geleistete Transfers .....	19 300	29 000	31 100	36 900	34 000	25 200	7 300	8 500	6 500	14 400	1 400
darunter:											
Einkommen- und Vermögensteuern ..	5 100	15 300	8 000	9 600	9 900	4 700	1 100	400	500	4 300	100
Sozialbeiträge .....	11 600	7 300	20 400	21 000	21 300	18 800	4 100	7 200	4 000	2 800	900
Verfügbares Einkommen .....	36 400	108 000	39 400	52 000	42 000	32 700	23 300	19 200	22 900	39 400	14 200
1991											
Primäreinkommen und empfangene											
Transfers .....	42 200	106 800	49 600	61 700	53 100	43 400	22 900	24 300	22 300	36 500	11 200
Arbeitnehmerentgelt .....	24 200	11 100	42 100	51 400	45 500	36 700	3 200	5 800	3 000	2 800	800
Unternehmens- und Vermögenseinkommen .....	9 500	90 700	3 700	5 100	4 200	2 900	4 400	2 400	4 100	5 700	400
Empfangene Transfers .....	8 600	5 000	3 700	5 200	3 400	3 700	15 300	16 100	15 300	28 000	10 000
dar.: soziale Leistungen .....	7 400	2 400	2 500	2 700	2 100	2 900	14 300	15 300	14 600	26 200	9 500
Geleistete Transfers .....	14 300	24 800	20 500	23 800	22 200	18 000	4 800	7 000	4 100	8 900	800
darunter:											
Einkommen- und Vermögensteuern ..	4 200	14 200	5 500	7 100	6 900	3 800	1 000	500	500	3 200	100
Sozialbeiträge .....	8 300	6 500	13 100	13 300	13 400	12 700	2 400	5 800	2 300	1 800	400
Verfügbares Einkommen .....	27 900	82 000	29 100	38 000	30 900	25 400	18 100	17 300	18 200	27 600	10 400
Anteil an Primäreinkommen und empfangenen Transfers in %											
2004											
Primäreinkommen und empfangene											
Transfers .....	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Arbeitnehmerentgelt .....	52,8	9,1	85,1	80,7	85,5	85,5	12,7	22,4	10,9	7,1	6,4
Unternehmens- und Vermögenseinkommen .....	22,6	84,4	6,5	7,4	7,2	5,0	16,7	7,6	15,0	14,1	3,8
Empfangene Transfers .....	24,6	6,5	8,4	11,8	7,2	9,5	70,6	70,0	74,1	78,8	89,7
dar.: soziale Leistungen .....	21,2	3,0	5,2	5,9	4,1	7,3	66,0	66,4	71,4	71,2	85,3
Geleistete Transfers .....	34,6	21,2	44,1	41,6	44,7	43,5	23,9	30,7	22,1	26,8	9,0
darunter:											
Einkommen- und Vermögensteuern ..	9,2	11,2	11,3	10,8	13,0	8,1	3,6	1,4	1,7	8,0	0,6
Sozialbeiträge .....	20,8	5,3	28,9	23,6	28,0	32,5	13,4	26,0	13,6	5,2	5,8
Verfügbares Einkommen .....	65,4	78,8	55,9	58,6	55,3	56,5	76,1	69,3	77,9	73,2	91,0
1991											
Primäreinkommen und empfangene											
Transfers .....	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Arbeitnehmerentgelt .....	57,3	10,4	84,9	83,3	85,7	84,6	14,0	23,9	13,5	7,7	7,1
Unternehmens- und Vermögenseinkommen .....	22,5	84,9	7,5	8,3	7,9	6,7	19,2	9,9	18,4	15,6	3,6
Empfangene Transfers .....	20,4	4,7	7,5	8,4	6,4	8,5	66,8	66,3	68,6	76,7	89,3
dar.: soziale Leistungen .....	17,5	2,2	5,0	4,4	4,0	6,7	62,4	63,0	65,5	71,8	84,8
Geleistete Transfers .....	33,9	23,2	41,3	38,6	41,8	41,5	21,0	28,8	18,4	24,4	7,1
darunter:											
Einkommen- und Vermögensteuern ..	10,0	13,3	11,1	11,5	13,0	8,8	4,4	2,1	2,2	8,8	0,9
Sozialbeiträge .....	19,7	6,1	26,4	21,6	25,2	29,3	10,5	23,9	10,3	4,9	3,6
Verfügbares Einkommen .....	66,1	76,8	58,7	61,6	58,2	58,5	79,0	71,2	81,6	75,6	92,9

Transfers steuerten 3,4% zum Gesamteinkommen bei. Größte Einzelposition dabei sind die Kostenerstattungen von privaten Krankenkassen.

Zwischen den verschiedenen Haushaltstypen gibt es deutliche Unterschiede, sowohl in der Höhe des Gesamteinkommens als auch in seiner Zusammensetzung. So bestanden die Gesamteinkommen bei Selbstständigenhaushalten im Jahr 2004 zu 84,4% aus Unternehmens- und Vermögenseinkommen (1991: 84,9%), die Gesamteinkommen bei Arbeitnehmerhaushalten zu 85,1% aus Arbeitnehmerentgelt (1991: 84,9%) und bei Nichterwerbstätigenhaushalten zu 66,0% aus sozialen Leistungen (1991: 62,4%). Insbesondere bei Selbstständigen- und bei Arbeitnehmerhaushalten hat sich an der Zusammensetzung des Gesamteinkommens im Zeitablauf nur wenig geändert. Für Arbeitnehmerhaushalte beispielsweise spielen empfangene Unternehmens- und Vermögenseinkommen – dies sind vor allem Einkommen aus eigenem genutztem Wohneigentum und Kapitalerträge – mit anteilig 6,5% (2004) bzw. 7,5% (1991) nur eine untergeordnete Rolle. Unter den Nichterwerbstätigenhaushalten ist bei den Arbeitslosengeld- bzw. -hilfebeziehern und bei den Rentnerhaushalten die Bedeutung der sozialen Leistungen für das Gesamteinkommen zwischen 1991 und 2004 deutlich gestiegen: bei den Arbeitslosengeld-/-hilfeempfängern von 63,0% (1991) auf 66,4% (2004) und bei den Rentnerhaushalten von 65,5 auf 71,4%.

Im Durchschnitt aller Haushalte verblieben im Jahr 2004 65,4% des Gesamteinkommens als verfügbares Einkommen bei den privaten Haushalten (1991: 66,1%). Je nach Haushaltstyp gibt es hier deutliche Unterschiede. Unter den Erwerbstätigenhaushalten erreichte im Jahr 2004 das verfügbare Einkommen bei den Selbstständigenhaushalten mit 78,8% des Gesamteinkommens den weitaus höchsten Wert. Arbeitnehmerhaushalten verblieben lediglich – mit geringfügigen Unterschieden zwischen den drei Haushaltstypen – 55,9% ihres Gesamteinkommens. Diese gravierenden Unterschiede erklären sich zum Teil durch die Art der Alterssicherung, die von Selbstständigen in großen Teilen aus ihrem verfügbaren Einkommen auf privater Basis zu bestreiten ist (siehe Kapitel 1). Während Arbeitnehmerhaushalte 28,9% ihres Gesamteinkommens als Sozialbeiträge abführten, waren es bei Selbstständigenhaushalten nur 5,3%. Im Vergleich zu 1991 (26,4%) haben sich die abgeführten Sozialbeiträge bei Arbeitnehmerhaushalten anteilig um 2,5 Prozentpunkte erhöht. Bei Selbstständigenhaushalten (1991: 6,1%) sind sie dagegen sogar leicht gesunken.

Anzumerken ist, dass für Beamte in den VGR in Anlehnung an die gesetzliche Rentenversicherung unterstellte Sozialbeiträge für ihre Alterssicherung gebucht werden, die Bestandteil ihres Arbeitnehmerentgeltes und ihrer Sozialbeiträge sind. Beiträge zu privaten Krankenversicherungen gelten dagegen nicht als Sozialbeiträge, sondern als sonstige geleistete laufende Transfers. Diese Transfers, die weder Steuern noch Sozialbeiträge sind, sind insbesondere bei Beamten- und bei Selbstständigenhaushalten aufgrund überproportional häufiger privater Krankenversicherung vergleichsweise hoch.<sup>4)</sup> Erinnert sei zudem daran, dass in den

jeweiligen Haushaltstypen auch Erwerbseinkommen aus anderen Quellen vorhanden sein können. So kann es zum Beispiel in Selbstständigen- und Beamtenhaushalten auch Einkommen aus einer Angestelltentätigkeit geben.

Bei der geleisteten Einkommen- und Vermögensteuer im Verhältnis zum Gesamteinkommen zeigt sich folgendes Bild: Während bei Arbeitnehmerhaushalten diese direkten Steuern im Jahr 2004 mit 11,3% des Gesamteinkommens leicht über dem Niveau von 1991 (11,1%) lagen, reduzierte sich die steuerliche Belastung bei Selbstständigenhaushalten von 13,3% im Jahr 1991 auf nur noch 11,2% im Jahr 2004. Trotz deutlich höherer Haushaltseinkommen bei Selbstständigenhaushalten gegenüber Arbeitnehmerhaushalten hatten beide im Jahr 2004 nahezu die gleiche relative steuerliche Belastung zu tragen.

Den Nichterwerbstätigenhaushalten verblieben im Jahr 2004 im Durchschnitt 76,1% ihres Gesamteinkommens als verfügbares Einkommen. Mit anteilig 91,0% des Gesamteinkommens war diese Quote bei den Sozialhilfehaushalten am höchsten, da letztere im Allgemeinen keine oder nur sehr geringe direkte Steuern zahlen und auch nur geringe Sozialbeiträge auf mögliche, dem Haushalt zur Verfügung stehende Arbeitseinkommen. Arbeitslosengeld- bzw. Arbeitslosenhilfebeziehern und Rentnerhaushalten zahlten zwar auch relativ wenig direkte Steuern, aber die von ihnen unmittelbar abzuführenden oder von den gesetzlichen Sozialversicherungen für sie abgeführten Sozialbeiträge schlagen hier zu Buche. Bei Rentnern sind dies die Beiträge zur gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung und bei Arbeitslosengeld-/-hilfeempfängern die Beiträge zu den gesetzlichen Renten-, Kranken- und Pflegeversicherungen, die von der Bundesagentur für Arbeit für sie abgeführt werden. Daneben kann es in diesen Haushaltstypen natürlich auch noch andere hier nicht im Einzelnen aufgeführte Einkommensquellen geben, für die direkte Steuern und Sozialabgaben zu entrichten sind. Bei Pensionärshaushalten zeigte sich ein anderes Bild. Einerseits unterliegen Pensionen voll der Einkommensteuer, was die vergleichsweise hohe Belastung von 8,0% des Gesamteinkommens mit direkten Steuern erklärt, und andererseits werden die Beiträge privat versicherter Pensionäre zur privaten Krankenversicherung nicht als Sozialbeitrag gebucht, sondern als sonstiger laufender Transfer. Die anteilig geleisteten Transfers insgesamt lagen so bei Pensionärshaushalten mit 26,8% des Gesamteinkommens sogar über denen bei Rentnerhaushalten (22,1% des Gesamteinkommens im Jahr 2004). Zu beachten ist dabei, dass neben den geleisteten Transfers an soziale Sicherungssysteme Pensionärs- und Rentnerhaushalte häufig auch andere Haushalte mit nennenswerten Beträgen unterstützen.

## 4 Entwicklung des Nettoeinkommens nach Haushaltsgruppen

Im Mittelpunkt der Einkommensbetrachtung steht das Nettoeinkommen der Privathaushalte. Zunächst wird beleuchtet,

<sup>4)</sup> Im Gegensatz zur Krankenversicherung handelt es sich bei der Pflegeversicherung um eine Pflichtversicherung, die entweder im Rahmen der gesetzlichen Pflegeversicherung oder einer privaten Versicherung bestehen muss. Deshalb werden die Beiträge für private Pflegeversicherungen – wie für die gesetzliche Pflegeversicherung – als Sozialbeiträge gebucht.

welchen Einfluss der Übergang vom verfügbaren Einkommen zum Nettoeinkommen auf die relative Einkommensposition einzelner Haushaltsgruppen hat. Um die unterschiedliche Zusammensetzung der einzelnen Haushaltstypen nach der Zahl der Haushaltsmitglieder sowie nach Erwachsenen und Kindern im Haushalt zu berücksichtigen, werden anschließend äquivalenzgewichtete Nettoeinkommen betrachtet.

Um zum Nettoeinkommen zu gelangen, werden ausgehend vom verfügbaren Einkommen die in der Einleitung beschriebenen unterstellten Einkommen sowie Einkommensbestandteile, die zu Verzerrungen bei einem Einkommensvergleich zwischen gesetzlich und privat krankenversicherten Personen führen, abgezogen. Im Jahr 2005 lag das so berechnete Nettoeinkommen im Durchschnitt aller Haushalte um 8,7% niedriger als das verfügbare Einkommen (1991: - 6,8%). Den größten Anteil am Übergang zum Nettoeinkommen hatten 2005 die Vermögenseinkommen aus Versicherungsverträgen mit 33%, gefolgt von Erstattungen privater Krankenversicherungen einschließlich der Beihilfezahlungen öffentlicher Arbeitgeber (29%), konsumierten Finanzserviceleistungen (20%) und den unterstellten Einkommen aus selbst genutztem Wohneigentum (18%).

Obwohl die Erstattungen und Beihilfezahlungen vom Gewicht her nur an zweiter Stelle stehen, haben sie den mit Abstand größten Einfluss auf die Einkommensrelation der verschiedenen Haushaltsgruppen zueinander. Der Grund hierfür ist, dass der Kostenersatz durch Erstattungen und Beihilfezahlungen an die privat Krankenversicherten den einzelnen Haushaltstypen in sehr unterschiedlicher Höhe zufließt, während die Unterschiede bei den anderen Übergangsgrößen zwischen den Haushaltstypen deutlich geringer sind.

In Tabelle 4 sind die Nettoeinkommen der Haushalte sowie die Summe der Übergangsgrößen vom verfügbaren Einkommen zum Nettoeinkommen dargestellt. Die Haushalte von Beamten und Pensionären sind durch die Änderung des Einkommensbegriffes besonders betroffen, da die Haushaltsmitglieder in diesen Haushaltsgruppen überwiegend privat versichert sind und Erstattungen von privaten Krankenversicherungen sowie Beihilfezahlungen öffentlicher Arbeitgeber für vorgestreckte Gesundheitsausgaben erhalten. Der überwiegende Teil der Differenz zwischen verfügbarem Einkommen und Nettoeinkommen bei Beamten- und Pensionärshaushalten ist auf diese Erstattungen zurückzuführen. Bei den Selbstständigenhaushalten, deren Haushaltsmitglieder ebenfalls zu einem großen Teil privat versichert sind,

Tabelle 4: Übergang vom verfügbaren Einkommen zum Nettoeinkommen privater Haushalte nach dem überwiegenden Lebensunterhalt der Bezugsperson

Jahr	Insgesamt	Selbstständigenhaushalte	Arbeitnehmerhaushalte				Nichterwerbstätigenhaushalte <sup>1)</sup>				
			zusammen	Beamtenhaushalte	Angestelltenhaushalte	Arbeiterhaushalte	zusammen	darunter mit überwiegendem Lebensunterhalt der Bezugsperson aus ...			
								Arbeitslosengeld/-hilfe	Rente	Pension	Sozialhilfe
Nettoeinkommen in EUR je Haushalt und Jahr											
1991	26 000	77 200	27 300	33 700	29 000	24 100	16 500	16 400	16 800	22 900	10 300
1995	29 100	83 900	30 900	37 300	33 200	26 700	19 200	18 000	19 700	25 500	12 600
2000	31 600	94 600	33 700	40 100	36 000	29 300	20 400	18 100	20 600	27 400	12 500
2004	33 200	99 900	36 200	43 100	38 700	30 800	20 900	18 100	20 900	28 600	13 800
2005	33 700	106 900	35 900	42 800	38 200	30 200	21 200	X	X	X	X
1991 = 100											
1991	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1995	112	109	113	111	114	111	116	110	117	111	122
2000	122	123	123	119	124	122	124	110	123	120	121
2004	128	129	133	128	133	128	127	110	124	125	134
2005	130	138	132	127	132	125	128	X	X	X	X
Privathaushalte insgesamt = 100											
1991	100	297	105	130	112	93	63	63	65	88	40
1995	100	288	106	128	114	92	66	62	68	88	43
2000	100	299	107	127	114	93	65	57	65	87	40
2004	100	301	109	130	117	93	63	55	63	86	42
2005	100	317	107	127	113	90	63	X	X	X	X
Übergangsgrößen vom verfügbaren Einkommen zum Nettoeinkommen in EUR je Haushalt und Jahr											
1991	1 900	4 900	1 800	4 300	1 900	1 300	1 600	800	1 400	4 700	200
1995	2 600	6 800	2 500	6 100	2 500	1 800	2 000	1 100	1 800	6 500	300
2000	2 600	8 200	2 600	7 600	2 400	1 700	1 900	900	1 500	8 800	300
2004	3 200	8 100	3 200	8 900	3 300	1 900	2 400	1 100	2 000	10 800	400
2005	3 200	8 200	3 400	9 100	3 400	1 900	2 400	X	X	X	X
Übergangsgrößen vom verfügbaren Einkommen zum Nettoeinkommen in % des verfügbaren Einkommens											
1991	6,8	6,0	6,2	11,3	6,1	5,1	8,8	4,6	7,7	17,0	1,9
1995	8,2	7,5	7,5	14,1	7,0	6,3	9,5	5,8	8,4	20,3	2,3
2000	7,6	8,0	7,2	15,9	6,3	5,5	8,5	4,7	6,8	24,4	2,3
2004	8,8	7,5	8,1	17,1	7,9	5,8	10,3	5,7	8,7	27,4	2,8
2005	8,7	7,1	8,7	17,5	8,2	5,9	10,1	X	X	X	X

1) Bedingt durch die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zur Grundsicherung für Arbeitsuchende zu Beginn des Jahres 2005 und methodische Änderungen durch ein neues Hochrechnungsverfahren beim Mikrozensus ab 2005 ist zurzeit für 2005 kein differenzierter Ausweis der Nichterwerbstätigenhaushalte möglich.

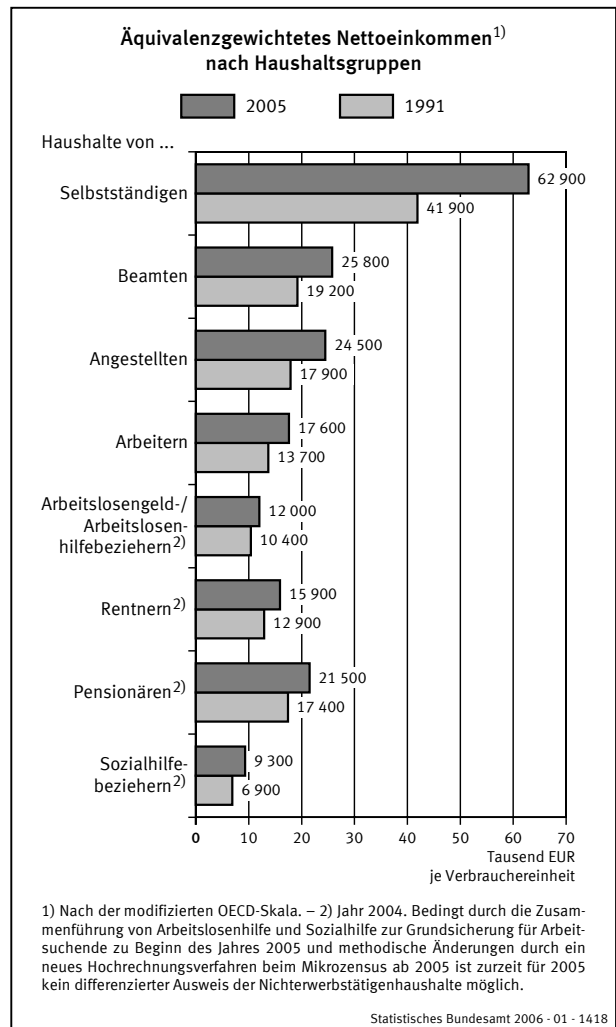
spielen neben dieser Position auch Vermögenseinkommen aus Versicherungsverträgen eine bedeutende Rolle. Viele Selbstständige müssen eigenverantwortlich für das Alter vorsorgen und decken einen Teil der Altersvorsorge über Kapitallebensversicherungen ab. Aufgrund der hohen Einkommen dieser Haushaltsgruppe ändert sich an der relativen Einkommensposition beim Übergang vom verfügbaren Einkommen zum Nettoeinkommen wenig.

Vergleicht man dagegen die Einkommen der Beamtenhaushalte mit denen der Haushalte von Angestellten und die der Pensionärshaushalte mit denen der Haushalte von Rentnern im jeweils aktuellsten Jahr, so halbieren sich die Einkommensabstände beim Übergang vom verfügbaren Einkommen zum Nettoeinkommen. Hatten die Beamtenhaushalte im Jahr 2005 ein um knapp 25% höheres verfügbares Einkommen als Angestelltenhaushalte, so sind es beim Nettoeinkommen nur noch 12% mehr. Bei den Haushalten von Pensionären verringert sich der Einkommensabstand im Jahr 2004 von 72% auf knapp 37% im Vergleich zu den Rentnerhaushalten.

Für den Vergleich der Einkommen unterschiedlicher Haushaltsgruppen haben reine Durchschnittswerte nur eine eingeschränkte Aussagekraft. So ist es bedeutsam, wie viele Personen von dem Haushaltseinkommen leben und welchen Alters die Personen sind.<sup>5)</sup> Die dafür herangezogene Gewichtung der Haushaltsmitglieder erfolgt nach der in Kapitel 2 ausführlich beschriebenen modifizierten OECD-Skala. In Schaubild 3 sind für alle acht Haushaltsgruppen die äquivalenzgewichteten Nettoeinkommen je Verbrauchereinheit für die Jahre 1991 und 2005 bzw. bei Nichterwerbstätigenhaushalten für 2004 dargestellt.

Die Selbstständigenhaushalte bezogen 2005 mit 62900 Euro ein fast zweieinhalbmal so hohes Einkommen je Verbrauchereinheit wie die auf der Einkommensskala an zweiter Stelle rangierenden Beamtenhaushalte (25800 Euro). Der Einkommensabstand der Beamtenhaushalte zu den Angestelltenhaushalten (24500 Euro) verringert sich aufgrund der im Durchschnitt größeren Zahl von Haushaltsmitgliedern in Beamtenhaushalten gegenüber der Einkommensbetrachtung je Haushalt nochmals deutlich. Die Arbeiterhaushalte (17600 Euro), die im Durchschnitt die meisten Haushaltsmitglieder haben, fallen bei dieser Darstellung noch weiter hinter die anderen Arbeitnehmerhaushalte zurück. Unter den Nichterwerbstätigenhaushalten haben die Haushalte von Pensionären mit 21500 Euro je Verbrauchereinheit im Jahr 2004 die mit Abstand höchsten Nettoeinkommen. Sie stehen bei dieser Darstellung aufgrund ihrer vergleichsweise kleinen Haushaltsgröße vor den Arbeiterhaushalten, hinter denen sie bei der Einkommensbetrachtung je Haushalt noch zurücklagen. Es folgen die Haushalte von Rentnern (15900 Euro), Arbeitslosengeld-/hilfebeziehern (12000 Euro) und Empfängern von Sozialhilfe (9300 Euro). Gegenüber 1991 hat sich die Rangfolge der Haushaltsgruppen nach der Einkommenshöhe nicht verändert. Allerdings

Schaubild 3



haben sich die Relationen der Einkommen zueinander zum Teil deutlich verschoben (siehe Tabelle 5).

Im Zeitraum von 1991 bis 2005 haben sich die durchschnittlichen Nettoeinkommen je Verbrauchereinheit der Privathaushalte insgesamt von 16700 auf 22500 Euro erhöht. Dies entspricht einer Zunahme um 34,7% oder einer durchschnittlichen jährlichen Veränderungsrate von +2,2%. Betrachtet man die Entwicklung der durchschnittlichen Veränderungsrate von 1991 bis 1995 (+3,3%), von 1995 bis 2000 (+1,8%) und von 2000 bis 2005 (+1,6%), so ist im Zeitablauf eine spürbare Verlangsamung des Einkommenszuwachses zu beobachten. Wie aus Tabelle 5 ersichtlich ist, haben die einzelnen Haushaltsgruppen in unterschiedlicher Höhe an diesen Einkommenszuwächsen partizipiert. Den größten Einkommenszuwachs haben die Haushalte von Selbstständigen mit einer Einkommenssteigerung um 50,1%, entsprechend von 41900 Euro im Jahr 1991 auf 62900 Euro im Jahr 2005, zu verzeichnen. Die Nettoeinkommen der Arbeitnehmerhaushalte sind im gleichen Zeit-

5) In den in der Einleitung angesprochenen Tabellenbänden sind die Einkommen der Haushalte nach der Haushaltsgröße gegliedert und können somit direkt miteinander verglichen werden. In diesem Aufsatz werden für den Vergleich die äquivalenzgewichteten Nettoeinkommen je Verbrauchereinheit herangezogen, um die unterschiedliche Größe und Zusammensetzung der Haushalte zu berücksichtigen.

Tabelle 5: Äquivalenzgewichtete<sup>1)</sup> Nettoeinkommen der Privathaushalte nach dem überwiegenden Lebensunterhalt der Bezugsperson

Jahr	Insgesamt	Selbstständigenhaushalte	Arbeitnehmerhaushalte				Nichterwerbstätigenhaushalte <sup>2)</sup>				
			zusammen	Beamtenhaushalte	Angestelltenhaushalte	Arbeiterhaushalte	zusammen	darunter mit überwiegendem Lebensunterhalt der Bezugsperson aus ...			
								Arbeitslosen-geld/-hilfe	Rente	Pension	Sozialhilfe
Nettoeinkommen in EUR je Verbrauchereinheit und Jahr											
1991	16 700	41 900	16 100	19 200	17 900	13 700	12 400	10 400	12 900	17 400	6 900
1995	19 000	47 300	18 500	21 700	20 900	15 300	14 200	11 600	15 000	19 400	8 200
2000	20 800	54 400	20 500	23 800	23 000	16 900	15 100	11 800	15 600	20 600	8 400
2004	22 200	58 300	22 200	25 900	24 800	17 900	15 400	12 000	15 900	21 500	9 300
2005	22 500	62 900	22 100	25 800	24 500	17 600	15 700	X	X	X	X
1991 = 100											
1991	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1995	114	113	115	113	117	112	115	112	116	111	119
2000	125	130	127	124	128	123	122	113	121	118	122
2004	133	139	138	135	139	131	124	115	123	124	135
2005	135	150	137	134	137	128	127	X	X	X	X
Privathaushalte insgesamt = 100											
1991	100	251	96	115	107	82	74	62	77	104	41
1995	100	249	97	114	110	81	75	61	79	102	43
2000	100	262	99	114	111	81	73	57	75	99	40
2004	100	263	100	117	112	81	69	54	72	97	42
2005	100	280	98	115	109	78	70	X	X	X	X

1) Nach der modifizierten OECD-Skala. – 2) Bedingt durch die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zur Grundsicherung für Arbeitsuchende zu Beginn des Jahres 2005 und methodische Änderungen durch ein neues Hochrechnungsverfahren beim Mikrozensus ab 2005 ist zurzeit für 2005 kein differenzierter Ausweis der Nichterwerbstätigenhaushalte möglich.

raum um 37,3% gestiegen. Die Einkommen der Haushalte von Beamten sind um 34,4%, die der Haushalte von Angestellten um 36,9% und die der Arbeiterhaushalte um 28,5% gewachsen. Es fällt auf, dass die Veränderungsrate der Einkommen für die einzelnen Haushaltsgruppen geringer ausfielen als die für die Arbeitnehmerhaushalte insgesamt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich die Struktur der Arbeitnehmerhaushalte stark gewandelt hat. Der Anteil der im Vergleich schlechter gestellten Arbeiterhaushalte an den Arbeitnehmerhaushalten hat sich zugunsten der besser verdienenden Angestelltenhaushalte deutlich verringert (siehe Kapitel 2).

Mit einer Steigerung der Einkommen um 26,6% haben die Nichterwerbstätigenhaushalte die geringsten Einkommenszuwächse erzielt. Innerhalb der Nichterwerbstätigenhaushalte, für die ein getrennter Nachweis nur bis zum Jahr 2004 erfolgen kann (siehe Erläuterungen in Kapitel 2), haben die Haushalte von Arbeitslosengeld-/hilfebeziehern am wenigsten von der allgemeinen Einkommensentwicklung profitiert. Ein Grund hierfür ist sicherlich die deutliche Zunahme der Langzeitarbeitslosigkeit, die dazu führte, dass der Anteil der Arbeitslosenhilfebezieher mit niedrigen Einkommen im Vergleich zu den Empfängern von Arbeitslosengeld zunahm. Der Abstand zu den Einkommen der Haushalte von Sozialhilfebeziehern ist dadurch bis 2004 erheblich geringer geworden. Die vergleichsweise hohen Einkommenszuwächse der Haushalte von Sozialhilfebeziehern, deren Einkommenshöhe weitgehend bedarfsabhängig ist, resultieren hauptsächlich aus überdurchschnittlichen Steigerungen der Miet- und Mietnebenkosten (Energie, Wasser), die in den Bedarf eingerechnet werden.

Berücksichtigt man bei der Darstellung der Entwicklung der Nettoeinkommen die gestiegenen Lebenshaltungskosten, so zeigt sich, dass die Realeinkommen der Privathaushalte

insgesamt je Verbrauchereinheit im Zeitraum von 1991 bis 2005 mit einem Anstieg um lediglich 2,0% nahezu konstant geblieben sind, während die Nominaleinkommen im gleichen Zeitraum um fast 35% zugelegt haben (siehe Schaubild 4).

Schaubild 4



Als Deflator zur Bereinigung der Preisentwicklung wurde der Verbraucherpreisindex für Deutschland in Preisen des Jahres 2000 verwendet. Eine differenzierte Darstellung der Realeinkommen nach Haushaltsgruppen ist methodisch

problematisch, da die Warenkörbe der einzelnen Haushaltsgruppen unterschiedlich zusammengesetzt sind, sodass für eine Darstellung nach Haushaltsgruppen haushaltsspezifische Indizes berechnet werden müssten. Um die Problematik zu verdeutlichen, seien als Beispiel die seit 1991 überdurchschnittlich stark gestiegenen Miet- und Mietnebenkosten genannt, die bei Haushalten von Beziehern von Arbeitslosengeld/-hilfe oder von Sozialhilfe deutlich stärker ins Gewicht fallen, als sie im allgemeinen Preisindex berücksichtigt sind. Unterstellt man, dass die höheren Ausgaben für die Miete gleichmäßig zu Lasten der anderen Konsumausgaben ausgeglichen werden, würde der allgemeine Preisindex für diese Haushaltsgruppen die Preissteigerung zu niedrig ausweisen. Hinzu kommt, dass für die Teile des verfügbaren Einkommens, die gespart werden, überhaupt kein spezifischer Preisindex zur Verfügung steht.

Trotz der genannten Vorbehalte, die gegen eine differenzierte Analyse der Realeinkommen nach Haushaltsgruppen sprechen, kann man aus den Ergebnissen Entwicklungstendenzen ableiten. In Tabelle 5 ist die Entwicklung der Nettoeinkommen je Verbrauchereinheit als Messzahlenreihe (1991 = 100) für alle Haushaltsgruppen dargestellt. Vergleicht man die Messzahlen der einzelnen Haushaltsgruppen mit der Messzahlenreihe der Privathaushalte insgesamt, deren Realeinkommen sich von 1991 bis 2005 um 2,0% erhöht haben, so liegt die Vermutung nahe, dass diejenigen Haushalte, deren Einkommensentwicklung deutlich hinter der Entwicklung der Privathaushalte insgesamt zurückgeblieben ist, Realeinkommensverluste gegenüber dem Basisjahr 1991 hinnehmen mussten. Dies sind die Haushalte von Arbeitern und von Nichterwerbstätigen – mit Ausnahme der Haushalte von Sozialhilfebeziehern. Einzig die Selbstständigenhaushalte konnten, insbesondere aufgrund der Einkommensentwicklung im Jahr 2005 gegenüber 2004, einen deutlichen realen Einkommenszuwachs verzeichnen.

Bei den Aussagen zur Einkommenssituation und zur Einkommensentwicklung einzelner Haushaltsgruppen ist zu beachten, dass es sich bei den nachgewiesenen Haushaltstypen um keine homogenen Gruppen handelt. Speziell die Haushalte von Selbstständigen und Angestellten sind im Vergleich zu den anderen Haushaltsgruppen sehr heterogen zusammengesetzt, das heißt die Spannweite reicht bei diesen Haushalten von sehr kleinen bis zu sehr hohen Einkommen. So umfassen die Selbstständigenhaushalte sowohl Haushalte von kleinen Gewerbetreibenden wie auch von Inhabern großer Industrieunternehmen und von Anwalts- oder Steuerberaterkanzleien. Bei Angestellten reicht das Spektrum von einfachen Tätigkeiten bis zur Tätigkeit im Vorstand großer Unternehmen. Grundsätzlich gilt, dass die hier dargestellten Durchschnittswerte vor allem für die Betrachtung der Einkommensentwicklung im Zeitablauf und den Vergleich zwischen verschiedenen Haushaltsgruppen geeignet sind. Das Einkommen eines Haushaltes kann im Einzelfall sowohl nach oben als auch nach unten deutlich von den Durchschnittswerten abweichen. [lu](#)



Dipl.-Soziologin Wera Kallnik

# Preise im November 2006

Im November 2006 erhöhten sich auf allen im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Wirtschaftsstufen die Preise im Vergleich zu November 2005. Dabei stieg der Index der industriellen Erzeugerpreise um 4,7% (Oktober 2006 gegenüber Oktober 2005: +4,6%), die Großhandelsverkaufspreise lagen um 3,7% höher als im Vorjahresmonat (Oktober 2006: +2,9%). Der Index der Einzelhandelspreise nahm im November 2006 um 1,1% zu (Oktober 2006: +0,9%), der Verbraucherpreisindex um 1,5% (Oktober 2006: +1,1%).

Im Vergleich zu Oktober 2006 veränderten sich die Preise auf allen Wirtschaftsstufen nur geringfügig. Die industriellen Erzeugerpreise blieben gegenüber dem Vormonat unverändert, nachdem sie im Oktober 2006 um 0,3% gestiegen waren. Der Index der Großhandelsverkaufspreise stieg um 0,1% an (Oktober 2006: -0,2%). Die Einzelhandelspreise lagen im November 2006 um 0,1% über dem Niveau des Vormonats, im Oktober 2006 hatte die Steigerung 0,2% betragen. Der Verbraucherpreisindex sank im Monatsvergleich um 0,1%, nachdem er im Oktober 2006 um 0,1% zugelegt hatte.

Ausschlaggebend für die Preissteigerungen gegenüber dem Vorjahresmonat waren im November 2006 hauptsächlich die gestiegenen Kosten für Strom und Erdgas. So hätte die Jahresteuersatzrate der Erzeugerpreise ohne Berücksichtigung dieser Energiearten lediglich +2,9% betragen. Strom war auf dieser Wirtschaftsstufe 10,6% teurer als vor einem Jahr, Erdgas 19,1%. Die Verbraucherpreise wären ohne die Energiearten Strom und Erdgas mit +1,2% im Jahresvergleich ebenfalls weniger stark gestiegen.

Die preisdämpfende Wirkung der Mineralölerzeugnisse setzte sich im November 2006 weiter fort. Bereits in den

Veränderungen  
November 2006  
gegenüber  
Oktober 2006  
November  
2005  
%

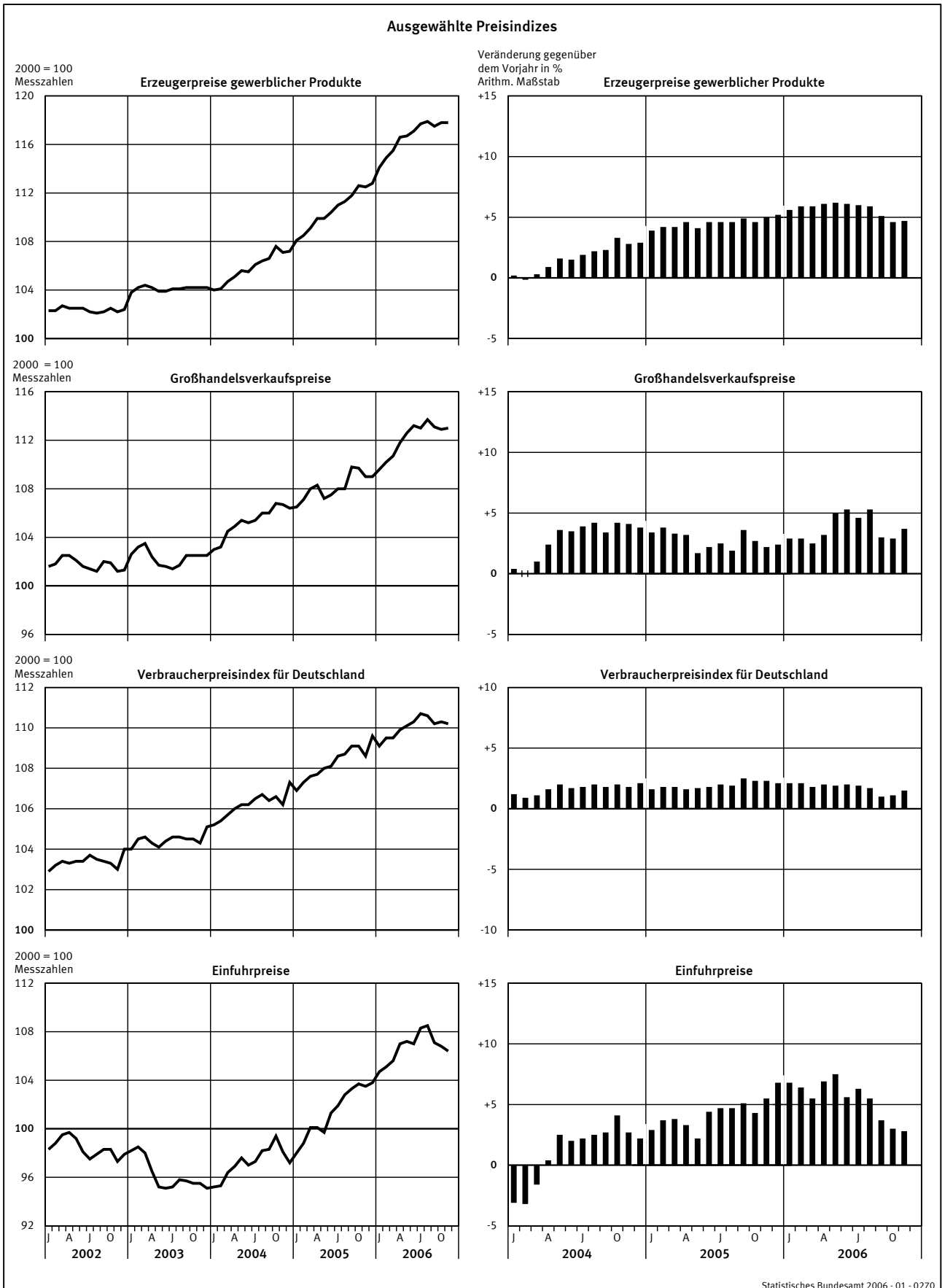
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt .....	-	+4,7
ohne Mineralölerzeugnisse .....	-	+5,0
Mineralölerzeugnisse .....	-1,8	-1,8
ohne Energie .....	-	+2,9
Energie .....	-0,3	+10,2
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt .....	+0,1	+3,7
Index der Einzelhandelspreise .....	+0,1	+1,1
Verbraucherpreisindex		
insgesamt .....	-0,1	+1,5
ohne Heizöl und Kraftstoffe .....	-	+1,7
Heizöl und Kraftstoffe .....	-1,5	-2,2
ohne Energie .....	-0,1	+1,2
Energie .....	-0,6	+2,8
ohne Saisonwaren .....	-0,1	+1,3
Saisonwaren .....	-0,4	+5,0

beiden Vormonaten waren die Preise für diese Erzeugnisse gesunken. Auf Erzeugerebene sanken die Preise für Mineralölprodukte im Jahresvergleich um 1,8%, auf Verbraucherebene gingen die Preise für Heizöl und Kraftstoffe um 2,2% zurück.

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im November 2006 um 4,7% über dem Stand des Vorjahresmonats. Im Oktober 2006 hatte die Jahresveränderungsrate mit +4,6% geringfügig weniger betragen, im September 2006 hatte der Index 5,1% über dem Vorjahresniveau gelegen.

Wie in den beiden Vormonaten auch sanken im November 2006 auf Erzeugerebene die Preise für Mineralölprodukte. Binnen Jahresfrist musste für diese Erzeugnisse 1,8%

Schaubild 1



## Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte <sup>1)</sup>	Großhandels- verkaufs- preise <sup>1)</sup>	Einzel- handels- preise <sup>2)</sup>	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
2001 D .....	103,0	101,6	101,1	102,0
2002 D .....	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 D .....	104,1	102,3	102,0	104,5
2004 D .....	105,8	105,3	102,3	106,2
2005 D .....	110,7	108,2	103,0	108,3
2005 Okt. ...	112,6	109,7	103,4	109,1
Nov. ...	112,5	109,0	103,3	108,6
Dez. ...	112,8	109,0	103,4	109,6
2006 Jan. ...	114,1	109,6	103,4	109,1
Febr. ...	114,9	110,2	103,6	109,5
März ...	115,5	110,7	103,9	109,5
April ...	116,6	111,8	104,1	109,9
Mai ...	116,7	112,6	104,2	110,1
Juni ...	117,1	113,2	104,2	110,3
Juli ...	117,7	113,0	103,9	110,7
Aug. ...	117,9	113,7	103,8	110,6
Sept. ...	117,5	113,1	104,1	110,2
Okt. ...	117,8	112,9	104,3	110,3
Nov. ...	117,8	113,0	104,4	110,2
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2005 Okt. ...	+ 0,7	- 0,1	+ 0,1	-
Nov. ...	- 0,1	- 0,6	- 0,1	- 0,5
Dez. ...	+ 0,3	-	+ 0,1	+ 0,9
2006 Jan. ...	+ 1,2	+ 0,6	-	- 0,5
Febr. ...	+ 0,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,4
März ...	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,3	-
April ...	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,2	+ 0,4
Mai ...	+ 0,1	+ 0,7	+ 0,1	+ 0,2
Juni ...	+ 0,3	+ 0,5	-	+ 0,2
Juli ...	+ 0,5	- 0,2	- 0,3	+ 0,4
Aug. ...	+ 0,2	+ 0,6	- 0,1	- 0,1
Sept. ...	- 0,3	- 0,5	+ 0,3	- 0,4
Okt. ...	+ 0,3	- 0,2	+ 0,2	+ 0,1
Nov. ...	-	+ 0,1	+ 0,1	- 0,1
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2001 D .....	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0
2002 D .....	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 D .....	+ 1,7	+ 0,5	+ 0,2	+ 1,1
2004 D .....	+ 1,6	+ 2,9	+ 0,3	+ 1,6
2005 D .....	+ 4,6	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,0
2005 Okt. ...	+ 4,6	+ 2,7	+ 1,1	+ 2,3
Nov. ...	+ 5,0	+ 2,2	+ 1,2	+ 2,3
Dez. ...	+ 5,2	+ 2,4	+ 1,0	+ 2,1
2006 Jan. ...	+ 5,6	+ 2,9	+ 1,1	+ 2,1
Febr. ...	+ 5,9	+ 2,9	+ 1,1	+ 2,1
März ...	+ 5,9	+ 2,5	+ 1,0	+ 1,8
April ...	+ 6,1	+ 3,2	+ 1,1	+ 2,0
Mai ...	+ 6,2	+ 5,0	+ 1,2	+ 1,9
Juni ...	+ 6,1	+ 5,3	+ 1,1	+ 2,0
Juli ...	+ 6,0	+ 4,6	+ 1,1	+ 1,9
Aug. ...	+ 5,9	+ 5,3	+ 1,2	+ 1,7
Sept. ...	+ 5,1	+ 3,0	+ 0,8	+ 1,0
Okt. ...	+ 4,6	+ 2,9	+ 0,9	+ 1,1
Nov. ...	+ 4,7	+ 3,7	+ 1,1	+ 1,5

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

weniger bezahlt werden (Oktober 2006: – 6,5%). Besonders verringert gegenüber dem Vorjahresmonat haben sich die Preise für schweres und leichtes Heizöl (– 10,8 bzw. – 3,2%). Auch Kraftstoffe haben sich in den letzten zwölf Monaten verbilligt.

Im Vergleich zu Oktober 2006 sanken vor allem die Preise für leichtes Heizöl (– 6,1%). Insgesamt betrachtet musste für Mineralölprodukte im November 2006 auf der Erzeugerstufe 1,8% weniger bezahlt werden als einen Monat zuvor.

Im Oktober 2006 hatte die Monatsveränderungsrate dieser Produkte – 1,0% betragen.

Hingegen verteuerten sich im November 2006 erneut die Preise für Strom und Erdgas. Im Jahresvergleich legten die Strompreise um 10,6% zu, die Erdgaspreise um 19,1%. Auch im Monatsvergleich gab es Zuwächse in diesem Bereich.

Auch bei einigen Vorleistungsgütern setzte sich der Trend der Preissteigerungen fort. So verteuerten sich beispielsweise Nichteisenmetalle binnen eines Jahres um 31,1%. Auch für metallische Sekundärrohstoffe, Nadelschnittholz, Walzstahl, organische Grundstoffe und Chemikalien musste im November 2006 mehr bezahlt werden.

Im Vergleich zum entsprechenden Monat im Vorjahr verzeichneten u. a. auch Glas und Glaswaren, Stahl- und Leichtmetallbauerzeugnisse, Tabakerzeugnisse sowie Papier, Pappe und Waren daraus einen Preisanstieg. Im Jahresvergleich gesunken sind erneut die Preise für Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen, elektronische Bauelemente sowie nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen.

Gegenüber dem Vormonat zugenommen haben vor allem die Preise für Edelmetalle sowie Blei, Zink und Zinn. Weiterhin verteuerten sich u. a. Futtermittel für Nutztiere (+ 1,7%), pflanzliche und tierische Öle und Fette (+ 1,3%), Kaffee (+ 1,3%), Nadelschnittholz (+ 1,3%) sowie anorganische Grundstoffe und Chemikalien (+ 1,2%). Gesunken sind die Preise hingegen für Kupfer und Kupferhalbzeug (– 6,5%), inländisch gefördertes Erdöl (– 4,4%), Schweinefleisch (– 3,5%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (– 3,3%), Drahtwaren (– 3,1%), Klebstoffe und Gelatine (– 2,8%) sowie Tabakerzeugnisse (– 0,7%).

Für Erzeugnisse der Vorleistungsgüterproduzenten mussten im November 2006 5,6% mehr bezahlt werden als im entsprechenden Vorjahresmonat. Investitionsgüter verzeichneten einen Preisanstieg von 1,1%, Konsumgüter verteuerten sich um 1,4%.

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* erhöhte sich im November 2006 um 3,7% gegenüber November 2005. Im Vormonat hatte die Jahresteuersatzrate bei 2,9% gelegen. Für den Anstieg der Jahresveränderungsrate ist teilweise ein Basiseffekt verantwortlich:

So waren im November 2005 die Preise im Großhandel im Vergleich zum Oktober 2005 um 0,6% gesunken und somit war das Preisniveau im November 2005 besonders niedrig. Im November 2006 sind die Preise hingegen gegenüber dem Vormonat fast konstant geblieben (+ 0,1%). Dadurch ist der Abstand zwischen den Indexwerten von November 2005 und November 2006 größer als der zwischen den Werten von Oktober 2005 und Oktober 2006 und somit die Jahresteuersatzrate höher.

Besonders ausgeprägt waren die Preissteigerungen gegenüber dem Vorjahr im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln sowie mit Erzen, Eisen, Stahl, Nichteisenmetallen und deren Halbzeug. Auch im Großhandel mit Obst und Gemüse verteuerten sich die Preise im November 2006 im Vergleich zu November 2005. Im Vorjahresvergleich ver-

billigt haben sich wie bereits im Oktober 2006 die Preise im Großhandel mit Büromaschinen und -einrichtungen sowie festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen.

Verglichen mit Oktober 2006 blieb der Großhandelspreisindex im November 2006 nahezu unverändert (+0,1%), in den beiden Vormonaten lag die Veränderungsrate noch niedriger (-0,2% im Oktober und -0,5% im September 2006).

Preistreibend wirkten im Vormonatsvergleich Produkte im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln (+3,1%) sowie mit Erzen, Eisen, Stahl, Nichteisenmetallen und deren Halbzeug (+0,8%). Reduziert haben sich im Vormonatsvergleich die Preise für Büromaschinen und -einrichtungen (-0,8%) und für feste Brennstoffe und Mineralölerzeugnisse (-1,6%).

	Veränderungen November 2006 gegenüber	
	Oktober 2006	November 2005
	%	
Großhandel mit		
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren .....	+0,5	+14,8
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	+0,8	+4,1
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .....	+0,2	+0,5
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und Reststoffen .....	-0,2	+6,1
Maschinen und Zubehör .....	-0,2	-3,4
Sonstiger Großhandel .....	+0,1	+3,6

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich unter anderem folgende Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen November 2006 gegenüber	
	Oktober 2006	November 2005
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Blei, Zink und Zinn .....	+5,4	+92,7
Kupfer und Kupferhalbzeug .....	-6,5	+43,1
Metallische Sekundärrohstoffe .....	-	+28,3
Nadelschnittholz .....	+1,3	+26,2
Edelmetalle .....	+7,3	+23,6
Erdgas .....	+0,1	+19,1
Walzstahl .....	+0,1	+13,7
Aluminium und Aluminiumhalbzeug .....	+0,6	+11,6
Elektrischer Strom .....	+0,4	+10,6
Sonstige organische Grundstoffe und Chemikalien .....	-1,0	+6,0
Gießereierzeugnisse .....	-	+5,7
Glas und Glaswaren .....	+0,1	+5,2
Stahl- und Leichtmetallbauerzeugnisse .....	+0,3	+4,8
Kunststoffe in Primärformen .....	-0,2	+4,4
Papier, Pappe und Waren daraus .....	+0,3	+2,6
Verlagszeugnisse .....	-	+2,6
Tabakerzeugnisse .....	-0,7	+2,6
Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung .....	-	+2,2
Maschinen .....	+0,1	+1,8
Kraftwagen und Kraftwagenmotoren .....	+0,1	+1,7
Kraftstoffe .....	-0,9	-1,9
Leichtes Heizöl .....	-6,1	-3,2
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen .....	-0,2	-6,4
Elektronische Bauelemente .....	-0,7	-8,7

	Veränderungen November 2006 gegenüber	
	Oktober 2006	November 2005
	%	
noch Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Schweres Heizöl .....	-2,4	-10,8
Flüssiggas .....	+0,8	-11,4
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen .....	-3,3	-19,6
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Getreide, Saaten und Futtermitteln .....	+3,1	+24,9
Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug .....	+0,8	+18,6
Obst und Gemüse .....	+3,1	+13,9
Tabakwaren .....	+1,2	+3,1
Lebenden Tieren .....	-5,0	+2,0
Festen Brennstoffen und Mineralölerzeugnissen .....	-1,6	-3,7
Büromaschinen und -einrichtungen .....	-0,8	-10,4

Der *Index der Einzelhandelspreise* erhöhte sich binnen Jahresfrist um 1,1%. Im Oktober 2006 hatte die Jahresteuerrate +0,9% betragen, im September +0,8%. Starke Preissteigerungen gab es im Einzelhandel mit Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren (+2,6%). Am markantesten stiegen wie bereits seit August auch im November die Preise im Einzelhandel mit Obst, Gemüse und Kartoffeln (+10,3%). Auch Fisch und Fischerzeugnisse sowie Tabakwaren verzeichneten starke Preiszuwächse (+5,7 bzw. +4,2%). Im Vergleich zum Vormonat stieg der Einzelhandelspreisindex im November 2006 um 0,1%.

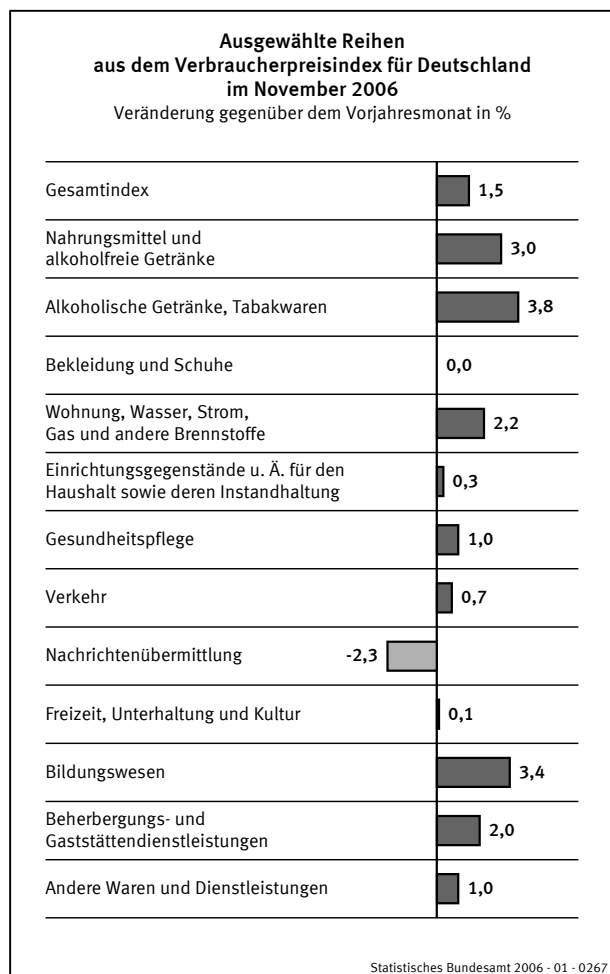
Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im November 2006 gegenüber dem Vorjahr um 1,5% gestiegen. Im Oktober 2006 hatte die Jahresteuerrate bei +1,1% gelegen, im September hatte sie +1,0% betragen. Im Vergleich zum Vormonat verringerte sich der Verbraucherpreisindex im November 2006 um 0,1%.

Wie bereits im September und Oktober 2006 wirkten im November Mineralölerzeugnisse preisdämpfend. So hätte die Jahresteuerrate ohne Berücksichtigung dieser Erzeugnisse 1,7% betragen. Am deutlichsten sanken im Jahresvergleich die Preise für leichtes Heizöl (-3,6%). Die Kraftstoffpreise sanken durchschnittlich um 1,8%, am stärksten waren die Preisrückgänge bei Dieselmotoren ausgeprägt (-2,0%).

Weiter gestiegen sind hingegen im November 2006 die Preise für Haushaltsenergie. Gas verteuerte sich binnen Jahresfrist um 14,8%, für Zentralheizung und Fernwärme mussten 8,1% mehr bezahlt werden als im November 2005 und für Strom 4,0% mehr. Im Vergleich zum Oktober 2006 sind die Preise für Haushaltsenergie jedoch um 0,6% gesunken.

Für Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke musste im November 2006 mehr bezahlt werden als ein Jahr zuvor, sie verteuerten sich um 3,0%. Gestiegen sind vor allem die Preise für Gemüse (+14,9%) und Obst (+4,4%). Fische und Fischwaren wurden gegenüber November 2005 um 5,6% teurer verkauft. Auch alkoholische Getränke und Tabakwaren verteuerten sich binnen Jahresfrist (+3,8%). Am stärksten legten dabei die Preise für Tabakwaren und Spirituosen zu (+4,8 bzw. +3,7%), aber auch bei Wein und Bier haben die Preise im November 2006 angezogen (+1,8%).

Schaubild 2



Bei langlebigen Gebrauchsgütern setzte sich auch im November 2006 die rückläufige Preisentwicklung fort (-0,3%). Gebrauchsgüter mit mittlerer Lebensdauer verteuerten sich wie bereits im Vormonat um 0,1%. Ebenfalls im Jahresvergleich verteuert haben sich Verbrauchsgüter (+2,9%) und Dienstleistungen (+1,1%).

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex für Deutschland* lag im November 2006 gegenüber November 2005 um 1,5% höher. Im Oktober und September 2006 hatte die Jahresveränderungsrate +1,1 bzw. +1,0% betragen. Im Vergleich zum Vormonat sank der Index im Berichtsmonat (November 2006) um 0,1%. [U](#)

Gegenüber dem Vormonat Oktober 2006 verringerte sich der Verbraucherpreisindex um 0,1%. Dies ist hauptsächlich auf Preisrückgänge bei Heizöl und Kraftstoffen (-1,5%), Telekommunikationsdienstleistungen (-0,4%) sowie bei Pauschalreisen (-8,3%) zurückzuführen.

Verbraucherpreisindex für Deutschland  
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen November 2006 gegenüber	
	Oktober 2006	November 2005
	%	
Gesamtindex .....	-0,1	+1,5
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke ....	+0,3	+3,0
Alkoholische Getränke, Tabakwaren .....	+0,1	+3,8
Bekleidung und Schuhe .....	-0,1	-
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw. ....	-0,1	+2,2
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä. ....	+0,4	+0,3
Gesundheitspflege .....	-	+1,0
Verkehr .....	-0,2	+0,7
Nachrichtenübermittlung .....	-0,5	-2,3
Freizeit, Unterhaltung und Kultur .....	-1,5	+0,1
Bildungswesen .....	-	+3,4
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen .....	+0,4	+2,0
Andere Waren und Dienstleistungen .....	+0,3	+1,0



# ÜBERSICHT

## über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
<b>Organisationsfragen der deutschen und der europäischen Statistik</b>		
Der Verhaltenskodex Europäische Statistiken (Code of Practice) .....	8	793
<b>Neue Steuerungsinstrumente, Qualitätsmanagement, Entlastung der Befragten</b>		
Prozessanalysen im Statistischen Bundesamt – ein Erfolg .....	1	26
Qualitätsberichte – ein neues Informationsangebot über Methoden, Definitionen und Datenqualität der Bundesstatistiken .....	2	109
Das Standardkosten-Modell und seine Anwendung auf Bundesebene .....	10	993
<b>Überprüfung und Weiterentwicklung des Statistischen Programms</b>		
Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in Deutschland .....	1	33
Informations- und Kommunikationstechnologie in Unternehmen .....	5	468
Internetnutzung und die Aneignung von E-Skills .....	7	722
Karten in der amtlichen Statistik .....	3	205
<b>Statistik und Wissenschaft, Forschungsdatenzentren, Gerhard-Fürst-Preis</b>		
Forschungsdatenzentren – Nutzen und Kosten einer informationellen Infrastruktur für Wissenschaft, Politik und Datenproduzenten .....	12	1233
Gerhard-Fürst-Preis 2006 .....	12	1229
<b>Verbreitung statistischer Ergebnisse, Öffentlichkeitsarbeit, Kundenbefragungen</b>		
Nutzerleitfaden zur EU-Statistik .....	5	443
<b>Statistik-Kooperation mit osteuropäischen und asiatischen Staaten</b>		
15 Jahre Statistik-Kooperation .....	12	1241

	Heft	Seite
<b>Mathematisch-statistische Fragen und Methoden</b>		
Die Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte .....	5	451
Standardisierung von Erhebungsunterlagen der amtlichen Statistik (Teil 1) .....	11	1130
Nutzung des Raumbezuges in der amtlichen Statistik .....	2	118
Karten in der amtlichen Statistik .....	3	205
Daten für wissenschaftliche Analysen zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen .....	4	344
Tabellengeheimhaltung im statistischen Verbund – ein Verfahrensvergleich am Beispiel der Umsatzsteuerstatistik .....	8	805
<b>Bevölkerung</b>		
Neuzuwanderer in Deutschland .....	11	1139
Auswirkung der Bereinigung des Ausländerzentralregisters auf die amtliche Ausländerstatistik .....	5	480
<b>Mikrozensus</b>		
Existenzgründungen im Spiegel des Mikrozensus .....	5	495
<b>Wahlen</b>		
Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 2005 nach Geschlecht und Alter .....	3	220
<b>Erwerbstätigkeit</b>		
Erwerbstätigkeit in Deutschland (Teil 1) .....	9	934
Unterbeschäftigung als Teil des Labour-Force-Konzeptes .....	3	238
Kontaktzeiten in einer Telefonerhebung – wie beeinflussen sie die Messung der Erwerbstätigkeit? .....	6	581
<b>Unternehmen und Arbeitsstätten, Unternehmensregister</b>		
Das statistische Unternehmensregister – Entwicklungsstand und Perspektiven .....	10	1021
Kostenstrukturen bei Arzt- und Zahnarztpraxen 2003 .....	11	1151
Gewerbeanzeigen 2005 – Gründungen und Schließungen .....	5	505
Insolvenzen 2005 .....	4	351
<b>Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Flächennutzung</b>		
LUCAS – eine europäische Flächenstichprobe und ihre Auswirkungen auf die deutsche Agrarstatistik ....	1	55
Die Klassifizierung landwirtschaftlicher Betriebe .....	5	516
Nutzung der Bodenfläche .....	3	212
Ergebnisse der Gartenbauerhebung 2005 .....	10	1037
<b>Produzierendes Gewerbe</b>		
Strukturdaten zum Verarbeitenden Gewerbe .....	7	734
Strukturwandel im Baugewerbe .....	8	815
<b>Bautätigkeit und Wohnungen</b>		
Wohngeld in Deutschland 2004 .....	3	271
Preisentwicklungen in der Bauwirtschaft 2005 .....	4	405
<b>Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus</b>		
Strukturdaten des Einzelhandels im Jahr 2003 .....	8	820
Gastgewerbe im Jahr 2003 .....	6	587
Tourismus in Deutschland 2005: Ankünfte und Übernachtungen nehmen zu .....	6	596
<b>Außenhandel</b>		
Neuausrichtung der Aufbereitung der Außenhandelsstatistik .....	12	1247
Asymmetrien in der Außenhandelsstatistik .....	3	257
Der deutsche Außenhandel 2005 nach Ländern .....	5	527



	Heft	Seite
<b>Verkehr</b>		
Kombinierter Verkehr 2004 – Motor aller Verkehrsträger .....	5	538
Gefahrguttransporte 2004 .....	3	264
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 2005 .....	8	832
Seeschifffahrt 2005 – Güterumschlag auf neuer Rekordhöhe .....	8	846
Containerumschlag deutscher Seehäfen 1995 bis 2005 .....	11	1159
Eisenbahnverkehr 2005 .....	5	546
Öffentlicher Personenverkehr mit Bussen und Bahnen 2004 .....	4	360
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2004 .....	6	606
Binnenschifffahrt 2005 – Güterbeförderung nimmt weiter zu .....	7	747
Gewerblicher Luftverkehr 2005 .....	4	370
<b>Geld und Kredit, Dienstleistungen</b>		
Die Bedeutung der Dienstleistungsstatistik für die Berechnung der Wertschöpfung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen .....	2	145
Erstellung, Rückschätzung und Verkettung von Zeitreihen der vierteljährlichen Erhebung in bestimmten Dienstleistungsbereichen .....	12	1257
Bauspargeschäft 2005 .....	11	1168
<b>Bildung und Kultur</b>		
Daten für wissenschaftliche Analysen zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen .....	4	344
<b>Gesundheitswesen</b>		
Die Todesursachenstatistik – Methodik und Ergebnisse 2004 .....	6	614
<b>Sozialleistungen</b>		
Lebenslagen der behinderten Menschen .....	12	1267
Ergebnisse der Statistiken über die Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung 2004 .....	2	160
Neue Statistiken zur Kindertagesbetreuung .....	2	166
Statistik der erzieherischen Hilfe neu konzipiert .....	10	1048
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2004 .....	4	377
Wohngeld in Deutschland 2004 .....	3	271
<b>Finanzen und Steuern</b>		
Statistiken der öffentlichen Finanzen – aussagekräftiger und aktueller .....	3	279
Finanzierungssaldo des Staates – einige methodische Anmerkungen .....	4	339
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2005 .....	1	45
Spenden in Deutschland .....	2	151
Gewerbesteuerstatistik 2001 .....	3	303
Körperschaftsteuerstatistik 2001 .....	1	66
Umsätze und ihre Besteuerung 2004 .....	10	1055
Öffentliche Finanzen im Jahr 2005 .....	4	395
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2006 .....	10	1061
<b>Wirtschaftsrechnungen, Zeitbudgeterhebungen</b>		
Besonderheiten der Zeitverwendung von Frauen und Männern .....	1	83
Konsumausgaben privater Haushalte für Nahrungsmittel, Getränke und Tabakwaren 2003 .....	6	630
Einkommensverhältnisse von Familienhaushalten und ihre Ausgaben für Kinder .....	6	644
Indikatoren der Einkommensverteilung in Deutschland 2003 .....	11	1178

	Heft	Seite
<b>Löhne und Gehälter, Arbeitskosten</b>		
Neukonzeption der Arbeitskostenerhebung .....	10	1068
Möglichkeiten der Erfassung von Arbeitszeit in Unternehmensbefragungen .....	7	759
<b>Preise</b>		
Belastung der Haushalte durch die Mehrwertsteuererhöhung 2007 .....	11	1124
Harmonisierter Verbraucherpreisindex zu konstanten Steuersätzen .....	12	1278
Zur Entwicklung eines Baukostenindex .....	2	172
Häuserpreisindex – Entwicklungsstand und aktualisierte Ergebnisse .....	12	1285
Preisentwicklungen in der Bauwirtschaft 2005 .....	4	405
Preisentwicklung 2005 .....	1	71
Preise im Januar 2006 .....	2	182
Preise im Februar 2006 .....	3	310
Preise im März 2006 .....	4	413
Preise im April 2006 .....	5	561
Preise im Mai 2006 .....	6	671
Preise im Juni 2006 .....	7	768
Preise im Juli 2006 .....	8	857
Preise im August 2006 .....	9	947
Preise im September 2006 .....	10	1077
Preise im Oktober 2006 .....	11	1187
Preise im November 2006 .....	12	1309
<b>Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen</b>		
Vergleichbare Zeitreihen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen .....	10	1003
Kapitalstockrechnung in Deutschland .....	11	1107
Vierteljährliche Einnahmen und Ausgaben des Staatssektors .....	7	713
Zur Revision der privaten Konsumausgaben im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen 2005 .....	2	136
Die Bedeutung der Dienstleistungsstatistik für die Berechnung der Wertschöpfung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen .....	2	145
Einkommen sozioökonomischer Haushaltsgruppen .....	12	1296
Bruttoinlandsprodukt 2005 .....	1	13
Bruttoinlandsprodukt in der ersten Jahreshälfte 2006 .....	9	905
<b>Umwelt</b>		
Die Erhebungen nach dem neuen Umweltstatistikgesetz von 2005 .....	5	552
<b>Gastbeiträge</b>		
Besonderheiten der Zeitverwendung von Frauen und Männern .....	1	83
Verdienststrukturen in Baden-Württemberg: Eine empirische Analyse mit Hilfe von Quantilsregressionen ..	3	316
Daten für wissenschaftliche Analysen zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen .....	4	344
Binationale Ehen in Deutschland .....	4	419
Die Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte .....	5	451
Empirische Kriminalitätsforschung mit Daten der amtlichen Statistik .....	6	677
Eine ökonomische Analyse der Beschäftigungswirkungen des technisch-organisatorischen Wandels ..	8	863
Zusammensetzung und Diskrepanz der Erbschaft- und Schenkungsteuer 2002 .....	9	952
Statistische Erfassung der Globalisierung .....	10	1083
Die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken – Ergebnisse der DIW-Studie .....	11	1193

Heft Seite

## Historische Beiträge

Binnenschifffahrt auf dem Rhein vor 100 Jahren .....	7	774
Zur Statistik und zur Frage der Einrichtung des nationalökonomischen und statistischen Unterrichts an den deutschen Universitäten .....	8	871



Neuerscheinungen<sup>1)</sup> vom 25. November 2006 bis 22. Dezember 2006

<p>● <b>Zusammenfassende Veröffentlichungen</b></p> <p>Wirtschaft und Statistik, November 2006 ..... 13,75            Ausgewählte Zahlen für die Bauwirtschaft, September 2006 ..... 18,70            Statistik und Wissenschaft, Band 6: Demographischer Wandel –            Auswirkungen auf das Bildungssystem ..... 24,80</p> <p>● <b>Fachserien</b></p> <p>Fachserie 17: Preise</p> <p>Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte            (Erzeugerpreise), Oktober 2006 ..... 7,50            Reihe 7 Verbraucherpreisindizes für Deutschland,            November 2006 (Eilbericht) ..... 3,30            Reihe 7 November 2006 ..... 10,80</p> <p>● <b>Elektronische Veröffentlichungen</b></p> <p>Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik, Ausgabe 2007            (CD-ROM) ..... 41,-            Außenhandel nach Waren und Ländern, Dezember und Jahr 2005            (endgültige Ergebnisse) (CD-ROM) ..... 25,-</p>	<p>● <b>Klassifikationen</b></p> <p>Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik, Ausgabe 2007 .. 33,-</p> <p>● <b>Bund-Länder-Veröffentlichungen</b></p> <p>Statistik regional, Ausgabe 2006 (DVD) ..... 74,-            Statistik lokal, Ausgabe 2006 (DVD) ..... 74,-            Regional Statistics, 2006 edition (DVD) ..... 74,-</p> <p>● <b>Gutachten</b></p> <p>Jahresgutachten 2006/07: Widerstreitende Interessen –            Ungenutzte Chancen (Buch + CD-ROM) ..... 29,-</p>
--	--

**Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes**

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

[www.destatis.de/shop](http://www.destatis.de/shop)

Alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

**Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen**

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

<sup>1)</sup> Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com). Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.